

Freizeit- und Konsumverhalten junger Menschen im Landkreis Leipzig

Ergebnisse einer onlinegestützten Befragung von Schülerinnen und Schülern der 7., 9. und 11. sowie BVJ/BGJ-Klassen an den Schulen des Landkreises Leipzig

Autorenschaft

- | | |
|----------------------------|---|
| Eulenberger, Dr. des. Jörg | Magister Artium für Erziehungswissenschaften, Philosophie und Politikwissenschaften, derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg |
| Glaser, Ricardo | Dipl. Soziologe, Geschäftsführer SOFUB, Vorsitzender der AGJF Sachsen e.V., Vorstandsmitglied der Sächsischen Jugendstiftung, Mitglied des Kuratoriums der Jugendstiftung Sachsen |
| Jäger, Alexander | Dipl. Sozialarbeiter/Sozialpädagoge (FH), Systemischer Therapeut und Berater (SG), Schulsozialarbeiter im Landkreis Leipzig |

Wir möchten uns bei allen Schülerinnen und Schülern, den mitwirkenden und unterstützenden Personen in den Schulen des Landkreises sowie allen Fachkräften und Pädagog/-innen in den Arbeitskreisen und Fachgruppen für die Mitwirkung und konstruktive Zusammenarbeit sowie den fachlichen Diskurs und vielen Anregungen bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort zur Schülerbefragung 2012.....	6
2. Zum Aufbau des Berichts.....	8
3. Gesellschaftliche Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen	10
4. Befragungsinstrumente in der Jugendhilfeplanung.....	12
5. Partizipation in der Jugendhilfeplanung.....	14
6. Anliegen dieser Studie	16
7. Untersuchungsdesign	18
8. Soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe.....	20
Stichprobenziehungsmerkmale	20
Soziodemographische Merkmale	21
Verteilung soziodemografischer Merkmale nach Sozialraum.....	25
9. Politisches Interesse und gesellschaftliche Mitwirkung	29
Politisches Interesse	29
Gesellschaftliche Mitwirkung	32
10. Freizeitaktivitäten	35
Verfügbare Freizeit.....	35
Freizeitaktivitäten	36
Erreichbarkeit von Freizeitaktivitäten	37
Vereinsmitgliedschaften	40
11. Freizeitaktivitäten in der Schule	43
Nutzung des Schulclubs	43
Nutzung der Ganztagsangebote.....	44
Zufriedenheit mit Ganztagsangeboten.....	45
12. Mediennutzungsverhalten	47
Zeitliche Nutzung unterschiedlicher Medien	47
Tätigkeiten am Computer	48
Schlechte Erfahrungen im Internet	50
13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch.....	53
Alkoholkonsum.....	53
Tabakkonsum.....	57
Cannabiskonsum.....	59
Weitere Suchtmittelgruppen	60
Verfügbarkeit von illegalen Suchtmitteln im Umfeld, bzw. in der Wohnumgebung	61
Konsumgründe für alle Suchtmittel.....	62
Suchtprobleme und der Umgang damit	63

Medikamentenkonsum	64
14. Einrichtungen der Jugendarbeit und Angebotswünsche in den Wohnorten.....	66
Einrichtungen der Jugendarbeit und deren Nutzung durch Jugendliche	67
Attraktivitätsgewinne und Gründe für die Nichtnutzung.....	70
Angebotslücken und Angebotswünsche an den Wohnorten	72
15. Problemerleben und Gewaltphänomene	73
Probleme Jugendlicher und empfundener Belastungsgrad.....	73
Schulische Anforderungen	74
Ansprechpartner/-innen in problematischen Situationen.....	75
Opfererfahrungen	77
Verhalten in Situationen, wo andere Jugendliche in der Opferrolle waren	78
Tätererfahrungen.....	79
16. Zufriedenheit, Perspektiven und Wünsche	82
Zufriedenheit mit Aspekten des eigenen Lebens	82
Ausbildung und Beruf	83
17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung.....	87
Landkreis Leipzig	87
Sozialraum I – Wurzener Land	89
Sozialraum II – Region Grimma/Muldental	94
Sozialraum III – Süd/Kohrener Land.....	99
Sozialraum IV – Mitte/Region Borna.....	104
Sozialraum V – West/Elsteraue	109
Sozialraum VI – Südraum Leipzig	113
Sozialraum VII – Partheland	118
18. Zusammenfassung der Ergebnisse.....	123
19. Empfehlungen.....	127
Kinder- und Jugendschutz, Präventionsmaßnahmen	127
Offene Jugendarbeit – Jugendeinrichtungen	129
Jugendbildung – außerschulische und schulische Angebote.....	130
Schulsozialarbeit – Schule	132
Freizeitgestaltung und öffentliche Infrastruktur	133
Beteiligungsmöglichkeiten	134
Geschlechtergerechtigkeit.....	134
Sozialraumorientierung der Jugendarbeit	134
20. Anhang	136
Literaturverzeichnis	136

Abbildungsverzeichnis.....	140
Tabellenverzeichnis.....	143

1. Vorwort zur Schülerbefragung 2012

Das Aufwachsen in der heutigen Zeit ist von einer Vielzahl von Herausforderungen geprägt. Hohe Anforderungen an Selbständigkeit und Flexibilität, Erwartungsdruck hinsichtlich schulischer Leistungen oder auch Benachteiligungen im sozialen Umfeld der Familien machen zum Teil ein staatliches Unterstützungssystem erforderlich.

Jugendhilfe im Landkreis Leipzig verfolgt den gesetzlichen Auftrag, allen Kindern und Jugendlichen ein gelingendes Aufwachsen zu ermöglichen. Für die unterschiedlichen Lebenslagen und -phasen aber auch die verschiedenen soziostrukturellen Rahmenbedingungen sind passgenaue und erreichbare Angebote vorzuhalten.

In diesem Sinne bestehen im Landkreis Leipzig insbesondere für Kinder und Jugendliche zahlreiche Möglichkeiten, sich neben der Schule oder Berufsausbildung in der Freizeit aktiv zu betätigen. Zu nennen sind hier unter anderem die Sportvereine, kirchliche Angebote, Jugendabteilungen in Feuerwehr und Rotkreuz sowie nicht zuletzt auch die selbstverwalteten Treffmöglichkeiten für junge Menschen im ländlichen Raum.

Darüber hinaus ist jedoch auch die Angebotspalette an Jugendhilfeeinrichtungen mit sozialpädagogischer Betreuung im Landkreis Leipzig breit aufgestellt. Doch sind diese Angebote auch geeignet und ausreichend, um den Bedürfnissen der hier lebenden jungen Menschen gerecht zu werden?

Dieser Frage widmete sich der Jugendhilfeausschuss im Herbst des Jahres 2011. Im Ergebnis dieser Diskussion stand das Votum zur Durchführung einer möglichst flächendeckenden Befragung von Schülerinnen und Schülern des Landkreises Leipzig zu ihrem Freizeit- und Konsumverhalten. Nach der Bereitstellung der erforderlichen Haushaltsmittel wurde das *Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung und Beratung* mit der Realisierung dieser Studie beauftragt.

Ich freue mich sehr, dass wir rund 2.400 Schülerinnen und Schüler des Landkreises Leipzig zu Ihrer Sichtweise auf Angebotsstrukturen, Ansprüche an Freizeitangebote und Lebensperspektiven, aber auch zu ihren ganz persönlichen Sorgen und Nöten befragen konnten. Allen an der Umsetzung dieser Befragung Beteiligten, insbesondere den Schülerinnen und Schülern, den Fachkräften an den Schulen sowie den an der Erarbeitung des Fragenkataloges Beteiligten gilt mein herzlicher Dank.

Die Studie stellt nunmehr erstmalig für den Landkreis Leipzig repräsentative Erkenntnisse zur Lebenssituation von jungen Menschen hier in der Region unter Beachtung der sozialräumlichen Besonderheiten dar.

Den vorliegenden Abschlussbericht werden wir nutzen, um fachbereichsübergreifend in die notwendige Diskussion zur Ausrichtung von Einrichtungen und Angeboten zu treten. Insbesondere die Fortschreibung der Jugendhilfeplanung im Bereich der Jugend(verbands)arbeit, Jugendsozialarbeit sowie des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes wird nunmehr auf einer fundierten Datenlage basieren.

Darüber hinaus können die Träger der freien Jugendhilfe, die kreisangehörigen Städte und Gemeinden und auch Schulen im Landkreis Leipzig ihre Angebotspalette hinsichtlich der Wahrnehmung der jungen Menschen überprüfen und ggf. auch inhaltlich anpassen.

1. Vorwort zur Schülerbefragung 2012

Ich freue mich auf einen regen Fachaustausch zur Gestaltung der Lebensbedingungen für unsere Jugend im Landkreis Leipzig.

Thomas Pfeifer

Jugendamtsleiter

2. Zum Aufbau des Berichts

Der Ergebnisbericht zur Befragung junger Menschen im Landkreis Leipzig basiert auf den Antworten von knapp 2.500 Jugendlichen im Alter von 13-19 Jahren. Er gliedert sich in vier Teile.

In den einführenden Abschnitten werden in gestraffter Form Aussagen zu den inhaltlich-theoretischen Grundlagen der Studie zusammengestellt. Den Einstieg bildet ein Artikel zur Lebenswelt und den geänderten Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen. Hieran knüpfen zwei Abschnitte zu den Grundlagen der Jugendhilfeplanung an, eine Besprechung zu Befragungsinstrumenten sowie Ausführungen zum grundlegenden Partizipationsanspruch in Planungsprozessen der Jugendhilfe. Mit dem konkreten Blick auf den vorliegenden Bericht, einer Formulierung des forschungsleitenden Anliegens dieser Studie und der Darstellung des hierfür entwickelten Untersuchungsdesigns schließt der erste Teil ab.

Im zweiten Teil werden die Ergebnisse der Befragung in insgesamt zehn Artikeln vorgestellt:

- Zum Einstieg erfolgen die Beschreibung der Stichprobe, deren Zusammensetzung sowie vergleichende Ausführungen zur Grundgesamtheit anhand zentraler soziodemografischer Merkmale.
- Hieran schließt sich ein Abschnitt zur politischen Interessiertheit und der gesellschaftlichen Mitwirkung junger Menschen an, indem auch motivationale Aspekte für die Beteiligung in Projekten und vor Ort besprochen werden.
- Im Abschnitt Freizeitaktivitäten werden die Angaben der Jugendlichen zu ihren außerschulischen Beschäftigungen und Aktivitäten innerhalb der frei verfügbaren Zeit vorgestellt. Hier finden sich ebenfalls Aussagen zur Mobilität, zur Einschätzung der Angebote des ÖPNV und zu Engagement in Vereinen und Verbänden.
- Ebenfalls Aspekte der Freizeit, jedoch im schulischen Kontext, werden im folgenden Abschnitt behandelt. Dabei stehen das Vorhandensein sowie die Nutzung von Schulclub und Ganztagsangeboten im Mittelpunkt. Der Artikel schließt mit einer Zusammenstellung von GTA-Wünschen.
- Inwiefern Jugendliche auf die veränderten technischen Möglichkeiten reagieren und welche Medien im Nutzungsverhalten zentral sind, bespricht der Artikel Mediennutzungsverhalten. Ergänzt werden die Aspekte der Nutzung um Aussagen zu negativen Erfahrungen im Zusammenhang mit der Nutzung des Internets.
- Mit Gefährdungslagen junger Menschen beschäftigt sich auch der Abschnitt zu Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch. Anhand von vier Suchtmittelgruppen sowie einer Fragestellung zum Konsum verordneter und nicht-verordneter Medikamente werden Suchtgefahren und Konsumalltag der Jugendlichen skizziert.
- Die Angebote der offenen Jugendarbeit stehen im Zentrum des Artikels zum Nutzungsverhalten von Jugendeinrichtungen und Angebotswünschen in den Wohnorten. Neben Aussagen zur Nutzungsintensität und der Einschätzung der Freizeitgelegenheit Jugendeinrichtung werden Angebotswünsche abschließend dargestellt.

2. Zum Aufbau des Berichts

- Im Artikel zu Problemerkennen und Gewalterfahrungen werden Aussagen zu typischen Krisenmomenten zusammengestellt, mit denen in der Übergangsphase Jugend junge Menschen konfrontiert werden. Weiterhin widmet sich der Abschnitt dem Thema Gewalt und behandelt hierbei sowohl die Täter- als auch Opferperspektive sowie die Frage nach zivilcouragiertem Verhalten.
- Die Betrachtungen auf dem Niveau des Landkreises enden mit einem Abschnitt zu den Perspektiven und Wünschen der Jugendlichen sowie zum Stand der Berufswahl und Berufsinformation.
- Mit dem zehnten Abschnitt erfolgt ein grober Blick in die sieben Sozialräume des Landkreises, die anhand der soziodemografischen Merkmale und Verteilungsmuster in der Stichprobe, Mitgliedschaften in Vereinen und Verbänden sowie dem Kriterium Mobilität Jugendlicher in deren Freizeit vergleichend dargestellt werden. Ebenfalls finden sich in diesem Abschnitt Nutzungskarten für die Jugendeinrichtungen auf dem Auswertungsniveau der Kommunen.

Der dritte Teil des Ergebnisberichts dient einer zusammenfassenden Darstellung der Hauptergebnisse sowie der Formulierung von Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Angebotsstrukturen der Jugendhilfe im Landkreis Leipzig auf Basis der Erkenntnisse dieser Studie.

Den abschließenden Berichtsteil bilden Anlagen. Diese geben einen Überblick und schnelle Orientierungsmöglichkeit für die Suche nach Tabellen und Abbildungen und enthalten das Verzeichnis der verwendeten Literatur und Forschungsberichte. Das Erhebungsinstrument ist in einer statischen Variante, in der sämtliche Bedingungen verzeichnet sind, als Anlage in Form eines separaten Dokuments verfügbar.

3. Gesellschaftliche Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen

Die gesellschaftlichen Bedingungen des Aufwachsens in Deutschland sind einem anhaltenden Wandel unterworfen und insofern eng mit gesellschaftlichen Veränderungsprozessen verknüpft, die als Modernisierungsschübe ihren Ausgangspunkt in den 60er/70er Jahren des letzten Jahrhunderts haben. Im Ergebnis ist die gesellschaftliche Zusage an die Jugend: „Mit Anstrengung und einer positiven Entwicklung in der Jugend ist eine entsprechende Positionierung in der Erwachsenenwelt garantiert.“ erodiert und vermag immer weniger Heranwachsende auf gesellschaftliche Erwartungen auszurichten. Mit der zunehmenden Auflösung traditioneller Bindungen wachsen, nicht nur für Jugendliche, die individuellen Optionen und Handlungsmöglichkeiten exponentiell an. Parallel zu dieser Entwicklung verlieren tradierte Orientierungsmuster, identitätsstiftende Zugehörigkeiten und vorgegebene Normen ihre unmittelbare Verbindlichkeit für die individuelle Lebensführung. An die Stelle traditioneller Gewissheiten treten vielfältige Optionen und Risiken und die Verantwortung eines jeden Individuums, das Leben in die eigene Hand zu nehmen, subjektiv mit Sinn und Perspektive auszufüllen und gewonnene Freiheiten aktiv zu nutzen (vgl. 13. Kinder- und Jugendbericht, S. 45). Die individuellen Bedingungen des Aufwachsens und die einsetzbaren Kapitalien in unserer Gesellschaft sind allerdings unverändert ungleich verteilt, so dass die Nutzung der Freiheitsgewinne, die Bewältigung von Risiken und der Verlust traditioneller Bindungen für die individuelle Lebensführung völlig unterschiedliche Entwicklungen und Lebenschancen nach sich ziehen. Der Alltag und die Lebenslagen junger Menschen gestalten sich anhand ungleicher Ressourcen, differenzierter System- und Milieuerwartungen, Lebensstilen und Werthaltungen höchst unterschiedlich. Sie sind nur schwerlich in ein einheitliches Bild von der Jugend einzuordnen.

Die sozial strukturierte Übergangsphase Jugend, als Statuspassage zwischen Kindheit und Erwachsenenwelt, hat sich in diesem Prozess zunehmend verflüchtigt und „zerfällt in unterschiedliche Teilübergänge, die einer je eigenen Logik folgen“ (BJK 2009, S.11). So stellt das Bundesjugendkuratorium in seiner Stellungnahme zur Jugendpolitik 2009 fest, dass die Jugend als Lebensphase an beiden Enden unscharf geworden und Veränderungen unterworfen ist. Jugendspezifische Verhaltensmuster scheinen sich einerseits in die Altersspanne zwischen 10 und 14 Jahren vor zu verlagern. Dies umfasst bspw. Ablösungsprozesse von den Eltern, erste sexuelle Erlebnisse und Erfahrungen sowie die zunehmende Übernahme einer eigenständigen Rolle in der Freizeit- und Konsumindustrie. Andererseits verschieben und verzögern sich Übergänge ins Erwachsenenleben wie z.B. der Eintritt in Beschäftigung, die ökonomische Selbständigkeit mit dem Auszug aus dem elterlichen Haushalt, die Annahme einer eigenen Mutter- oder Vaterrolle (vgl. BJK 2009). Die Prozesse der Verselbständigung in der Jugendphase strukturieren sich asynchron in Teilübergängen und es gehört „zu den Merkmalen dieses Lebensabschnittes, mit widersprüchlichen sozialen Erwartungen umzugehen“ (Hurrelmann 2008, S. 53).

Für Jugendliche und deren Familien sind mit dieser Entwicklung vielfältige Herausforderungen verknüpft, um ein Aufwachsen in Widersprüchen und ungewissen Verläufen gelingend zu gestalten. Vielen gelingt dies aufgrund individueller und familiärer Ressourcen im Rahmen der gesellschaftlichen Unterstützungssysteme ohne größere Auffälligkeiten. Andere scheitern jedoch an der komplexen Aufgabe aus den multiplen Optionen einen individuellen, tragfähigen Lebensentwurf zu generieren und die notwendigen Kompetenzen und Gratifikationen zu dessen Verwirklichung zu erlangen. Das Risiko des

3. Gesellschaftliche Bedingungen des Aufwachsens junger Menschen

Scheiterns ist hierbei nicht zufällig, sondern systematisch auf spezifische Lebenslagen junger Menschen und deren Herkunftsfamilien verteilt. Den gesellschaftlichen Einrichtungen der Erziehung, Bildung und Hilfe gelingt es in der derzeitigen Ausrichtung und Gestalt nicht systematisch, diese soziale „Vererbung“ von Ungleichheiten zu „kompensieren und Ressourcen so zu fördern, dass von einer Ressourcengerechtigkeit gesprochen werden könnte. Insofern tragen sie ihrerseits unabsichtlich zur Risikoerhöhung bei“ (13. Kinder- und Jugendbericht, S. 45; vgl. auch Kuhlmann 2008).

Im 13. Kinder- und Jugendbericht werden auf Basis der Annahme, dass „alle Kinder und Jugendliche prinzipiell über das Potenzial verfügen, sich zu handlungsfähigen Subjekten zu entwickeln, die am gesellschaftlichen Leben teilnehmen und es mit ihrem Handeln gestalten und verändern können“ (R. Lerner in: 13. Kinder- und Jugendbericht, S.45), die fünf Attribute¹ einer positiven Jugendentwicklung (nach Lerner/Alberts/Bobek in: ebd. S.46) benannt. Im Zusammenwirken personaler Ressourcen und sozialer Umweltbedingungen müssen demnach Heranwachsende interpersonale und intrapersonale Kompetenz (competence), einen stabilen Charakter (character), Vertrauen in die eigene Wirksamkeit und in andere Personen (confidence), die [Ein]Bindung (connection) in stabile soziale Beziehungen sowie Fürsorge und Mitgefühl (caring) gegenüber anderen Menschen entwickeln und aufbauen. Diese Entwicklung wird im Wechselspiel mit bestimmten externalen Voraussetzungen, wie bspw. einer gesunden Umwelt, Gelegenheiten der Kompetenzförderung, Möglichkeiten der Partizipation und ein vorurteils- und diskriminierungsfreies Umfeld befördert.

Jungen Menschen stehen internale Entwicklungsressourcen wie Lernbereitschaft, positive Werte², soziale Kompetenzen³ und eine positive Identität⁴ sowie externale Entwicklungsressourcen zur Verfügung. Externale Ressourcen resultieren bspw. aus positiven Erfahrungen in Beziehungen mit Erwachsenen und Peers und in Entfaltungsräumen für Partizipation und Initiative. Sie sind unmittelbar in der Umwelt Heranwachsender wirksam oder nicht wirksam. Die Unterstützung durch andere Personen, Empowerment⁵, kohärente Grenzen und Erwartungen⁵ und ein konstruktiver Umgang mit Zeit bilden die vier Gruppen dieser Ressourcen. In Studien konnte der Zusammenhang zwischen psychischer Gesundheit und dem Zugang zu eben jenen Entwicklungsressourcen bereits bestätigt werden.⁶

Kinder- und Jugendhilfe stellt als soziales Unterstützungssystem ein Element der gesellschaftlichen Kontextbedingungen für das Aufwachsen junger Menschen dar. Die spezifische Aufgabe besteht in der Förderung aller jungen Menschen in der Entwicklung zu selbständigen, reflexiven Persönlichkeiten, die an gesellschaftlichen Prozessen und sozialen Gruppen teilhaben und sich aktiv in diese einbringen. Hierfür sind in Angeboten und Maßnahmen die personellen Ressourcen der Heranwachsenden in der Auseinandersetzung mit ihrer sozialen Umwelt, den Kontexten des Aufwachsens, zu fördern und zu stärken und innerhalb von Schule, Verein, Jugendarbeit und Gemeinde externale Entwicklungsressourcen auszubauen.

¹ Durch Richard Lerner als die 5 C einer gelungenen positiven Entwicklung und aktiven Partizipation an der Gesellschaft benannt.

² Bspw. Hilfsbereitschaft, Verantwortlichkeit, ...

³ Bspw. Konfliktfähigkeit, Beziehungsfähigkeit, ...

⁴ Bspw. Selbstwirksamkeit, positiver Zukunftsbezug, ...

⁵ Bspw. Wertschätzung, Sicherheit, ...

⁶ Eine ausführlichere Darstellung mit Literaturverweisen ist dem 13. Kinder- und Jugendbericht, zu entnehmen.

4. Befragungsinstrumente in der Jugendhilfeplanung

Die Jugendhilfeplanung kann sich zur Bestandsfeststellung, Bedarfsermittlung und Planung von Jugendhilfemaßnahmen unterschiedlicher Instrumente bedienen. Konkrete rechtliche Vorschriften zum Einsatz der eingesetzten Methoden finden sich in den relevanten Paragraphen des SGB VIII jedoch nicht. §79 regelt lediglich die Gesamt- und Planungsverantwortung und §80 SGB VIII trifft nur allgemeine Aussagen zu den wesentlichen Planungsschritten (Abs. 1) und Planungszielen (Abs. 2) sowie zu Bestimmungen hinsichtlich der Beteiligung der freien Träger und zur Zusammenarbeit mit anderen Planungsträgern (Abs. 3 und 4). Die Formulierung einzelner Planungsschritte lässt jedoch bereits Rückschlüsse auf den vom Gesetzgeber intendierten Zweck der Jugendhilfeplanung zu. Dieser umfasst ausdrücklich auch die Erfassung von Informationsgrundlagen und Zahlenmaterial, um eine Entscheidungsgrundlage für den Fortbestand, die Schaffung sowie Veränderung von Einrichtungen und Diensten vorzulegen (Vgl. Smessaert, A./Münder, J., S. 161 f.).

Die auf Bundesebene getroffenen, allgemein gehaltenen, gesetzlichen Regelungen sind auf Länderebene in Form von Handlungsanweisungen und Ausführungsbestimmungen präzisiert worden. Um die Vorgehensweise für die Jugendhilfeplaner des Freistaates Sachsen zu konkretisieren, hat das Landesjugendamt im Jahr 2000 eine entsprechende Arbeitsgrundlage für die öffentlichen Träger veröffentlicht. Dieser entsprechend leistet die Jugendbefragung als empirisches Instrument einen wichtigen Beitrag zur Erhebung von Bevölkerungs- und Sozialstrukturdaten. Diese als Sozialindikatoren bezeichneten Daten dienen einerseits der Hinterfragung des Bestandes und andererseits als Bewertungskategorien für den Vergleich mit sozialräumlich ähnlichen Planungsgebieten (Landesjugendamt Sachsen, S. 38). Zur Bestandsbewertung sollen dabei die bereits vorhandenen Materialien (Tätigkeitsberichte, Konzeptionen, Vorlagen für das Jugendamt, Expertisen u. a.) durch Interviews mit Praktikern oder standardisierte Fragebögen ergänzt werden. Um die Bedürfnislage von Kindern und Jugendlichen zu erfassen, werden in der Arbeitsgrundlage explizit Befragungen als quantitative Verfahren hervorgehoben. Sie sollen neben Studien über das Freizeitverhalten und die Entwicklung von Wert- und Normvorstellungen von Kindern und Jugendlichen wichtige Erkenntnisse für eine sozialräumliche Jugendhilfeplanung liefern. Darüber hinausgehend stellt die Befragung auch als evaluative Methode einen unverzichtbaren Bestandteil des Planungsprozesses dar. In diesem Sinne sollte auch innerhalb eines Planungsberichts festgeschrieben sein, an welchen Stellen der Umsetzung planerischer Vorgaben evaluative Arbeitsschritte erfolgen sollten. In diesem Zusammenhang weist das Landesjugendamt ausdrücklich darauf hin, dass mangels externer Expertisen eigene bzw. in Auftrag gegebene Untersuchungen unerlässlich sind (ebd., S. 40ff.), wie es im vorliegenden Bericht umgesetzt wurde.

Ergänzend zu den rechtlichen Vorschriften und Ausführungsbestimmungen ist auch in der sozialwissenschaftlichen Literatur auf die Bedeutung von Befragungsinstrumenten für die Jugendhilfeplanung hingewiesen worden. Zu den Kriterien, die die Qualität von Jugendhilfeplanung maßgeblich prägen, sind durch Merchel explizit die Notwendigkeit von empirischen Daten und die Kompetenz bei deren Aufbereitung und angemessenen Interpretation genannt (Merkel 2010, S. 399). An gleicher Stelle wird jedoch gleichermaßen auf ein Defizit an planungsrelevanten Daten in der Planungspraxis hingewiesen. Daten werden lediglich anlassbezogen und nicht kontinuierlich erhoben, sie sind unzureichend auf

4. Befragungsinstrumente in der Jugendhilfeplanung

Sozialräume ausgerichtet und nicht im erforderlichen Umfang und Differenzierungsgrad vorhanden. Dem formulierten Anspruch, diese Defizite aufzuarbeiten, könnte eine differenzierte und umfassende Befragung als empirisches Erhebungsinstrument gerecht werden. Die an vielen Stellen formulierte Zielstellung, Schul- und Jugendhilfeplanung zu integrieren, könnte sie durch die Kooperation mit der Bildungsagentur ebenso verfolgen (Vgl. u. a. Deutscher Bundestag 2005, 2009). Auch dieser Gesichtspunkt ist im vorliegenden Bericht berücksichtigt worden.

Die bei Merchel genannten Defizite sind im 12. Kinder- und Jugendbericht für die offene Jugendarbeit bereits aufgegriffen worden. Diese ist unter quantitativen Gesichtspunkten, insbesondere in Bezug auf die Nutzung durch die Zielgruppen, kaum untersucht. Die jeweiligen Einrichtungen unterscheiden sich aufgrund ihrer sozialräumlichen Ausrichtung sehr deutlich nach Art und Umfang der Adressatengruppen. Sie arbeiten unter sehr unterschiedlichen Rahmenbedingungen (Einrichtungsgröße und Personalausstattung), so dass diese Faktoren jeweils in Bezug zu Nutzungsdaten gesetzt werden müssen. Da kaum eine der repräsentativen Jugendbefragungen Daten zum Besuch von Jugendfreizeitstätten erhebt, existieren auch nur wenige gesicherte Aussagen aus der Nutzerperspektive (Deutscher Bundestag 2005, S. 244f.) Im Vergleich zur Bundesebene, wo relevante Daten lediglich durch die Shell-Studie und durch den DJI-Jugendsurvey erfasst wurden, blickt man auf kommunaler Ebene auf eine wesentlich breitere Berichtslandschaft. Dies belegen in Sachsen zahlreiche Veröffentlichungen im städtischen Raum (u. a. Nutzerbefragung und Jugendstudie Stadt Leipzig 2011, Jugendbefragung Dresden 2008), aber auch in ländlichen Gebieten (u. a. Jugendbefragung Landkreis Meißen 2008, Jugendbefragung Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge 2008). Die vorliegende Untersuchung versucht, sich auf einem methodisch hohen Niveau in diese Berichtslandschaft einzuordnen. Sie schafft zudem die Voraussetzung für eine Messwiederholung, die durch die kleinräumige und fortschreibungsfähige Datenerhebung ermöglicht wird.

5. Partizipation in der Jugendhilfeplanung

Der Beteiligungsansatz findet sich in der Jugendhilfeplanung auf unterschiedlichen Ebenen und über den gesamten Verlauf der Planung wieder. Angefangen von der inhaltlichen Bearbeitung, der Durchführung bis hin zur fachlichen Evaluation und Diskussion der Ergebnisse sollen Betroffene, unterschiedliche Ämter, freie und öffentliche Träger sowie Expertinnen und Experten in den Planungsprozess einbezogen werden. Die angemessene Form der Beteiligung gilt als prozessqualitatives Kriterium (Merchel, 2010) und ist daher auch verpflichtend in den bereits genannten und für die Jugendhilfeplanung relevanten Paragrafen des SGB VIII festgeschrieben. Diese legen fest, dass der „Bedarf unter Berücksichtigung der Wünsche, Bedürfnisse und Interessen der jungen Menschen und der Personensorgeberechtigten“ (§ 80 Abs. 1 SGB VIII) zu ermitteln ist und dass „die Planungen insgesamt den Bedürfnissen und Interessen der jungen Menschen und ihren Familien Rechnung tragen“ sollen (§ 80 Abs. 4 SGB VIII). Freie Träger sind in die Planung möglichst frühzeitig mit einzubeziehen, da die planerischen Vorgaben letztendlich durch sie umzusetzen sind (§ 80 Abs. 3 SGB VIII).

Da in diesen rechtlichen Bestimmungen ebenso konkrete Ausgestaltungsmöglichkeiten nicht explizit genannt werden, wird es den Planungsträgern überlassen, wie die Betroffenen im konkreten Fall zu beteiligen sind. Die Wahl der Methoden zur Beteiligung sowie deren Ausgestaltung sollten sich jedoch an der Entwicklung sowie an den Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen (z. B. sprachliche Gestaltung, Räumlichkeiten) orientieren (Landesjugendamt Sachsen, S. 38). Zudem ist es wichtig, dass die Urteile der Nutzer und Adressaten insbesondere hinsichtlich der Außenwahrnehmung, der Wirkung und empfundenen Angemessenheit von Angeboten sowie in Bezug auf Zugangsbarrieren (Erreichbarkeit, Klima, Stigmatisierung) berücksichtigt werden. Dafür sind die notwendigen organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen (ebd., S. 40ff.).

Hintergrund für die Einbeziehung junger Menschen in die Jugendhilfeplanung stellt die Tatsache dar, dass die Einbeziehung in relevante Entscheidungen ein wichtiger Schritt in der Sozialisation darstellt. Sozialisation bedeutet deshalb nicht nur Kompetenzerwerb, sondern auch Handlungsbefähigung im Sinne des Erlebens und Erfahrens einer erfolgreichen Wirkung des eigenen Handelns (vgl. Grundmann 2006, S. 186 ff.). Um diese Erfahrung machen zu können, bedarf es Bedingungen, die es Kindern und Jugendlichen ermöglichen, sich selbst als wirkmächtig zu erfahren. Gerade deshalb gewinnt alles, was Teilhabe und Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ermöglicht, in diesem Zusammenhang zentrale Bedeutung. Neben allen demokratietheoretischen Argumenten erweisen sich altersgemäße Teilhabe und Beteiligung aller Kinder und Jugendlichen als unverzichtbare Voraussetzungen für die Entstehung von Lebenskohärenz (13. Kinder- und Jugendbericht, S. 72). An gleicher Stelle weisen die Autoren darauf hin, dass sich die jugendlichen Motive für Engagement von kommunikativ-expressiven Beteiligungswünschen zu mehr instrumentellen Nutzenerwägungen verändert haben (ebd.). Dieser Entwicklung wird durch die vorliegende Jugendbefragung Rechnung getragen, indem Jugendliche durch die Abbildung von Verhaltensweisen, Wünschen und Vorstellungen Einfluss auf die örtliche Jugendhilfeplanung nehmen können.

5. Partizipation in der Jugendhilfeplanung

Interessant und wichtig für Partizipationsansätze ist der von Stork dargestellte Umstand, dass Beteiligungsprozesse Planungen vom Kopf auf die Füße stellen. In vielen Fällen entstehen Planungsprozesse im top-down-Verfahren aus einer politischen Prioritätensetzung heraus oder der Notwendigkeit, neue Programme oder Einrichtungen umzusetzen. Erst anschließend erscheint es in diesem top-down-Verfahren notwendig, potentielle Adressaten in die Umsetzung einzubeziehen und ihnen Planungsentscheidungen zu vermitteln (Vgl. Stork, 2010). Einen anderen Weg versuchen partizipative Ansätze zu gehen, die von Anfang an versuchen, unterschiedliche Interessensvertreter und Adressaten von Leistungen in die Planung mit einzubeziehen.

Dies ist auf unterschiedlichen Ebenen bei der vorliegenden Befragung geschehen. In Anlehnung an die von Jordan/Stork (1998) postulierte Differenzierung der Adressat/-innenbeteiligung finden sich in der vorliegenden Untersuchung sowohl direkte als auch indirekte Verfahren wider. Während in Form der Onlinebefragung direkt und repräsentativ Daten erhoben werden, stellen die Expert/-inneninterviews mit den kommunalen Verantwortungsträgern ein indirektes Instrument zur Generierung kleinräumiger empirischer Daten dar. Mit dieser Praxis folgt der vorliegende Bericht auch den Empfehlungen des Landesjugendamtes, denen entsprechend junge Menschen am Planungsprozess mittelbar sowie direkt und aktiv zu beteiligen sind. In diesem Rahmen sind von allen Beteiligten entsprechende Verfahren zu entwickeln und auszugestalten, die sich am Lebensumfeld junger Menschen orientieren und deren Bedürfnislagen adäquat widerspiegeln (Landesjugendamt, S. 36).

6. Anliegen dieser Studie

Im Landkreis Leipzig wurde mit Beschluss des Jugendhilfeausschusses für das Jahr 2012 die Durchführung einer repräsentativen Befragung zum Freizeit- und Konsumverhalten junger Menschen angeregt, um auf dieser empirischen Basis die Weiterentwicklung der Angebote der Kinder- und Jugendarbeit konzeptionell zu fundieren und gegebenenfalls veränderte Schwerpunktsetzungen in unmittelbarer Reaktion auf neue Rahmenbedingungen und Bedürfnislagen vornehmen zu können.

Mit der angemessenen Beteiligung von Adressatinnen und Adressaten an der Planung und Gestaltung von Leistungen der Jugendhilfe im Rahmen der Befragung von Schülerinnen und Schülern sollte nicht nur einem gesetzlichen Auftrag Genüge getan werden, sondern es ging mit dem Beschluss des Jugendhilfeausschusses vielmehr um den Anspruch, zum ersten Mal für den Landkreis Leipzig eine repräsentative Datenbasis zu den Bedarfslagen junger Menschen zu erarbeiten.

Der Aspekt der Repräsentativität sichert im Prozess der Jugendhilfeplanung die Differenzierungsmöglichkeiten zwischen dem konkreten Bedürfnis einer spezifischen Zielgruppe und dem abstrakten Bedarf junger Menschen im Landkreis. Gerade die Jugendhilfeplanung in den Leistungsfeldern §§ 11-14 SGB VIII ist von den dynamischen Veränderungen in der Lebenswelt, bei den Interessen und Einstellungen, aber auch Gefährdungs- und Problemlagen junger Menschen betroffen und muss auf diese reagieren.

Mit der Funktional- und Kreisgebietsreform im Jahr 2008 wurde in 2010 die Teilfachplanung für den gesamten Landkreis Leipzig erarbeitet, ohne die Möglichkeiten einer beteiligungsorientierten Planung und der Adressat/-innenbeteiligung vollständig ausschöpfen zu können. Die Prämisse war ein flächendeckender und gleichberechtigter Ausbau der Angebote der Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Jugendverbandsarbeit unter gleichen fachlichen und inhaltlichen Anforderungen und gleichen Modalitäten zur Finanzierung. Spätestens mit drastisch geänderten Rahmenbedingungen im Zuge der Kürzungen der Jugendpauschale durch den Freistaat Sachsen 2010 wurden die Grenzen dieser Herangehensweise sichtbar.

Dennoch gelang es mit dem Instrument verschiedene Projekte gemäß Fachstandards auszubauen wie bspw. die Jugendhäuser in Zwenkau und Kitzscher sowie Projekte der Schulsozialarbeit an allen Mittelschulen, Gymnasien und Schulen zur Lernförderung.

Aber insbesondere in den Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit gestalteten sich Rahmenbedingungen zunehmend schwierig. So ist die personelle Besetzung mit nur einer Fachkraft pro Haus/Treff grundsätzlich als schwierig einzuschätzen, selbst wenn zusätzliche Mitarbeiter/-innen (z.B. aus dem Leistungsbezug des SGB II) beschäftigt werden konnten. Auch das Modul aufsuchende Jugendarbeit, der Versuch einer Anreicherung einrichtungsbezogener Jugendarbeit mit Elementen der mobilen Jugendarbeit, konnte nicht in der avisierten Form als gemeinwesenorientierte Sozialarbeit entwickelt und umgesetzt werden. In Fachgesprächen mit Mitarbeiter/-innen der Einrichtungen der offenen Jugendarbeit wurden zum Teil Probleme in der Umsetzung der Angebote zurückgemeldet, die geänderte Bedarfs- und Interessenslagen der Jugendlichen vermuten lassen. So wird ein Rückgang der jugendlichen Nutzerinnen und Nutzern berichtet.

6. Anliegen dieser Studie

Aus diesen Entwicklungen leiteten sich für das Jugendamt Fragen ab, die mit den Ergebnissen der Studie und der Fachgespräche im Landkreis eine Beantwortung finden werden. Beispiele:

- Sind die beobachteten Effekte ein Ergebnis der demografischen Veränderung in unserer Gesellschaft mit einer Halbierung der Zielgruppe in den letzten zehn Jahren oder vielmehr Ausdruck veränderter sozialer Wirklichkeit?
- Sind Angebot und Konzepte der offenen Jugendarbeit zeitgemäß vor dem Hintergrund dynamischer Veränderungen in unserer Gesellschaft und der Lebenswelt von Jugendlichen?
- Wie gestalten Jugendliche ihre Freizeit aktuell?
- Nutzen Jugendliche die Teilhabemöglichkeiten an Vereins- und Verbandsaktivitäten und welche Auswirkung hat die Lebenslage?
- Ergeben sich veränderte Bedarfe für Präventionsangebote hinsichtlich Suchtmittelkonsum und Mediennutzung und in welcher Altersspanne sollten diese ansetzen?

Mit der Befragung zum Freizeit- und Konsumverhalten wird die aktuelle Lebens- und Bedarfslage der Jugendlichen im Landkreis Leipzig beschrieben. Die Ergebnisse dieser Studie werden in den jugendpolitischen und fachlichen Dialog mit Politik und Fachkräften des Landkreises eingebracht und bilden eine Grundlage für die Fortschreibung des Teilfachplans 1 „Leistungen gemäß §§ 11-14 SGB VIII“. In Arbeitskreisen sowie direkten Gesprächen mit Entscheidungsträgern der örtlichen Ebene sowie den Fachkräften in den Angeboten und Einrichtungen der Jugendarbeit im Landkreis Leipzig gilt es die Ergebnisse zu interpretieren und für eine bedarfsgerechte Jugendarbeit fruchtbar zu machen. Der Planungsprozess wird weiterhin beteiligungsorientiert gestaltet werden.

7. Untersuchungsdesign

Für die Umsetzung der Bedarfserhebung wurde ein beteiligungsorientiertes Forschungsdesign, welches explizit die Zusammenarbeit mit den Erfahrungsträger/-innen des Landkreises als Ressource begreift, entwickelt. Die Fachkräfte wurden auf der methodischen und inhaltlichen Ebene informativ und diskursiv eingebunden, Anregungen aufgegriffen und in ein gemeinsam erarbeitetes Zielverständnis überführt.

In der Konzeption der Studie wurde frühzeitig ein Zugang für die Befragung vereinbart, der die Erreichbarkeit von Schülerinnen und Schülern in den Schulen des Landkreises als zentrales Element für die gelingende Aktivierung und Einbeziehung einer großen Zahl junger Menschen in die Stichprobe ansah. Hierbei erfolgte aus untersuchungspraktischen Erwägungen (Altersspanne der Befragten, Integration in schulische Abläufe, Verständnis des Erhebungsinstruments) die Konzentration auf Schüler/-innen der 7., 9. und 11. Klassen aller Schulformen sowie der BVJ und BGJ-Klassen. Methodisch resultiert aus diesem Vorgehen eine Blindheit der Studienergebnisse für die Lebens- und Bedarfslagen von Kindern bis einschließlich 12 Jahren sowie von jungen Erwachsenen, die im weiteren Planungsprozess vor allem in den direkten Fachgesprächen korrigiert werden muss.

Alle Schulen des Landkreises und die Sächsische Bildungsagentur Leipzig wurden in der Konzeptionsphase informiert und um Mitwirkung gebeten. Letztlich konnten auf diesem Weg nicht alle, jedoch eine große Anzahl der Schulen zur Unterstützung gewonnen werden. Von den Schüler/-innen mussten einerseits die Teilnahmebereitschaft (Kriterium der Freiwilligkeit) sowie, bei minderjährigen Personen, eine Einwilligung der Eltern vorliegen. Nach Abschluss der Datenaufbereitung und Datenbereinigung konnten über diesen Weg knapp 2.500 Fälle generiert und in die Analysen einbezogen werden.

Die Umsetzung der Befragung vor Ort erfolgte rechnergestützt in Form einer Onlinebefragung. Hierfür wurde die Open Source Software LimeSurvey in der Version 1.91 verwendet. In allen teilnehmenden Schulen wurden die vorhandenen Computerkabinette für den Einsatz genutzt, da eine Teilnahme an der Erhebung letztlich nur Rechentechnik und einen Zugang zum Internet erforderte. Für die Durchführung wurden den Schüler/-innen über die Schulen Zugangscodes (TAN-Listen) in ausreichender Anzahl zur Verfügung gestellt, so dass jede Person nur einmalig und anonymisiert an der Befragung teilnehmen konnte.

In der Konzeptions- und Erhebungsphase kam der Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeiter/-innen bzw. entsprechenden Verantwortlichen an den Schulen eine bedeutsame Rolle zu.

- So konnte erstens die Expertise der Fachkräfte aktiv für die Bestimmung relevanter Dimensionen des zu erstellenden Erhebungsinstruments genutzt werden und Anregungen in die Fragestellungen einfließen.
- Zweitens wurden über diese Zusammenarbeit Pretests des Instruments an einer Schule zur Lernförderung sowie einer Mittelschule (auf Verständlichkeit und Zielgenauigkeit) realisiert.
- Des Weiteren standen für die praktische Umsetzung der Erhebung Vertrauenspersonen und unmittelbare Zugänge an den Schulen zur Verfügung, so dass die Schüler/-innen nicht mit ihnen unbekanntem Personen konfrontiert wurden. Ein Handout zur Nutzung des Tools sollte Fehlbedienung und Fehlfunktionen minimieren.

7. Untersuchungsdesign

- Schließlich werden den Schulen auf Nachfrage schulspezifische Ergebnisauszüge für die Qualifizierung/Validierung bestehender Angebote und Maßnahmen übergeben, die im Abgleich mit dem Ergebnisbericht eine Einordnung/Analyse ermöglichen.

Ein Fach- und Unterstützungsgremium von hoher Bedeutung für die Qualität, Transparenz und Beteiligungsorientierung des Gesamtvorhabens wurde mit der Facharbeitsgruppe „Schülerbefragung 2012“ gebildet. Die FAG setzte sich aus Vertreter/-innen des Landratsamtes (Jugendamt, Gesundheitsamt), Vertreter/-innen regionaler und lokaler freier Träger der offenen Jugendarbeit und Schulsozialarbeit, dem Kinder- und Jugendring sowie dem Kreissportbund, dem Kreisschülersprecher und einem Bürgermeister/JHA-Mitglied zusammen. Die Kernaufgabe bestand in der gemeinsamen Formulierung und Qualifizierung von Befragungsinhalten und dem Befragungsinstrument. Nach der Berichtsabgabe ist ein weiteres Treffen der FAG vorgesehen.

Im Ergebnis der Austausch- und Planungsprozesse sowie der gegebenen Rahmenbedingungen wurde ein quantitatives Forschungsdesign in Form eines standardisierten Fragebogens mit halboffenen und offenen Elementen entwickelt und umgesetzt, welches durch die Schüler/-innen i.d.R. in max. 45 Minuten zu beantworten war. Hierbei wurden einerseits bewährte Instrumente anderer Jugendstudien adaptiert, andererseits spezifische Instrumente entwickelt. Das gesamte Erhebungsinstrument sowie eine Auflistung übertragener Instrumente ist den Anlagen zu entnehmen.

Die in ‚LimeSurvey‘ generierte Datentabelle wurde mit Hilfe von ‚stat transfer‘ für die Auswertung mit dem statistischen Analyseprogramm ‚Stata‘ transformiert. Alle Berechnungen und Grafikausgaben wurden mit ‚Stata‘ vorgenommen. Das Internetangebot www.wordle.net wurde für die Erstellung der „word clouds“ genutzt.

8. Soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe

Stichprobenziehungsmerkmale

Die Bruttostichprobe⁷ für die vorliegende Untersuchung bildeten – wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben - Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 7, 9, 11 und des BVJ's bzw. BGJ's⁸ an Mittelschulen, Gymnasien, Lernförderschulen und beruflichen Schulzentren im Landkreis Leipzig. Nach Angaben der Statistik des Landkreises Leipzig hat die Bruttostichprobe eine Stärke von 3.986 Schülerinnen und Schüler, von der nach einer Datenbereinigung 2.477 (62,1 %) in der Analyse berücksichtigt werden.

Im Vergleich der Nettostichprobe mit der Bruttostichprobe ergaben sich folgende Werte:

Tabelle 1: Vergleich Nettostichprobe und Bruttostichprobe nach Schulform

	Nettostichprobe		Bruttostichprobe	
	N	%	N	%
Mittelschule	1.377	55,6	1.994	50,0
Gymnasium	919	37,1	1.683	42,2
Schule zur Lernförderung	98	3,9	157	3,9
BVJ/BGJ	83	3,4	152	3,8
Total	2.477	100,0	3.986	100,0

Die überwiegende Mehrzahl der befragten Jugendlichen (55,6 %) besuchte eine Mittelschule. 37,1 % der Befragten besuchten ein Gymnasium, 3,9 % eine Schule zur Lernförderung und 3,4 % ein Berufliches Schulzentrum.

Im Vergleich zu den Schülerzahlen im Schuljahr 2011/2012 (Tabelle 1 - Spalten Bruttostichprobe) ist in der Nettostichprobe die Gruppe der Mittelschüler/-innen leicht über- und die Gruppe der Gymnasialschüler/-innen leicht unterrepräsentiert. Dennoch kann festgehalten werden, dass die Nettostichprobe keinen größeren Verzerrungen hinsichtlich der Schulformzugehörigkeit unterliegt.

Beim analogen Vergleich nach Klassenstufen zeigt sich eine Unterrepräsentanz der Bruttostichprobe. Dennoch lässt sich auch hier feststellen, dass die Nettostichprobenverteilung in der Grundstruktur die gleiche Verteilung aufweist wie die der Bruttostichprobe.

Tabelle 2: Vergleich Nettostichprobe und Bruttostichprobe nach Klassenstufe

	Nettostichprobe		Bruttostichprobe	
	N	%	N	%
Klasse 7	1203	48,6	1748	43,9
Klasse 9	1024	41,3	1650	41,4
Klasse 11	167	6,7	436	10,9
BVJ/BGJ	83	3,4	152	3,8
Total	2477	100,0	3986	100,0

Im Folgenden ist mit Stichprobe immer die Nettostichprobe gemeint.

8. Soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe

Soziodemographische Merkmale

Geschlecht und Alter

Die Altersverteilung der Stichprobe kann in der horizontalen Dimension der Abbildung 1 entnommen werden. 43,9 % der befragten Jugendlichen sind unter 15 Jahren, 41,6 % sind 15 bis 16 Jahre und 14,5 % sind über 16 Jahre alt. Die Spreizung in der Altersverteilung reicht von 13 bis 19 Jahren mit einem deutlichen Schwerpunkt zwischen 14 und 17 Jahren.

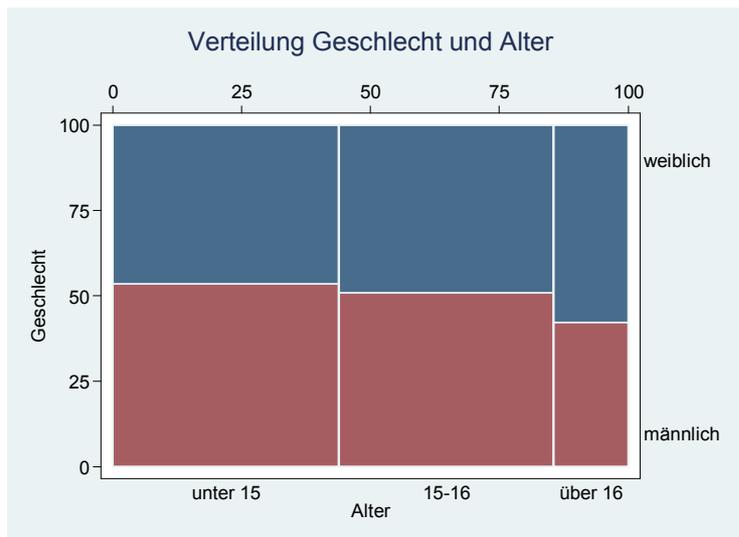


Abbildung 1: Verteilung Geschlecht und Alter in der Stichprobe

Zusätzlich ist in Abbildung 1 die Verteilung nach Geschlecht zu entnehmen (vertikale Dimension). Insgesamt sind 49 % der Befragten männlich und 51 % weiblich. In Verbindung mit dem Alter zeigt sich jedoch, dass in der Altersgruppe der unter 15jährigen leicht mehr männliche Kinder und Jugendliche vertreten sind. In der Altersgruppe über 16 Jahre ist das Verhältnis genau umgekehrt.

Soziale Schicht und Erwerbstätigkeit der Eltern

Es ist hinlänglich bekannt und empirisch belegt, dass Lebenschancen und Lebensweisen von Individuen sich stark aufgrund der individuellen Positionierung im Sozialgefüge unterscheiden (Maaz/Baumert/Trautwein 2010, S. 76; vgl. Rosenblatt 2001; World Vision Deutschland e.V. 2007). Sollen bedarfsgerechte Angebote für spezifische Zielgruppen geschaffen werden, ist diesem Umstand unbedingt Rechnung zu tragen. Soziale Herkunft beschränkt sich nicht nur auf die Verfügung über finanzielle Mittel, sondern sie korrespondiert ebenso mit Verhaltensweisen und vor allem mit Bildung.

Natürlich ist die soziale Herkunft nicht auf die Verfügungsgewalt von ökonomischen Ressourcen zu reduzieren. Aus diesem Grund ist in der Sozialforschung die Erhebung der sozialen Herkunft anhand von Indizes weit verbreitet. Ein Index fasst mehrere Dimensionen in einer Maßzahl zusammen. Für die vorliegende Erhebung wurde ein Messinstrument der sozialen Schicht gewählt, welches auch in den Shell-Studien und in den World Vision Kinderstudien angewendet wurde (vgl. World Vision Deutschland e.V. 2007; World Vision Deutschland e.V. 2010; Shell Deutschland Holding 2006; Shell Deutschland Holding 2010). Die soziale Herkunftsschicht der Jugendlichen wird dabei mit Hilfe eines Index gebildet. Dieser basiert auf dem Bildungshintergrund der Eltern, der Wohnsituation, der

8. Soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe

Selbsteinschätzung bezüglich der finanziellen Mittel im Haushalt sowie der Bücheranzahl im Haushalt und stellt ein relationales Konstrukt dar (vgl. Shell Deutschland Holding 2010). Um diese Zuordnung anschaulicher zu machen, seien zwei Beispiele genannt: Ein Jugendlicher wird der Mittelschicht zugeordnet, wenn sein Vater einen mittleren Schulabschluss besitzt, die Familie gut mit dem verfügbaren Geld zurechtkommt sowie in ihrer Mietwohnung sehr viele Bücher hat. Im Vergleich würde eine Schülerin der Oberschicht angehören, wenn ihr Vater einen höheren Schulabschluss besitzt, ihre Familie sehr gut mit ihrem Geld klarkommt sowie durchschnittlich viele Bücher in ihrer Eigentumswohnung stehen hat. In Abbildung 2 ist die Verteilung der sozialen Schichtzugehörigkeit in der Stichprobe dargestellt.



Abbildung 2: Verteilung der Schichtzugehörigkeit in der Stichprobe

Nach den Shell-Jugendstudien der letzten Jahre ist die bundesweite Verteilung: 10-11 % Unterschicht, 23-25 % Untere Mittelschicht, 30 % Mittelschicht, 22-24 % Obere Mittelschicht und 12-14 % Oberschicht (Shell Deutschland Holding 2010, S. 56). Werden diese Zahlen mit der Verteilung der Schichtzugehörigkeit in der Stichprobe verglichen, zeigt sich, dass die Verteilungen weitestgehend übereinstimmen.

Bezüglich der Erwerbssituation der Eltern kann ein deutlicher Unterschied zwischen den Vätern und den Müttern der befragten Jugendlichen konstatiert werden: 9,92 % der Mütter sind arbeitslos, aber nur 4,22 % der Väter (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Verteilung nach Erwerbstätigkeit (Vater/Mutter)

	Was macht deine Mutter zurzeit beruflich? %	Was macht dein Vater zurzeit beruflich? %
hat eine Arbeit	82,45	88,19
ist arbeitslos	9,92	4,22
ist im Erziehungsurlaub/Elternzeit	2,82	0,16
ist Rentner/Rentnerin	1,14	1,80
weiß ich nicht/trifft nicht zu	3,67	5,62
Total	100,00	100,00

Insgesamt gaben 12,27 % der Befragten an, dass mindestens ein Elternteil arbeitslos ist. Verglichen mit den Daten der Word Vision Kinderstudie, nach der 2009 10 % der ostdeutschen Kinder im Alter von 6-11 Jahren mind. ein arbeitsloses Elternteil aufweisen

8. Soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe

(World Vision Deutschland e.V. 2010, S. 66.), ist dieser Wert im Landkreis Leipzig leicht erhöht.

Familienform und Geschwisterzahl

In Abbildung 3 ist die Stichprobenverteilung nach Familienformen differenziert dargestellt. Der Vergleich des Anteils der Alleinerziehendenhaushalte in der Stichprobe (19,5 %) mit dem Anteil der Alleinerziehendenhaushalte in Ostdeutschland (22 % in: World Vision Deutschland e.V. 2010, S. 65), zeigt geringere durchschnittliche Werte im Landkreis Leipzig. Den Alleinerziehendenhaushalten steht zu 89 % die Mutter vor, zu 11 % der Vater. Hinsichtlich des Armutsrisikos und der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen ist festzustellen, dass es einen hoch signifikanten Zusammenhang⁹ zwischen der Schichtzugehörigkeit und der Familienform gibt. Alleinerziehendenhaushalte sind eher der Unterschicht und unteren Mittelschicht zuzuordnen. So stellen Jugendliche aus dieser Familienform anteilig 46 % der Unterschicht und nur 9 % der Oberschicht.

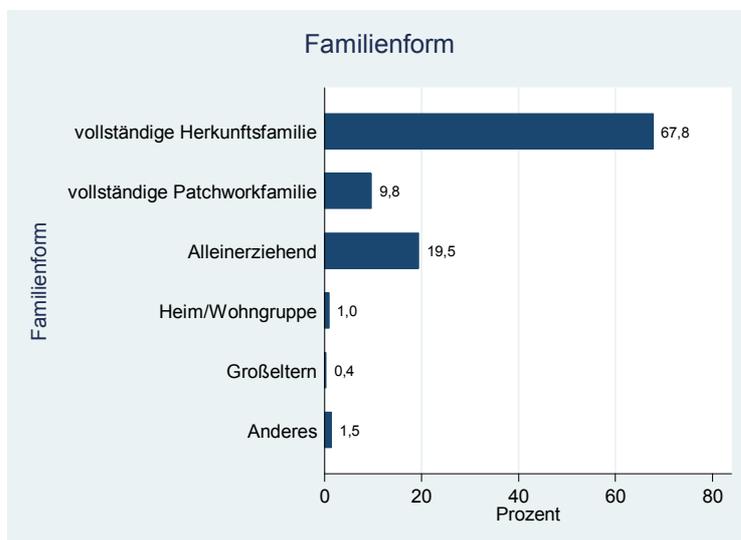


Abbildung 3: Verteilung der Stichprobe nach Familienform



Abbildung 4: Verteilung der Stichprobe nach Geschwisteranzahl

43,0 % der befragten Kinder und Jugendlichen leben nicht mit Geschwistern in einem

8. Soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe

gemeinsamen Haushalt. Die Mehrzahl der Befragten lebt mit einem oder mit zwei Geschwistern zusammen (51,7 %), eine Minderheit mit mehr als 2 Geschwistern (5,3 %).

Im Vergleich dieser Daten mit den Ergebnissen der World Vision Kinderstudie von 2010 für ostdeutsche Kinder zeigt sich eine starke Überrepräsentanz der Kinder ohne Geschwister. In der World Vision Kinderstudie haben in Ostdeutschland 34 % keine, 47 % ein, 13 % zwei und 6 % drei und mehr Geschwister (World Vision Deutschland e.V. 2010, S. 64).

Schulform und Schichtzugehörigkeit

Bildungschancen sind in Deutschland in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft ungleich verteilt. Sie korrespondieren in einem hohen Maß mit Lebenslagen und verfügbaren Ressourcen der Herkunftsfamilien. Dieser Befund wurde bereits durch zahlreiche Studien und Bildungsberichte bestätigt (IGLU 2006, WZB 2009, PISA 2009) und wird mit den Ergebnissen dieser Studie unterstrichen. In Tabelle 4 sind die statistische Verteilung von Schüler/-innen der verschiedenen Schulformen sowie deren Anteil an der Zusammensetzung der sozialen Schichten, zu entnehmen. Summarische Abweichungen von 100 % resultieren aus Ab- und Aufrundung.

Tabelle 4: Stichprobenzusammensetzung nach Schulform und Schichtzugehörigkeit

	Mittelschule	Gymnasium	Schule zur Lernförderung	BVJ/BGJ	Total
Unterschicht	61 %	7 %	18 %	13 %	100 %
Untere Mittelschicht	66 %	26 %	6 %	4 %	100 %
Mittelschicht	64 %	32 %	1 %	3 %	100 %
Obere Mittelschicht	47 %	51 %	1 %	1 %	100 %
Oberschicht	23 %	76 %	0 %	0 %	100 %
Total	56 %	37 %	4 %	3 %	100 %

Aus den Anteilen ist der enge Zusammenhang zwischen favorisierten bzw. erreichten Bildungsweg und der sozialen Lage in den Herkunftsfamilien deutlich zu erkennen.

Schüler/-innen der Mittelschulen sind in den unteren sozialen Schichten sowie der Mittelschicht überrepräsentiert, Gymnasiast/-innen in den oberen sozialen Schichten. Am deutlichsten wird die Verzerrung bei Schüler/-innen der Lernförderschulen sowie des BVJ/BGJ.

8. Soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe

Verteilung soziodemografischer Merkmale nach Sozialraum

Nach einer allgemeinen Darstellung der Stichprobe gilt es nun, die Binnendifferenzierung der Stichprobe nach Sozialräumen (vgl. hierzu Abbildung 61: Sozialräume Landkreis Leipzig) näher zu beleuchten.

In Tabelle 5 ist die Verteilung in der Stichprobe nach Sozialraum zu entnehmen. Diese wurde nicht über die Schulzugehörigkeit, sondern über den Wohnort bestimmt. Dies erklärt die Kategorie „Ich wohne nicht im Landkreis“. Insgesamt befinden sich 174 (7,02 %) Jugendliche in der Stichprobe, die zwar eine Schule im Landkreis Leipzig besuchen, aber nicht im Landkreis wohnen.

Tabelle 5: Verteilung der Stichprobe nach Sozialraum

	Sozialraum	
	N	%
Wurzener Land	279	11,26
Region Grimma/Muldental	421	17,00
Süd/Kohrener Land	263	10,62
Mitte/Region Borna	343	13,85
West/Elsteraue	281	11,34
Südraum Leipzig	302	12,19
Partheland	414	16,71
Ich wohne nicht im Landkreis	174	7,02
Total	2.477	100,00

Um zu untersuchen, ob die nicht unerheblichen Unterschiede der Anteile auf Stichprobenfehler zurückzuführen sind, wurde anhand der Daten der Bevölkerungsstatistik (Stand: 31.12.11) die Verteilung der Bevölkerung unter 27 in den Sozialräumen mit der Verteilung in der Stichprobe verglichen. Aus diesem Grund wurde die Gruppe, der nicht im Landkreis lebenden Jugendlichen ausgeschlossen und somit ergeben sich leicht veränderte Daten zwischen Tabelle 5 und Tabelle 6.

Der Vergleich der Angaben der allgemeinen Bevölkerungsstatistik mit den Daten der Stichprobe zeigt, dass die Verteilung in der Stichprobe zu großen Teilen parallel zur Varianz in der Bevölkerungszahl verläuft. Der Sozialraum Südraum Leipzig zeigt deutliche Abweichungen und ist in der Stichprobe im Vergleich zur Bevölkerungsstatistik deutlich unterrepräsentiert.

Tabelle 6: Vergleich der Verteilungen der Stichprobe und der Grundgesamtheit nach Sozialraum

	Verteilung der Jugendlichen nach Sozialräumen (Stichprobe)	Verteilung der 0- 27 Jährigen nach Sozialräumen (Bevölkerungsstatistik)
	%	%
Wurzener Land	12,1	12,3
Region Grimma/Muldental	18,3	16,5
Süd/Kohrener Land	11,4	11,6
Mitte/Region Borna	14,9	13,3
West/Elsteraue	12,2	11,0
Südraum Leipzig	13,1	19,6
Partheland	18,0	15,7
Total	100,00	100,0

8. Soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe

Geschlecht und Alter

Die Verteilung nach Geschlecht zeigt keine großen Unterschiede zwischen den einzelnen Sozialräumen des Landkreises Leipzig (Abbildung 5- links). Bezüglich der Altersstruktur verhält es sich anders. In Abbildung 5- rechts zeichnen sich deutliche Unterschiede im erfassten Altersspektrum ab.

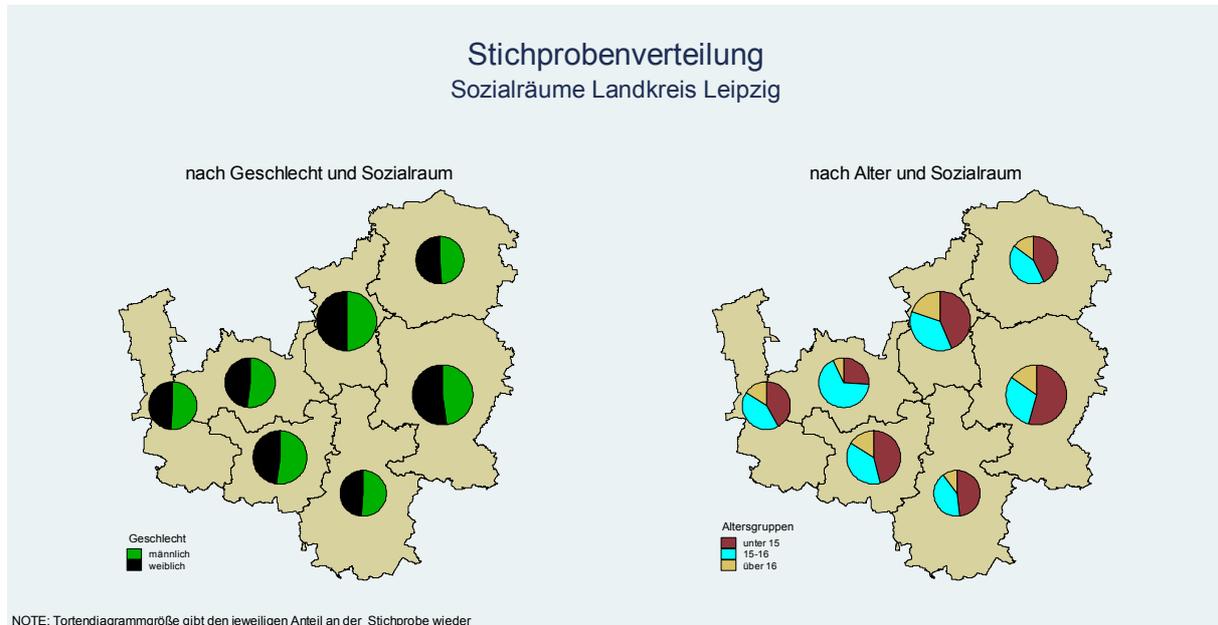


Abbildung 5: Stichprobenverteilung von Alter und Geschlecht nach Sozialraum

Eine Erklärung für die schwankenden Altersverteilungen in den Sozialräumen, ist die Stichprobenziehung über die Schulen. So lässt sich in Abbildung 6- links erkennen, dass die Verteilung von Gymnasiast/-innen und Mittelschüler/-innen in den Sozialräumen teilweise stark variiert.

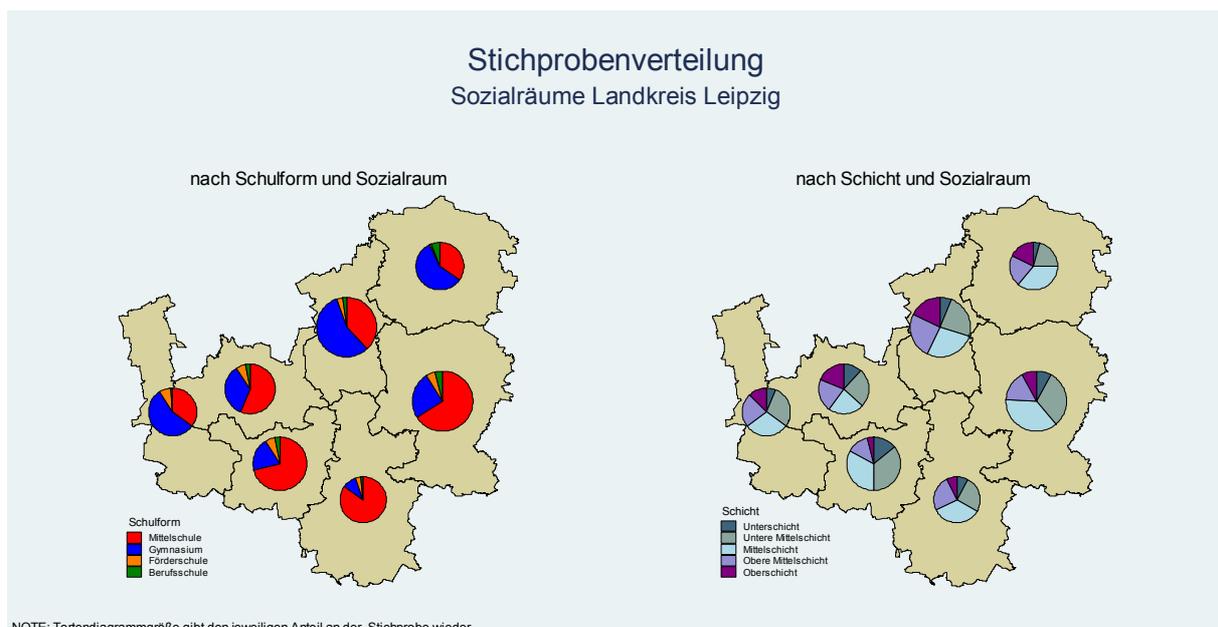


Abbildung 6: Stichprobenverteilung von Schulform und Schicht nach Sozialraum

8. Soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe

Die Auswirkungen der unterschiedlichen Verteilungen müssen bei Analysen auf der Sozialraumbene unbedingt beachtet werden. So zeigt z. B. der Vergleich der Stichprobenzusammensetzung nach der sozialen Schicht, welche Effekte sich ergeben (Abbildung 6 - rechts). Sozialräume mit mehrheitlich Gymnasiast/-innen weisen in der Stichprobe auch einen verstärkten Anteil von oberer Mittelschicht und Oberschicht auf.

Inwiefern die Zusammensetzung der Stichprobe den Verteilungen in der Grundgesamtheit entsprechen, kann nicht abschließend, jedoch näherungsweise beantwortet werden. Vergleiche mit der Arbeitslosenstatistik legen nahe, dass die Stichprobe analog die Verteilung im Landkreis abbildet. Die unterschiedlichen Arbeitslosenquoten der Sozialräume sind in Tabelle 7 ausgegeben.

Tabelle 7: Arbeitslosenquote in den Sozialräumen¹⁰

Sozialraum	Einwohner 15-65 Jahre (Anzahl)	Arbeitslose gesamt (Anzahl)	Arbeitslosenquote (%) gemessen an den 15-65jährigen
Wurzener Land	20.504	2.205	10,75
Region Grimma/Muldental	27.671	3.077	11,12
Süd/Kohrener Land	19.718	2.001	10,15
Mitte/Region Borna	23.699	3.458	14,59
West/Elsteraue	19.757	1.774	8,98
Südraum Leipzig	32.701	3.057	9,35
Partheland	26.353	1767	6,71
Landkreis Leipzig (Gesamt)	170.403	13.657	8,01

Quelle: Bevölkerungsstatistik Landkreis Leipzig (Stand 31.12.2011)

In Tabelle 8 sind die prozentualen Anteile der Jugendlichen mit mindestens einem arbeitslosen Elternteil angegeben. Der Vergleich lässt Parallelen in der Varianz der Quoten erkennen: Werte in der allgemeine Statistik weisen auch in der Stichprobe hohe Werte auf. So ist der Sozialraum Mitte/Region Borna in beiden Statistiken, derjenige Sozialraum mit den höchsten Arbeitslosenquoten. Analoges gilt – nur mit anderem Vorzeichen für den Sozialraum Partheland. Dieser ist in beiden Statistiken der Sozialraum mit der niedrigsten Quote. Starke Abweichungen existieren für die Werte der Sozialräume Süd/Kohrener Land und West/Elsteraue.

Tabelle 8: Verteilung der Jugendlichen mit min. einem arbeitslosen Elternteil nach Sozialraum

	% Jugendliche mit mind. einem arbeitslosen Elternteil
Wurzener Land	10,75
Region Grimma/Muldental	12,35
Süd/Kohrener Land	15,59
Mitte/Region Borna	17,78
West/Elsteraue	13,88
Südraum Leipzig	11,92
Partheland	6,76
Total	12,46

Parallelen zwischen offiziellen Statistiken bezüglich der Sozialräume und der Daten der Sozialräume in der Stichprobe zeigen sich auch, wenn die Werte mit dem Schichtindikator verglichen werden. So ist der Sozialraum Partheland derjenige Sozialraum mit der geringsten Arbeitslosenquote - in der Stichprobe und in der offiziellen Statistik) - gleichzeitig

8. Soziodemografische Zusammensetzung der Stichprobe

der Sozialraum, der in der Stichprobe die höchsten Raten von Ober- und oberer Mittelschicht aufweist. Der Sozialraum Mitte/Region Borna, die Region mit der höchsten Arbeitslosenquote, hat den geringsten Anteil an Ober- und Oberer Mittelschicht und den stärksten Anteil an Unter- und unterer Mittelschicht (vgl. Tabelle 7).

Somit zeigt sich, dass die Stärke der Anteile der unterschiedlichen sozialen Schichten in den Sozialräumen, sowie der Anteil der Jugendlichen mit mindestens einem arbeitslosen Elternteil mit der offiziellen Arbeitslosenquote zu großen Teilen korrespondieren. Zwar ist die regionale Sozialstruktur mit der Arbeitslosenquote nicht gleich zu setzen, es ist jedoch ein deutlicher Zusammenhang zu konstatieren (vgl. Häußermann 2008; Münch 2010; Farwick 2012). Insofern kann festgehalten werden, dass die Unterschiede zwischen den Sozialräumen in der Stichprobe aller Wahrscheinlichkeit nicht nur auf den aus unterschiedlicher Teilnahmebereitschaft resultierenden Stichprobenfehler zurückzuführen sind, sondern dass die Unterschiede zu deutlichen Anteilen auf den unterschiedlichen Sozialstrukturen der Sozialräume basieren.

Insgesamt lässt sich konstatieren, dass die Stichprobe in den Grundzügen mit Referenzdaten übereinstimmt und somit keine grundlegenden Verzerrungen aufweist. Unberührt bleibt aber davon das Faktum der unterschiedlichen Sozialstrukturen in den Sozialräumen. Diesem Umstand ist bei der Interpretation der Ergebnisse unbedingt Rechnung zu tragen.

⁷ Bruttostichprobe meint alle Schüler/-innen, die an Schulen des Landkreises in den entsprechenden Klassenstufen unterrichtet werden.

⁸ BVJ = Berufsvorbereitungsjahr; BGJ = Berufsgrundbildungsjahr

⁹ $r = .24$, $p < .001$

¹⁰ Im Gegensatz zur offiziellen Arbeitslosenstatistik der Arbeitsagenturen, wurde die Gesamtbevölkerungszahl zugrunde gelegt und nicht nur die als Arbeitssuchend Gemeldeten. Unser abweichendes Vorgehen ist der Verfügbarkeit von Daten geschuldet.

9. Politisches Interesse und gesellschaftliche Mitwirkung

Wesentliche Merkmale einer demokratischen Gesellschaft sind die freie Meinungsäußerung und Organisation, die individuelle Freiheit in der Gestaltung des persönlichen Werdegangs und die zahlreichen Möglichkeiten, soziales Miteinander und gesellschaftliche Entwicklungen zu beeinflussen und mitzubestimmen, sei es in Vereinen, Bürgerinitiativen und Interessensgruppen oder Parteien. Diese Rechte ergeben sich nicht nur einseitig als Individualrechte, sondern die Gesellschaft als Ganzes ist in ihrer Reproduktion und Legitimation auf die aktive Wahrnehmung dieser Freiheiten und die Beteiligung an gesellschaftlichen Diskursen und Fragen durch ihre mündigen Mitglieder angewiesen. Für die Tradierung des demokratischen Prinzips, die Lösung komplexer, oft ambivalenter Problemlagen sind die Mitwirkung, die Akzeptanz und die Übernahme von Verantwortung durch die Bürgerinnen und Bürger entscheidend. Kinder und Jugendliche sehen sich seitens der Erwachsenenwelt mit der Erwartungshaltung konfrontiert, alle notwendigen Kompetenzen und Einsichten hinsichtlich des demokratischen Prinzips zu erwerben, obgleich ihnen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahrs in vielen gesellschaftlichen Teilbereichen Mitwirkungs- und Mitspracherechte versagt werden. In der Auflösung dieser Schwierigkeit werden bspw. in den Bereichen Schule (Mitwirkungsrechte der Schülerinnen und Schüler), der Jugendarbeit (Räte in Jugendhäusern, projektbezogene Mitbestimmung und Partizipation) wie der Kommunen (Jugendparlamente, Jugendstadträte) zahlreiche Formen gesellschaftlicher Partizipation entwickelt und angeboten, die von Jugendlichen unterschiedlich bewertet und wahrgenommen werden. Darüber hinaus suchen sich junge Menschen eigenständig Politik- bzw. Engagementfelder, in denen sie gemeinsam mit Freund/-innen und Erwachsenen vielfältigen Interessen nachgehen und dabei Teil von sozialen Veränderungsprozessen in ihrem sozialen Umfeld sind.

Welche Themen und Handlungsfelder jungen Menschen im Landkreis Leipzig wichtig sind, in welchen Bereichen sie bereits Erfahrungen mit Mitwirkung sammeln konnten und wie stark sie sich ganz allgemein für politische Vorgänge interessieren und Informationen über die Welt und ihre Heimat gewinnen, wird in diesem Kapitel, wo sinnvoll geschlechts- und altersspezifisch, ausgewertet und wo möglich mit Referenzwerten anderer sozialwissenschaftlicher (Jugend)Studien vergleichend dargestellt.

Politisches Interesse

Dieser Themenkomplex findet in vielen Jugendstudien und –berichten Beachtung. So zeigen die Ergebnisse der Shell-Jugendstudie, dass Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren im Jahr 1991 mit 57 % ein Allzeithoch bzgl. der Benennung von politischem Interesse in den vergangenen 25 Jahren hatten. Seitdem sanken die berichteten Werte kontinuierlich auf 34 % im Jahr 2002 und steigen nunmehr leicht an auf aktuell 40 % im Jahr 2010 (Shell Deutschland Holding 1984-2010). Für einen Vergleich mit den Zahlen im Landkreis muss in Rechnung gestellt werden, dass die vor Ort befragten Altersgruppen eine starke Verzerrung zu jüngeren Jahrgängen aufweisen und die Altersspanne von 19 bis 24 Jahren nicht innerhalb der Stichprobe vertreten ist. Eine altersspezifische Auswertung der Antworten im Landkreis Leipzig zeigt deutlich, dass der Anteil derjenigen Jugendlichen, die angeben sich für Politik zu interessieren, mit steigendem Alter zunimmt. Konkret geben 19,8 % der befragten Personen an, sich für Politik zu interessieren, 3,2 % davon interessieren sich stark für Politik. Der Anteil derjenigen, die überhaupt kein Interesse für Politik zeigen, liegt bei 36,3 %. Auffallend unterschiedlich fällt das politische Interesse von Jungen und Mädchen

9. Politisches Interesse und gesellschaftliche Mitwirkung

aus. Während von den Jungen 26,7 % berichten, dass sie sich für Politik interessieren, antworten lediglich 13,2 % der Mädchen in diesem Sinne.



Abbildung 7: Allgemeines Interesse für Politik

Eine altersspezifische Betrachtung der Gruppe der über 16jährigen weist auf die mit zunehmendem Alter steigende Wahrnehmung politischer Prozesse und Fragen auf Seiten der Jugendlichen hin, denn in dieser Altersgruppe geben bereits 31,3 % an, das sie sich (stark) für Politik interessieren. Im Vergleich der Antworten zwischen Schüler/-innen der verschiedenen Schulformen fällt auf, das insbesondere die Quote der gar nicht Interessierten an den Gymnasien deutlich geringer ist (25,2 %) als sie in den anderen Schulformen (> 41,7 %) ausfällt und die Schüler/-innen des BVJ/BGJ trotz deutlich höherem Durchschnittsalter hierbei keine Ausnahme (50 % Desinteresse) bilden.

Für politische Beteiligung und Einmischung hält die lokale Ebene zumeist persönliche, informelle Zugangswege bereit, die nicht explizit Gegenstand dieser Studie waren. Den Bürgermeister/-innen in den Gemeinwesen kommt im Alltag gelebter Demokratie eine zentrale Funktion zu, so dass die Jugendlichen gefragt wurden, inwiefern diese Personen ihnen namentlich bekannt sind. 70 % der befragten Jugendlichen kennen den/die Bürgermeister/-in ihres Wohnorts namentlich. Dieser Wert ist über die verschiedenen Gruppen hinweg nahezu stabil.

Weiterhin wurden die jungen Menschen gebeten, ihre politische Meinung auf einer Skala von einem eher linken politischen bis eher rechten politischen Spektrum selbst zu verorten. Vordergründig zu berichten ist, dass diese politischen Kategorien für die Jugendlichen nicht durchgehend geeignet erscheinen, um politische Einstellungen abzubilden. So haben 59,1 % der Befragten die Antwortkategorie ‚keine Meinung‘ gewählt. In Abbildung 8 wird die Selbsteinordnung von etwa 1000 Schüler/-innen ohne die Kategorie ‚keine Meinung‘ dargestellt. Mit Blick auf den Gesamtlandkreis ergibt sich eine Verteilung, in der sich etwa 2/3 einer gesellschaftlichen Mitte zuordnen (drei Mittelkategorien) und sich jeweils die Hälfte des anderen Drittels stärker links bzw. rechts positioniert. Zwischen Jungen und Mädchen sowie den Altersgruppen sind hierbei keine Unterschiede erkennbar, außer dass die Sicherheit, eine Einordnung vorzunehmen bzw. das Verständnis der genutzten Kategorien mit wachsendem Alter und bei Jungen deutlich stärker ausgeprägt ist. Der schulformspezifische Blick weist, bei beschränkter Fallzahl, im Bereich des BVJ/BGJ eine

9. Politisches Interesse und gesellschaftliche Mitwirkung

deutliche Verschiebung der Verteilungskurve zu einer rechten Positionierung aus. Schichtspezifisch positionieren sich Angehörige der oberen sozialen Schichten eher mittig mit Trend nach links. Unter den Angehörigen der unteren sozialen Schichten sind eher rechte Positionierungen weiter verbreitet.



Abbildung 8: Selbstverortung im politischen Spektrum

Die Grundlagen für eine Selbstverortung im politischen Spektrum, für die Entwicklung politischer Überzeugungen und Haltungen werden in Meinungsbildungsprozessen erarbeitet. Daher wurden die Jugendlichen nach den Quellen befragt, aus denen sie ihre Informationen zu Ereignissen in der Welt und in ihrer Heimat gewinnen (Abbildung 9).

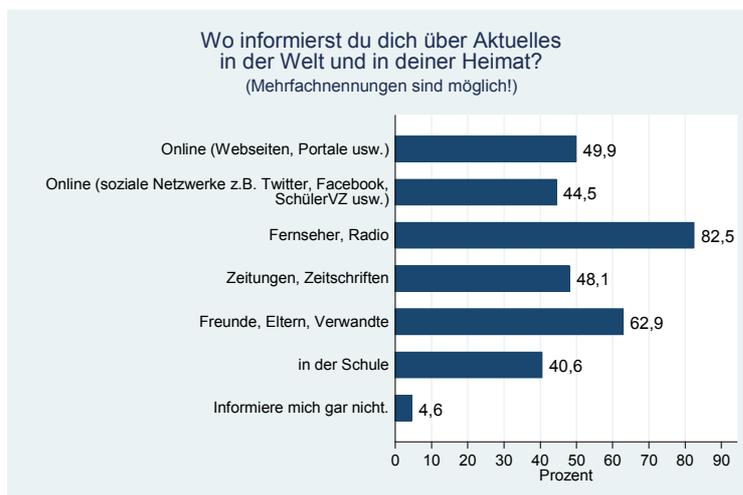


Abbildung 9: Informationsquellen junger Menschen

In diesem Ranking dominiert deutlich die Vermittlung von Neuigkeiten über die Medien Radio und Fernseher mit 82,5 % noch vor sozialen und verwandtschaftlichen Beziehungen mit 62,9 %. 44,5 % nutzen soziale Netzwerke für den Austausch von Informationen. Die Angebote professioneller Presseredaktionen nutzen mit 49,9 % (online) bzw. 48,1 % (Zeitungen, Zeitschriften) etwa die Hälfte der Schüler/-innen. Die Schule selbst stellt für 40,6 % den Rahmen für die Information über aktuelle Ereignisse dar. Lediglich 4,6 % informieren sich gar nicht. Intergruppenunterschiede sind im Vergleich der Unter- und

9. Politisches Interesse und gesellschaftliche Mitwirkung

unteren Mittelschicht mit der oberen Mittelschicht und Oberschicht erkennbar. Die Schüler/-innen aus höheren sozialen Schichten nutzen die Medien Zeitung/Zeitschrift (+ 18 %) sowie Informationsportale im Internet (+ 12 %) deutlich intensiver. Analog Nutzungsunterschiede sind im Vergleich der Schulformen feststellbar. Der Fragenkomplex enthielt die Option, alternative Informationsquellen frei zu benennen. Die Antworten liefern keine weiteren Erkenntnisse, da alle Konkretisierungen der Schüler/-innen (App auf dem Handy, Tagesschau, facebook, Nachrichten, etc.) nähere Bestimmungen der bereits abgebildeten Kategorien darstellten.

Gesellschaftliche Mitwirkung

Die Distanz einer Mehrheit der jungen Menschen gegenüber der Politik und politischen Aktivitäten ist keinesfalls gleichzusetzen mit einer allgemeinen Verneinung gesellschaftlicher Mitwirkung. So engagieren sich im Landkreis fast 70 % in Vereinen oder Organisationen, in denen sie Sport treiben, ein Instrument erlernen oder bspw. Jugendarbeit mitgestalten.¹¹ Lediglich 30,76 % geben an, sich nicht in dieser Form zu engagieren. Damit liegt die Engagement- bzw. Organisationsquote deutlich über dem Referenzwert einer sächsischen Erhebung, in der etwa 56 % der Jugendlichen angaben, sich nirgends zu engagieren (Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz 2010).

Bereits dieses Ergebnis zeigt deutlich, dass junge Menschen in ihrem unmittelbaren Umfeld das Zusammenleben mitgestalten und an Gemeinschaftsaktivitäten mitwirken. Inwiefern sie jedoch in Entscheidungsprozesse einbezogen werden, kann aus der Mitgliedsstatistik nicht abgeleitet werden. Hierzu wurde den Jugendlichen eine Frage vorgelegt, in der sie anhand typischer Engagementfelder ihre Mitsprachemöglichkeiten einschätzen sollten. Außer im Bereich Schule und Schulleben wurden alle Handlungsfelder durch die Befragten mit 30-48 % in der Antwortmöglichkeit ‚weiß nicht‘ beantwortet. Diese hohen, auf Unsicherheiten und einen geringen Erfahrungsschatz zurückzuführenden Werte sinken im Gegensatz zum allgemeinen politischen Interesse mit zunehmendem Alter auch nicht ab. So sind 48 % der befragten Jugendlichen nicht in der Lage, ihre Mitwirkungsmöglichkeiten am Wohnort oder in der Jugendarbeit, wobei hier die beschränkten Nutzer/-innen Berücksichtigung finden müssen, einzuschätzen.

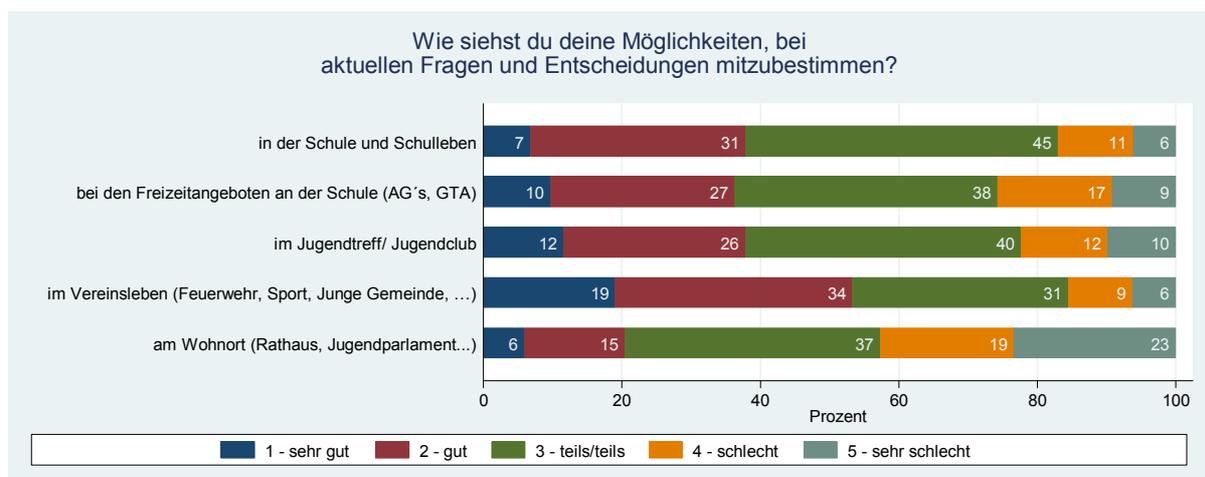


Abbildung 10: Einschätzung der Mitbestimmungsmöglichkeit

Mit Blick auf unterschiedliche Altersgruppen, den Schulformen oder dem Geschlecht sind

9. Politisches Interesse und gesellschaftliche Mitwirkung

keine nennenswerten Unterschiede zu erkennen. In Abbildung 10 sind aus Gründen der Vergleichbarkeit alle Befragten, die mit ‚weiß nicht‘ geantwortet haben, nicht aufgeführt.

Durch die Jugendlichen, denen eine Bewertung in dieser Frage möglich war, werden die Mitwirkungsmöglichkeiten in Vereinen am positivsten bewertet. 53 % sehen hier sehr gute, bzw. gute Mitbestimmungsmöglichkeiten für junge Menschen. Eine ähnliche Bewertung nehmen die Befragten für Jugendeinrichtungen (38 %), bei Freizeitangeboten in der Schule (37 %) oder generell in der Schule (38 %) vor. Schlechter wird das Mitwirkungspotential am Wohnort eingeschätzt, wo lediglich 21 % von guten bis sehr guten Möglichkeiten berichten. In der isolierten Betrachtung der Untergruppe ‚regelmäßige Jugendhausnutzer/-innen‘ wird deutlich, dass die Mitwirkungsmöglichkeiten im Jugendtreff (+ 9 % sehr gut) sowie im Vereinsleben (+ 8 % sehr gut) besser eingeschätzt werden als vom Durchschnitt der Jugendlichen im Landkreis Leipzig. Dies kann sich aus positiven Partizipationserfahrungen in der Jugendarbeit speisen.

Die Bedeutung sozialer Aktivitäten für die individuelle Entwicklung junger Menschen und vor allem für deren spätere Teilhabe an der Gesellschaft wurde eingangs kurz skizziert und ist in der Leipziger Jugendstudie 2011 unterstrichen worden. Die Autoren weisen darauf hin, dass „wer in jungen Jahren nicht schon selbst Projekte in der Freizeit organisiert, [...] es mit hoher Wahrscheinlichkeit im späteren Lebensverlauf auch nicht [tut]. Oder anders ausgedrückt, bereits im Laufe der Pubertät, d.h. mit dem Erwachsenwerden kristallisiert sich heraus, wer aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnimmt und wer eher nicht.“ (Stadt Leipzig 2011, S. 87) Aus welchen Gründen bringen sich Jugendliche eigenmotiviert und aktiv im eigenen Wohnort ein und können entsprechend für die Mitwirkung in Projekten gewonnen werden?

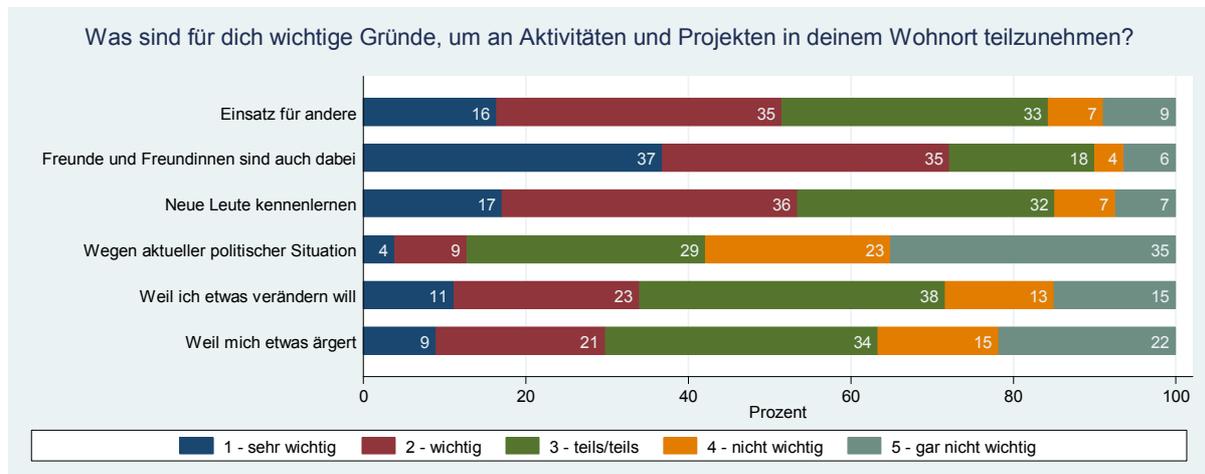


Abbildung 11: Gründe für die Teilnahme an Projekten im Wohnort

Soziale Beziehungen, das heißt die gemeinsame Aktivität mit Freundinnen und Freunden und der Wunsch, neue Leute kennenzulernen sowie altruistische Motivlagen als Einsatz für andere sind die herausragenden Motivationsmomente für das Engagement junger Menschen vor Ort. Zwischen 51 % und 72 % der Jugendlichen bewerten diese Momente als wichtig bzw. sehr wichtig. Deutlich nachgeordnet werden die Motive zur Veränderung (34 %) und aus Verärgerung (30 %) benannt. Die aktuelle/allgemeine politische Situation ist für die Frage der Beteiligung am Wohnort nachrangig, wobei hierauf Jungen (17 %) deutlich stärker ansprechen. Für die Mädchen sind die sozialen und altruistischen Motivlagen bedeutsamer als für die Jungen. So benennen 58 % der Mädchen den ‚Einsatz für andere‘ und 78 %

9. Politisches Interesse und gesellschaftliche Mitwirkung

„Freund/-innen sind dabei“ als wichtige bzw. sehr wichtige Motive, bei den Jungen sind dies 45 % bzw. 65 %.

Für Maßnahmen zur aktiven Förderung der Beteiligung junger Menschen an gesellschaftlichen Entwicklungen stellen die aktuelle Einschätzung vorhandener Möglichkeiten und die Kenntnis um Motivlagen für Mitwirkung wichtige Informationen zur Verfügung. Bei welchen Themen erachten Jugendliche ihrerseits die Einbeziehung ihrer Meinungen und Ideen für wichtig?

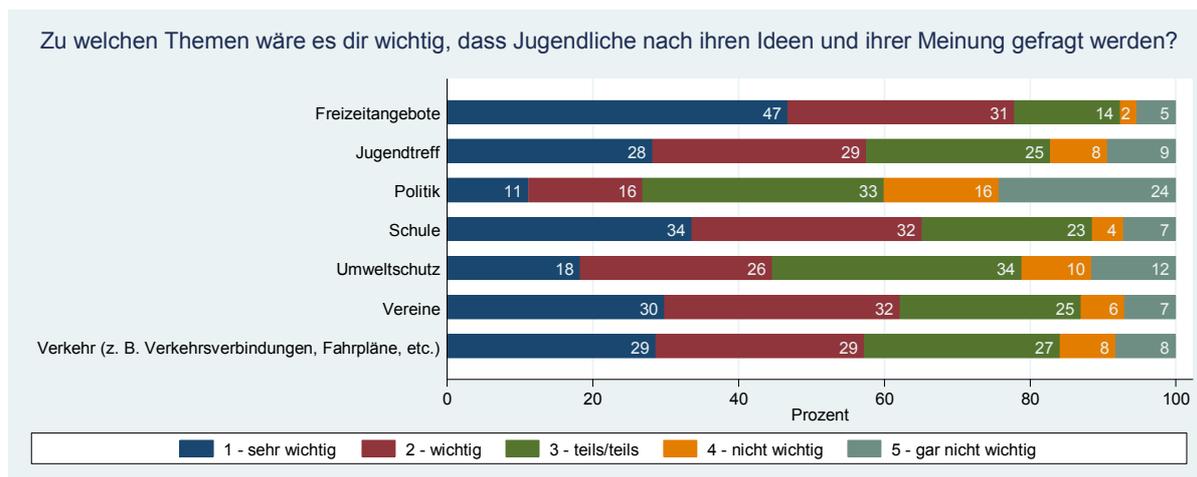


Abbildung 12: Wichtigkeit der Beteiligung junger Menschen nach Politikfeldern

Aus Abbildung 12 ist deutlich ersichtlich, dass die befragten Schülerinnen und Schüler es generell wichtig finden, zu gesellschaftlichen Themen befragt zu werden und ihre Meinung einbringen zu können. Insbesondere stehen hierbei Freizeitangebote (78 %), Schule (66 %), Vereine (62 %) sowie Verkehr (58 %) und Jugendeinrichtungen (57 %) in der zugewiesenen Bedeutung (Prozentangaben jeweils wichtig und sehr wichtig) für eine klare Mehrheit der Jugendlichen im Fokus. Lediglich Umweltschutz (44 %) und Politik (27 %) erreichen keine absoluten Mehrheiten in der Addition der beiden Antwortkategorien. Die Jugend zeigt ein deutliches Gespür dafür, dass Entscheidungen auf allen benannten Handlungsfeldern mit ihrem unmittelbaren Leben in Gegenwart und Zukunft zu tun haben und fänden es (sehr) wichtig, ihre Ideen und Meinungen in Entwicklungsprozesse einbringen zu können. Diese Diskrepanz zu den Angaben hinsichtlich des politischen Interesses junger Menschen stimmt nachdenklich und befördert die Spekulation, dass die mediale Vermittlung von Politik in ihren Ritualen und Kommunikation durch viele Befragte absolut mit ‚Politik‘ gleichgesetzt und für junge Menschen ohne Anknüpfung und Zugang als etwas wahrgenommen wird, das fremd, unattraktiv und für die eigene Lebenswelt bedeutungsarm erscheint. Die Beurteilung relevanter Politikfelder durch Schüler/-innen unterschiedlicher Schulformen sind im Trend grundsätzlich identisch, variieren jedoch im Bereich Schule (LFS 51 %; MS 60 %; GYM 74 %) und Umweltschutz (BVJ/BGJ 26 %; MS 41 %; GYM 52 %) deutlicher.

¹¹ Eine detaillierte Auswertung des Themenfelds Mitgliedschaften/Vereine ist dem folgenden Abschnitt ‚Freizeitaktivitäten‘, zu entnehmen.

10. Freizeitaktivitäten

Das Leben abseits der Schule bietet Jugendlichen heutzutage eine fast grenzenlose Auswahl an Möglichkeiten und nicht zuletzt jede Menge Spaß. Nicht nur aus diesen Gründen spielen Freizeitaktivitäten für Jugendliche eine sehr wichtige Rolle. Sie stellen auch einen wesentlichen Integrations- und Sozialisationsort dar. Für die Ausrichtung der Jugendförderung ist die Kenntnis der Bedürfnisse und Interessen bedeutend. In der vorliegenden Jugendstudie wurden sie deshalb entsprechend abgefragt und untersucht.

Verfügbare Freizeit

Um die Auswahl und Häufigkeit der Freizeitmöglichkeiten genauer einschätzen zu können, ist ein Blick auf die überhaupt zur Verfügung stehende Freizeit sinnvoll. Die Ergebnisse der Landkreisstudie zeigen, dass über die Hälfte der Jugendlichen wochentags mehr als 3 Stunden, mehr als ein Drittel sogar über 4 Stunden Freizeit haben. Dabei hängt der Freizeitumfang von unterschiedlichen Faktoren ab. Während 40 % der Jungen angaben, über 4 Stunden zur Freizeitgestaltung zur Verfügung zu haben, waren es in diesem Zeitintervall nur 28 % der Mädchen. Unterschiede wurden auch in Bezug auf das Alter und die besuchte Schulform deutlich. Unter 16jährige besitzen einen durchschnittlich höheren Freizeitumfang (über 60 % mehr als 3 Stunden, der mit dem Lebensalter abnimmt (53 % der über 16-Jährigen mehr als 3 Stunden). Unter Berücksichtigung der Schulform zeigt sich, dass Gymnasiast/-innen deutlich weniger Zeit zur Verfügung haben (47 % mehr als 3 Stunden) als Schüler/-innen von Mittel- und Förderschulen (68 %, bzw. 79 % mehr als 3 Stunden). Ein zu erwartender höherer Bildungsstand könnte demzufolge einen größeren Zeitaufwand für schulische Anforderungen voraussetzen. Die aus der Befragung im Landkreis hervorgegangenen Ergebnisse können durch Untersuchungen der Stadt Leipzig bestätigt werden (Vgl. Stadt Leipzig 2011).

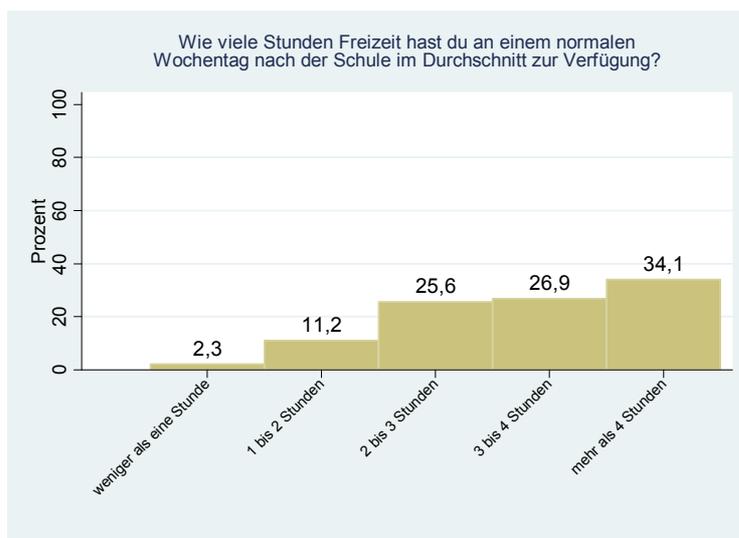


Abbildung 13: Verfügbare Freizeit

Betrachtet man die verfügbare Freizeit schichtbezogen, ist eine ähnliche Tendenz festzustellen. 67 % der Jugendlichen aus der Unter- und der unteren Mittelschicht verfügen über mehr als 3 Stunden, in der Mittelschicht sind es in diesem Zeitintervall nur noch 62 %, bei Schüler/-innen der oberen Mittel- und der Oberschicht sind es 54 %.

10. Freizeitaktivitäten

Freizeitaktivitäten

Wenn Jugendliche im Landkreis Leipzig durchschnittlich über 3 Stunden Freizeit haben, ist aus vielerlei Hinsicht von Interesse, wie und wofür diese Zeit genutzt wird. Als Ergebnis der Studie kann Musik hören, Sport treiben und sich mit Freunden zu den häufigsten Freizeitbeschäftigungen gezählt werden. Künstlerische und musische Aktivitäten sind von nachrangiger Bedeutung, politisches Engagement ist sogar fast bedeutungslos (Abbildung 14). Interessanter ist es für immerhin 63 % der Jugendlichen, sich mehrmals im Monat bzw. mehrmals in der Woche an öffentlichen Spiel- oder Sportplätzen aufzuhalten. Auffällige sozialräumliche Unterschiede gibt es bei diesem Aspekt nicht. Mit finanziellen Ausgaben verbundene Angebote (Kino, Disko, Kneipe) werden nachrangig besucht, sind aber für die Freizeitgestaltung, insbesondere am Wochenende, bedeutend. Nachrangig werden organisierte Freizeitaktivitäten (Freizeittreffs, THW, Junge Gemeinde, DJRK) genutzt (Abbildung 15). Da medienorientierte Aktivitäten unter dem entsprechenden Themenbereich „Medien“ berichtet werden, tauchen diese in dieser Statistik nicht auf. Wird dies berücksichtigt, finden sich vergleichbare Ergebnisse sowohl auf Bundes- (Vgl. Deutsche Shell 2010) als auch auf Landesebene wider (Vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz 2010).

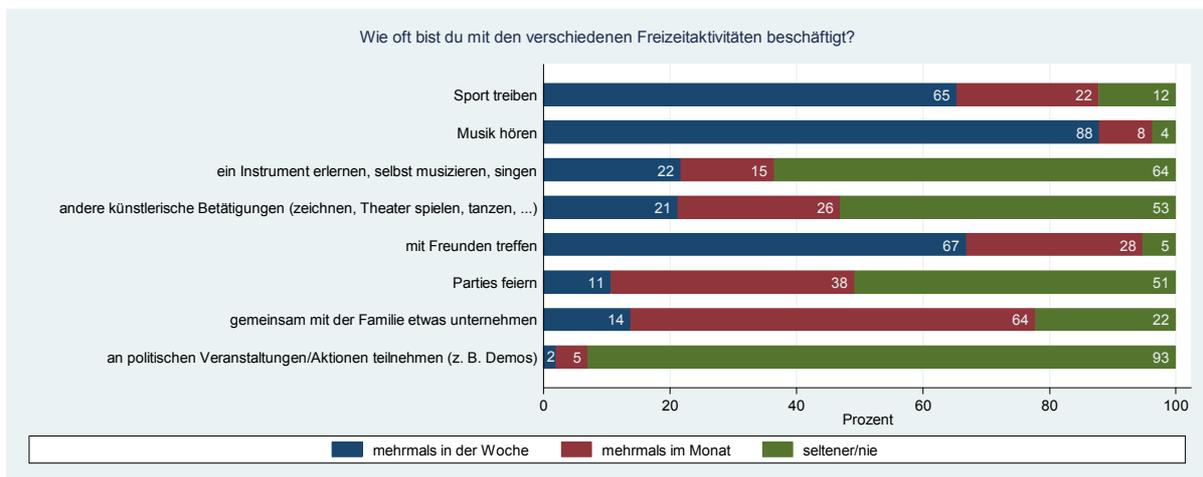


Abbildung 14: Freizeitaktivitäten

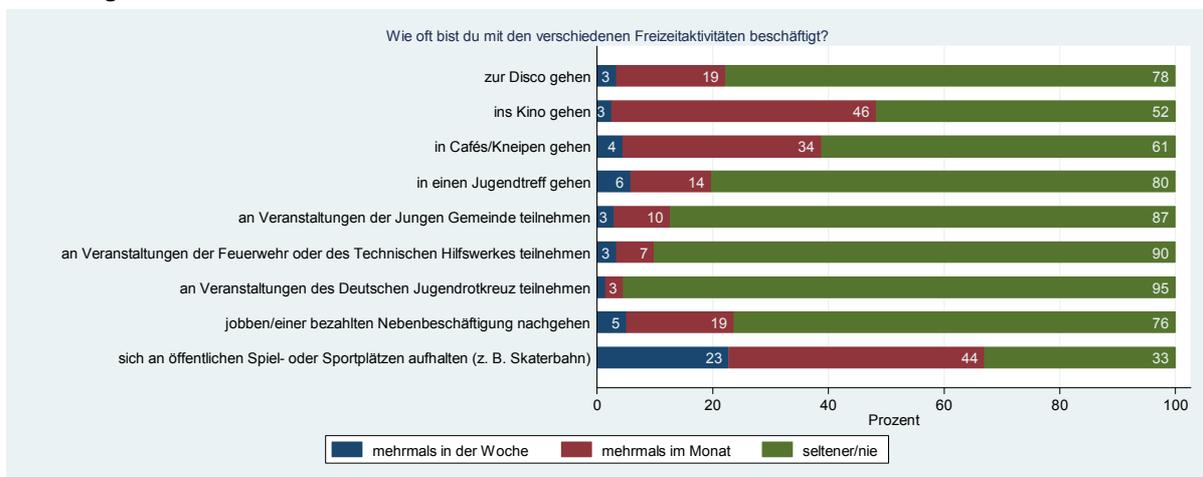


Abbildung 15: Freizeitaktivitäten

10. Freizeitaktivitäten

Werden unterschiedliche Einflussfaktoren beleuchtet, ergibt sich hinsichtlich der Freizeitaktivitäten ein differenzierteres Bild. Während Jungen häufiger Sport treiben (70,5 % mehrmals in der Woche vs. 60,5 % bei den Mädchen), gehen Mädchen deutlich häufiger künstlerischen und musischen Beschäftigungen nach. Knapp die Hälfte erlernt ein Instrument, musiziert selbst oder singt mehrmals im Monat oder häufiger, bei den Jungen ist es nur ein Viertel. Noch deutlicher wird dieser Unterschied bei anderen künstlerischen Betätigungen. Die genannten Freizeitbeschäftigungen sind über die Altersspanne hinweg annähernd konstant. Mit dem Alter nimmt verständlicherweise das Interesse an Partys zu, die gemeinsam verbrachte Zeit mit der Familie ist demgegenüber leicht rückläufig.

Durch die Differenzierung nach Schulformen wird deutlich, dass Förderschüler/-innen signifikant weniger Sport treiben sowie künstlerischen oder musischen Aktivitäten nachgehen als die Schüler/-innen von Mittelschulen. Gymnasiast/-innen führen die Häufigkeitsliste dieser Beschäftigungen an. Interessanterweise nehmen jedoch Förderschüler/-innen häufiger als Schüler/-innen der anderen Sekundarschulen an politischen Veranstaltungen bzw. Aktionen teil. Ebenso besuchen sie gemeinsam mit Mittelschüler/-innen organisierte Freizeitveranstaltungen (Junge Gemeinde, Jugendfeuerwehr, Jugendrotkreuz) stärker als Gymnasiast/-innen. Bei der Betrachtung öffentlicher Jugendtreffs zeigt sich, dass auch diese Angebote von Mittel- und Förderschüler/-innen deutlich häufiger als von Schüler/-innen des Gymnasiums wahrgenommen werden. Die Zahl der regelmäßigen Nutzer/-innen (mehrmals in der Woche) steigt dabei leicht mit dem Alter an. Ebenso sind in den Einrichtungen häufiger Jungen als Mädchen anzutreffen.

Die schichtbezogene Unterscheidung der Freizeitaktivitäten ergibt folgendes Bild. Schüler/-innen der oberen Mittelschicht und Oberschicht treiben mehr Sport und musizieren häufiger als die Schüler/-innen der Mittelschicht, die diesen Hobbies wiederum häufiger nachgehen als Jugendliche der unteren Mittel- und Unterschicht. Schüler/-innen der letztgenannten Schichten besuchen demgegenüber häufiger Freizeittreffs. Keine nennenswerten schichtbezogenen Unterschiede gibt es bei Freizeitaktivitäten, die mit Geldausgaben verbunden sind (Disco, Kneipe, Kino).

Werden die Sozialräume einzeln betrachtet, können einige wenige Abweichungen vom Landkreisdurchschnitt ausgemacht werden. Im Sozialraum 3 (Süd/Kohrener Land) besuchen Jugendliche die örtlichen Jugendtreffs überdurchschnittlich häufig (31 % mehrmals im Monat bzw. mehrmals in der Woche), im Sozialraum 5 (Region Borna) ist eine ähnliche Tendenz feststellbar (26 % mehrmals im Monat bzw. mehrmals in der Woche). Die Schwankungen beim Deutschen Jugendrotkreuz (DJRK) lassen sich auf die Ortsverbände in Borna, Grimma, Großpösna, Markkleeberg, Markranstädt, Pegau, Wurzen und Zwenkau zurückführen.

Erreichbarkeit von Freizeitaktivitäten

Infrastrukturelle Hürden spielen für Jugendliche im ländlichen Raum eine besondere Rolle. Freizeitaktivitäten sind teilweise nicht in der Nähe des Wohnortes verfügbar und weiter entfernt nur schwer für Jugendliche ohne eigenen Führerschein erreichbar. Entsprechende Bedarfslagen müssten sowohl in die Planungen des Öffentlichen Personennahverkehrs als auch in die weitere Ausrichtung der Jugendförderung einfließen. Um diese Thematik abzubilden wurde einerseits erfragt, ob Angebote am Wohnort überhaupt verfügbar sind. Andererseits wurde untersucht, welche Fortbewegungsmöglichkeiten von Jugendlichen wie häufig genutzt werden.

10. Freizeitaktivitäten

Die Frage nach der Erreichbarkeit von Freizeitaktivitäten wurde von den Jugendlichen überwiegend positiv beantwortet. Für die Interpretation der Ergebnisse ist zu berücksichtigen, dass diese Frage auch den Jugendlichen gestellt wurde, die der entsprechenden Aktivität nicht nachgehen. Und diese könnten auch aus mangelndem Interesse nicht wissen, ob diese Freizeitbeschäftigung am Wohnort möglich ist. Wichtige Einrichtungen und Betätigungsfelder für Jugendliche sind oft in den Wohnorten vorhanden (Jugendtreff 65 %, Junge Gemeinde 57 %, Feuerwehr/THW 73 %, DJRK 33 %). Die verhältnismäßig hohe Verfügbarkeit von Jugendfeuerwehren oder technischem Hilfsdienst (73 %) erklärt sich fast ausschließlich durch die fast flächendeckende Präsenz der Floriansjünger, da das THW im Landkreis nur mit Ortsverbänden in Borna und Grimma vertreten ist. Die eher schlechte örtliche Verfügbarkeit von Diskos und Kinos für Jugendliche im Landkreis lässt sich durch die ländliche Struktur und geschlossene Kino- und Kulturhäuser in Kleinstädten erschließen. Sieht man folglich von den regionalen Kreis- oder Ortsverbänden der Hilfsorganisationen ab, können mit Blick auf die Sozialräume keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden.

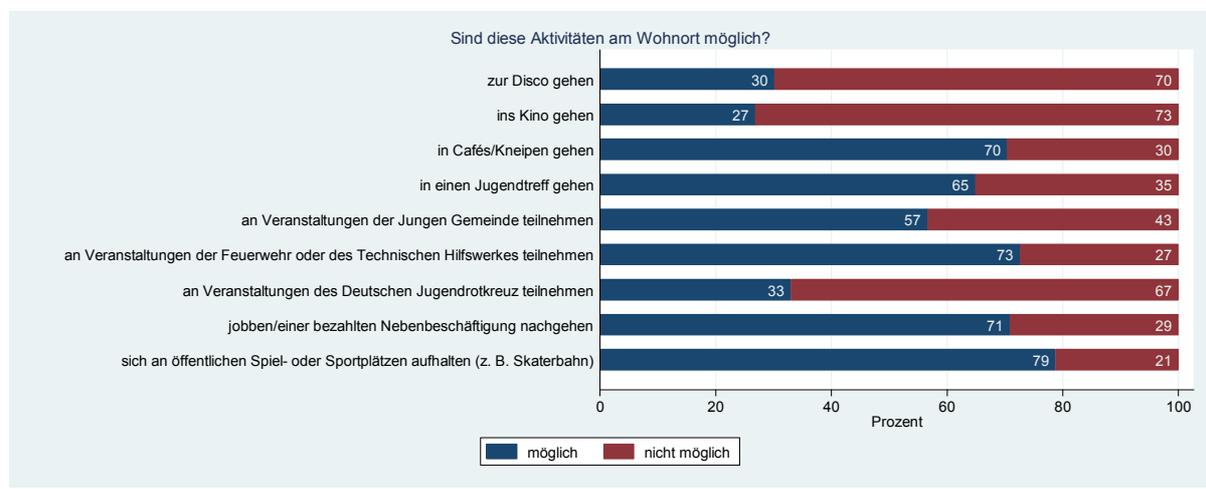


Abbildung 16: Erreichbarkeit von Freizeitaktivitäten

Welche Fortbewegungsmöglichkeiten werden im Landkreis in der Freizeit genutzt? Zunächst ist festzustellen, dass die meisten Jugendlichen (96 %) in ihrer Freizeit mobil sind und ihre Freizeit auch außerhalb ihres Wohnortes verbringen. Dabei agieren sie hauptsächlich unabhängig und verlassen sich auf ihr Fahrrad (79 %) bzw. ihre Beine (65 %). 61 % nutzen den öffentlichen Nahverkehr und 62 % bzw. 47 % bewegen sich mit Hilfe von Eltern und Verwandten bzw. Freund/-innen fort. Zu vernachlässigen sind andere Fortbewegungsmöglichkeiten, was weniger an deren Attraktivität, sondern an der altersbedingt fehlenden Zugriffsmöglichkeit liegen wird (Abbildung 17).

Geschlechtsspezifisch lässt sich festhalten, dass Mädchen häufiger auf die Hilfe von Eltern bzw. Verwandten oder Freund/-innen sowie den öffentlichen Nahverkehr zurückgreifen als Jungen. Diese nutzen wiederum häufiger das Fahrrad oder motorisierte Fahrzeuge. Da einige Fortbewegungsmittel auch mit Geldausgaben verbunden sind, ist die Betrachtung schichtbezogener Unterschiede relevant. Der öffentliche Nahverkehr wird demnach von Schüler/-innen aus der Ober- und oberen Mittelschicht häufiger genutzt (67 %) als von Jugendlichen aus der Mittelschicht (60 %) bzw. der unteren Mittel- und Unterschicht (57 %). Eine ähnliche Situation stellt sich auch bei der Mitnahme durch Verwandte oder Eltern dar.

10. Freizeitaktivitäten

Jugendliche aus der Ober- und oberen Mittelschicht greifen zu 71 % zu dieser Option, in der Mittelschicht sind es lediglich 64 %, in der unteren Mittel- und Unterschicht 53 %.

Unter Einbeziehung der Sozialräume kann registriert werden, dass der öffentliche Nahverkehr in den Sozialräumen 6 (Südraum Leipzig) und 7 (Partheland) leicht überdurchschnittlich genutzt wird (68 % bzw. 72 %). Die Angebote des ÖPNV sind dabei kreisweit gut bekannt (87 %), ohne dass in Bezug auf die Sozialräume signifikante Unterschiede ausgemacht werden können.

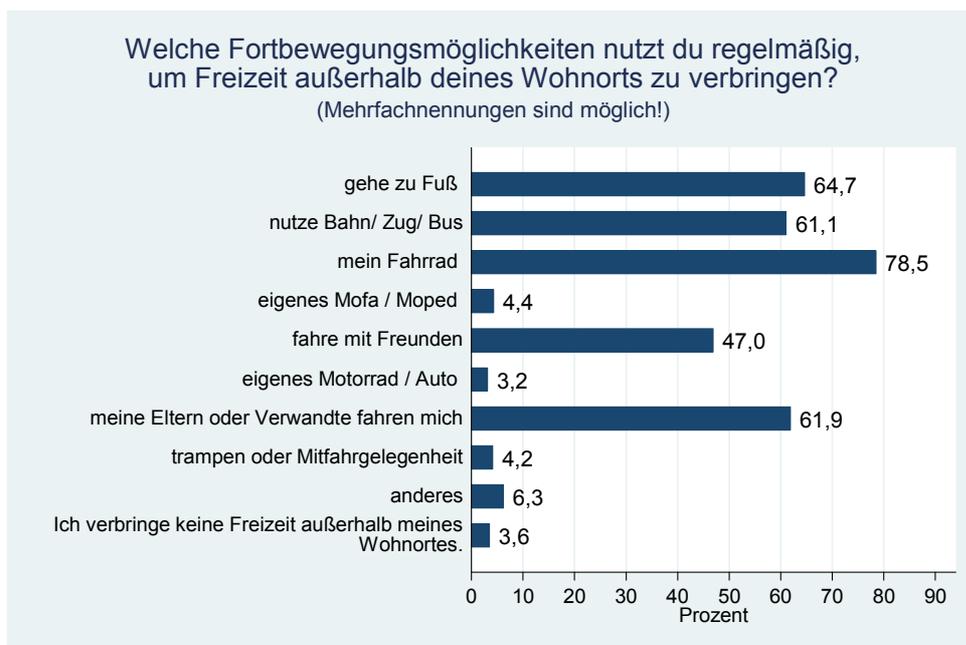


Abbildung 17: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts

Interessant ist ein Blick darauf, wie zufrieden Jugendliche mit den Angeboten des öffentlichen Nahverkehrs sind (Abbildung 18). Im Landkreisdurchschnitt zeigt sich die Hälfte zufrieden oder sogar sehr zufrieden, 39 % machen unterschiedliche Erfahrungen und 12 % erklären sich unzufrieden bzw. sehr unzufrieden. Im Sozialraum 6 (Südraum Leipzig) wird der ÖPNV zwar überdurchschnittlich genutzt (68 %), die Zufriedenheit ist aber leider unterdurchschnittlich (43 % zufrieden bzw. sehr zufrieden). Weitere Defizite werden im Sozialraum 5 (43 % zufrieden bzw. sehr zufrieden, 17 % unzufrieden bzw. sehr unzufrieden) deutlich. Auf überdurchschnittlich positive Resonanz stößt der Nahverkehr im Sozialraum 2 (Region Grimma), wo sich 56 % zufrieden bzw. sehr zufrieden und lediglich 6 % unzufrieden bzw. sehr unzufrieden erklären.

10. Freizeitaktivitäten

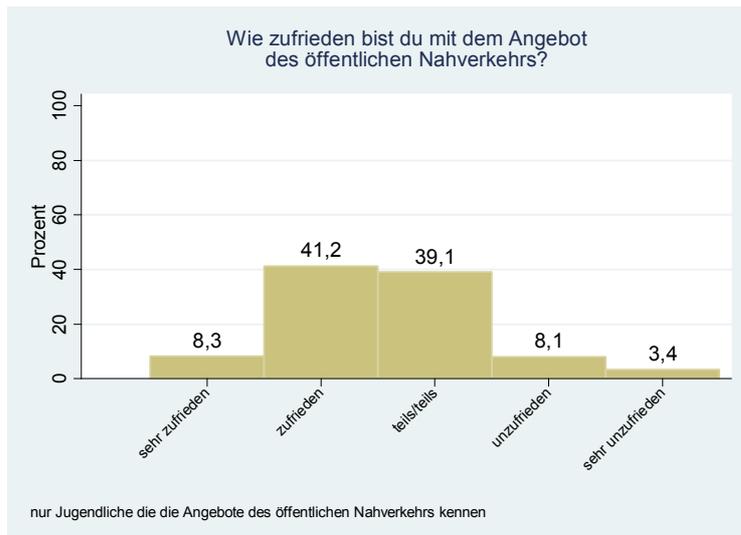


Abbildung 18: Zufriedenheit mit dem öffentlichen Nahverkehr

Vereinsmitgliedschaften

Im Freizeitverhalten der Jugendlichen im Landkreis Leipzig spielen organisierte Angebote eine wichtige Rolle. Diese Tendenz übertrifft sogar leicht auf Landesebene erhobene Vergleichszahlen, nach denen 45 % der Jugendlichen in der Altersgruppe von 15 bis 17 Jahren einem Verein angehören (Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz 2010). Im vergleichbaren Altersspektrum betrachten sich lediglich 33 % der Schüler/-innen des Landkreises als Nichtmitglieder. Entsprechend der großen Begeisterung für sportliche Aktivitäten in einer der vorherigen Fragestellungen sind über die Hälfte der Jugendlichen in einem Sportverein bzw. Sportverband organisiert. Mit großem Abstand folgen Nichtmitglieder (31 %), musische Vereine (20 %) sowie Jugendverbände bzw. Hilfsorganisationen (jeweils knapp 5 %). Das zeigt die große Bedeutung und Verantwortung von Sportvereinen als verbindendes Element für Jugendliche im ländlichen Raum.

Unter Berücksichtigung des Alters ist jedoch festzustellen, dass die allgemeine Bindung an Organisationen bzw. Verbände mit zunehmendem Alter abnimmt. In der Altersgruppe der unter 15jährigen geben 25,5 % an, in keiner Organisation bzw. in keinem Verband zu sein. Bei den über 16jährigen steigt dieser Wert bereits auf 42 % an. Untersucht man die unterschiedlichen Schulformen genauer, zeigt sich ein deutlich höherer Organisationsgrad bei Gymnasiast/-innen (21 % Nichtmitglieder). Demgegenüber stehen 35 % Nichtmitglieder aus Mittelschulen und 52 % der Förderschüler/-innen, die keiner Organisation bzw. keinem Verband angehören. Geschlechtsspezifisch ist festzustellen, dass Jungen stärker als Mädchen in Sportvereinen präsent sind (61 % vs. 45 %). Diese sind jedoch häufiger in Musikschulen, Chören etc. anzutreffen als das männliche Geschlecht (28 % vs. 12 %). Diese Ergebnisse bestätigen die Freizeitpräferenzen der Jugendlichen des Landkreises und werden auch durch die Erhebungen im Freistaat Sachsen bestätigt (Vgl. Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz 2010).

Analysiert man Vereinsmitgliedschaften schichtbezogen sind folgende Tendenzen erkennbar. Angehörige der oberen Mittel- und Oberschicht sind häufiger in Sportvereinen, Jugendverbänden und Musikschulen anzutreffen als die Schüler/-innen der Mittelschicht, die wiederum dort häufiger Mitglied sind als die Jugendlichen aus der unteren Mittel- und

10. Freizeitaktivitäten

Unterschicht. 42 % der letztgenannten Gruppe geben zudem an, in keiner Organisation bzw. keinem Verband Mitglied zu sein. In der Mittelschicht sind 28 %, in der oberen Mittel- und Oberschicht 21 %.

Eine gruppenspezifische Auswertung der Jugendlichen, die regelmäßig Jugendclubs und Jugendtreffs nutzen, zeigt steigende Organisierung in Jugendverbänden (+ 1,6 %) und Hilfsorganisationen (+ 2,8 %). Allerdings verweist dieser Blick auch darauf, dass diese Gruppe im Vergleich zu den Landkreiszahlen eine mehr als 8 % geringere Nutzung von musisch-künstlerischen Vereinsformen aufweist (geschlechtsspezifisches Nutzungsecho).

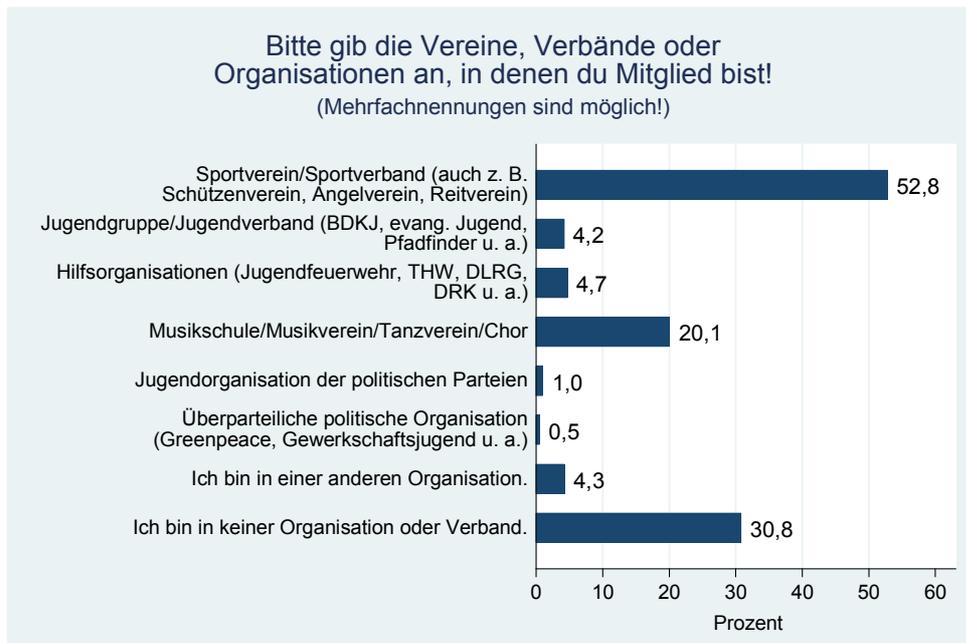


Abbildung 19: Mitgliedschaften

Jugendliche, die in keinem Sportverein Mitglied sind, wurden nach den Gründen für ihre Nichtmitgliedschaft befragt (Abbildung 20). Als Hauptgrund wurde angegeben, dass sie lieber allein oder mit Freund/-innen Sport treiben (44 %). Es folgen Desinteresse an Sport (20 %) und mangelnde Freizeit (19 %). Zu hohe Mitgliedsbeiträge treten für Jugendliche im Landkreis eher in den Hintergrund (6,5 %) und können dementsprechend nur als ein geringfügiger Hinderungsgrund angesehen werden. Nach Schulformen differenziert halten lediglich 3 % der Förderschüler/-innen finanzielle Mittel von der Mitgliedschaft in einem Sportverein ab, bei den Mittelschüler/-innen und Gymnasiast/-innen sind es 6 bzw. 7 %. Unterscheidet man die Angaben nach sozialen Schichten, tritt das finanzielle Problem auch in den Hintergrund. Durchschnittliche 7 % der Jugendlichen aus unterer Mittel- und Unterschicht geben zu hohe Mitgliedsbeiträge als Hinderungsgrund an. Im Vergleich zu den Befragten der anderen sozialen Schichten sind jedoch Sport in der Familie oder mit Freund/-innen sowie unzureichende Freizeit von unterdurchschnittlicher Bedeutung. Für Schüler/-innen der Mittel- und Unterschicht stellt mangelndes Interesse an sportlicher Aktivität einen wichtigen Grund für die Nichtmitgliedschaft dar.

10. Freizeitaktivitäten

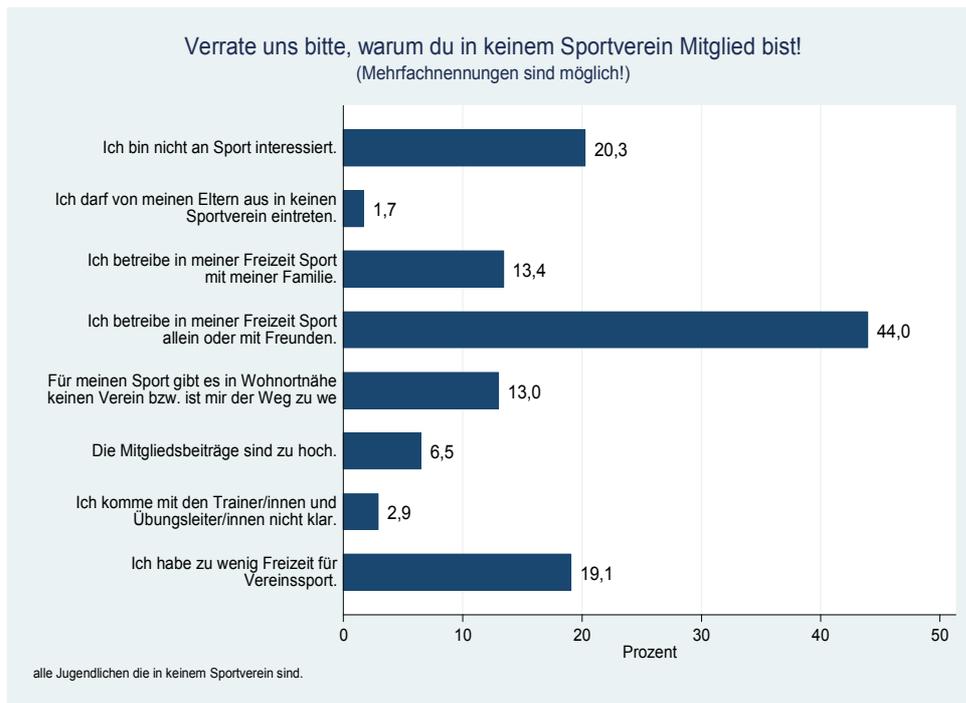


Abbildung 20: Gründe für Nichtmitgliedschaft in einem Sportverein

11. Freizeitaktivitäten in der Schule

Die außerunterrichtlichen Freizeitmöglichkeiten sind im Rahmen ganzheitlicher und ganztägiger Bildungsprozesse in den Mittelpunkt der aktuellen Diskussion gerückt. Eine zentrale Funktion nimmt in diesem Zusammenhang der Ausbau von Ganztagsangeboten bzw. Ganztagschulen ein (Vgl. Deutscher Bundestag 2005). Entsprechend der konzeptionellen Ausrichtung im Freistaat Sachsen soll der Ausbau der Ganztagsangebote vor allem einen Ausgleich von Lern- und Leistungsdefiziten sowie die Stärkung von Fähigkeiten und Begabungen der Schülerinnen und Schüler ermöglichen. Diese Angebote können durch freizeitpädagogische Angebote und Angebote im Schulclub erweitert werden, die ebenfalls schülerorientiert und bedarfsgerecht angeboten werden sollen (Sächsisches Staatsministerium für Kultus und Sport 2011). Die meisten Schulen des Landkreises verfügen entsprechend dem Landestrend über Ganztagsangebote. Mit einem Anteil von 96,5 % Anteil am Ganztagsschulbetrieb nahm Sachsen in dieser Statistik 2010 die Führungsrolle in Deutschland ein. Laut Angaben der Schüler/-innen im Landkreis haben 69 % einen Schulclub bzw. Freizeitraum eingerichtet, was sich mit offiziellen Zahlen der Bildungsagentur deckt. Anliegen dieses Fragenkomplexes ist es, diese Angebote hinsichtlich der Nutzung und Zufriedenheit der Schüler/-innen auf den Prüfstein zu legen.

Nutzung des Schulclubs

Reichlich zwei Drittel der befragten Schüler/-innen geben an, dass an ihrer Schule ein Schulclub bzw. ein Freizeitraum verfügbar ist. Von diesen nutzen lediglich 2,6 % den Raum täglich, knapp 10 % halten sich mehrmals in der Woche in ihm auf. Das ist ebenso bemerkenswert wie annähernd zwei Drittel (60 %) einen Schulclub nicht nutzen. Vergleichbares Befragungsmaterial auf Länder- bzw. Bundesebene liegt nicht vor. Die Statistik der Kultusministerkonferenz geht davon aus, dass ca. 70 % der Schüler/-innen Ganztagsangebote nutzen, wozu auch ein Schulclub zu zählen ist. Diese Zahl beruht jedoch auf den in den Anträgen der Schulen formulierten Angaben und muss nicht zwangsläufig den tatsächlichen Nutzungszahlen entsprechen. Die Ergebnisse der vorliegenden Befragung würden diese Annahme stützen.

In der Differenzierung der relativ geringen Nutzerzahl nach Geschlecht, Alter, Schulform und sozialer Schicht entsteht folgendes Bild. Analog zu den Besucherzahlen von Freizeittreffs halten sich auch in Schulclubs Jungen häufiger auf als Mädchen (25 % vs. 20 % mindestens einmal in der Woche). Dabei sind jüngere Schüler/-innen (unter 15 Jahre) häufiger vertreten (27 % mindestens einmal in der Woche) als ältere Schüler/-innen (15 bis 16jährige und über 16jährige), die sich annähernd auf einem Niveau bewegen (18 bzw. 21 %). Unter Berücksichtigung der Schulformen, lässt sich feststellen, dass Mittelschüler/-innen (27 % mindestens einmal in der Woche) einen vorhandenen Schulclub häufiger nutzen als Förderschüler/-innen (18 %) oder Gymnasiast/-innen (17 %). In der Betrachtung der sozialen Schichten kann festgestellt werden, dass Schüler/-innen der unteren Mittel- und Unterschicht einen Schulclub geringfügig häufiger nutzen (25 % mindestens einmal in der Woche) als Jugendliche der Mittelschicht (24 %) oder der oberen Mittelschicht und Oberschicht (18 %). Von den Schüler/-innen des BVJ/BGJ berichten nur 9 % von der Existenz entsprechender Räumlichkeiten, die dann selten bzw. nicht genutzt werden.

11. Freizeitaktivitäten in der Schule



Abbildung 21: Nutzung des Schulclubs

Nutzung der Ganztagsangebote

Zur Befragung zu Ganztagsangeboten (GTA) wird berechtigterweise angenommen, dass an allen Schulen unter Ausschluss der Berufsschulen mit BVJ/BGJ Ganztagsangebote existieren. Allerdings nutzen lediglich 25 % der befragten Jugendlichen die Ganztagsangebote an ihrer Schule. Damit ergibt ein fast umgekehrtes Bild zu den bereits bei den Schulclubs angeführten Angaben der Kultusministerkonferenz, wonach ca. 70 % der Schüler/-innen die Angebote in Anspruch nehmen sollen. Einschränkend bemerkt werden muss, dass die Klassenstufen 5 und 6 in der Befragung im Landkreis ausgespart wurden. Jüngere Schüler/-innen fühlen sich jedoch von Nachmittagsangeboten an der Schule stärker angesprochen (s. u.) und damit ist mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Altersgruppe ausgeblendet, die überdurchschnittlich häufig am Ganztagesangebot teilnehmen dürfte. Das ist für den Vergleich mit anderen Studien aber nur bedingt relevant, da Ganztagsangebote im Grundsatz für alle Schüler/-innen zugänglich sein und angeboten werden sollen.

Während sich die Nutzerzahlen geschlechtsspezifisch nicht signifikant voneinander unterscheiden, sind Unterschiede in der Nutzung von Ganztagsangeboten entsprechend der Schulformen und Altersklassen festzustellen. Förderschüler/-innen nutzen GTA deutlich häufiger (56 %) als Mittelschüler/-innen (24 %) oder Gymnasiast/-innen (24 %). Aufgrund ihres geringen Anteils an der Gesamtbefragung (4 %) können die Schüler/-innen der Lernförderschulen den Gesamtdurchschnitt mit diesem Ergebnis jedoch nicht bedeutend nach oben korrigieren. Das Ergebnis zeigt aber, dass Ganztagesangebote an Schulen zur Lernförderung wesentlich besser als an den übrigen Schulformen angenommen werden. Aus der Betrachtung der sozialen Schichten geht hervor, dass die Schüler/-innen aus der Unter- und unteren Mittelschicht Ganztagsangebote etwas besser annehmen (27 %) als die Schüler/-innen der übrigen Schichten. Dies steht in einem gewissen Gegensatz zu den Zahlen im Bereich Mitgliedschaften, wo Jugendliche aus unterer Mittel- und Unterschicht eher unterdurchschnittlich repräsentiert sind. Differenziert nach dem Alter wird deutlich, dass jüngere Schüler/-innen an GTA häufiger teilnehmen (33 %) als Schüler/-innen zwischen 15 und 16 Jahren und über 16 Jahren (jeweils 19 %). Dieser Trend kann durch eine Studie des 12. Kinder- und Jugendberichts gestützt werden, nach der jüngere Schüler/-innen im Alter zwischen 10 und 12 Jahren die Freizeitangebote der Schulen viel mehr als die älteren Schüler/-innen im Alter zwischen 13 und 15 Jahren nutzen (40 % gegenüber knapp 20 %).

11. Freizeitaktivitäten in der Schule

Zufriedenheit mit Ganztagsangeboten

Die an Ganztagsangeboten teilnehmenden Schüler/-innen aus Mittel- und Förderschulen sowie Gymnasien wurden zudem nach ihrer Zufriedenheit befragt. Rund 75 % der Schüler/-innen sind mit den Angeboten zufrieden bzw. sehr zufrieden, lediglich ca. 5 % zeigen sich unzufrieden oder sogar sehr unzufrieden mit den Ganztagesangeboten. Unterschiede in Bezug auf Geschlecht und Altersgruppen sind nicht bedeutend, diese treten jedoch bei den unterschiedlichen Schulformen auf. Während die Zahlen der Mittelschulen und Gymnasien im Landkreisdurchschnitt liegen, sind Förderschüler/-innen von ihren Ganztagsangeboten besonders überzeugt. Von ihnen sind 46 % sehr zufrieden, 28 % geben sich zufrieden.



Abbildung 22: Zufriedenheit mit Ganztagsangeboten

Die am GTA nicht teilnehmenden Schüler/-innen wurden zusätzlich nach ihren Gründen befragt. Im Vordergrund stehen für die Jugendlichen vor allem unzureichende Zeit, die Schulunlust nach Beendigung des Unterrichts und unpassende Angebote. Der Wunsch, gemeinsam mit Freunden teilzunehmen, aber auch die unzureichende Abstimmung mit öffentlichen Verkehrsmitteln sind weitere relevante Gründe, an Ganztagsangeboten nicht teilzunehmen. Die Konkurrenz durch Vereine oder Jugendclubs scheint ein eher zu vernachlässigender Grund zu sein, da sich Trainings- bzw. Öffnungszeiten nicht wesentlich mit den verlängerten Schulzeiten überschneiden.

Richtet man das Augenmerk speziell auf die Schulformen werden einige wenige Unterschiede deutlich. Wie sich schon bei der verfügbaren Freizeit herausstellte, geben Gymnasiast/-innen auch bei dieser Fragestellung überdurchschnittlich Zeitmangel (61 %) an. Für Mittel- und Förderschüler/-innen scheint dieses Problem nicht ganz so relevant zu sein (49 % bzw. 34 %). Die im 12. Kinder- und Jugendbericht dargestellte Situation, dass sich Gymnasien in ihrer Angebotsvielfalt deutlich von den Sekundarschulen abheben, kann in der vorliegenden Befragung nicht gestützt werden. Vielmehr geben Gymnasiast/-innen häufiger unpassende Angebote an als Mittel- oder Förderschüler/-innen (37 % vs. 28 bzw. 27 %). Ebenso schätzen auch ältere Schüler/-innen die Angebotsvielfalt als unattraktiver ein. Mit dem Lebensalter steigt die Unzufriedenheit bis auf 43 % an (über 16jährige), so dass auf unzureichende bzw. uninteressante Angebote für höhere Klassenstufen geschlossen werden kann.

12. Mediennutzungsverhalten

Der Medienkonsum hat durch technische Neuerungen insbesondere im letzten Jahrzehnt einen starken Wandel durchlaufen. Medien haben sich für Jugendliche zu einem zentralen Bestandteil des Alltags entwickelt, mit denen sie aufwachsen und die sie nutzen, um sich zu unterhalten, sich zu informieren, ihr Leben zu organisieren usw. Aufgrund dieser elementaren Bedeutung für das Leben junger Menschen ist das Nutzungsverhalten von Medien in einem zusätzlichen Abschnitt untersucht worden. Von besonderem Interesse waren die Fragestellungen, welche Medien wie oft genutzt werden, welche Tätigkeiten mit einem der zentralen Medien Computer ausgeführt werden und welche Rolle schlechte Erfahrungen im Internet spielen.

Zeitliche Nutzung unterschiedlicher Medien

Das führende Medium für Jugendliche ist 2012 das Handy, das durch den zunehmenden Funktionsumfang der letzten Jahre auf Heranwachsende eine immer stärkere Attraktion ausübt. 44 % nutzen Mobiltelefone, die wichtige Funktionen des Computers mittlerweile übernommen haben, täglich mehr als 3 Stunden. Insgesamt verbringen 96 % der Jugendlichen täglich Zeit mit dem Handy. Das ist mit bundesdeutschen Befragungsergebnissen vergleichbar, nach denen zumindest ebenso viele Jugendliche ein Handy bzw. ein Smartphone besitzen (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011). Von nachrangiger, aber hoher Relevanz sind der Computer, Radio/MP3-Player und der Fernseher, wobei davon ausgegangen werden muss, dass unterschiedliche Medien auch parallel genutzt werden. Auch der umfangreiche Konsum dieser Medien ist mit bundes- und bundeslandweiten Untersuchungen vergleichbar (Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011, Sächsisches Staatsministerium für Verbraucherschutz und Soziales 2010). Eher mäßige Begeisterung entwickeln Jugendliche angesichts multimedialer und digitaler Konkurrenz für Bücher und Zeitschriften. Nur 42 % nutzen sie noch täglich, 38 % nur gelegentlich und 20 % lesen analoge Medien gar nicht mehr. Auch diese Zahlen des Landkreises entsprechen überregionalen Erhebungen (Vgl. ebd.).

Unterzieht man die Ergebnisse dem Geschlechtervergleich, kann festgestellt werden, dass Mädchen häufiger als Jungen zum Handy greifen (mehr als 3 Stunden: 52 % vs. 36 %). Deutlich wird auch, dass Mädchen seltener Zeit vor dem Computer verbringen (mehr als 3 Stunden: 25 % vs. 36 %) und wesentlich weniger mit der Spielekonsole beschäftigt sind als das männliche Geschlecht (mehr als 3 Stunden: 3 % vs. 21 %). Die Befragung im Landkreis hat aber auch ergeben, dass Mädchen mehr Bücher und Zeitschriften als Jungen lesen (Nichtnutzer: 12 % vs. 29 %). Diese Angaben finden sich nahezu identisch auch in der sächsischen Studie wider (Sächsisches Staatsministerium für Verbraucherschutz und Soziales 2010).

Werden die Befragungsergebnisse nach dem Alter differenziert, sind folgende Aspekte erwähnenswert. Die bereits vielzitierte Handynutzung nimmt altersbedingt bis zu den 15 bis 16jährigen zu (51 % über 3 Stunden), geht dann bei den über 16-jährigen Jugendlichen wieder leicht zurück (48 %). Auch die Computernutzung steigt mit dem Alter an und nimmt bei den über 16jährigen weiterhin kontinuierlich zu. Abgesehen von geringfügigen Differenzen, befinden sich die altersspezifischen Befragungsergebnisse jedoch im Landkreisdurchschnitt.

12. Mediennutzungsverhalten

In der Betrachtung der verschiedenen Schulformen zeigt der Bildungshintergrund Zusammenhänge zum Medienkonsum auf. Förderschüler/-innen nutzen das Handy signifikant häufiger (60 % mehr als 3 Stunden) als Mittelschüler/-innen (49 %) und Gymnasiast/-innen (34 %). Sie lesen dabei deutlich weniger Bücher und Zeitschriften (44 % Nichtleser/-innen) als Gleichaltrige an Mittelschulen (24 %) und Gymnasien (11 %). Die gleiche Tendenz ist auch beim Fernsehkonsum, bei Spielekonsolen und bei der Nutzung des Computers festzustellen. Schüler/-innen des BVJ/BGJ, deren vorherige Schulbildung problematisch und häufig mit Abbrüchen verlief, nehmen in diesen Kategorien Positionen ein, die jene der Förderschüler/-innen z. T. noch übertreffen. So gaben 64 % der befragten Schüler/-innen von BVJ/BGJ an, das Handy täglich mehr als 3 Stunden zu nutzen, 42 % sind es beim Computer. Beim Fernsehen und der Beschäftigung mit der Spielekonsole nehmen sie mit 32 % bzw. 25 % den zweiten Rang hinter den Förderschüler/-innen ein. Geht es um das Lesen von Büchern und Zeitschriften, ordnen sich Schüler/-innen des BVJ/BGJ mit einer Nichtleserschaft von 36 % hinter denen von Förderschulen ein.

Werden die Daten nach sozialen Schichten analysiert, sind ähnliche Tendenzen wie beim Bildungshintergrund erkennbar. Schüler/-innen aus der unteren Mittelschicht sowie Unterschicht machen weniger Gebrauch von Büchern und Zeitschriften (29 % Nichtnutzer) als Schüler/-innen aus der Mittelschicht (18 %) oder der oberen Mittel- und Oberschicht (12 %). Fernseher, Spielekonsole, Computer und Handy spielen in der zeitlichen Nutzung über 3 Stunden bei der unteren Mittel- und Unterschicht entsprechend eine größere Rolle als für Schüler/-innen der Mittelschicht. Für Angehörige der oberen Mittel- und Oberschicht sind die Nutzungszeiten für diese Medien noch geringer.

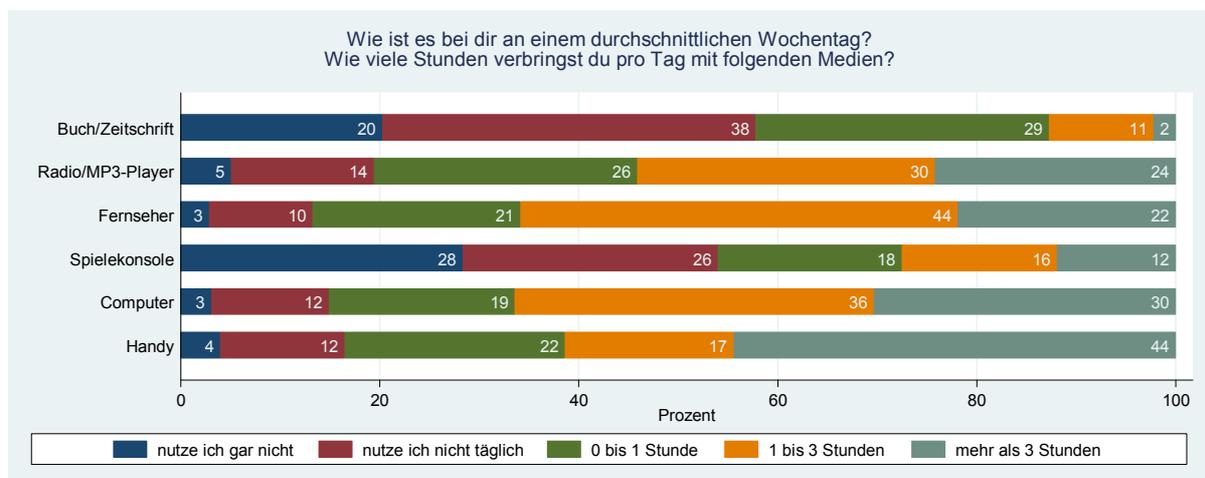


Abbildung 25: Zeitliche Nutzung unterschiedlicher Medien

Tätigkeiten am Computer

Die Beschäftigungsmöglichkeiten am Computer bzw. im Internet sind sehr vielfältig und können völlig unterschiedlichen Zielen dienen. Daher muss die quantitative Erhebung des Zeitumfangs durch die Erfragung der unterschiedlichen Tätigkeiten ergänzt werden. Für eine übersichtliche Darstellung ist es im Folgenden sinnvoll, die vielfältigen Angebote zu kategorisieren.

Die Kommunikation scheint für Jugendliche dabei die größte Rolle zu spielen. Mit Online-Communities (76,5 % täglich oder mehrmals in der Woche), Chatten (55 %), E-Mails (47 %) und Skypen (47 %) nehmen mehrere entsprechend Angebote vordere Plätze und hohe Nutzungspriorität ein. Dieser Trend wird durch überregionale Studien bestätigt

12. Mediennutzungsverhalten

(Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011, Deutsche Shell 2010). Die Kommunikation wird gefolgt von Beschäftigungen, die der Unterhaltung sowie der Information und kreativen Arbeit dienen. 68 % der Jugendlichen im Landkreis schauen sich regelmäßig Videos an bzw. spielen Online- oder Computerspiele. Über die Hälfte (54 %) sucht kontinuierlich nach Informationen für die Schule und 55 % sind regelmäßig dabei, Musik, Videos oder Bilder zu bearbeiten. Auch die Verteilung dieser Angebote wird in bundesweiten Befragungen bestätigt (Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011)

Mit der geschlechtsspezifischen Betrachtung der unterschiedlichen Tätigkeiten am Computer fallen mehrere Aspekte auf. Mädchen sind in den Bereichen Kommunikation, Information sowie kreatives Arbeiten aktiver als männliche Gleichaltrige. Diese nutzen den Computer bzw. das Internet entsprechend häufiger zu Unterhaltungszwecken. Das wird besonders beim Spielen von Online- oder Computerspielen deutlich, mit denen doppelt so viele Jungen (68 % vs. 34 %) ihre Zeit regelmäßig verbringen.

Nach Altersstufen differenziert ist erkennbar, dass Jugendliche mit zunehmendem Alter das Internet häufiger zur Information nutzen. Bei den unter 15jährigen sind es noch 50 % der Jugendlichen, bei den über 16jährigen machen 61 % Gebrauch davon. Ein Anstieg ist auch zu Kommunikationszwecken, insbesondere bei den Online-Communities, zu verzeichnen. Diese werden von 70 % der unter 15jährigen genutzt, dieser Anteil steigt bei den 15 bis 16jährigen Jugendlichen auf 82 % an und bleibt dann konstant. Einige Aktivitäten, wie z. B. Chatten oder Skypen, sind bei den über 16jährigen auch wieder rückläufig. Einen gegensätzlichen Trend gibt es bei den Online- bzw. Computerspielen, für die sich besonders die jüngeren Befragten begeistern können (57 %). Auch diese Ergebnisse sind nicht überraschend, sie entsprechen tendenziell auch bundesdeutschen Befragungen (Vgl. u. a. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011)

Die Unterscheidung nach Schulformen ergibt keine bedeutenden Unterschiede bis auf differierende Werte bei der Suche nach schulischen Informationen. Vergleichbar mit der zeitlichen Nutzung unterschiedlicher Medien wird der Bildungshintergrund auch bei dieser Nutzungsmöglichkeit deutlich. Während 19 % bzw. 21 % der Berufs- bzw. Förderschüler/-innen im Internet für die Schule recherchieren, sind es bei den Mittelschüler/-innen und Gymnasiast/-innen mit 46 % und 73 % schon deutlich mehr.

Die Betrachtung der sozialen Schichtung ergibt analog zu den Schulformen Unterschiede bei der Suche nach schulischen Informationen, wo sich Jugendliche der oberen Mittel- und Oberschicht aktiver zeigen (66 %) als Schüler/-innen der Mittelschicht (53 %) oder unteren Mittel- und Unterschicht (44 %). Ähnliche Verhältnisse werden bei der Kommunikation mittels E-Mails deutlich, von denen Schüler/-innen der oberen Mittel- und Oberschicht häufiger Gebrauch machen (56 %) als Befragte aus der Mittelschicht (47 %) bzw. der unteren Mittel- und Unterschicht (39 %).

12. Mediennutzungsverhalten

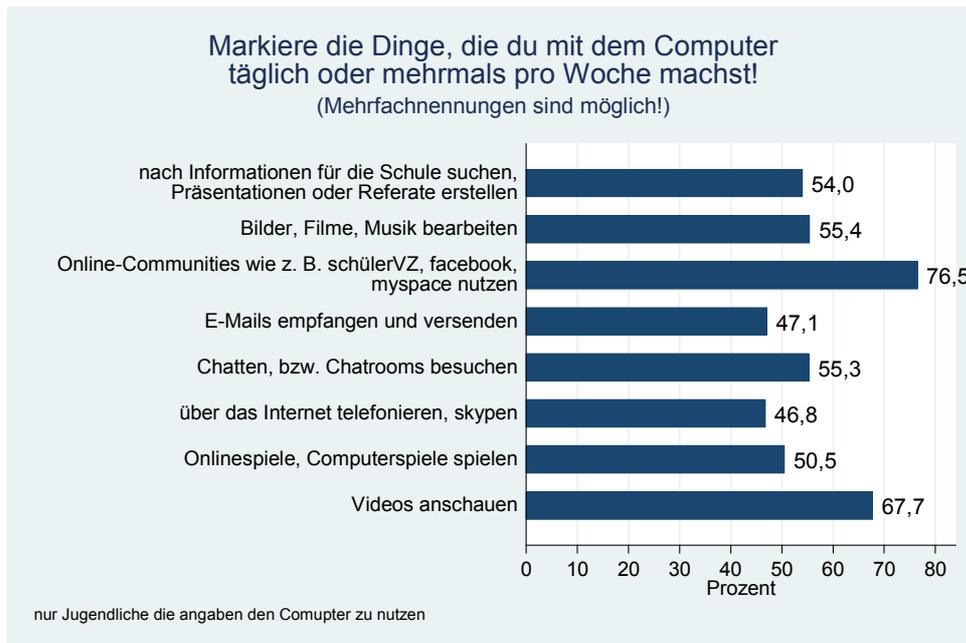


Abbildung 26: Tätigkeiten am Computer

Neben den standardisierten Antwortvorgaben konnten die Schüler/-innen sonstige Angaben als offene Antworten eintragen. Diese Option wurde durch 270 Personen genutzt. Abbildung 27 stellt die Ergebnisse, Größenverhältnisse entsprechend den Häufigkeiten, dar.



Abbildung 27: Computer- und Internetnutzung (offene Antworten verschlagwortet)

Schlechte Erfahrungen im Internet

Die Möglichkeiten im Internet und speziell von Web 2.0-Angeboten bringen neben vielen positiven Möglichkeiten auch Gefährdungen mit sich. Das betrifft insbesondere Jugendliche, die z. T. recht leichtfertig mit der Übertragung von Inhalten umgehen und somit auch in Kontakt mit Erwachsenen mit gefährdenden Neigungen geraten können. Die Ergebnisse der Studie weisen aus, dass 24 % der Jugendlichen bereits mindestens einmal schlechte Erfahrungen im Internet gemacht haben. Im Anschluss wurden die Betroffenen nach der Form dieser Erfahrungen gefragt. Am häufigsten werden von fast der Hälfte der angesprochenen Jugendlichen Beleidigungen und Belästigungen im Internet angegeben (47 %). Der Medienpädagogische Forschungsverbund Südwest kommt in seiner Befragung zu ähnlichen Ergebnissen (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011). 31 %

12. Mediennutzungsverhalten

der Schüler/-innen geben an, dass über sie Lügen verbreitet worden, über sexuelle Belästigungen berichten 29 %. Unangenehme Nachrichten von Erwachsenen haben 18 % erhalten und schlechte Erfahrungen beim Online-Shopping bereits 13 % gemacht. Die Veröffentlichung von peinlichen Fotos beklagen 12 % und knapp ein Drittel der Jugendlichen geben andere schlechte Erfahrungen an.

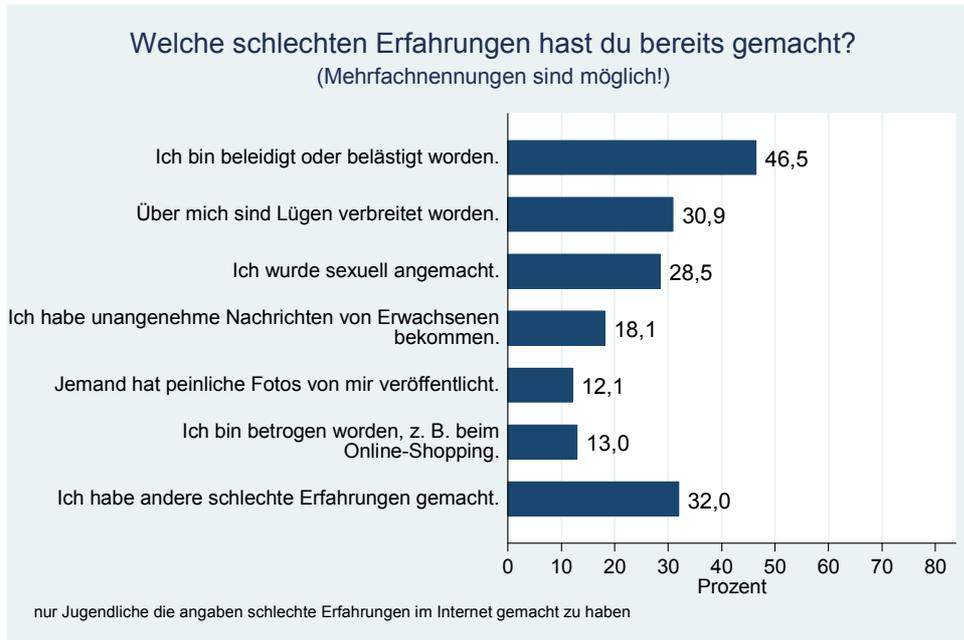


Abbildung 28: Schlechte Erfahrungen im Internet

Im Geschlechtervergleich wird deutlich, dass Mädchen geringfügig häufiger (26 %) als Jungen (22 %) schlechte Erfahrungen im Internet gesammelt haben. Bei den einzelnen Möglichkeiten heben sie sich jedoch deutlich stärker vom männlichen Geschlecht ab. Die Angaben zu Beleidigungen und Belästigungen (55 % Mädchen vs. 36 % Jungen) und zur Verbreitung von Lügen (41 % vs. 19 %) belegen das. Auch werden Mädchen signifikant häufiger das Ziel von sexuellen Anmachern (40 % vs. 15 %) und bekommen unangenehme Nachrichten von Erwachsenen (28 % vs. 7 %). Interessanterweise belegt eine bundesweite Befragung entgegen der vorliegenden Ergebnisse, dass Jungen zumindest von der Verbreitung von peinlichen und beleidigenden Inhalten stärker als Mädchen betroffen sind (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011).

Die Differenzierung nach dem Alter macht bei der Fragestellung wenig Sinn, da Erfahrungen über die gesamte Lebensspanne erfragt worden und somit mit dem zunehmenden Alter steigen. Wesentlich aufschlussreicher ist da die Unterscheidung nach den Schulformen. Während sich die Zahl der Betroffenen nicht signifikant unterscheidet, existieren doch deutliche Differenzen bei den unterschiedlichen Formen von negativen Erfahrungen. So berichten Förderschüler/-innen deutlich häufiger (71 % der von negativen Erfahrungen Betroffenen) über Beleidigungen und Belästigungen als Gleichaltrige an Mittelschulen (50 %) und Gymnasien (39 %). Dieses Ergebnis stimmt mit anderen Erhebungen überein, nach denen Schüler/-innen mit formal niedriger Bildung häufiger Anfeindungen ausgesetzt sind (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011). Auch werden über Schüler/-innen an Lernförderschulen überdurchschnittlich häufig Lügen verbreitet (50 %), bzw. bekommen sie unangenehme Nachrichten von Erwachsenen (29 %). Der Anteil betroffener Gymnasiast/-innen ist in allen Bereichen am geringsten, der der Mittelschüler/-innen liegt

12. Mediennutzungsverhalten

beispielsweise bei sexuellen Anmachen am höchsten (34 %). Schichtbezogen liegt der Anteil der Betroffenen in der oberen Mittel- und Oberschicht zwar etwas höher (26 %), von ihnen wird aber unterdurchschnittlich von einzelnen Formen berichtet. Abbildung 29 gibt einen Überblick über andere schlechte Erfahrungen, die von 140 Jugendlichen in offenen Antworten geäußert worden. Die Schriftgröße symbolisiert dabei die Anzahl der Nennungen.



Abbildung 29: negative Erfahrungen im Internet (offene Antworten verschlagwortet)

13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch können zu erheblichen körperlichen und seelischen Schäden bei Jugendlichen führen. Die in der Jugend entstehenden Konsummuster manifestieren sich häufig im Erwachsenenalter und verschärfen die gesundheitlichen Auswirkungen (Vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2012). Der vorliegende Teilbericht der Befragung versucht Erstkonsum, Konsumumfang, Konsummotive sowie situative Bedingungen für Suchtmittelkonsum zu erfassen. Weiterhin werden fördernde Einflussfaktoren auf den Drogenkonsum und der Bekanntheitsgrad von Hilfsangeboten analysiert. Die Ausführungen zu Suchtmitteln werden durch zwei zusätzliche Fragen zum Medikamentenkonsum ergänzt.

Alkoholkonsum

Alkohol ist die am weitesten verbreitete psychoaktive Substanz in Deutschland und speziell das Rauschtrinken von Kindern und Jugendlichen stand auch 2011 wieder im Fokus der Arbeit der Drogenbeauftragten (Vgl. Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung 2012). Das sind Beweggründe dafür, das Thema Alkoholkonsum bei Jugendlichen auch in den Mittelpunkt dieses Abschnitts über Suchtmittel zu stellen

Erstkonsum

Von allen im Landkreis befragten Jugendlichen geben 82 % an, in ihrem Leben schon einmal Alkohol getrunken zu haben. Zu berücksichtigen ist, dass der Spielraum der Zustimmungen von einem Nippen bei Familienfeiern bis zum regelmäßigen Konsum reichen kann. Mädchen verfügen laut der Befragung über annähernd die gleichen Erfahrungen wie Jungen. Unterschiede existieren jedoch logischerweise bei den Altersstufen, da mit jedem Altersintervall der Anteil der Jugendlichen, die schon einmal Alkohol getrunken haben, zunimmt. Bei den 15 bis 16jährigen sind es bereits 92 %, der Anteil steigt bei über 16jährigen dann auf 97 %. Deutlich werden auch Unterschiede im Schulbereich. Während im Mittelschulbereich 84 % der Schüler/-innen Erfahrungen mit Alkohol haben, sind es an Gymnasien 78 % und an Förderschulen 70 %. Zu beachten ist, dass durch die Befragung von Schüler/-innen der 11. Klassen der Altersdurchschnitt der Gymnasiast/-innen höher liegt und die Förderschüler/-innen nur einen sehr geringen Anteil an der Gesamtzahl der Befragten ausmachen. Untersuchungen der Stadt Leipzig, die sich auf regelmäßigen Alkoholkonsum beziehen, weisen Förderschüler/-innen als die Spitzenreiter dieser Kategorie mit einem Anteil von 19 % aus. Es folgen 14 % der Mittelschüler/-innen und 8 % der Gymnasiast/-innen (Stadt Leipzig 2011).

Einstiegsalter

Das Einstiegsalter beim Erstkonsum liegt für ca. 60 % der Befragten zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr. Bereits am Übergang vom 10. in das 11. Lebensjahr sind deutliche Zunahmen des Erstkontakts zu verzeichnen. Insofern kommen Kinder an der Schwelle von der Grundschule in weiterführende Schulen in nachweisbarer Größenordnung in Kontakt mit Alkohol. So haben mit 11 Jahren bereits knapp 30 % zum ersten Mal Alkohol konsumiert. Die Jungen machen dabei ihre ersten Erfahrungen tendenziell etwas früher als Mädchen und auch die Mittelschüler/-innen liegen mit ihren Ersterfahrungen zeitlich etwas vorn. Auffällige Unterschiede bezüglich der sozialen Schicht können nicht berichtet werden.

13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

Häufigkeit des Alkoholkonsums

Da Ersterfahrungen durch Schüler/-innen großen Interpretationsspielraum bieten, ist der Blick auf den aktuellen Konsum schon aufschlussreicher. Dieser ergibt, dass 29 % der Jugendlichen keinen Alkohol, 32 % sehr selten und ca. 40 % mehrmals im Monat oder häufiger trinken. In der Ausprägung des aktuellen Konsums sind Geschlechtsunterschiede deutlich. Insbesondere der Anteil regelmäßiger Alkoholtrinker/-innen ist bei Jungen (25 % einmal in der Woche und häufiger) deutlich höher als bei den Mädchen (9 %). Diese Verteilung wird durch überregionale Studien bestätigt (Vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2012, Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung 2012, Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz 2010).



Abbildung 30: Häufigkeit des Alkoholkonsums

Eine schulformbezogene Differenzierung bestätigt die bereits angesprochenen Ergebnisse der Jugendstudie in Leipzig (Stadt Leipzig 2011). Förderschüler/-innen weisen unter den regelmäßigen Alkoholkonsumenten (einmal in der Woche oder häufiger) mit 25 % den höchsten Anteil aus. Es folgen Mittelschüler/-innen (16 %) und Gymnasiast/-innen (14 %), obwohl Letztere durch die Befragung der 11. Klassen sogar einen höheren Altersdurchschnitt unter den Befragten aufweisen. Schüler/-innen des BVJ/BGJ, mit einem höheren Durchschnittsalter (92 % über 16 Jahre) geben zu 57 % an, regelmäßig Alkohol zu trinken. Bemerkenswert ist weiterhin, dass bei den unter 15jährigen, in der Befragung fast ausschließlich Siebtklässler, bereits 7 % kontinuierlich Alkohol trinken. Ein schichtbezogener Unterschied in der Konsumhäufigkeit und -intensität von Alkohol lässt sich in der vorliegenden Befragung wie auch in der Shell-Studie 2010 (Vgl. Deutsche Shell 2010) nicht nachweisen.

13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

Beschaffungsquellen

Bei Betrachtung der Beschaffungsquellen ist festzustellen, dass die Mehrheit (62,5 %) alkoholische Getränke über den Freundeskreis bezieht, gefolgt von eigenen Einkäufen (50 %) und den Eltern (36 %). Diese Werte stimmen mit den Ergebnissen der Leipziger Jugendstudie überein (Stadt Leipzig 2011). Jungen kaufen dabei lieber selbst ein (57 %), Mädchen greifen häufiger auf Freund/-innen (75 %) oder ihre Eltern (45 %) zurück. Interessant dürften die Zugangsquellen entsprechend der Altersstufen sein, da hier Jugendschutzbestimmungen die Verfügbarkeit erschweren müssten. Umso auffälliger ist es, dass immerhin 17 % der unter 15jährigen angeben, Alkohol selber zu kaufen. Wenn aber genau ein Drittel dieser Altersklasse ihren Alkohol über die Eltern und knapp zwei Drittel über Freund/-innen bezieht, zeigt das einerseits die vielfältigen Zugangsquellen und andererseits die Bedeutung des Elternhauses.

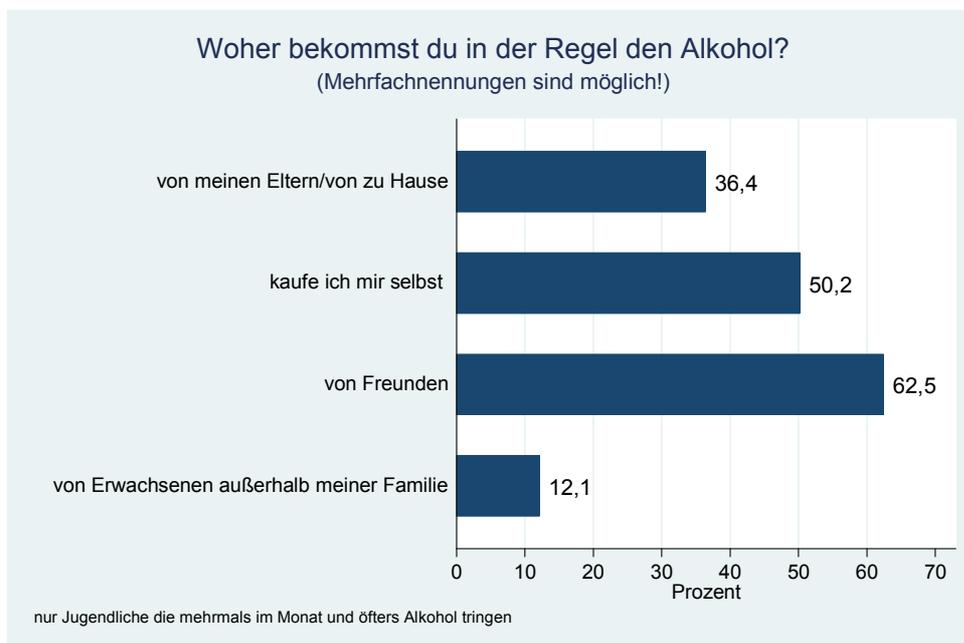


Abbildung 31: Beschaffungsquellen für Alkohol

Häufigkeit konsumierter Alkoholsorten

Dass Geschmäcker unterschiedlich sind, zeigt sich bei der Sortenaufstellung alkoholischer Getränke. Im Landkreisdurchschnitt werden am häufigsten Biermixgetränke (76 %) konsumiert, gefolgt von Bier (58 %), Schnaps (52 %), Alcopops (41 %), Likör (24 %) und Wein (18 %). Analog zur Sächsischen und Leipziger Jugendstudie (Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz 2010, Stadt Leipzig 2011) wird im Geschlechtervergleich deutlich, dass Jungen stärker Bier und Schnaps konsumieren (78 % bzw. 71 %), Mädchen hingegen lieber Wein trinken (24 %). Die übrigen Getränke erfreuen sich annähernd gleicher Beliebtheit. Entsprechend der Jugendschutzbestimmungen ist auch hier wieder ein Blick auf die jüngeren Alkoholkonsumenten relevant, von denen sich die unter 15jährigen bereits zu knapp 50 % zu Schnaps hingezogen fühlen. Eine Zusammenstellung der Ergebnisse ist Abbildung 32 zu entnehmen.

13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

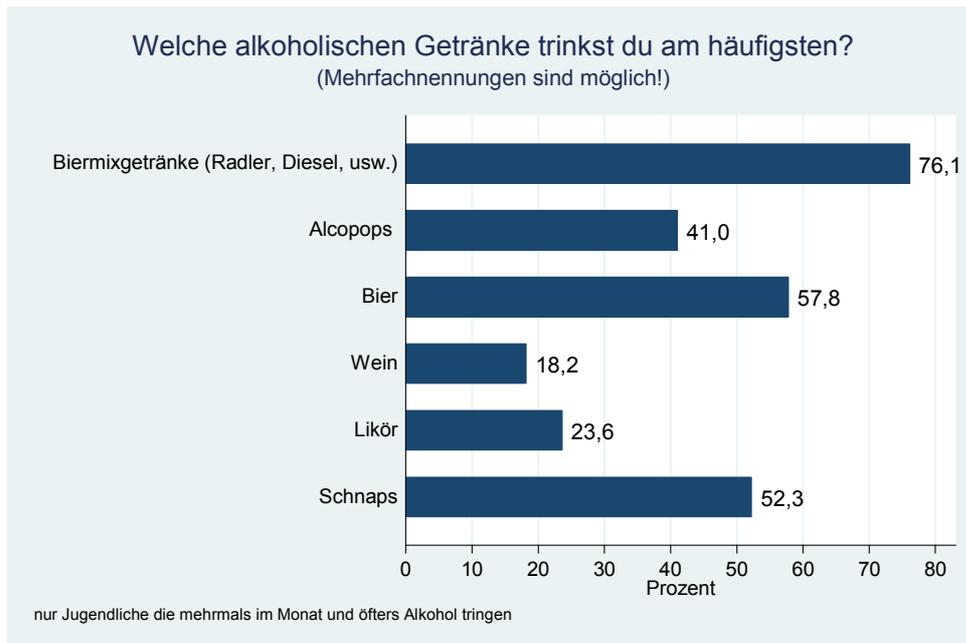


Abbildung 32: Häufigkeit konsumierter Alkoholsorten

Orte für den Alkoholkonsum

Alkohol wird von Jugendlichen am häufigsten im privaten Rahmen (bei Freund/-innen, zu Hause, bei Familienfeiern), bei öffentlichen Veranstaltungen (Disco, Volksfeste) und an öffentlichen Plätzen getrunken. Sportvereine, Sportveranstaltungen und Jugendzentren sind von nachrangiger Bedeutung, letztere aber im Zusammenhang mit dem Jugendschutzgesetz wiederum interessant. In Abbildung 33 sind die Antworten zusammengestellt. Die unter 15jährigen geben zu 50 % an, Alkohol zu Hause zu trinken. Auffällig ist zudem, dass 17 % der jüngsten Altersklasse im Jugendzentrum Alkohol konsumieren und dieser Wert ausnahmsweise den, der 15 bis 16jährigen (15 %) und der über 16jährigen Jugendlichen übersteigt. Die Jugendzentren im Sozialraum 3 (Süd/Kohrener Land) bieten dabei für überdurchschnittliche 24 % der regelmäßigen Trinker die passenden Rahmenbedingungen.



Abbildung 33: Orte für den Alkoholkonsum

Tabakkonsum

Beim Rauchen handelt es sich um das größte vermeidbare Gesundheitsrisiko unserer Zeit und eine wesentliche Ursache für vorzeitige Sterblichkeit. Entsprechend wird von der Bundesregierung die Reduzierung der Raucherquote als prioritäres Präventionsziel aufgeführt. Demnach soll der Anteil rauchender Kinder und Jugendlicher bis 2015 auf unter 12 % gesenkt werden (Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung 2012). Die aus der vorliegenden Befragung hervorgehenden Ergebnisse belegen, dass noch viel zu tun ist, um dieses Ziel zu erreichen.

Erstkonsum

Von allen im Landkreis befragten Jugendlichen geben über die Hälfte (56 %) an, in ihrem Leben schon einmal geraucht zu haben. Analog zum Alkohol verfügen Mädchen über annähernd die gleichen Erfahrungen wie Jungen. Altersentsprechende Unterschiede sind aufgrund des zunehmenden Alters logisch. Bei den 15 bis 16jährigen haben 56 % Ersterfahrungen, bei den über 16jährigen sind es 63 %. Deutlicher sind die Unterschiede beim Vergleich der Schulformen, wo der Anteil der Erstkonsument/-innen im Förderschulbereich mit 60 % höher liegt als an Mittelschulen (49 %) und Gymnasien (31 %). Auch hier ist zu beachten, dass der Altersdurchschnitt der Gymnasiast/-innen durch die Befragung der 11. Klassen sogar höher liegt als bei den übrigen Schulformen. Ebenso sind beim Erstkonsum von Nikotin schichtbezogene Unterschiede zu erkennen. Die Jugendlichen aus Unter- und unterer Mittelschicht haben demnach mehr Ersterfahrungen (49 %) als die Schüler/-innen aus Mittelschicht (43 %) sowie oberer Mittelschicht und Oberschicht (39 %).

Einstiegsalter

Das Einstiegsalter der Raucher/-innen liegt vergleichbar zu den Erhebungen beim Alkohol bei ca. 60 % der Befragten zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr. Ein steiler Anstieg der Erstkonsument/-innen ist auch hier ab 10 bzw. 11 Jahren nachweisbar. Ebenso analog zum Erstkonsum von Alkohol rauchen Jungen ihre erste Zigarette tendenziell etwas früher als Mädchen. Während im Alter von 12 Jahren bereits über die Hälfte der Förderschüler/-innen (55 %) und 47 % der Mittelschüler/-innen geraucht haben, sind es bei den Gymnasiast/-innen erst 27 %. Die schichtbezogenen Unterschiede beim Erstkonsum sind auch beim Einstiegsalter nachzuweisen. 48 % der Jugendlichen aus Unter- und unterer Mittelschicht haben mit 12 Jahren bereits ihre ersten Erfahrungen mit Zigaretten gemacht, bei den Schüler/-innen aus der Mittelschicht sind es 37 %, in der oberen Mittel- und Oberschicht 36 %.

Häufigkeit des Tabakkonsums

Ein Blick auf die Häufigkeit des Rauchens (vgl. Abbildung 34) ergibt, dass sich über ein Viertel (26 %) bereits täglich mindestens eine Zigarette anzündet und sich knapp die Hälfte (46 %) als Nichtraucher/-innen bezeichnet. Diese Ergebnisse übersteigen, wie auch die der Jugendstudie Leipzigs, bundesdeutsche Erhebungen, nach denen sich 71 % der 12 bis 17jährigen als Nichtraucher bezeichnen (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2012). Auch wenn die Altersspanne geringfügig voneinander abweicht, lässt es doch auf einen höheren Raucheranteil im Landkreis schließen. Unter den Jungen finden sich dabei etwas mehr regelmäßige Raucher (35 % täglich und mehrmals in der Woche) als bei den Mädchen (29 %). Ebenso verzichten etwas mehr Mädchen (48 %) auf das Rauchen als ihre männlichen Kollegen (45 %). Die geringfügigen Konsumunterschiede zwischen den Geschlechtern werden durch überregionale Studien bestätigt (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2012, Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung 2012).

13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

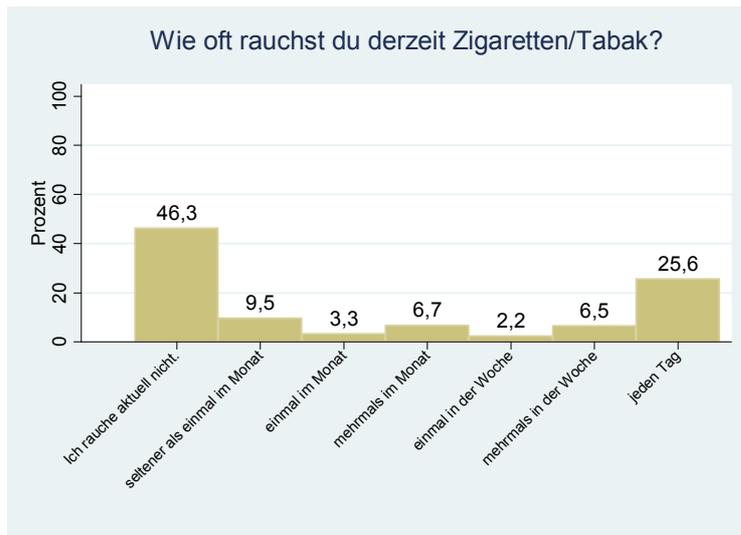


Abbildung 34: Häufigkeit des Zigarettenkonsums

Richtet man den Blick auf die verschiedenen Schulformen und sozialen Schichten, werden analog zum Erstkonsum wieder einige Unterschiede deutlich. Unter den Förderschüler/-innen finden sich lediglich 25 % Nichtraucher/-innen und 45 %, die täglich an mindestens einer Zigarette ziehen. Bei den Mittelschüler/-innen und Gymnasiast/-innen sind es jeweils 50 % Abstinenzler und 27 % bzw. 9 %, die täglich rauchen. Im BVJ/BGJ sind die Zahlen mit 65 % täglicher Nikotinkonsum deutlich erhöht. Dass die soziale Schicht beim Rauchen eine Rolle spielt, wird auch bei der Häufigkeit des Konsums deutlich. Während sich 43 % der Unter- und unteren Mittelschicht als aktuelle Nichtraucher/-innen bezeichnen, sind es in der Mittelschicht bereits 47 % und in der oberen Mittelschicht und Oberschicht 50 %. Die dargestellten sozialen und Bildungsunterschiede im Rauchverhalten werden durch Bundesstudien gestützt (Vgl. ebd.).

Beschaffungsquellen

Wie bei der Alkoholbeschaffung bezieht die Mehrheit Zigaretten über den Freundeskreis (65 %), gefolgt von eigenen Einkäufen (62 %) und den Eltern (28 %). Vergleichbar auch mit den Beschaffungsquellen von Alkohol, kaufen Jungen lieber selbst ein (65 %) und Mädchen lassen sich häufiger von ihren Freund/-innen mitversorgen (76 %). Interessant sind auch hier die Zugangsquellen entsprechend der Altersstufen, da für Zigaretten seit 2009 ein Verkaufs- und Konsumverbot für Minderjährige gilt. Hier fällt auf, dass 50 % der unter 15jährigen und 56 % der 15 bis 16jährigen angeben, Zigaretten selber zu kaufen. Von Interesse sollte auch sein, dass 25 % bzw. 27 % dieser Altersstufen angeben, Zigaretten von ihren Eltern zu bekommen. Eine grafische Zusammenstellung ist Abbildung 35 zu entnehmen.

13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

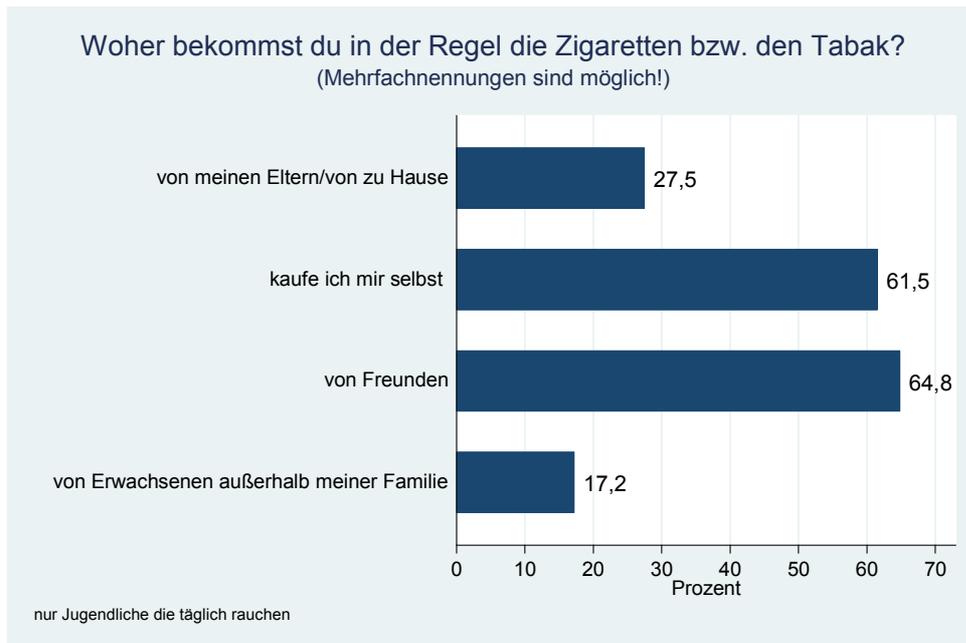


Abbildung 35: Beschaffungsquellen für Zigaretten

Cannabiskonsum

Im Jahr 2011 gaben 8,4 % der Jungen und 4,8 % der Mädchen an, schon einmal Cannabis konsumiert zu haben (Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung 2012). Grund einmal mehr auch für diese Studie, sogenannte Cannabinoide neben Alkohol und Rauchen in einem eigenen Themenfeld zu erfragen.

Erstkonsum/Einstiegsalter

Von den im Landkreis befragten Jugendlichen geben 9 % an, in ihrem Leben schon einmal Cannabis konsumiert zu haben. Dieser Wert entspricht den bereits oben genannten Angaben im Drogen- und Suchtbericht 2012 und er liegt leicht unter den Ergebnissen der Leipziger Jugendbefragung, in der 13 % der 12 bis 17jährigen Erfahrungen mit Cannabis angeben (Stadt Leipzig 2011). Im Landkreis übersteigen die Erfahrungen der Jungen (12 %) dabei leicht die der Mädchen (7 %). Vergleiche hinsichtlich der Schulformen und sozialen Schichten ergeben keine signifikanten Differenzen, was überregionale Studien bestätigen (Vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2012, Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung 2012). Das Einstiegsalter der Konsument/-innen von Cannabis liegt im Vergleich zu legalen Drogen erwartungsgemäß höher. Ca. 54 % der Befragten waren bei ihrem ersten Konsum 14 oder 15 Jahre alt, was den Angaben der Leipziger Jugendstudie entspricht (Stadt Leipzig 2011). Bei der Analyse der verfügbaren Vergleichsebenen konnten keine signifikanten Unterschiede ausgemacht werden.

13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

Häufigkeit des Cannabiskonsums

Die Jugendlichen, die den Erstkonsum von Cannabis angaben, wurden zusätzlich nach ihrem derzeitigen Konsumverhalten (vgl. Abbildung 36) befragt. Während 60 % angeben, diese Droge aktuell nicht zu konsumieren, weisen 15 % auf eine regelmäßige Nutzung hin (einmal in der Woche und häufiger). Von den Lernförderschüler/-innen geben überdurchschnittlich viele die derzeitige Abstinenz (71 %) oder sehr unregelmäßigen Konsum (weniger als einmal im Monat: 29 %) an. Bei diesen Angaben ist die geringe Anzahl der befragten Förderschüler/-innen zu berücksichtigen. Unter den Gymnasiast/-innen finden sich demgegenüber 22 % regelmäßige Nutzer (einmal in der Woche und häufiger), was z. T. durch den höheren Altersdurchschnitt erklärt werden kann.



Abbildung 36: Häufigkeit des Cannabiskonsums

Weitere Suchtmittelgruppen

Die in diesem Abschnitt zusammengefassten Betäubungsmittelgruppen Ecstasy, Kokain, Heroin, Crystal und LSD spielen im Vergleich zu Cannabis eine deutlich geringere Rolle. Den Gebrauch irgendeiner anderen illegalen Droge außer Cannabis innerhalb der letzten 12 Monate gab laut Angaben der Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher 1 % der 12 bis 17jährigen an (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2012). Ungeachtet der geringen Verbreitung beinhalten diese Suchtmittel besonders für Jugendliche aufgrund ihrer Wirkungen und Nebenwirkungen ein erhebliches Gesundheits- und Abhängigkeitsrisiko und wurden im vorliegenden Bericht gesondert betrachtet.

Erstkonsum/Einstiegsalter

Drei Prozent der Jugendlichen im Landkreis geben an, eine der benannten Drogen konsumiert zu haben. Diese Zahl lässt sich nur schwer vergleichen, da die bereits zitierten Studien andere Zeitintervalle verwenden, Drogen genauer differenzieren oder in einer anderen Form zusammenfassen. Tendenziell lassen sich aber Übereinstimmungen finden. Im Landkreis Leipzig ist ein Unterschied zwischen den Geschlechtern dabei ebenso wenig auszumachen wie Differenzen nach Schulformen und sozialer Schichtung. Der erste Konsum lässt sich bei annähernd der Hälfte zwischen dem 13. und 15. Lebensjahr feststellen und er setzt damit früher ein als bei Cannabinoiden.

13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

Häufigkeit des Konsums (teil)synthetischer Drogen

Unter den Jugendlichen, die den bisherigen Konsum von mindestens einer der Drogen einräumen, geben ca. 28 % aktuell regelmäßigen (einmal in der Woche und häufiger) Gebrauch dieser Suchtmittel an und 56 % verzichten derzeit auf den Konsum. Aufgrund der sehr geringen Fallzahlen lassen sich Differenzen auf allen Vergleichsebenen nur schwer belegen. Die überdurchschnittliche Zahl täglicher Konsument/-innen bei Gymnasiast/-innen (36 %) und in der oberen Mittelschicht und Oberschicht (30 %) sind daher mit Vorsicht zu interpretieren.

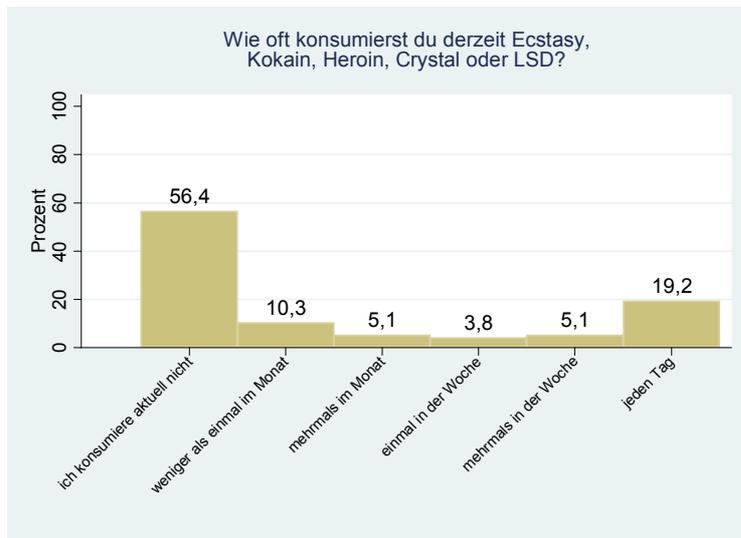


Abbildung 37: Häufigkeit des Konsums (teil)synthetischer Drogen

Verfügbarkeit von illegalen Suchtmitteln im Umfeld, bzw. in der Wohnumgebung

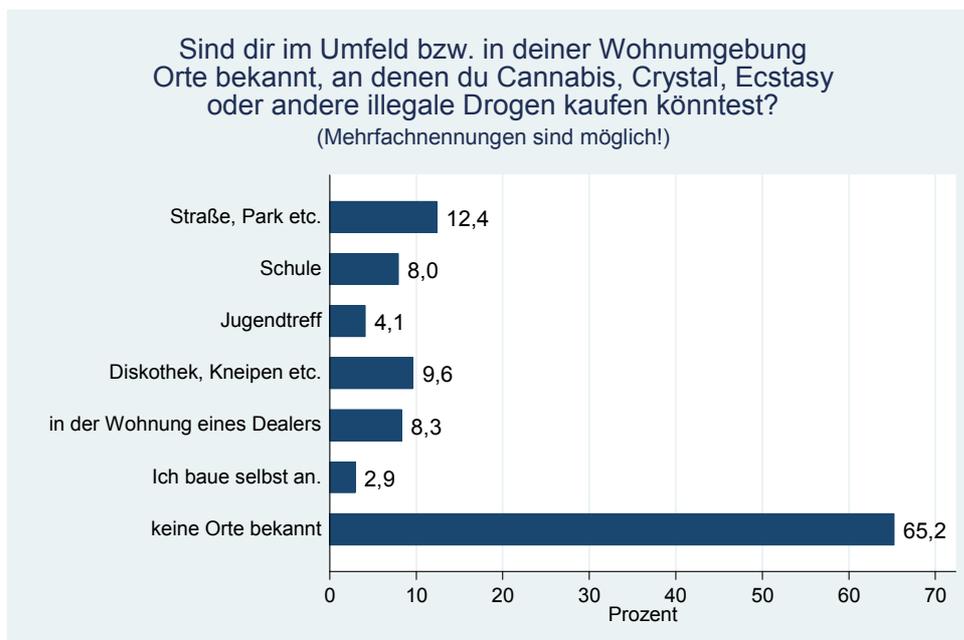


Abbildung 38: Drogenverfügbarkeit im Umfeld bzw. in der Wohnumgebung

Von allen befragten Jugendlichen, sowohl Konsument/-innen als auch Nichtkonsument/-innen, geben knapp 2/3 an, keine Orte zu kennen, an denen Drogen erworben werden können. Mit großem Abstand folgen Straßen und Parks (12 %), Diskotheken und Kneipen

13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

(10 %), aber auch öffentliche Einrichtungen wie die Schule (8 %) oder Jugendtreffs (4 %). Bei der Angabe der Schule existieren unter den unterschiedlichen Schulformen keine Unterschiede. Im Sozialraum 6 (Südraum Leipzig) wird sie jedoch überdurchschnittlich häufig (15 %) wie auch Straßen und Parks (18 %) als Ort zum Drogenkauf angegeben (vgl. Abbildung 38).

Konsumgründe für alle Suchtmittel

Insbesondere bei Jugendlichen stellt sich immer wieder die Frage, was sie zum Konsum von Suchtmitteln bewegt. Erkenntnisse über erwünschte Wirkungen können dabei auch einen wichtigen Beitrag zur präventiven Arbeit leisten. Jugendliche, die mindestens einmal in der Woche Alkohol, Tabak oder illegale Drogen konsumieren, wurden nach angestrebten Effekten befragt. Die von den Schüler/-innen angegebenen erwünschten Wirkungen sind vielfältiger Natur (Abbildung 39). Zu den am häufigsten genannten zählen die Möglichkeit zum Entspannen (51 %), das Genießen des Geschmacks (49 %) sowie das lockere Befinden und der schnelle Zugang zu anderen Menschen (43 %). Ein besseres Gefühl im Allgemeinen (35 %), das Verdrängen von Problemen (31 %) und Langeweile (27 %) sind weitere häufig genannte Motive zum Konsum von berauschenden Mitteln.

Unterzieht man die erwünschten Wirkungen dem Geschlechtervergleich, sind einige Unterschiede festzustellen. Mädchen neigen etwas stärker dazu, Suchtmittel aus Neugier zu konsumieren (19 % vs. 14 %) und deutlich stärker dazu, sie zum Vergessen von Problemen zu nutzen (38 % vs. 26 %). Sie können sich nach Erkenntnissen der Umfrage ebenso besser entspannen (57 % vs. 47 %), während Jungen Suchtmittel etwas häufiger zum besseren Einschlafen konsumieren (21 % vs. 15 %). Betrachtet man die unterschiedlichen sozialen Schichten, wird deutlich, dass der Wunsch nach Kreativität von der Unterschicht zur Oberschicht zunimmt und die Mittelschicht sich deutlich häufiger als die anderen Schichten für Entspannung und den Geschmack von Suchtmitteln begeistern kann.

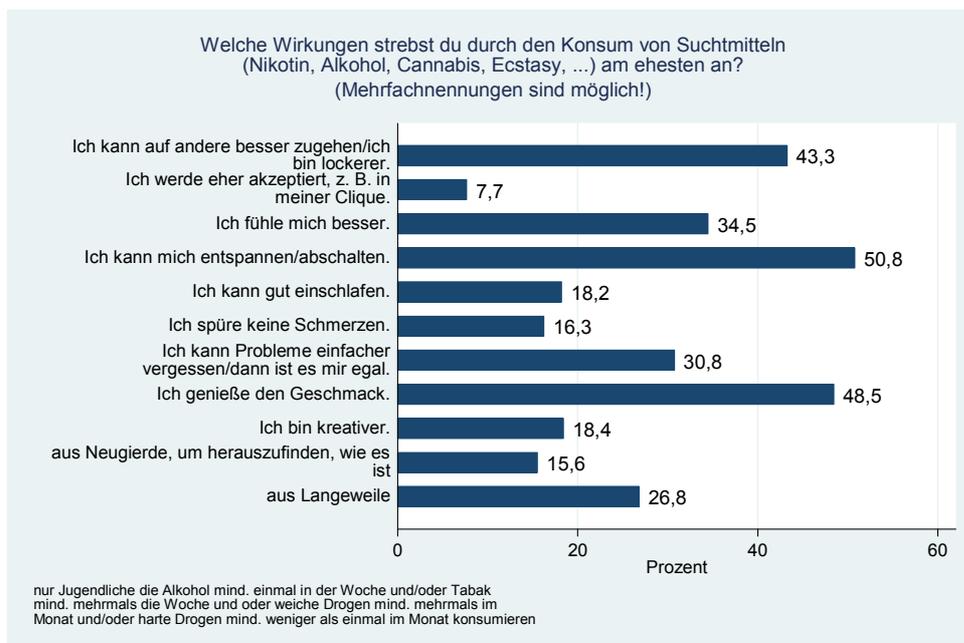


Abbildung 39: Konsumgründe für alle Suchtmittel

13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

Suchtprobleme und der Umgang damit

Die kritische Selbstreflexion des eigenen Suchtmittelkonsums und dessen Auswirkungen stellt nicht nur für Jugendliche eine herausfordernde Aufgabe dar. Sie ist jedoch ein wichtiger Schritt, um an kritischen Konsumgewohnheiten etwas zu ändern. 8 % aller Jugendlichen im Landkreis, die regelmäßig Suchtmittel konsumieren, haben ihren eigenen Konsum bereits einmal oder öfter als problematisch erlebt, Jungen etwas häufiger (10 %) als Mädchen (6 %). Als mögliche Folgen geben die betroffenen Schüler/-innen in überwiegender Mehrheit Streit bzw. Konflikte mit anderen Personen an. 30 % hat als Konsequenz bereits einen Unfall erlebt bzw. sich verletzt, einen schulischen Leistungsabfall berichten 24 %. Bereits 21 % haben über Streitigkeiten hinausgehende gewalttätige Auseinandersetzungen bzw. sexuelle Übergriffe erlebt. Geschlechtsspezifisch kann festgestellt werden, dass Mädchen signifikant häufiger Streit und Auseinandersetzungen mit anderen Personen (62 % vs. 51 %) bzw. Gewalttätigkeiten oder sexuelle Übergriffe (28 % vs. 17 %) erleben mussten. Sie haben sich des Weiteren häufiger zurückgezogen (21 % vs. 15 %), bekamen mehr negative Reaktionen von Schule bzw. Ausbildungsstätte (16 % vs. 11 %) und beklagten schlechter werdende schulische Leistungen (29 % vs. 21 %). Jungen wurden hingegen häufiger in Unfälle verwickelt bzw. verletzt (35 % vs. 22 %). Abbildung 40 fasst die Ergebnisse auf Landkreisniveau zusammen.

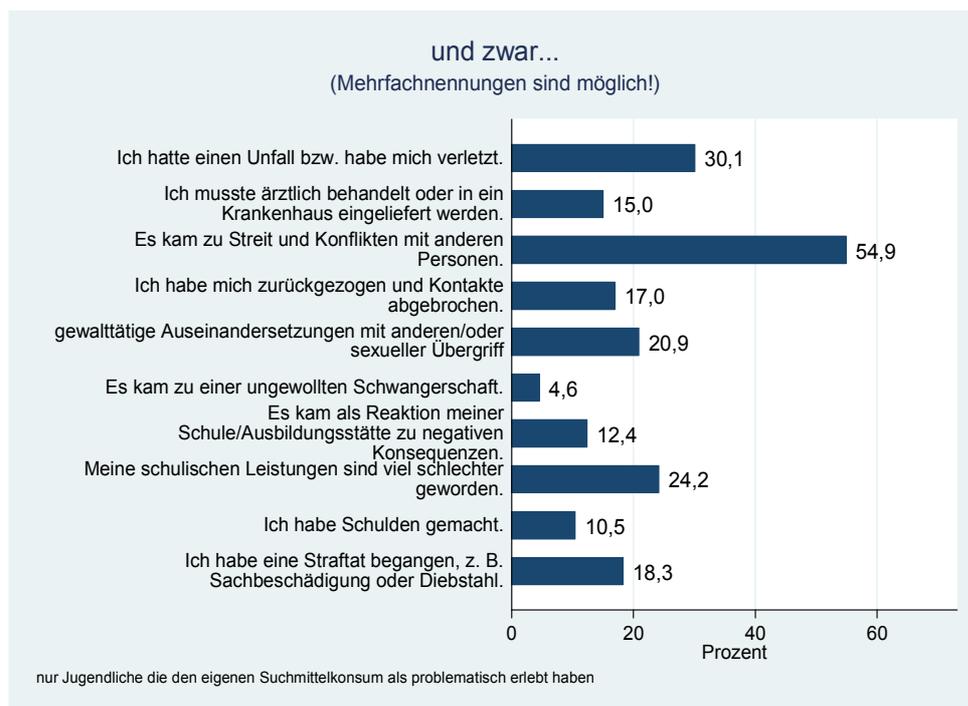


Abbildung 40: Folgen problematischen Suchtmittelkonsums

Betrachtet man die unterschiedlichen Schulformen, ist eine Differenzierung für Lernförderschüler/-innen aufgrund der geringen Fallzahlen nicht sinnvoll. Festgestellt werden kann, dass Mittelschüler/-innen deutlich häufiger als Gymnasiast/-innen über schulische Probleme (28 % vs. 16 %), ärztliche Aufenthalte (16 % vs. 8 %), Streit bzw. Konflikte (58 % vs. 49 %), negative Konsequenzen der Schule (15 % vs. 6 %) sowie die Anhäufung von Schulden (13 % vs. 4 %) berichten. Eine Sonderstellung nehmen aufgrund des höheren Durchschnittsalters wieder die Schüler/-innen des BVJ/BGJ ein. Bei den Schüler/-innen dieser Bildungseinrichtungen ist bemerkenswert, dass fast ein Viertel (23 %) den eigenen Suchtmittelkonsum bereits einmal oder häufiger als problematisch erlebt hat.

13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

Dementsprechend werden auch die Auswirkungen des Verhaltens häufiger genannt. Besonders überdurchschnittlich sind 24 % der Schüler/-innen im BVJ/BGJ, die in diesem Zusammenhang bereits Probleme mit Schule bzw. Ausbildungsstelle bekamen oder die ärztlich behandelt oder in ein Krankenhaus eingeliefert werden mussten (35 %).

Die Jugendlichen, die entsprechend ihrer Angaben zu den regelmäßigen Suchtmittelkonsument/-innen gehören, wurden auch nach der Kenntnis von entsprechenden Beratungsangeboten befragt. Knapp die Hälfte der angesprochenen Schüler/-innen (47 %) bejaht das. Die Jugendlichen aus der Oberschicht und oberen Mittelschicht sind dabei besser informiert (54 %) als die aus Mittelschicht (46 %) oder unterer Mittelschicht und Unterschicht (41 %). Ebenso ist der Kenntnisstand von Schüler/-innen aus Gymnasien besser (54 %) als der Gleichaltriger an Mittelschulen (42 %) und Förderschulen (39 %).

Medikamentenkonsument

Abhängigkeit und riskanter Konsum von Medikamenten sind in Deutschland weit verbreitet. Schätzungen gehen von 1,4 bis 1,5 Millionen, zuweilen sogar von 1,9 Millionen medikamentenabhängigen Menschen in der Erwachsenenbevölkerung aus (Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung 2012). Dass diese Form der Abhängigkeit hauptsächlich in der Erwachsenenwelt vorkommt und dort untersucht wird, bedeutet nicht, dass sie für Jugendliche völlig irrelevant ist. Bei den an die Jugendlichen im Landkreis gestellten Fragen wurden speziell Medikamente zur Leistungssteigerung bzw. besseren Konzentration im Unterricht betrachtet. Differenziert wurde dabei zwischen ärztlich verordneten Medikamenten und von den Jugendlichen ohne Verschreibung selbständig eingenommenen Medikamenten.

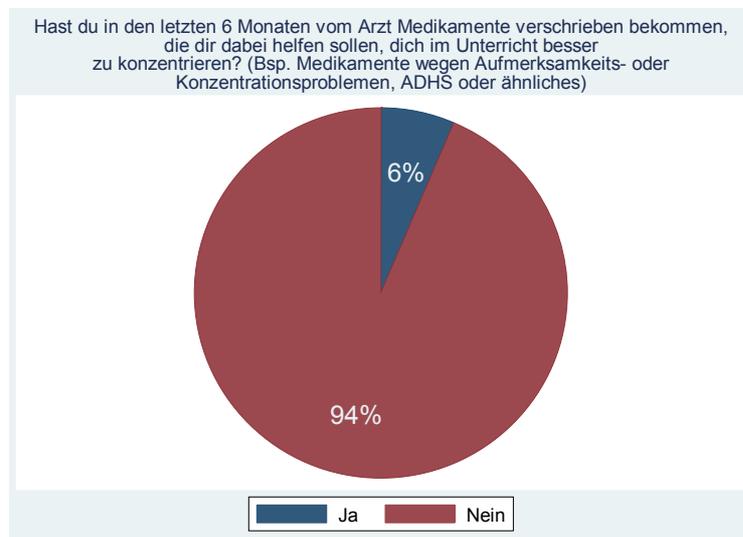


Abbildung 41: Anteil des Medikamentenkonsums

Von den im Landkreis befragten Jugendlichen geben 6 % an, innerhalb der letzten 6 Monate ärztliche verordnete Medikamente zur besseren Konzentration im Unterricht eingenommen zu haben. Diese Angabe wurde mit der für ADHS angegebenen Prävalenzrate, die bei 4 bis 17jährigen nach den Kriterien des DSM-IV¹² zwischen 2 und 7 % liegt, eine Entsprechung finden. Auch der höhere Anteil der Jungen (8 % vs. 4 % der Mädchen) entspricht der deutlich häufigeren Diagnose von ADHS bei Jungen (Bundesärztekammer 2005).

13. Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

Neben dem Geschlecht spielt auch die Schulform bei den Angaben zu verordneten Medikamenten eine Rolle. So geben Förderschüler/-innen deutlich häufiger verschriebene Arzneimittel an (12 %) als Mittelschüler/-innen (8 %) oder Gymnasiast/-innen (3 %). Schichtbezogen lässt sich eine geringfügige Differenz der Oberschicht und oberen Mittelschicht (5 %) zu Mittelschicht (6 %) sowie unterer Mittelschicht und Unterschicht (8 %) feststellen. Bei der Betrachtung der unterschiedlichen Altersklassen ist eine ebenso geringe Änderung bei den Verschreibungen zu bemerken. Unter 15jährige Schüler/-innen bekommen entsprechend der Befragungsergebnisse konzentrationsfördernde Medikamente häufiger (7 %) verordnet als 15 bis 16jährige (6 %) und über 16jährige Jugendliche (5 %).

Die Jugendlichen wurden auch nach nicht verordneten Medikamenten gefragt, die sie in den letzten 6 Monaten eingenommen haben. Als Ergebnis dieser Teilfrage geben 3 % der Schüler/-innen an, nicht verordnete Medikamente eingenommen zu haben bzw. einzunehmen. Signifikante Unterschiede sind auf den möglichen Vergleichsebenen nicht auszumachen.

¹² Klassifikationssystem zur Einordnung psychischer Störung unter Berücksichtigung geschlechtsspezifischer und interkultureller Unterschiede: Diagnostisches und Statistisches Handbuch Psychischer Störungen.

14. Einrichtungen der Jugendarbeit und Angebotswünsche in den Wohnorten

Für Kinder und Jugendliche stellen Kinder- und Jugendclubs, Jugendtreffs und Jugendzentren eine soziale Gelegenheitsstruktur dar, in denen sie vielseitige Bedürfnisse befriedigen und Kompetenzen erwerben können. Als außerschulische Bildungsorte sind Einrichtungen der offenen Jugendarbeit prinzipiell durch Freiwilligkeit, Geselligkeit, Selbsttätigkeit geprägt, sollen niedrigschwellige Angebote unterbreiten, für die Kinder und Jugendlichen erreichbar und attraktiv sein. Die Bildungs- und Betätigungsmöglichkeiten in der offenen Jugendarbeit sind hierbei so vielfältig, wie die Interessenslagen junger Menschen unterschiedlich sind. Mit der Diskussion zum eigenständigen Bildungsverständnis in der Jugendarbeit sind die Potentiale und Stärken dieses Angebots, das primär auf Selbstbestimmung, eigenverantwortliches Handeln und Engagement sowie der sukzessiven Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung ausgerichtet ist, deutlich herausgearbeitet worden (stlv. Sturzenhecker 2003).

Realität der offenen Jugendarbeit ist allerdings auch, dass die Nutzung dieser Einrichtungen auf einen kleinen Teil der Kinder und Jugendlichen begrenzt bleibt. In der Zeitreihe 2005-2009 kommt die Jugendstudie „Jugend in Sachsen“ auf Quoten von 5-8 % für eine häufige und 13-17 % für eine gelegentliche Nutzung von Einrichtungen der offenen Jugendarbeit (Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz 2010, S.74). Ein Trend ist der Zeitreihe nicht zu entnehmen, vielmehr scheinen die Nutzungsquoten trotz demografischer Veränderungen stabil. So verbringen den größten Teil ihrer Freizeit (Messreihe 1999-2009) zwischen 8 % und 13 % der Jugendlichen in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit (ebd., S.77). Andere Angebotsformen (Mobile Jugendarbeit, Flexibles Jugendmanagement, Schulsozialarbeit) bleiben bei dieser Frage jedoch unberücksichtigt. Die verfügbaren Untersuchungen auf Landesebene weisen somit auf die Nutzung von Angeboten der offenen Jugendarbeit durch etwa 20 % der Jugendlichen hin, maximal 10 % der jungen Menschen nutzen diese Angebote regelmäßig bzw. intensiv. Im dritten Sächsischen Kinder- und Jugendbericht (S.83) wird die Dresdner Kinderstudie aus dem Jahr 2005 mit vergleichbaren Nutzungszahlen zitiert. Durch die Autoren wird auf den Aspekt der Erreichbarkeit verwiesen, da mehr als ein Viertel der Befragten angaben, dass sie besser erreichbare Angebote der Kinder- und Jugendarbeit auch intensiver nutzen würden.

Somit muss die folgende Analyse des Nutzungsverhaltens der Einrichtungen im Landkreis Leipzig stets auch vor dem Hintergrund der sozialräumlichen Erreichbarkeit von Angeboten der offenen Jugendarbeit interpretiert werden. Laut der Bestandsaufnahme im aktuellen Jugendhilfeplan werden im Landkreis 27 regionale Einrichtungen der Jugendarbeit vorgehalten. Deren Wirken wird durch 2 überregionale Einrichtungen mit Schwerpunkt in der außerschulischen Jugendbildung ergänzt und unterstützt. Darüber hinaus sind zwei Projekte der arbeitsweltbezogenen Jugendsozialarbeit ausgewiesen (Abbildung 42). Mit Blick auf die sozialräumliche Verteilung vorhandener Einrichtungen kann bereits mit Hilfe dieser Übersicht festgestellt werden, dass Erreichbarkeit in einem Flächenlandkreis immer eine Herausforderung darstellen wird. So verfügen insbesondere Gemeinden in der ländlichen Peripherie über keine Einrichtung in den Grenzen ihrer Verwaltungsgemeinschaft.

14. Einrichtungen der Jugendarbeit und Angebotswünsche in den Wohnorten

In der vorliegenden Studie wurden den Befragten in Abhängigkeit ihres Wohnorts Listen mit potentiell nutz- und erreichbaren Jugendeinrichtungen vorgelegt. In dieser Zusammenstellung wurden die Jugendlichen um Aussagen auf zwei Ebenen gebeten, so dass einerseits die Kenntnis, andererseits die Nutzungshäufigkeit des Angebots abgefragt werden konnten. Eine detaillierte Auswertung auf Ebene der Wohnorte ist dem Abschnitt zur sozialräumlichen Betrachtung, zu entnehmen.

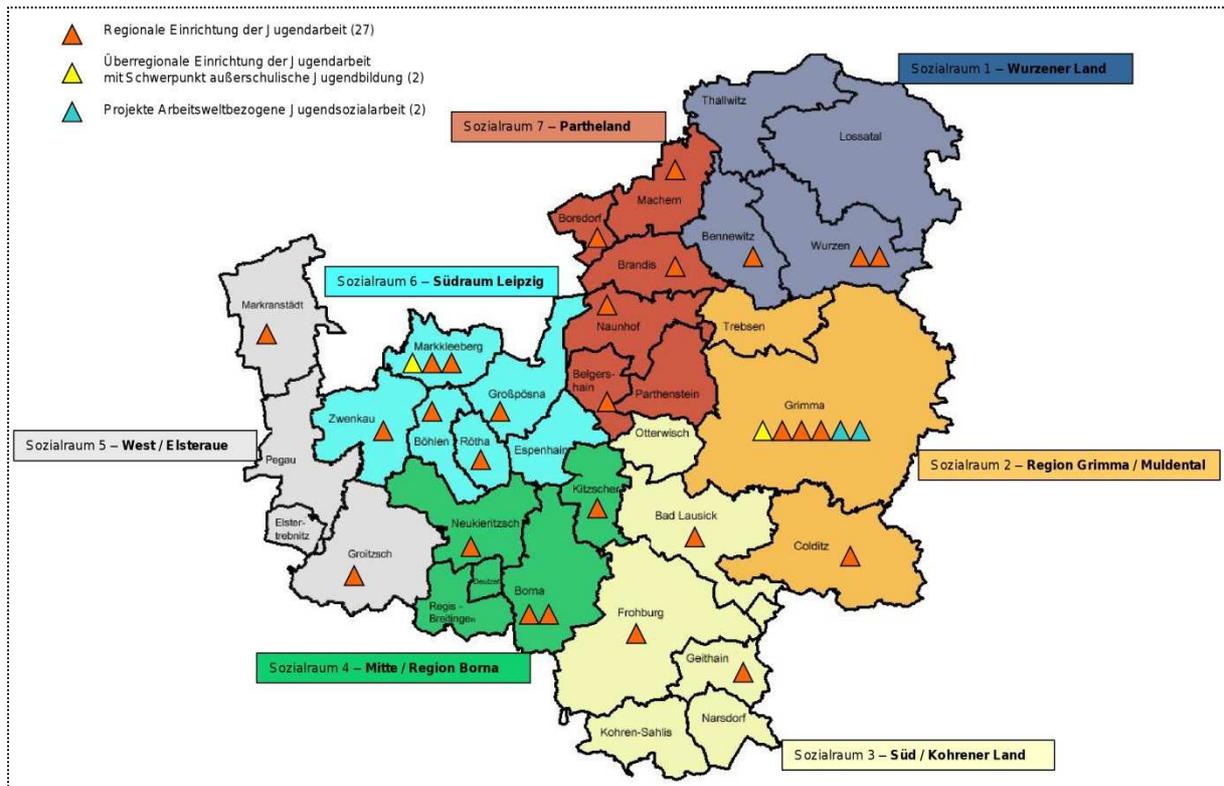


Abbildung 42: Karte zu den bestehenden Einrichtungen nach §11-14 SGB VIII

Einrichtungen der Jugendarbeit und deren Nutzung durch Jugendliche

In Bestätigung der Nutzungsaussagen der Jugendstudie „Jugend in Sachsen“ werden die Jugendeinrichtungen im Landkreis Leipzig durch etwa ein Viertel der jungen Menschen genutzt. Etwa 13 % der Jugendlichen nutzen Jugendtreffs und Jugendhäuser regelmäßig, rund 7 % intensiv (vgl. Abbildung 43). Die Angebote der offenen Jugendarbeit werden auch im Landkreis Leipzig sehr selektiv angenommen. Um dennoch ein Gefühl für die Reichweite von Jugendarbeit in absoluten Zahlen zu erhalten, kann die Grundgesamtheit der 10 bis 18jährigen als Berechnungsbasis genutzt werden. Mit Stand 31.12.2011 (Statistisches Landesamt) werden in diesem Altersbereich 16.936 Einwohner/-innen aufgeführt. Mit äußerst defensiver Berechnung, da Aussagen für das Nutzungsverhalten der Altersspanne der 10 bis 13jährigen in dieser Studie nicht abgebildet werden können, ergeben sich für 20 % gelegentliche Nutzung 3.387 Nutzer/-innen, 10 % regelmäßige Nutzung entsprechen 1.694 Nutzer/-innen und im Bereich der intensiven bzw. fast täglichen Nutzung entsprächen 5 % etwa 850 Kindern und Jugendlichen, die in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit im Landkreis Leipzig ihre Freizeit verbringen.

14. Einrichtungen der Jugendarbeit und Angebotswünsche in den Wohnorten

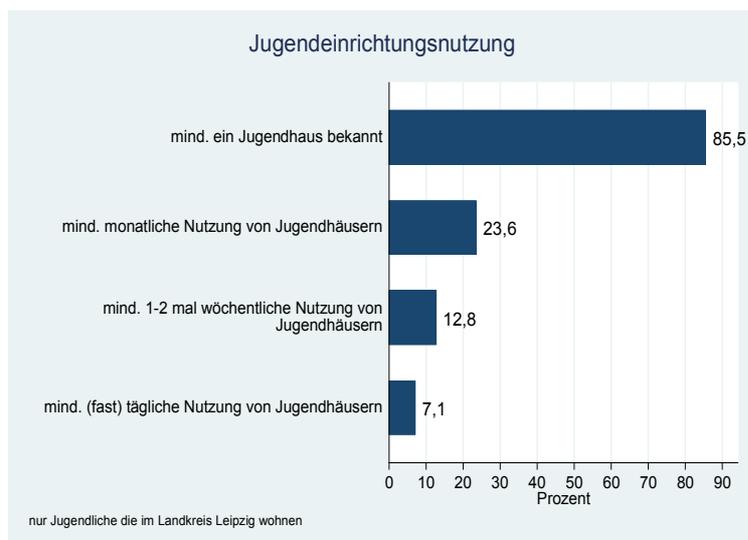


Abbildung 43: Nutzungsquoten von Jugendeinrichtungen

Die Interessen und Lebenslagen junger Menschen sind sehr vielfältig, die im Alltag verfügbaren Ressourcen herkunftsspezifisch, Kompetenzen aufgrund spezifischer Sozialisationserfahrungen ungleich verteilt. Durch die Jugendeinrichtungen muss auf die hiermit verbundenen, unterschiedlichen Bedarfe mit spezialisierten Angeboten, Projekten und Betätigungsmöglichkeiten reagiert werden. Inwiefern Jugendeinrichtungen stärker Jungen oder Mädchen ansprechen und in welchen Altersgruppen die Angebote am häufigsten angenommen werden, ist Tabelle 9 zu entnehmen.

Tabelle 9: Nutzungsverhalten nach Geschlecht und Alter (auf volle Prozent gerundet)

Geschlecht/ Alter	mind. ein Jugendhaus bekannt	mind. monatliche Nutzung	mind. 1-2mal wöchentliche Nutzung	(fast) tägliche Nutzung
Männlich	84 %	29 %	17 %	10 %
Weiblich	87 %	18 %	8 %	4 %
unter 15jährige	82 %	22 %	12 %	7 %
15-16jährige	89 %	26 %	14 %	8 %
über 16jährige	87 %	20 %	10 %	6 %
Landkreis Leipzig gesamt	86 %	24 %	13 %	7 %

Im Geschlechtervergleich bestätigen sich die Trendaussagen der Studie „Jugend in Sachsen“ sehr deutlich. Jungen nehmen die Angebote der offenen Jugendarbeit deutlich stärker an als Mädchen. So berichten rund 30% der Jungen, dass sie mindestens monatlich eine Jugendeinrichtung besuchen. Und jeder 10te Junge nutzt Jugendtreffs bzw. Jugendhäuser sehr intensiv, nahezu täglich. Bei den Mädchen wird diese Nutzungsintensität nicht einmal von jeder 20ten berichtet. Mit Blick auf die Inanspruchnahme durch unterschiedliche Altersgruppen lässt sich ein Schwerpunkt bei den 15-16jährigen erkennen. Da in vorliegender Untersuchung nur eine eingeschränkte Altersspanne (13-18 Jahre) berücksichtigt wurde, ist der altersbedingte Nutzungsschwerpunkt mit Vorsicht zu interpretieren. So konnte das Nutzungsverhalten Jugendlicher und junger Erwachsener, die bereits in Ausbildung, Arbeit oder Studium stehen, mit dem genutzten Zugang nicht erfasst werden.

14. Einrichtungen der Jugendarbeit und Angebotswünsche in den Wohnorten

Tabelle 10: Nutzungsverhalten nach Schichtzugehörigkeit und Schulform (auf volle Prozent gerundet)

Schichtzugehörigkeit/ Schulform	mind. ein Jugendhaus bekannt	mind. monatliche Nutzung	mind. 1-2mal wöchentliche Nutzung	(fast) tägliche Nutzung
Unterschicht	81 %	33 %	21 %	12 %
Untere Mittelschicht	85 %	26 %	15 %	9 %
Mittelschicht	85 %	24 %	12 %	6 %
Obere Mittelschicht	87 %	20 %	9 %	5 %
Oberschicht	88 %	16 %	10 %	5 %
Mittelschule	83 %	28 %	15 %	8 %
Gymnasium	88 %	14 %	7 %	4 %
Schulen zur Lernförderung	82 %	40 %	26 %	17 %
BVJ/BGJ	92 %	33 %	24 %	13 %
Landkreis Leipzig gesamt	86 %	24 %	13 %	7 %

Neben dem biologischen Alter und dem Geschlecht wirken sich zwei weitere soziodemografische Merkmale auf das Nutzungsverhalten der Jugendlichen aus. Analog zur zitierten Dresdner Kinderstudie im Dritten Sächsischen Kinder- und Jugendbericht werden Jugendeinrichtungen im Landkreis Leipzig stärker von Kinder und Jugendlichen in Anspruch genommen, die aus Familien mit niedrigem sozialen Status stammen. Insofern erfüllen diese Einrichtungen wichtige Funktionen für die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen, die „im schulischen Kontext ob ihres sozialen Hintergrunds ein höheres Risiko des Scheiterns [...] haben“ (Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz 2009, S.84). Der Zusammenhang von sozialer Herkunft und Bildungserfolg der Kinder ist in den vergangenen Jahren in mehreren Studien ausführlich untersucht worden. Im Landkreis Leipzig liegt der Anteil der Gymnasiast/-innen bei Jugendlichen aus der Unterschicht bzw. unteren Mittelschicht bei 21 %, bei denen die der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht zuzurechnen sind bei 60 %. Entsprechend sind im Nutzungsverhalten Echos der Schichtzugehörigkeit auch in Unterschieden der Nutzung nach Schulform zu erkennen. In Tabelle 10 ist das Nutzungsverhalten zu beiden Gruppenvariablen abgebildet.

Die Einrichtungen der offenen Jugendarbeit werden sozial selektiv angenommen und besucht. So ist ein deutlicher Schwerpunkt bei Jugendlichen zu erkennen, deren Lebenslage eine Zuordnung zur Unterschicht und unteren Mittelschicht ermöglicht. Ebenfalls dominieren Schüler/-innen aus Lernförderschulen sowie Jugendliche, die in ausbildungsqualifizierenden Maßnahmen lernen. Gymnasiast/-innen nutzen Jugendeinrichtungen am seltensten.

14. Einrichtungen der Jugendarbeit und Angebotswünsche in den Wohnorten

Das sozialräumliche Nutzungsverhalten ist in Tabelle 11 vergleichend dargestellt.

Tabelle 11: Nutzungsverhalten nach Sozialräumen (auf volle Prozent gerundet)

Sozialraum	mind. ein Jugendhaus bekannt	mind. monatliche Nutzung	mind. 1-2mal wöchentliche Nutzung	(fast) tägliche Nutzung
SR1: Wurzener Land	90 %	17 %	9 %	6 %
SR2: Region Grimma/Muldental	85 %	23 %	11 %	7 %
SR3: Süd/Kohrener Land	89 %	40 %	22 %	8 %
SR4: Mitte/Region Borna	77 %	27 %	15 %	9 %
SR5: West/Elsteraue	88 %	16 %	11 %	6 %
SR6: Südraum Leipzig	85 %	27 %	15 %	9 %
SR7: Partheland	87 %	19 %	9 %	5 %
Landkreis Leipzig gesamt	86 %	24 %	13 %	7 %

In der vergleichenden Darstellung der Sozialräume fallen insbesondere für die gelegentliche Nutzung von Einrichtungen der offenen Jugendarbeit deutliche Unterschiede ins Auge, die mit den ungleichen Zugangsmöglichkeiten allein nicht aufgeklärt werden können. So weist bspw. der Sozialraum 3 ausgesprochen hohe Werte in der Kategorie monatliche und regelmäßige Nutzung aus, die auf Grundlage der Ausstattung mit sozialer Infrastruktur (siehe Abbildung 42) nicht hinreichend erklärbar sind. Jedoch weisen die Angaben bei den Mitgliedschaften auf eine starke Verankerung von Jugend- und Jugendverbandsarbeit als einen möglichen Erklärungsfaktor hin (siehe auch Abschnitt Freizeitaktivitäten). Für die Sozialräume 1, 5 und 7 ist eine deutlich unterdurchschnittliche Nutzung der Jugendeinrichtungen auf allen Intensitäten zu berichten.

Attraktivitätsgewinne und Gründe für die Nichtnutzung

In Abbildung 44 sind die Antworten der Schüler/-innen auf die Frage zusammengestellt, welche Veränderungen in den Einrichtungen zu einer höheren Attraktivität führen würden. So geben 44 % der Jugendlichen an, dass eine bessere Ausstattung zu einer gesteigerten Attraktivität der Jugendtreffs führen würde. Für jeweils etwa 39 % sind kulturelle Angebote wie Discotheken, Kinoabende oder Konzerte sowie geschlechtsspezifische Angebote ein wichtiges Kriterium. Mädchen messen diesen beiden Punkten mit 49 % (Kulturangebote) und 46 % (geschlechtsspezifische Angebote) noch deutlich stärkere Bedeutung bei. Ebenfalls hoch im Kurs bei Mädchen stehen gemeinsame Ausfahrten und Ausflüge (39 %). Von nachrangiger Wichtigkeit sind für die Jugendlichen Personalfragen, wobei die gewünschten Aktivitäten und Angebote selbstverständlich einer Organisation bedürfen. Etwa 27 % der Jugendlichen wünschen sich eine aktivere Öffentlichkeitsarbeit zu den Angeboten und Projekten der Jugendeinrichtungen.

14. Einrichtungen der Jugendarbeit und Angebotswünsche in den Wohnorten

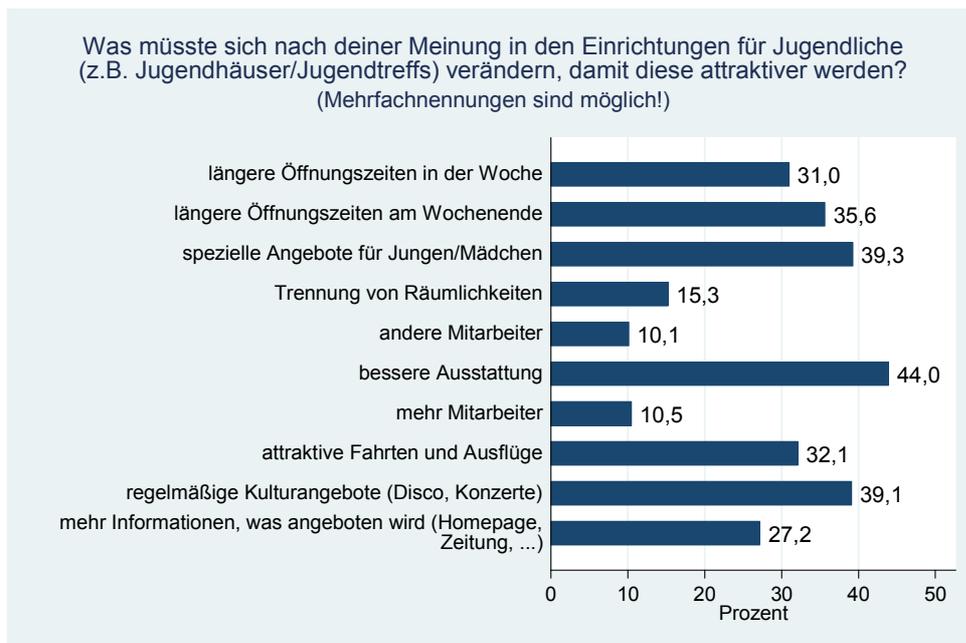


Abbildung 44: Änderungsbedarfe in der offenen Jugendarbeit aus Sicht der Jugendlichen

Für jeweils ca. ein Drittel der Jugendlichen stellen eingeschränkte Öffnungszeiten in der Woche und vor allem am Wochenende einen Faktor dar, der Einrichtungen unattraktiv macht.

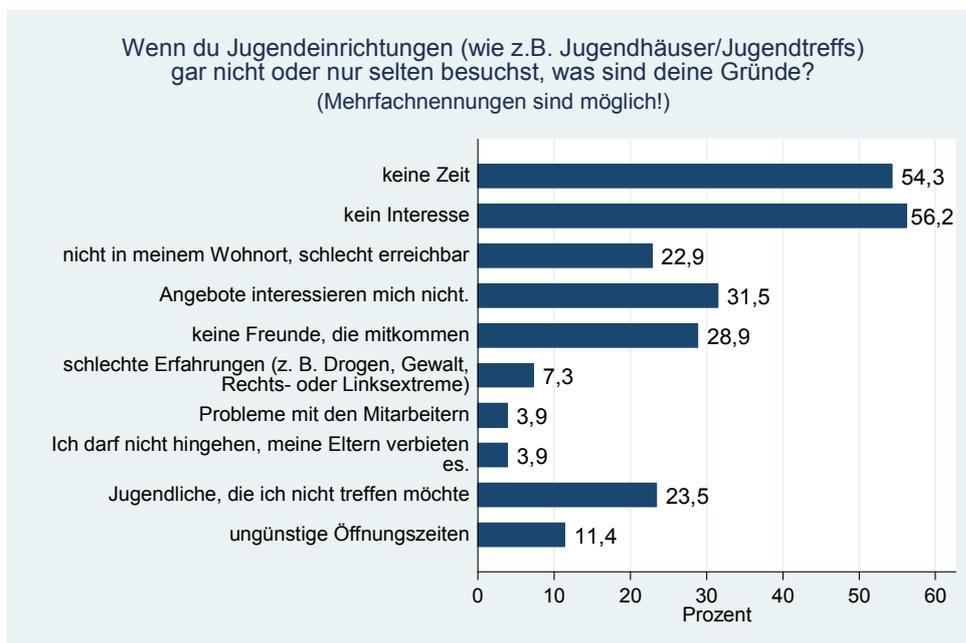


Abbildung 45: Gründe für die Nichtnutzung von Jugendeinrichtungen

Alle Jugendlichen, die Jugendeinrichtungen gar nicht oder kaum besuchen, wurden nach ihren Motiven und Gründen befragt (siehe Abbildung 45). Keine Zeit und kein Interesse werden von mehr als der Hälfte der Befragten als Hauptgründe benannt. Hierbei unterscheiden sich die Aussagen von Jungen und Mädchen nur unwesentlich. Allerdings geben deutlich mehr Mädchen (34 %) an, dass sie keine Freund/-innen haben, die mit in die

15. Problemerleben und Gewaltphänomene

Das Jugendalter ist durch eine Vielzahl umfassender und anspruchsvoller Entwicklungsaufgaben gekennzeichnet. Der Aufbau neuer und reifer Beziehungen zu Gleichaltrigen und die Loslösung und emotionale Unabhängigkeit von den Eltern stehen in der Adoleszenz genauso im Mittelpunkt wie das Akzeptieren des eigenen Körpers und die Entwicklung sozialverantwortlichen Verhaltens. Jugendliche sollten eine männliche bzw. weibliche Geschlechtsrolle übernehmen, sich auf Berufswahl und –ausübung vorbereiten sowie intellektuelle Fähigkeiten erwerben, um eigene Rechte und Pflichten übernehmen zu können (Lohaus u. a. 2010). Bereits dieser Ausschnitt an Entwicklungsaufgaben macht deutlich, dass die Adoleszenz für Jugendliche auch mit einer Vielzahl an Problemen verbunden sein kann. Die folgenden Absätze werden sich diesen Schwierigkeiten sowie möglichen Ansprechpartner/-innen für Jugendliche in problematischen Situationen widmen.

Dass schwierige Situationen auch gewaltvoll sein können, soll in der darauf folgenden Analyse thematisiert werden. Gewalterfahrungen gehören zu den negativen Kindheits- und Jugenderlebnissen mit potenziell schwerwiegenden Konsequenzen für die physische und psychische Gesundheit. Als mögliche Folgen für die Opfer werden unter anderem körperliche Verletzungen, Verhaltens- und Beziehungsstörungen, psychosomatische Erkrankungen und Depressionen bis hin zu Selbsttötungsversuchen genannt (Schlack/Hölling 2007). Neben unterschiedlichen Formen aus Täter- und Opferperspektive wird in diesem Themenabschnitt auch betrachtet, welche Ursachen für Gewalthandlungen benannt werden und welchen Stellen Zivilcourage hat.

Probleme Jugendlicher und empfundener Belastungsgrad

Die zentralen Problemfelder (vgl. Abbildung 47) der Jugendlichen sind in der Familie, im engeren sozialen Umfeld und in der Schule zu finden. Streit mit den Eltern oder anderen Familienangehörigen belastet die jungen Menschen am meisten, nur 10 % haben entsprechende Erfahrungen noch nicht gemacht. Streit mit anderen Jugendlichen äußert sich zwar nicht so belastend, die meisten Jugendlichen haben ihn jedoch bereits erlebt. Den in der Adoleszenz dominant erfahrbaren Liebeskummer hat bereits jede/r Fünfte erlebt und mit einem Anteil von 65 % als belastend bzw. sehr belastend empfunden. In der Schule wirken sich primär schlechte Noten als sehr belastend aus (22 %). Kinder und Jugendliche berichten allgemein von Gefühlen der Überforderung, die 56 % als belastend erleben. Über die Hälfte der Jugendlichen hat bereits eine als schwer empfundene Krankheit erlebt, ein Drittel davon diese auch belastend bzw. sehr belastend empfunden. Über keinen Freundeskreis zu verfügen, hat knapp die Hälfte der Schüler/-innen bereits erlebt. Für die Hälfte dieser Gruppen war diese Erfahrung belastend bzw. sehr belastend. Diese Fokussierung der Problemerkahrungen auf Schule, Elternhaus und Freunde war auch Ergebnis der Jugendstudie Leipzigs, die trotz abweichender Fragestellungen die Ergebnisse auf Landkreisebene stützen kann (Stadt Leipzig 2011).

15. Problemerleben und Gewaltphänomene

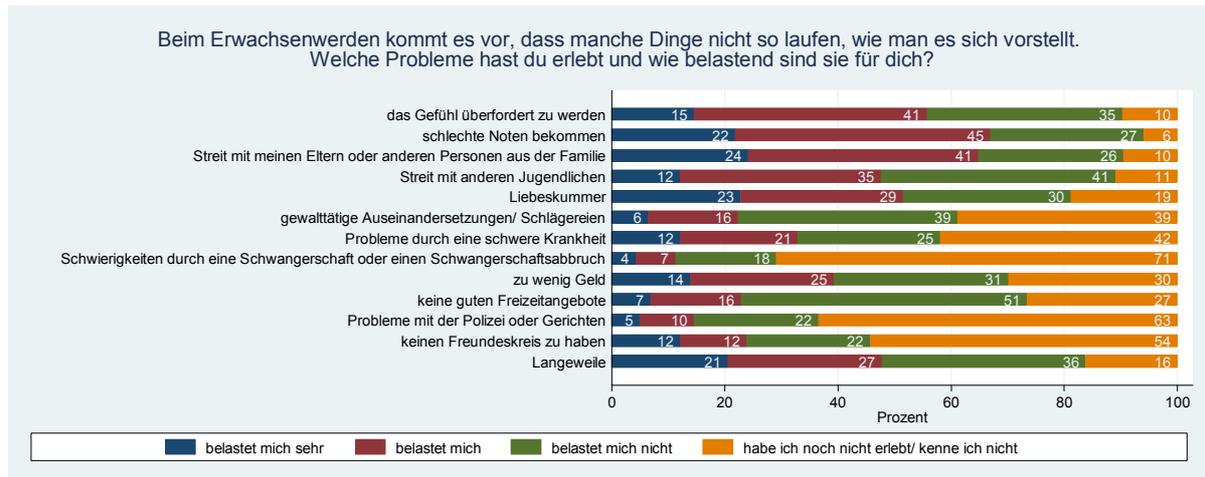


Abbildung 47: Problematische Situationen und deren Belastung

In der Betrachtung geschlechtsspezifischer Unterschiede fällt auf, dass Jungen einen deutlichen Erfahrungsvorsprung bei gewalttätigen Auseinandersetzungen und Problemen mit Polizei oder Gerichten haben. Mädchen hingegen empfinden Probleme durchgehend als belastender wie Gleichaltrige Jungen, obwohl sie einzelne Problemlagen seltener erlebt haben. Unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Altersstufen wird der zunehmende Erfahrungshorizont erkennbar. Ältere Jugendliche haben problematische Situationen häufiger erlebt, im Schnitt werden Probleme aber besonderes bei den 15-16jährigen, also auf dem Höhepunkt der Pubertät, als belastender empfunden.

Unterschiedliche Schulformen und die soziale Schicht haben einen Einfluss auf Problemerleben und Belastungsempfinden. So empfinden Förderschüler/-innen problematische Situationen tendenziell belastender als Mittelschüler/-innen und diese wiederum haben einen größeren Leidensdruck als Gymnasiast/-innen. Bezogen auf den Erfahrungshintergrund gibt es punktuelle Unterschiede. Von den Gymnasien über die Mittelschulen bis hin zu den Lernförderschulen werden schulische Problemsituationen in rückläufiger Häufigkeit berichtet. Gegenläufig werden hingegen Schwierigkeiten mit der Polizei und Justiz sowie die Empfindung sozialer Isolation angegeben. Schichtbezogen ist zu konstatieren, dass Jugendliche aus der Unterschicht und unteren Mittelschicht häufiger über Probleme berichten, als die Schüler/-innen der anderen sozialen Schichten. Dabei sind die Erfahrungen mit problematischen Situationen dahingehend verschieden, dass Jugendliche der unteren Mittel- und Unterschicht häufiger in gewalttätige Auseinandersetzungen verwickelt waren bzw. Probleme mit Polizei oder Justiz oder mit Geld hatten.

Schulische Anforderungen

Obwohl schlechte Noten und das allgemeine Gefühl der Überforderung für Jugendliche eine nicht unerhebliche Rolle spielen, kommen sie mit den schulischen Anforderungen mehrheitlich gut klar. Mehr als die Hälfte stuft sie als weder unter- noch überfordernd ein. Eine deutliche Mehrheit der übrigen Schüler/-innen tendiert jedoch eher zu Überforderungsempfinden (30 %) als zur Unterforderung (9,2 %), Mädchen in noch stärkerem Maße als Jungen. Im Schulvergleich zeigen sich annähernd gleiche Verläufe bei Schüler/-innen der Gymnasien und Mittelschulen. Die Werte entsprechen hier dem durchschnittlichen Landkreisniveau. Unter den Förderschüler/-innen ist die Zahl derer, die das Leistungsniveau genau richtig finden, mit 41 % Zustimmung geringer. Dementsprechend mehr Schüler/-innen an Förderschulen fühlen sich (eher) unterfordert (21 %) oder (eher)

15. Problemlerleben und Gewaltphänomene

überfordert (38 %). Ein weniger deutliches Bild ergibt sich aus dem Vergleich der sozialen Schichten. Zwischen den Ober- und Mittelschichten gibt es keine nennenswerten Unterschiede, die Schüler/-innen der unteren Mittel- und Unterschicht berichten jedoch etwas häufiger (eher) überfordert zu sein (41 %).

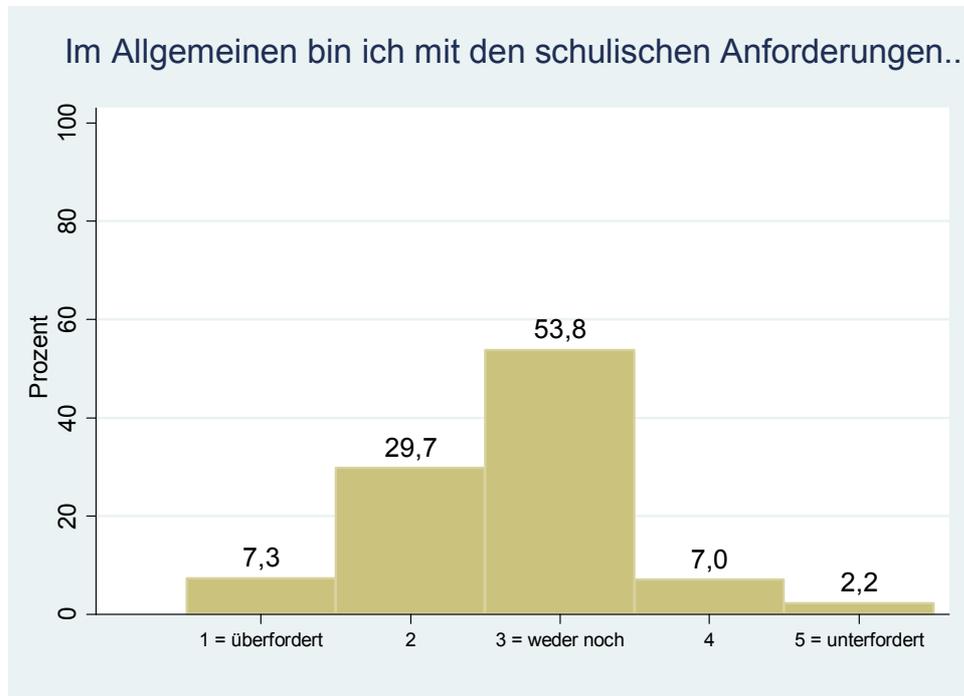


Abbildung 48: Umgang mit schulischen Anforderungen

Ansprechpartner/-innen in problematischen Situationen

Bei der Vielzahl unterschiedlicher Problemlagen stellt sich die Frage, an wen sich Jugendliche wenden, um Themen und Schwierigkeiten zu besprechen und in welchem Umfang sie dies ggf. tun. Deutlich wird, dass Familie und Freund/-innen, als enge Bezugs- und Vertrauenspersonen im sozialen Nahfeld, die zentralen Ansprechpartner/-innen für die Bearbeitung und Bewältigung von Problemlagen sind. Im Landkreisdurchschnitt wendet sich eine überwiegende Mehrheit an Freund/-innen (76 %), gefolgt von den Eltern (67 %) und anderen Verwandten (23 %). Diese Zahlen korrespondieren mit Vergleichszahlen der Shell-Studie (Vgl. Deutsche Shell 2010). Mit Abstand folgen professionelle Mitarbeiter/-innen aus Schule, Jugendförderung und Jugendhilfe. Arbeiten diese an Orten, an denen sich Jugendliche kontinuierlich und für eine längere Zeitspanne aufhalten (Lehrer/-innen, Schulsozialarbeiter/-innen), werden diese professionellen Ansprechpartner/-innen stärker in Anspruch genommen als Mitarbeiter/-innen, die in ihren Einrichtungen punktuell in Kontakt mit Jugendlichen stehen. Die im Vergleich niedrigen Zahlen der Jugendclubmitarbeiter/-innen können dadurch relativiert und in diese Erklärung eingeordnet werden, dass 8 % der regelmäßigen Nutzer/-innen von Freizeiteinrichtungen auf die dort arbeitenden Mitarbeiter/-innen in Problemsituationen zurückgreifen.

Im Geschlechtervergleich ziehen Mädchen ihre Freund/-innen stärker ins Vertrauen als Jungen dies tun (85 % vs. 67 %). Mit zunehmendem Alter geht die Bedeutung von Eltern bis zum Alter von 16 Jahren leicht zurück, während Freund/-innen etwas häufiger als Ansprechpartner/-innen gesucht werden. Dieser Stand bleibt bei den über 16jährigen Jugendlichen gleich, während der Anteil der Eltern sogar wieder leicht ansteigt. Die Untersuchung nach Schulformen zeigt, dass Förderschüler/-innen deutlich häufiger Lehrer/-

15. Problemlerleben und Gewaltphänomene

innen (25 %) und Schulsozialarbeiter/-innen (28 %) nutzen. Gymnasiast/-innen hingegen konzentrieren sich etwas stärker als Gleichaltrige an anderen Schulen auf Freund/-innen (83 %) und Eltern (74 %). Werden Unterschiede unter Berücksichtigung der sozialen Schicht betrachtet, wenden sich analog zu den Zahlen der Gymnasiast/-innen die Schüler/-innen der oberen Mittel- und Oberschicht häufiger an ihre Freund/-innen (80 %) oder Eltern (72 %).

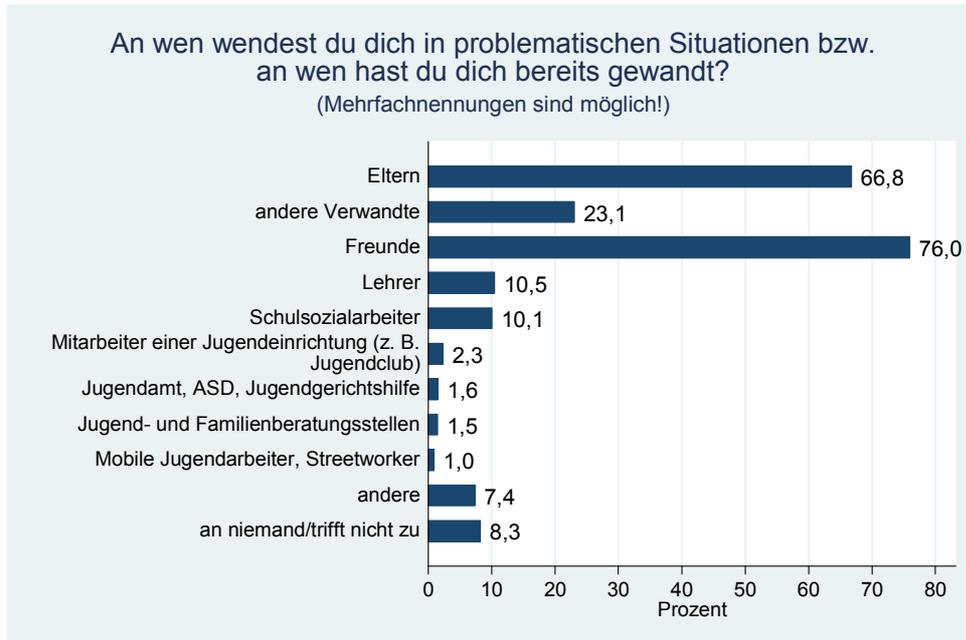


Abbildung 49: Ansprechpartner/-innen in problematischen Situationen

Ca. 7 % der Jugendlichen im Landkreis haben Personen bzw. Institutionen genannt, die nicht in der Auflistung erwähnt wurden (vgl. Abbildung 50).

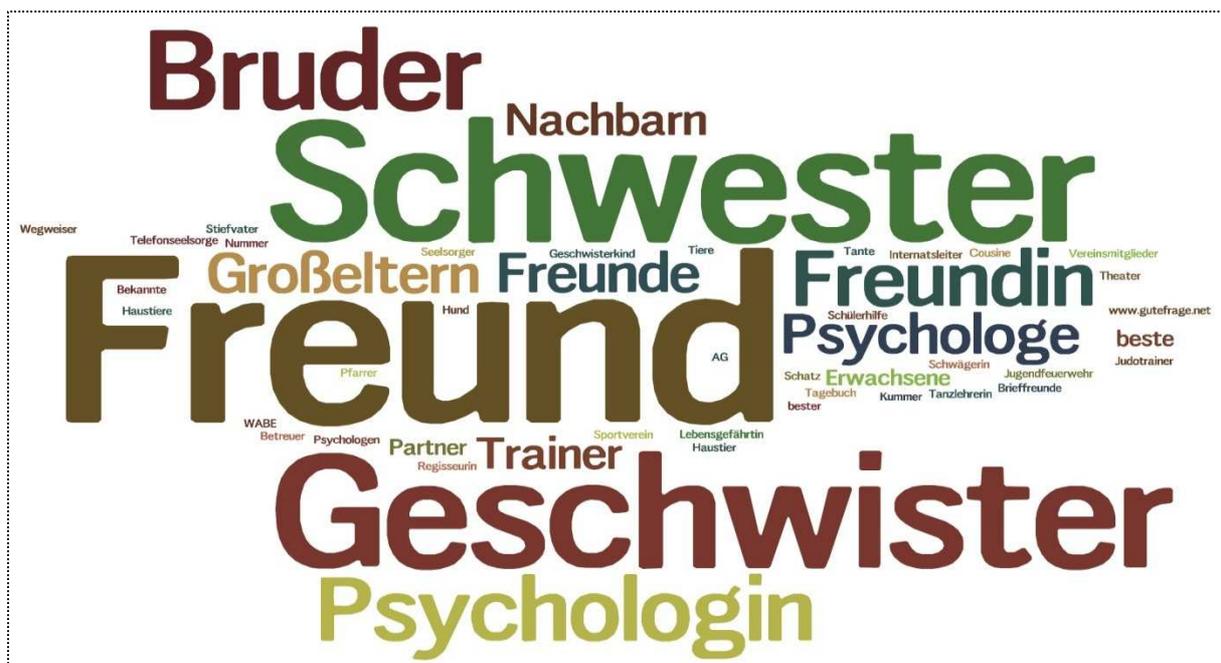


Abbildung 50: Andere Ansprechpartner in problematischen Situationen

15. Problemerleben und Gewaltphänomene

Opfererfahrungen

Neben belastenden Themen und Situationen wurden die Jugendlichen auch nach Geschehnissen befragt, die mit einer Bedrohungs- bzw. Gewalterfahrung verbunden gewesen sind. Mit einigem Abstand führen diese Negativliste beleidigende Äußerungen an. Lediglich 21 % der Schüler/-innen haben diese Erfahrung noch nicht gemacht, 10 % werden mehrmals pro Woche beleidigt. Es folgen Eigentumsbeschädigungen, Gewaltandrohungen, Diebstahl, Raub und andere Gewaltdelikte. Die erhobenen Zahlen sind mit den Ergebnissen des Kinder- und Jugendgesundheitsurvey vergleichbar (Schlack/Hölling 2007).

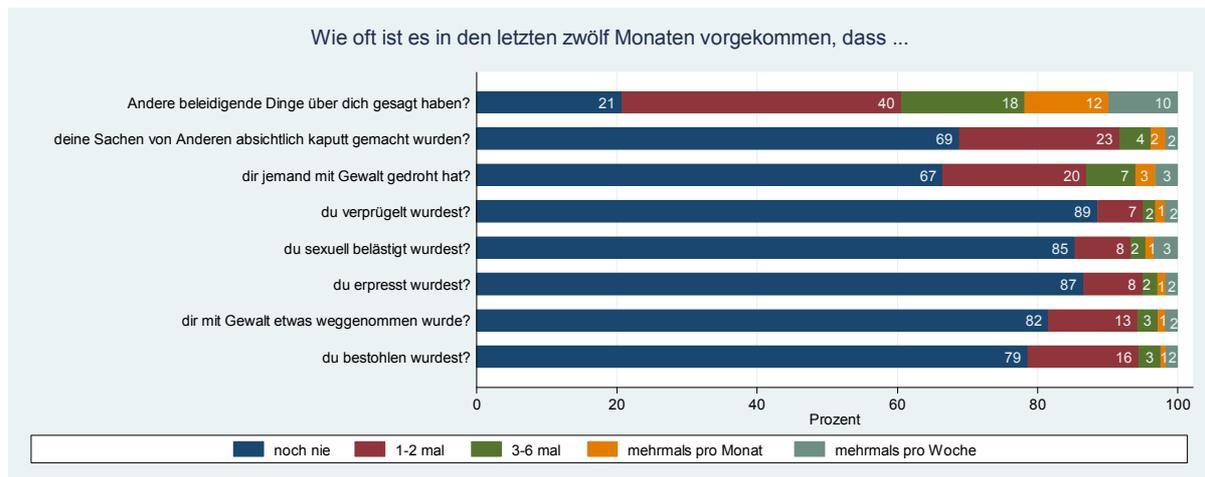


Abbildung 51: Opfererfahrungen

Aus der Geschlechterdifferenzierung geht hervor, dass Jungen im Durchschnitt etwas größere Erfahrungen mit Gewalt bzw. Bedrohung aus der Opferperspektive haben. Über das Lebensalter hinweg ist die zahlenmäßige Verteilung der Ereignisse annähernd gleich. Unterschiede existieren jedoch bei Betrachtung der unterschiedlichen Schulformen und sozialen Schichten. Förder- und Mittelschüler/-innen besitzen, bezogen auf die letzten 12 Monate, mehr Erfahrungen aus der Opferperspektive wie Gymnasiast/-innen. Die Schüler/-innen an Förderschulen haben jedoch deutlich weniger verbale Gewalt erfahren als die Schüler/-innen der übrigen Schulformen. Analysiert man die sozialen Schichten, wird auch dort ein Ungleichgewicht deutlich. Jugendliche aus Unterschicht und unterer Mittelschicht berichten aus der Opferrolle über mehr Ereignisse als Schüler/-innen der Mittel- und Oberschicht. Die angeführten Befragungsergebnisse überraschen nicht, sondern ordnen sich in die Ergebnisse anderer Studien ein (Vgl. u. a. Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz 2010, Schlack/Hölling 2007).

Die Orte, wo negative Erfahrungen gemacht wurden, sind besonders für die Gewaltprävention relevant (siehe Abbildung 52). Reichlich 2/3 der Schüler/-innen geben die Schule an, mit großem Abstand gefolgt von der Straße und dem häuslichen Umfeld. Kneipen und Feste sowie betreute Angebote (Jugendclub, Verein) sind von nachrangiger Bedeutung. Mädchen erleben dabei negative Situationen häufiger zu Hause als Jungen (20 % vs. 11 %). Beim Blick auf unterschiedliche Schulformen ist bemerkenswert, dass Förderschulen seltener Austragungsort (57 %) für negative Erlebnisse sind als Mittelschulen (68 %) oder Gymnasien (73 %). Förderschüler/-innen berichten von entsprechenden Situationen stärker aus dem häuslichen Umfeld (28 %) als Gymnasiast/-innen (17 %) oder Mittelschüler/-innen (14 %). Schulen des BVJ/BGJ liegen als Ort für negative Vorkommnisse mit 39 % weiter hinten, die Schüler/-innen erleben jedoch, vermutlich aufgrund des höheren Alters,

15. Problemerleben und Gewaltphänomene

benachrichtigten einen Erwachsenen. Für 17 % resultierte aus der beobachteten Situation keine Veranlassung, dem Opfer beizustehen, sondern die Jugendlichen begaben sich in die Zuschauerrolle, weitere 8 % sahen weg und ignorierten die Ereignisse und 6 % beteiligten sich aktiv auf Seiten der Täter/-innen.



Abbildung 54: Verhalten in Situationen, die für Andere problematisch waren

Jungen neigen in diesem Zusammenhang etwas mehr zu aktiver Hilfe (32 %), sind aber auch überdurchschnittlich oft Zuschauer (21 %) oder Mitmacher (9 %). Mädchen erleben sich in diesen Situationen häufiger hilflos. 22 % geben an, dass sie helfen wollten, aber nicht wussten, wie Hilfe konkret aussehen kann. Die Hilflosigkeit spielt auch bei jüngeren Schüler/-innen eine Rolle. Von den unter 15jährigen geben unterdurchschnittliche 22 % an, aktiv geholfen zu haben und überdurchschnittliche 25 % sagen aus, dass sie nicht wussten, wie sie helfen sollten. Die Anteile verschieben sich dabei im Altersverlauf hin zu stärker zivilcouragierten Verhaltensweisen und entsprechenden Handlungsrouninen. Bei den über 16jährigen griffen bereits 35 % aktiv ein, nur 18 % zeigten sich hilflos. Bei den übrigen Reaktionsmöglichkeiten zeigen sich altersspezifisch keine signifikanten Unterschiede. Auf die unterschiedlichen Schulformen bezogen, zeigen sich Mittelschüler/-innen und Gymnasiast/-innen zivilcouragierter als Schüler/-innen an Förderschulen bzw. im BVJ/BGJ. Die Jugendlichen an Mittelschulen neigen in entsprechenden Situationen eher zu aktiver Hilfe (32 %), während Gymnasiast/-innen lieber Hilfe holen (13 %) oder Erwachsenen Bescheid sagen (10 %). Auch Lernförderschüler/-innen schreiten bei Ungerechtigkeiten ein (18 % bzw. 10 %), vergleichbar häufiger sehen sie sich aber veranlasst, entweder weg- (14 %) oder zuzuschauen (21 %). Bei den Schüler/-innen des BVJ/BGJ zeigt sich eine andere Tendenz. Auf der einen Seite ist der Anteil aktiv Helfender (34 %) höher als im Durchschnitt, der Anteil der Zuschauenden (23 %) bzw. Mitmachenden (11 %) allerdings auch. Mit Blick auf die Gruppenvergleiche zwischen den sozialen Schichten kann eine geringfügige Zunahme von jedweder Hilfe bei den Jugendlichen der Ober- und oberen Mittelschicht im Vergleich zur Unterschicht festgestellt werden. Spiegelbildlich schauen Schüler/-innen der unteren Mittel- und Unterschicht häufiger bei negativen Situationen weg (9 %), zu (20 %) oder beteiligen sich aktiv auf der Seite der Täter/-innen (7 %).

Tätererfahrungen

Während sich die Betrachtung der Opfererfahrungen auf den Zeitraum der letzten 12 Monate konzentrierte, wurden Tätererfahrungen und deren Beweggründe nicht in einem zeitlich

15. Problemlerleben und Gewaltphänomene

definierten Erfahrungsraum erfragt. Insgesamt geben 28 % der Jugendlichen im Landkreis an, mindestens einmal jemanden Unrecht getan zu haben oder gewalttätig geworden zu sein. Entsprechend haben 72 % diesbezüglich noch keine Erfahrungen gemacht. Der Anteil der Jungen liegt dabei deutlich über dem der Mädchen (36 % vs. 15 %). Unterschiede sind auch hinsichtlich der Schulformen und sozialen Schichten ersichtlich. Gymnasiast/-innen sind etwas seltener (25 %) als Gewalttäter/-innen in Erscheinung getreten als Mittel- bzw. Förderschüler/-innen (beide 29 %). Die Verteilung nach sozialer Schichtung ergibt ebenso geringfügige Unterschiede. Ebenso 29 % der Schüler/-innen aus unterer Mittel- und Unterschicht sind in ihrem Leben bereits mindestens einmal gewalttätig geworden oder haben jemandem Unrecht getan. Bei den Jugendlichen der Mittelschicht sowie der oberen Mittel- und Oberschicht sind es 28 % bzw. 27 %. Die Ergebnisse lassen sich in der Tendenz durch den Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS) bestätigen (Vgl. Schlack/Hölling 2007). Dort waren die gemessenen Unterschiede zwischen der besuchten Schulform und dem sozioökonomischen Status jedoch deutlich stärker. Dies kann einerseits daran liegen, dass in dieser Studie ein kürzerer Zeitraum von 12 Monaten abgefragt wurde, andererseits gehen in Sachsen Hauptschüler/-innen in den Mittelschulen auf und werden damit auch in der vorliegenden Studie nicht als separate Gruppe erfasst.

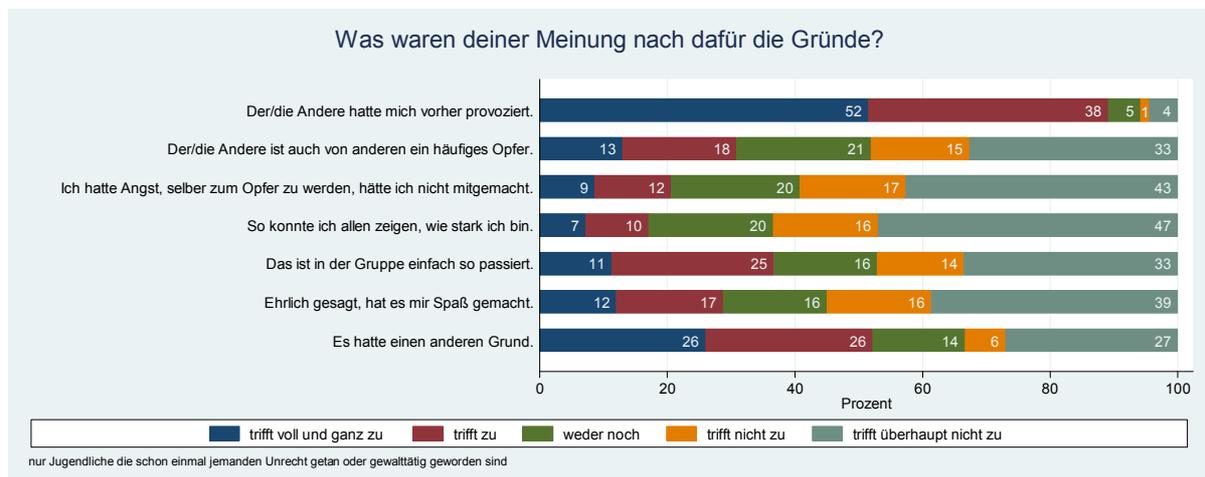


Abbildung 55: Gründe für Gewaltanwendung

Um gewaltpräventive Maßnahmen zu initiieren, ist die Ursachenforschung im Bereich von Jugendgewalt eine wichtige Größe. Die Schüler/-innen im Landkreis, die bereits einmal oder mehrmals Gewalt angewendet haben, sehen die Gründe dafür hauptsächlich in vorangegangenen Provokationen durch Andere. Dass es einfach so in der Gruppe passiert ist und dass der/die Andere auch von Dritten ein häufiges Opfer ist, geben immerhin ungefähr ein Drittel der Befragten an. Nachrangige Gründe sind Spaß, die Angst selber zum Opfer zu werden und das Bedürfnis, zu zeigen, wie stark man ist. Über die Hälfte der Jugendlichen nennen für ihre gewalttätigen Aktionen andere Gründe.

Da bereits in der Lebenszeitprävalenz von Tätergewalt Unterschiede zwischen den Geschlechtern, Schulen und Schichten auftraten, lohnt auch hier ein differenzierter Blick auf die Ursachen. Jungen geben im Durchschnitt 10 % häufiger an, Gewalt aus Spaß, dem Gefühl der Stärke oder als zufälliges Ereignis in der Gruppe angewendet zu haben. Diese Angaben sind vergleichbar mit den Ergebnissen des Kinder- und Jugendgesundheitsurvey, wonach Jungen sowohl zielorientierte als auch situative Gewalt deutlich häufiger befürworten; letztere sogar hochsignifikant, wozu anlassbezogene Gewalt, d. h. als Reaktion

15. Problemerleben und Gewaltphänomene

auf eine Beleidigung, zur Selbstbehauptung oder als unmittelbare Persönlichkeitsäußerung gehören (Schlack/Hölling 2007).

Im Vergleich der Schulformen geben Förderschüler/-innen häufiger als Grund an, dass der/die Andere auch von Dritten ein häufiges Opfer ist (56 %), sie Angst hatten, selber Opfer zu werden (44 %) oder ein Gefühl von Stärke zu erreichen (40 %). Die Schüler/-innen des BVJ/BGJ sehen demgegenüber stärker als die Jugendlichen der anderen Schulformen Gewalt als zufällige Aktion innerhalb der Gruppe (67 %). Signifikante Unterschiede zwischen Mittelschulen und Gymnasien finden sich nicht. Betrachtet man die Unterschiede im Hinblick auf die sozialen Schichten, wird eine Tendenz deutlich. Die Jugendlichen aus der unteren Mittel- und Unterschicht sind in allen Einzelgründen durchschnittlich 5 % häufiger vertreten, als die der Mittelschicht. Die Unterschiede zwischen Schüler/-innen aus der Mittelschicht und denen aus oberer Mittel- und Oberschicht sind weniger eindeutig. Erstgenannte geben häufiger Spaß an (29 % vs. 22 %), stellen gewalttätige Handlungen aber seltener als zufälliges Ereignis in der Gruppe dar (32 % vs. 39 %). Auch diese Zahlen spiegeln die Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheitsurvey wider, wonach die Befürwortung gewaltorientierter Konfliktlösung sowohl status- als auch schulbezogen variiert (Schlack/Hölling 2007).

16. Zufriedenheit, Perspektiven und Wünsche

In einem abschließenden Fragenkomplex wurden die jungen Menschen nach ihrer aktuellen Zufriedenheit mit verschiedenen Bereichen ihres Lebens, nach der beruflichen Orientierung sowie nach Wünschen für die Gestaltung der Lebenswelt im Landkreis befragt. Insbesondere die Frage zur Ausbildungs- und Berufsinformation erhält in den Altersgruppen der über 15jährigen wachsende Relevanz und Dringlichkeit, um eine Orientierung für den mitunter schwierigen Übergang an der Schwelle von der Schule in die Ausbildung und den Beruf entwickeln zu können. Persönliche Selbstwirksamkeitserwartungen und verfügbare Ressourcen im familiären und sozialen Umfeld stellen wesentliche Bedingungen für das aktive Bearbeiten von Entwicklungsaufgaben und damit den gelingenden Übergang dar. Junge Menschen müssen in der Bewältigung von Statuspassagen auf Ressourcen zurückgreifen können, die in ihrem sozialen Umfeld, in den Herkunftsfamilien, in der sozialen Infrastruktur des Landkreis, in den Bildungseinrichtungen vor Ort eingebettet sind, die aktiv durch die handelnde Person abgerufen und mit eigenen Kompetenzen verknüpft und nutzbar gemacht werden. Die zur Verfügung stehenden Ressourcen und die Kompetenzen zu deren Erschließung und Nutzung sind dabei unterschiedlich verteilt. Insofern wird die Auswertung dieses Themenkomplexes neben dem alters- und geschlechtsspezifischen Blick auch die schulische Laufbahn und die Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht reflektieren. In einer repräsentativen Studie der Bertelsmann Stiftung (Bertelsmann Stiftung, 2005) wurden Jugendliche im Alter von 14-20 Jahren zu diesem Themenkomplex befragt. Die Autoren stellen fest, dass Zukunftsängste unter jungen Menschen weit, aber ungleich verbreitet sind. So sind negative bzw. skeptische Einschätzungen zur beruflichen Zukunft bei Haupt- (66 %) und Realschüler/-innen (53 %) stärker ausgeprägt als bei Gymnasiast/-innen (40 %), die ihren bildungsbedingten Startvorteil antizipiert haben dürften. Weiterhin führt die Studie aus, dass pessimistische Jugendliche eine geringere Bereitschaft haben, in die eigene berufliche Zukunft zu investieren und somit droht deren individuelle Einschätzung in einer sich selbsterfüllenden Prophezeiung, zu münden. Die 16. Shell Jugendstudie (Shell Deutschland Holding, 2010) kommt zu dem Schluss, dass der Optimismus unter Jugendlichen (befragt wurden 12-25jährige) wieder im Aufwind sei. Demnach erhöhte sich die Zahl der Zuversichtlichen auf 59 % der Befragten zu 50 % im Jahr 2006.

Mit welcher Zufriedenheit die Jugendlichen im Landkreis Leipzig auf ihr Leben blicken und mit welcher Haltung und Zuversicht sie sich gegenüber Anforderungen der Zukunft positionieren, wird im folgenden Abschnitt behandelt.

Zufriedenheit mit Aspekten des eigenen Lebens

Die Jugendlichen im Landkreis Leipzig sind in ihrer Mehrheit (66 %) mit ihrem gegenwärtigen Leben sehr zufrieden bzw. zufrieden, lediglich 9 % äußern auf diese Frage Unzufriedenheit. In dieser und den anderen Fragen sind keine wesentlichen Unterschiede zwischen Angehörigen der verschiedenen sozialen Schichten festzustellen, bis auf eine leicht erhöhte Zufriedenheit mit den verfügbaren finanziellen Mitteln bei Jugendlichen, die der oberen Mittelschicht bzw. der Oberschicht angehören. Die über 16jährigen weisen in den Aspekten Verfügbarkeit finanzieller Mittel, Möglichkeiten der Freizeitgestaltung sowie Schullaufbahn um einige Prozentpunkte erhöhte Unzufriedenheit aus, was einerseits aus einer veränderten Anspruchs- und Bedürfnisstruktur (Stichworte Kino, Disco, eigener Konsum), andererseits durch verstärkte Leistungsprüfung (Prüfungen, Abschlussprüfungen, etc.) sowie praktische Erfahrungen mit der Werthaltigkeit des eigenen Abschlusszeugnisses erklärt werden kann.

16. Zufriedenheit, Perspektiven und Wünsche

Die höchsten Zufriedenheitswerte äußern die Schüler/-innen bzgl. den Verhältnissen zu ihren Freund/-innen (87 % sehr zufrieden bzw. zufrieden) und ihren Eltern (73 %). Schüler/-innen des BVJ/BGJ sind mit ihrer schulischen Laufbahn sowie den finanziellen Verhältnissen weniger zufrieden, als Schüler/-innen der anderen Schulformen. Mit der schulischen Leistung sind Schüler/-innen im BVJ/BGJ am unzufriedensten (31 % sind unzufrieden oder sehr unzufrieden), der Anteil der sehr zufriedenen Schüler/-innen an den Lernförderschulen (28 % sind sehr zufrieden) ist wiederum am höchsten.

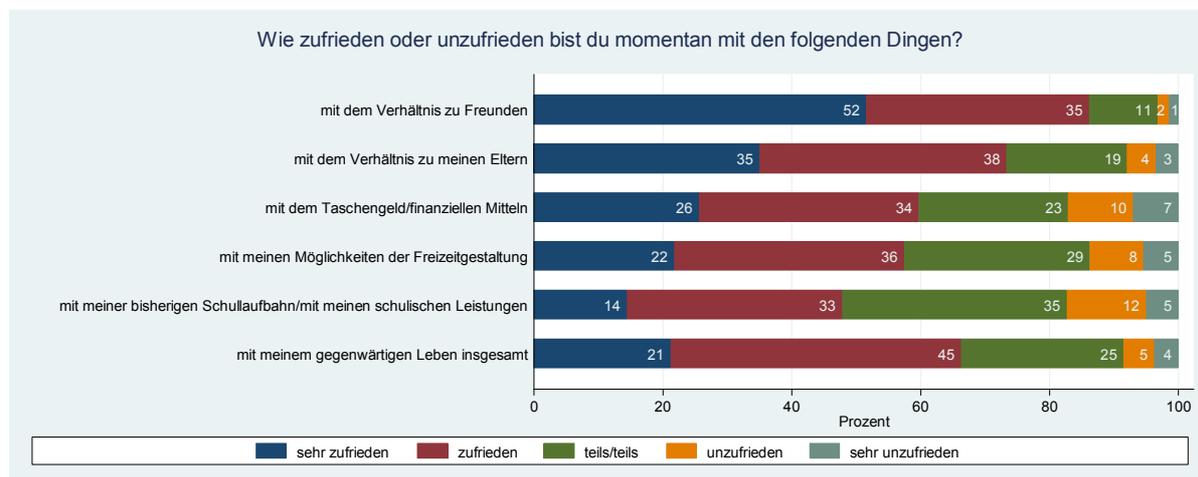


Abbildung 56: Zufriedenheit der Jugendlichen im Landkreis Leipzig

Geschlechtsspezifische Unterschiede sind mit wenigen Prozentpunkten jeweils sehr gering ausgeprägt und wirken sich vor allem in der Form aus, das Jungen in der Tendenz eher die Einschätzung formulieren, dass sie „sehr zufrieden“ mit den benannten Aspekten sind.

Ausbildung und Beruf

Von allen Befragten geben 57 % an, dass sie sich bereits über Ausbildungsplätze und Studienmöglichkeiten informiert haben. Diese Quote steigt mit dem Lebensalter der Jugendlichen von 36 % bei den unter 15jährigen über 71 % bei den 15-16jährigen auf 83 % bei den über 16jährigen an. In dieser Frage bestehen keine nennenswerten geschlechtsspezifischen Unterschiede. Personen, die der Unterschicht bzw. der unteren Mittelschicht zuzurechnen sind, weisen eine niedrigere Quote aus (49 %) als Befragte der anderen sozialen Schichten (62 %). Schüler/-innen der Mittelschulen (62 %) haben sich bzw. wurden stärker informiert als Schüler/-innen an Gymnasien (50 %) und Lernförderschulen (48 %).

Bei den Informationswegen sticht das Internet mit knapp 83 % Relevanz für die Jugendlichen deutlich hervor. Mit knapp 61 % ebenfalls von hoher Bedeutung ist die Information bei Eltern und Verwandten über deren Arbeitswirklichkeit und Optionen für die eigene Zukunftsgestaltung. Für knapp 46 % bietet die Studien- und Berufsberatung, für 35,5 % die Kontakte und Informationsmöglichkeiten von Berufsmessen und für 33,5 % stellen Zeitungen und Zeitschriften nützliche Informationen zur Verfügung. Von nachgeordneter Bedeutung sind in dieser Frage der Unterricht, das Fernsehen, Lehrerinnen und Lehrer sowie die Beschäftigten in der Jugendhilfe. Für die Befragten bestand neben den geschlossenen Antworten die Möglichkeit, weitere Informationsquellen zu benennen. Von dieser Option machten 103 Personen Gebrauch. Eine grafische Auswertung dieses Komplexes ist den beiden folgenden Abbildungen zu entnehmen.

16. Zufriedenheit, Perspektiven und Wünsche

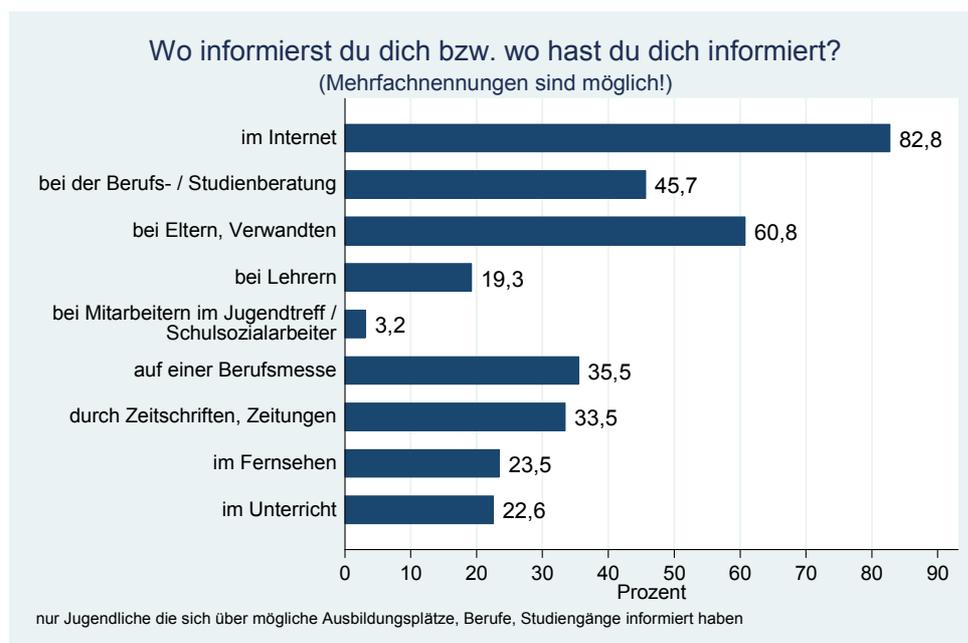


Abbildung 57: Informationsquellen für die Berufs- und Studienwahl

Die Häufigkeit von Nennungen weiterer Informationsquellen wird als Größenverhältnis abgebildet.



Abbildung 58: weitere Informationsquellen für die Berufs- und Studienwahl

44 % der Jugendlichen sind sich auf Basis vorhandener Informationen und Wünsche ziemlich sicher, welche Ausbildung bzw. welches Studium sie absolvieren möchten, 36 % haben bereits eine Vorstellung entwickelt, sind jedoch unsicher und 20 % haben sich in dieser Frage noch keine Orientierung erarbeitet. Die Quote der Unsicheren und Nichtorientierten ist hierbei in den Gymnasien am höchsten und an den Lernförderschulen am geringsten. Zwischen Jungen und Mädchen bestehen Unterschiede in der Sicherheit, mit der Entscheidungen gefällt werden. So berichten 49 % der Jungen und 39 % der Mädchen von einer sicheren Berufs- bzw. Studienwahl. Zwischen den für Auswertungszwecke gebildeten Altersgruppen erhöht sich die Sicherheit der Berufs- und Studienwahl etwas, aber

16. Zufriedenheit, Perspektiven und Wünsche

geringer als erwartet. So sind sich bei den unter 15jährigen bereits 39 % ziemlich sicher, welche berufliche Karriere sie einschlagen möchten. Dieser Wert erhöht sich bei den 15-16jährigen auf 48 % und bei über 16jährigen auf 49 %. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass von den über 16jährigen etwa die Hälfte der Jugendlichen große Unsicherheiten in der Wahl einer geeigneten Ausbildung bzw. Studienrichtung berichten bzw. 18 % für sich noch keine Entscheidung treffen konnten. In der Bewältigung dieser Unsicherheiten am Übergang spielt die Schichtzugehörigkeit keine Rolle.

Eingangs wurden Ergebnisse einer Bertelsmann Studie berichtet, in der auf die negative Wirkung pessimistischer Zukunftserwartungen für die Erfüllung individueller beruflicher Vorstellungen hingewiesen wurde. Die Jugendlichen im Landkreis Leipzig sind zu 80 % sehr sicher oder eher sicher, dass ihre Wünsche und Vorstellungen in dieser Frage in Erfüllung gehen.



Abbildung 59: Realisierung der eigenen beruflichen Vorstellungen

Die Jungen treten hierbei mit lediglich 16 % der eher bzw. sehr Unsicheren deutlich optimistischer auf als die Mädchen mit 24 %. Über das befragte Lebensalter hinweg schwankt die Quote der Zuversichtlichen zwischen 75 % und 83 %, wobei die Unsicherheit bei der ältesten Befragtengruppe am stärksten ausgeprägt ist. Die berichteten Unsicherheiten gehen entlang der sozialen Schichtung in Richtung Oberschicht leicht zurück, was vor dem Hintergrund verfüg- und nutzbarer Ressourcen als lebenslagenspezifischer Erfahrungshintergrund zu bewerten ist. Erstaunlich ist hierbei, dass eine bis dato erfolgreiche Positionierung im Bildungssystem einen umgekehrten Effekt aufweist und Gymnasiast/-innen die größten Unsicherheiten berichten, während Lernförderschüler/-innen die Gruppe mit der prozentual größten Zuversicht (52 % sehr sicher) stellen.

Inwiefern der Landkreis Leipzig jungen Menschen für die Zukunft ein lebenswerter Ort sein kann, entscheidet sich in starkem Maße an dem gelungenen Übergang Schule-Beruf und hier insbesondere an der Realisierbarkeit individueller Ausbildungs-, Studien- und Berufsvorstellungen junger Erwachsener. So äußern zum Befragungszeitpunkt 43 % der Jugendlichen, dass sie nach Beendigung der Schulzeit im Landkreis Leipzig bleiben möchten, weitere 42 % sind sich in dieser Frage unschlüssig. Für 16 % ist eine räumliche Neuorientierung bereits geklärt. Interessant ist hierbei das Faktum, dass die Zahlen innerhalb der untersuchten Altersgruppen relativ konstant sind und bei den über 16jährigen

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

Landkreis Leipzig

Mit Umsetzung der Kreisgebietsreform 2008 erfolgte eine Verschmelzung der bestehenden Landkreise Leipziger Land und Muldentalkreis zum Landkreis Leipzig. Der gebildete Landkreis Leipzig hat eine Gesamtfläche von mehr als 1.600 km² und aktuell 265.250 Einwohner/-innen (LK Leipzig, 31.12.2011). Die Bevölkerungsprognose des Freistaats Sachsen weist in Folge der demografischen Entwicklung einen anhaltenden Rückgang bis 2025 um -8,8 % auf dann etwa 241.000 Personen aus¹³ (Statistisches Landesamt, 2012). Neben der negativen Geburtenentwicklung¹⁴ sowie des damit verbundenen, fortschreitenden Anstiegs des Durchschnittsalters der Wohnbevölkerung auf über 50 Jahre verliert der Landkreis Leipzig aktuell und nach Prognosen des Statistischen Landesamts bis 2015 Einwohner/-innen durch eine negative Wanderungsbilanz (Statistisches Landesamt, 2012). Der Anteil der unter 27jährigen Wohnbevölkerung liegt derzeit mit absolut 60.700 Personen bei etwa 23 % und wird schrittweise in absoluter Zahl aber vor allem in Relation zu den über 60jährigen deutlich schrumpfen. Die Arbeitslosenquote im Landkreis Leipzig sank in den vergangenen Jahren kontinuierlich auf zuletzt 9,2 % (Bundesagentur für Arbeit, Juni 2012).

Im Landkreis Leipzig ist eine deutliche Binnendifferenzierung in städtische Verdichtungsräume und ländliche Regionen feststellbar, aus denen sich ein unterschiedlicher Zugang zu und Bedarf nach sozialer Infrastruktur ableitet, der in der Sozialplanung zu berücksichtigen ist. Um dieser regionalen Spezifik gerecht zu werden, wurde der Landkreis in 7 Sozialräume gegliedert.

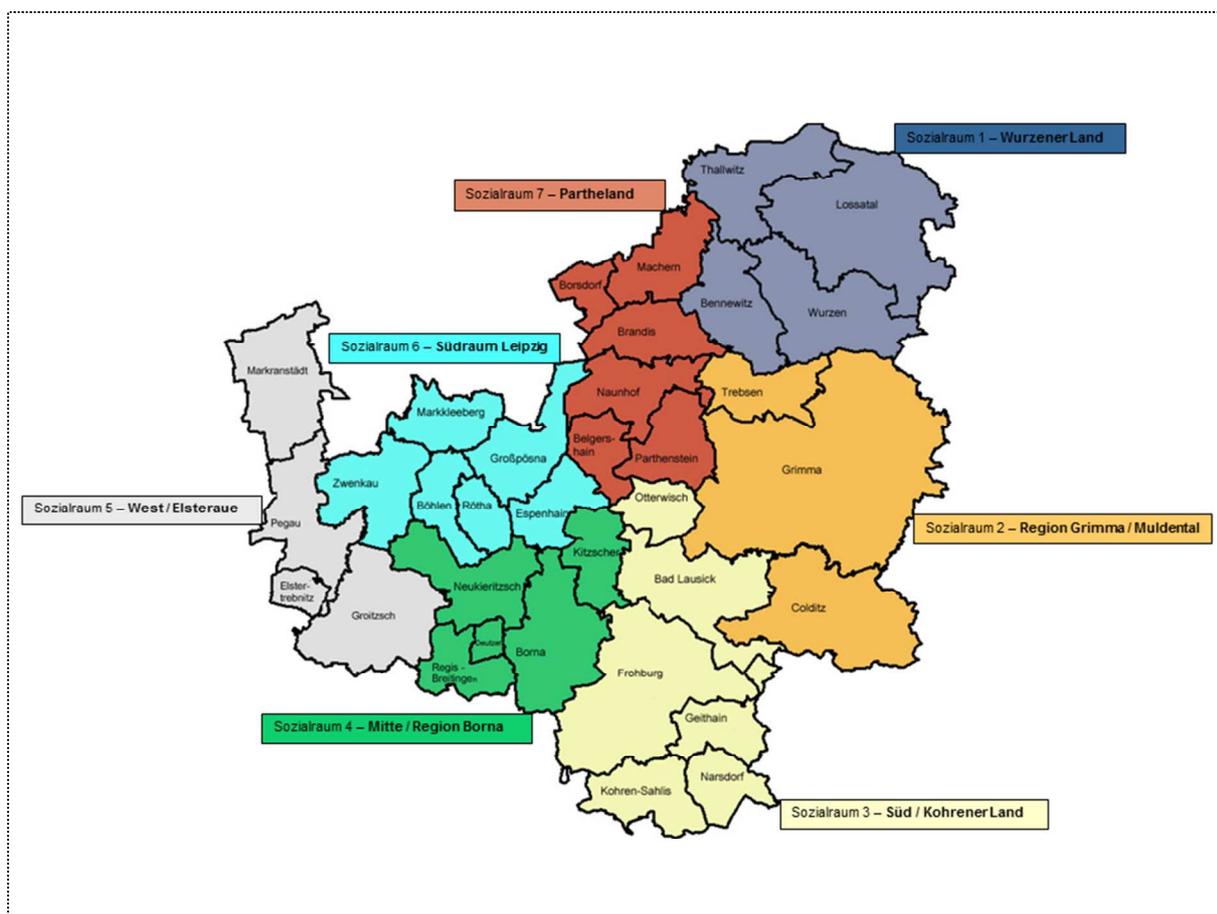


Abbildung 61: Sozialräume Landkreis Leipzig

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

Durch das Amt für Familienförderung wurde ein Sozialraum 2009 wie folgt definiert. „Ein Sozialraum ist eine sinnvolle Zusammenfassung von Gebieten, die einen gemeinsamen Verflechtungsbereich haben und für die Bewohner der jeweiligen Region einen gemeinsamen Lebensweltbezug ermöglichen. In seiner flächenmäßigen Größe ist der Sozialraum so zugeschnitten, dass er für die Bewohner überschaubar ist und eine Identifikation mit der Region ermöglicht. Damit bildet sich ein Sozialraum aus einer Zusammenfassung mehrerer Städte oder Gemeinden des Landkreises Leipzig.“ (Amt für Familienförderung, S. 3) Die wesentlichen Merkmale in der Bildung der Sozialräume im Landkreis stellen somit Überschaubarkeit und räumliche Nähe, die Stärkung von Identifikationsmöglichkeiten der Bewohner/-innen sowie eine effektive Nutzung personeller und infrastruktureller Ressourcen dar. Ergänzend wurden weitere Kriterien wie bestehende Stadt- und Gemeindegrenzen, laufende Vernetzungsinitiativen in wirtschaftlichen und touristischen Feldern sowie die Lage zentraler Orte und Verwaltungseinheiten berücksichtigt.

Im Folgenden wird auf Basis der Bedarfserhebung zum Freizeit- und Konsumverhalten im Landkreis Leipzig eine sozialraumspezifische Auswertung vorgenommen, die auf einige Eckdaten der Befragung eingehen und hierbei auf Unterschieden zu Durchschnittswerten im gesamten Landkreis abheben wird. Diesen Sozialraumporträts vorangestellt soll mit der nachfolgenden Abbildung die Zusammensetzung der Stichproben auf Sozialraumniveau anhand der besuchten Schulformen verdeutlicht werden. Hierfür werden die Zahlen der Nettostichprobe dieser Studie je Sozialraum mit den Gesamtschülerzahlen nach Schulform je Sozialraum vergleichend dargestellt. Für die Zuordnung zu den Sozialräumen ist hierbei der Wohnort der Schüler/-innen entscheidend.

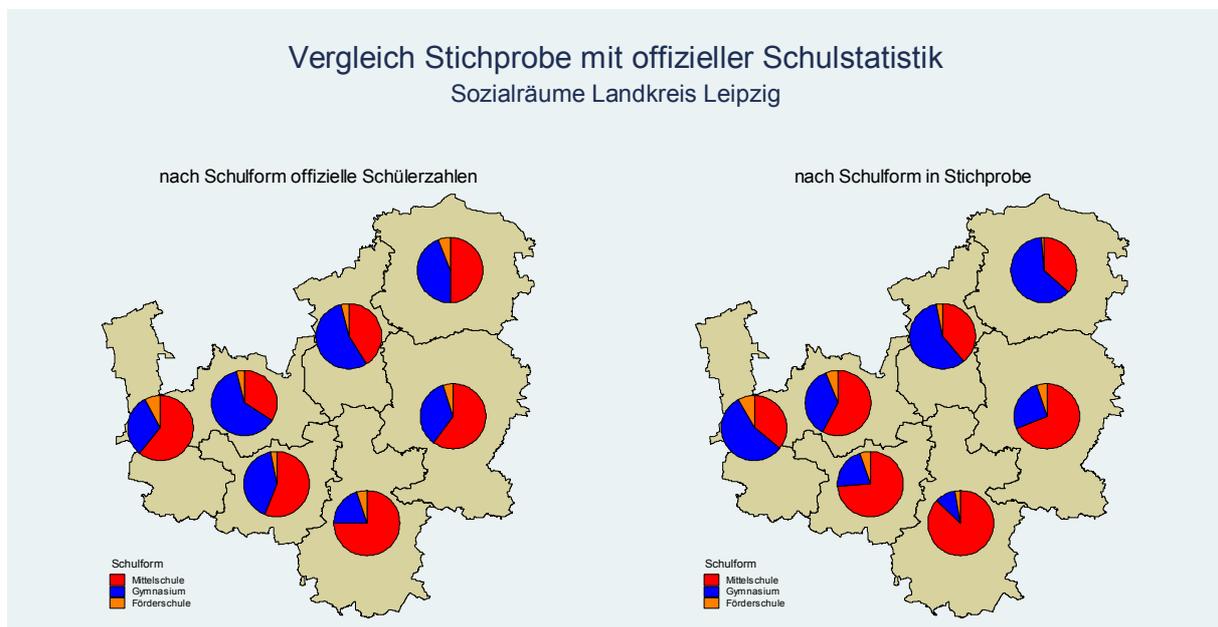


Abbildung 62: Zusammensetzung Stichprobe und Schülerschaft nach Schularart

Aufgrund der Nichtmitwirkung einzelner Schulen in der Erhebungsphase sind in der Stichprobe auf Sozialraumniveau Verzerrungen festzustellen, die insbesondere in den Sozialräumen 4, 5 und 6 zu einem verfälschten Verhältnis von insbesondere Mittelschüler/-innen und Gymnasiast/-innen führen. In der offiziellen Schüler/-innenstatistik lässt der vergleichsweise geringe Anteil der Gymnasiast/-innen im Sozialraum 3 aufmerken, der sehr deutlich unter dem Landkreisdurchschnitt von etwa 42 % liegen.

Sozialraum I – Wurzener Land

Der Sozialraum „Wurzener Land“ ist ein ländlich geprägter Bereich mit unterdurchschnittlicher Bevölkerungsdichte. Im Zentrum des Sozialraums bildet das Mittelzentrum „Große Kreisstadt Wurzen“ einen städtischen Verdichtungsraum, der wesentliche Bestandteile der sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Infrastruktur dieser Region bereithält. Im Sozialraum leben 31.821 Einwohner/-innen, etwa 23 % davon mit einem Alter unter 27 Lebensjahren (Statistisches Landesamt, 31.12.2011).

In vorliegender Untersuchung entfallen 279 Fälle der Stichprobe auf Jugendliche, die im Sozialraum „Wurzener Land“ wohnen. Als Wohnorte werden die Kommunen Bennewitz (49), Lossatal (61), Thallwitz (32) und Wurzen (137) angegeben. Die Geschlechter sind mit 138 Mädchen und 141 Jungen in etwa gleich verteilt. In den gebildeten Altersgruppen sind die über 16jährigen mit 15 % unterrepräsentiert, die 15-16jährigen mit rund 42 % und die unter 15jährigen mit rund 43 % etwa gleich stark vertreten. Dies entspricht in etwa dem Verteilungsschlüssel in der Gesamtstichprobe. Die Verteilung der Jugendlichen auf die unterschiedlichen Schulformen unterscheidet sich in der Teilstichprobe deutlich. So sind die Gymnasiast/-innen mit rund 58 % sowie die Schüler/-innen im BVJ/BGJ mit 6 % deutlich überrepräsentiert, die Mittelschüler/-innen mit 35 % und die Förderschüler/-innen mit 1 % deutlich unterrepräsentiert.

Alle Jugendlichen wurden befragt, mit welchen Bezugspersonen sie in einem gemeinsamen Haushalt leben. Im Sozialraum „Wurzener Land“ wachsen 73,8 % der Befragten in vollständigen Herkunftsfamilien auf (beide leiblichen Elternteile). Im Durchschnitt des Landkreises sind es 67,8 %. Weitere 7,5 % wachsen in vollständigen Patchworkfamilien auf. Diese Begrifflichkeit umfasst Familien, die über zwei erwachsene Bezugspersonen verfügen, also auch gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften mit Kindern aus vorherigen Beziehungen. 16,8 % der befragten Personen im Sozialraum wachsen in Alleinerziehendenhaushalten auf. Diese Armutsrisikogruppe hat einen geringeren Anteil, als im Durchschnitt des Landkreises (19,5 %) und entspricht der Verteilung auf Bundesebene. Von den Jugendlichen leben 62,4 % mit einem oder mehr Geschwister(n) zusammen. Etwa 10,4 % wachsen in einem Mehrgenerationshaushalt auf, in welchem mindestens ein Großelternanteil lebt.

Die soziale Lage in den Herkunftsfamilien wird einerseits über den gebildeten Schichtindex und andererseits über Aussagen zur Berufstätigkeit der Eltern eingeschätzt. Für die Stichprobe im Sozialraum weist der Schichtindex eine insgesamt stärkere Selbstverortung in mittleren und gehobenen sozialen Schichten aus, als dies im Vergleich zur Gesamtstichprobe der Fall ist. So sind etwa 25 % der Unter- bzw. unteren Mittelschicht zuzurechnen, 36 % der Mittelschicht und 38 % der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht. Ein Einfluss resultiert aus der Stichprobenzusammensetzung hinsichtlich der Schulformen, im speziellen dem erhöhten Anteil der Gymnasiast/-innen, die stärker den sozialen Herkunftsmilieus der Mittel- und Oberschicht entstammen. Von den befragten Jugendlichen geben 88,1 % an das ihr Vater berufstätig ist und nur 3,2 % berichten von Arbeitslosigkeit des Vaters. Bei den Müttern haben 84,1 % eine Arbeit, von 8,7 % wird die Arbeitslosigkeit berichtet. Die Beschäftigungsquoten liegen für beide Elternteile jeweils etwa 1 % über dem ermittelten Durchschnitt des Landkreises.

Die Schülerinnen und Schüler wurden ferner nach Mitgliedschaften in Vereinsstrukturen und Organisationen befragt. Eine statistische Zusammenfassung ist der folgenden Grafik, zu entnehmen.

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

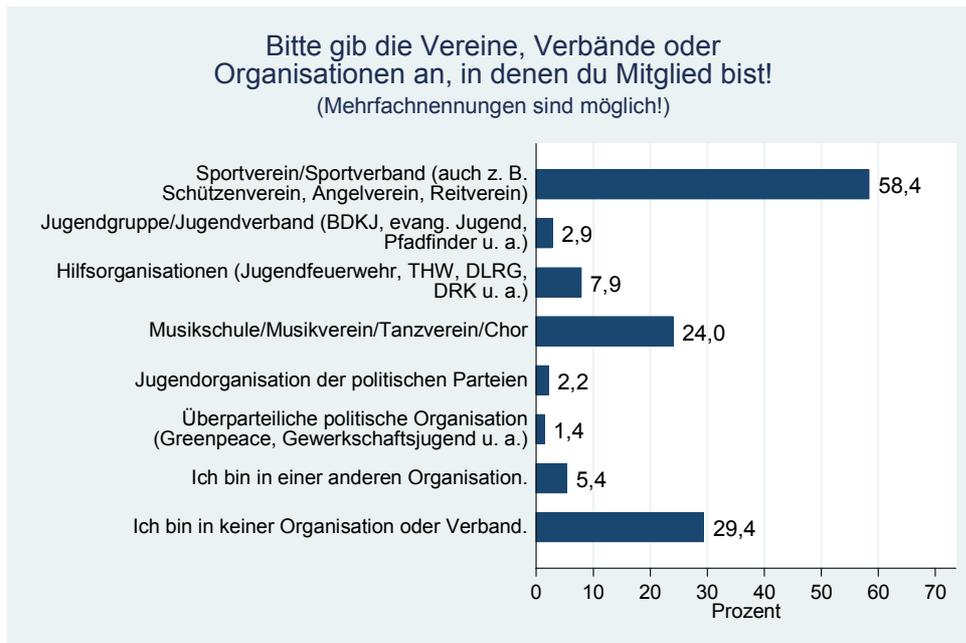


Abbildung 63: Mitgliedschaften Sozialraum I

Im direkten Vergleich mit dem Landkreis wird sichtbar, dass die befragten Jugendlichen verstärkt in Sportvereinen (58,4 %) und musisch-künstlerischen Angeboten (24 %) organisiert sind, wobei auch hinsichtlich dieses Ergebnisses auf die Verzerrungseffekte aufgrund der Stichprobenszusammensetzung hingewiesen werden muss.

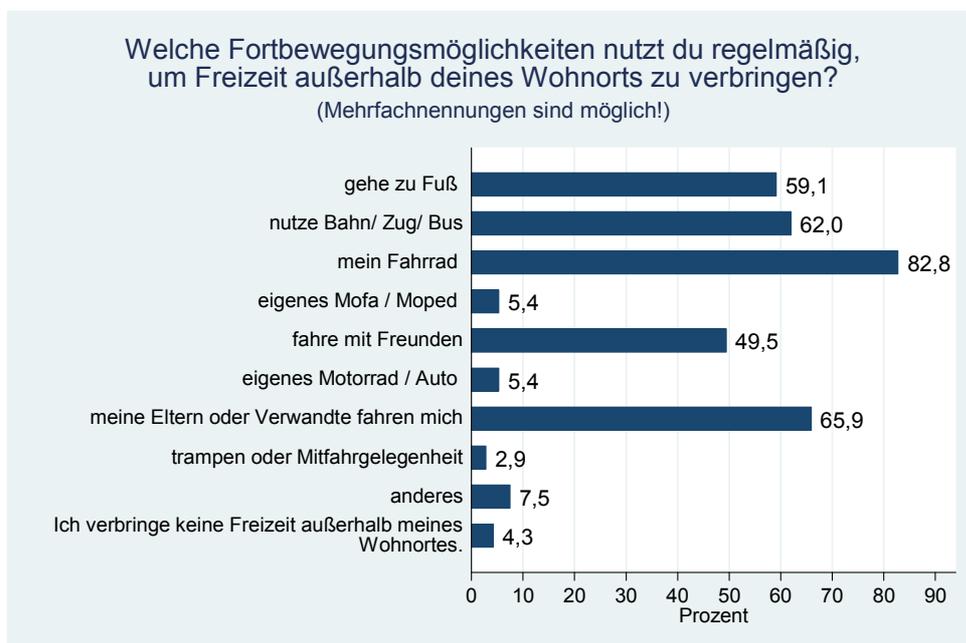


Abbildung 64: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum I

Für kommunale und regionale Planungsprozesse sind Aussagen zur Mobilität der Schüler/-innen (vgl. Abbildung 64) bedeutsam. So wurde die Frage gestellt, welche Fortbewegungsmittel den jungen Menschen in ihrer Freizeit zur Verfügung stehen. Für fast 83 % stellt demnach das Fahrrad die zentrale Möglichkeit dar, um Freizeit außerhalb des eigenen Wohnorts zu verbringen. Für viele Jugendliche sind öffentliche (Bahn, Bus – 62 %) für viele Jugendliche sind öffentliche (Bahn, Bus – 62 %)

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

und familiäre (Eltern, Verwandte – 66 %) Mitfahrgelegenheiten bzw. mobile Peers (50 %) die Option zum Erreichen gewünschter Orte. 47 % der Befragten, die Angebote des ÖPNV kennen, sind mit dessen Leistungen zufrieden oder sehr zufrieden, 11 % unzufrieden oder sehr unzufrieden. Lediglich 5% geben an über ein eigenes Fahrzeug zu verfügen, wobei hier die Altersverteilung in der Stichprobe ursächlichen Einfluss auf den geringen Wert hat.

Für die Fortschreibung der Jugendhilfeplanung stellt die Nutzung der sozialen Infrastruktur im Bereich der Jugendarbeit eine wichtige Bewertungskategorie dar. Die Befragten erhielten wohnortspezifische Listen der Jugendräume, Jugendtreffs und Jugendzentren in den konkreten Einzugsgebieten und wurden darum gebeten, die Bekanntheit sowie die Nutzung der Einrichtungen anzugeben. Knapp 90 % der Jugendlichen geben an, mindestens eine Jugendeinrichtung zu kennen. Im Vergleich zu anderen Sozialräumen und zum gesamten Landkreis fällt das Nutzungsverhalten unterdurchschnittlich aus, wobei hier die Stichprobenverzerrung in Richtung Gymnasiast/-innen und höheren sozialen Schichten mit deren eingeschränktem Nutzungsverhalten von Angeboten der offenen Arbeit in der Bewertung Berücksichtigung finden muss. Etwa 17 % der befragten Jugendlichen nutzen demnach mindestens einmal monatlich, 9 % ein- bis zweimal wöchentlich und 6 % (fast) täglich. In den folgenden Abbildungen ist das Nutzungsverhalten nach Kommunen im Sozialraum zusammengestellt.

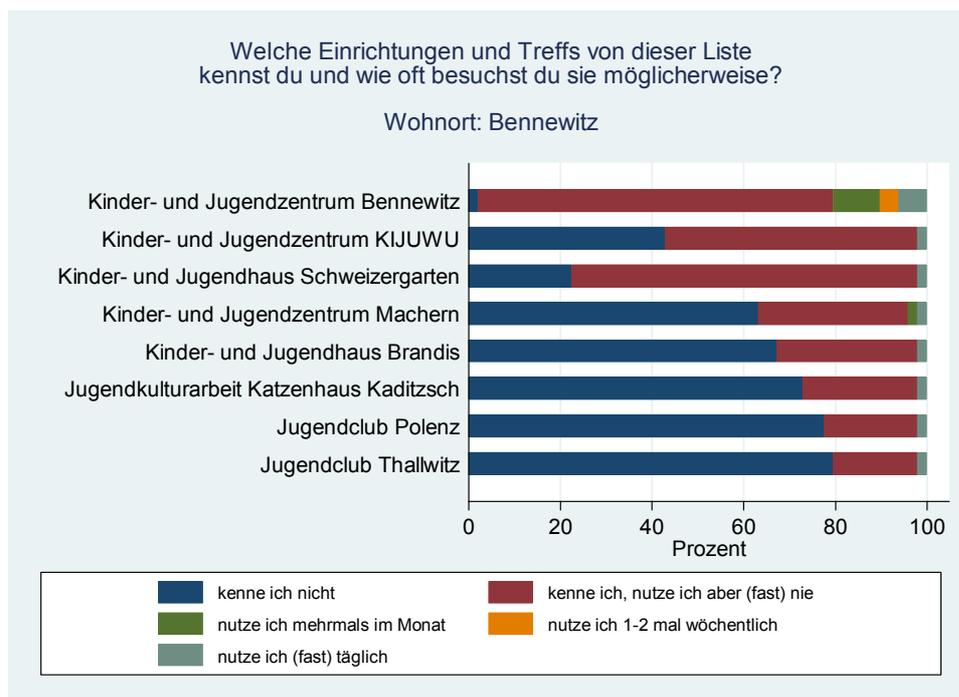


Abbildung 65: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Bennewitz

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

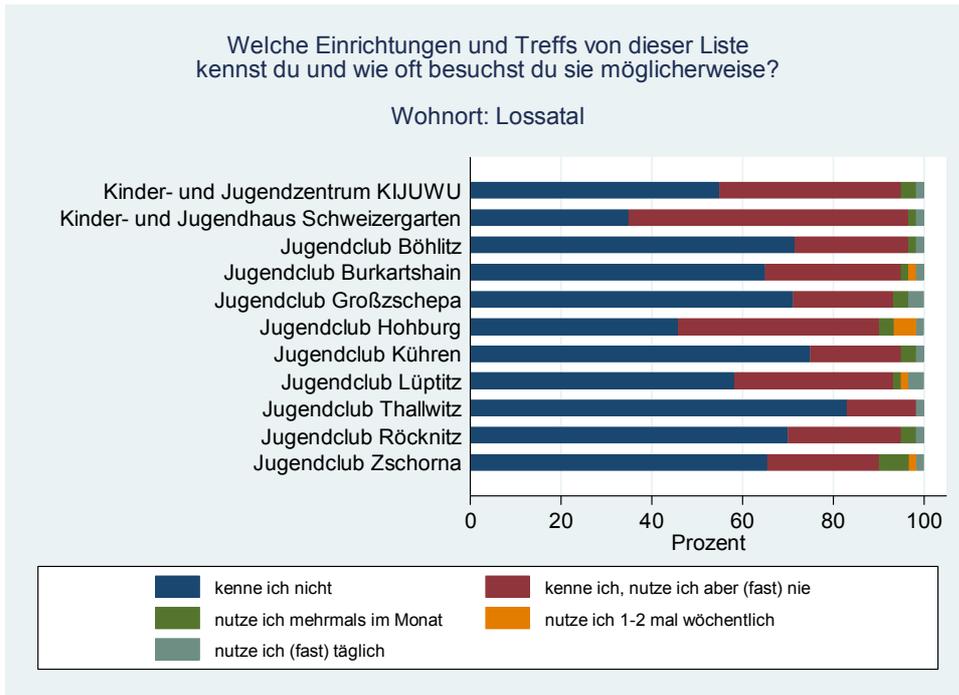


Abbildung 66: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Lossatal

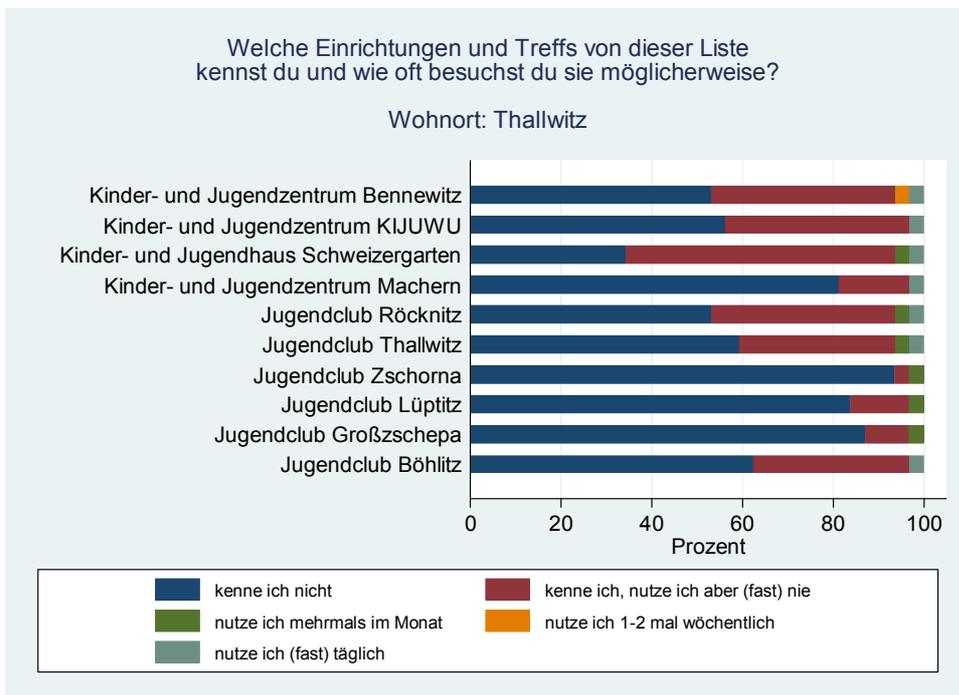


Abbildung 67: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Thallwitz

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

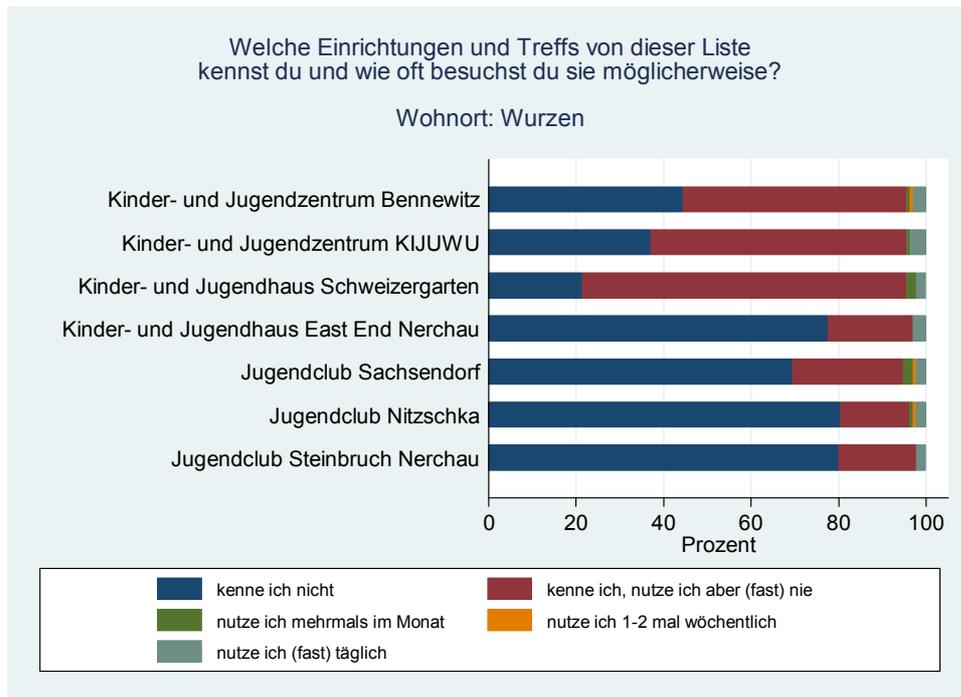


Abbildung 68: Nutzungsverhalten Jugereinrichtungen Wurzten

Sozialraum II – Region Grimma/Muldental

Der Sozialraum „Region Grimma/Muldental“ ist analog dem „Wurzener Land“ eine ausgesprochen ländlich geprägte Region mit unterdurchschnittlicher Bevölkerungsdichte. Das Zentrum des Sozialraums wird durch das Mittelzentrum „Große Kreisstadt Grimma“ mit einer Konzentration der sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Infrastruktur gebildet. Das Grundzentrum Colditz bildet den zweiten Verdichtungsraum der Region. Insgesamt ist der Sozialraum durch touristische (Natur und Kultur) und wirtschaftliche Attraktivität gekennzeichnet. Im Sozialraum leben 43.096 Einwohner/-innen, etwa 23 % davon mit einem Alter unter 27 Lebensjahren (Statistisches Landesamt, 31.12.2011).

In vorliegender Untersuchung entfallen 421 Fälle auf Jugendliche, die im Sozialraum „Region Grimma/Muldental“ wohnen. Als Wohnorte werden die Kommunen Colditz (83), Grimma (298) und Trebsen (40) angegeben. Die Geschlechter sind mit 203 Mädchen und 218 Jungen in etwa gleich verteilt. In den gebildeten Altersgruppen sind die über 16jährigen wie in der gesamten Stichprobe mit 15 % unterrepräsentiert. Die Stichprobe des Sozialraums besteht weiterhin zu rund 31 % aus 15-16jährigen und rund 54 % aus unter 15jährigen. Die Verteilung der Jugendlichen auf die unterschiedlichen Schulformen unterscheidet sich von der Gesamtstichprobe in der Form, dass Mittelschüler/-innen mit 66 % überrepräsentiert, Gymnasiast/-innen mit 25 % unterrepräsentiert und die Förderschüler/-innen und Schüler/-innen des BVJ/BGJ mit jeweils 5 % vergleichbar vertreten sind.

Mit welchen Bezugspersonen wachsen Schüler/-innen in einem gemeinsamen Haushalt auf? Im Sozialraum „Region Grimma/Muldental“ leben 70,3 % der Befragten in vollständigen Herkunftsfamilien (beide leiblichen Elternteile). Weitere 9,7 % wachsen in vollständigen Patchworkfamilien auf. Beide Werte entsprechen etwa der Verteilung im Landkreis. 16,4 % der befragten Personen im Sozialraum wachsen in Alleinerziehendenhaushalten auf. Diese Armutsrisikogruppe hat einen geringeren Anteil, als im Durchschnitt des Landkreises (19,5 %) und dem Durchschnitt in den ostdeutschen Ländern und entspricht etwa der Verteilung auf Bundesebene. Von den Jugendlichen leben 64,1 % mit einem oder mehr Geschwister(n) zusammen. 11,9 % wachsen in einem Mehrgenerationshaushalt auf, in welchem mindestens ein Großeltern teil lebt. 1,9 % der Befragten leben in einem Heim oder einer Wohngruppe.

Die soziale Lage in den Herkunftsfamilien wird einerseits über den gebildeten Schichtindex und andererseits über Aussagen zur Berufstätigkeit der Eltern eingeschätzt. Für die Stichprobe im Sozialraum weist der Schichtindex eine insgesamt stärkere Selbstverortung in der Mittelschicht sowie der unteren Mittelschicht aus, als dies im Vergleich zur Gesamtstichprobe der Fall ist. So sind etwa 39 % der Unter- bzw. unteren Mittelschicht zuzurechnen, 37 % der Mittelschicht und 25 % der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht. Dies kann eine Ursache in der Stichprobenszusammensetzung mit einem reduzierten Anteil der Gymnasiast/-innen, die stärker den sozialen Herkunftsmilieus der Mittel- und Oberschicht entstammen, haben. Von den befragten Jugendlichen geben 89,5 % an, das ihr Vater berufstätig ist und nur 3,2 % berichten von Arbeitslosigkeit des Vaters. Von den Müttern gehen 80,1 % einer Beschäftigung nach, 11,2 % sind von Arbeitslosigkeit betroffen. Insbesondere die Beschäftigungsquote der Mütter weicht leicht negativ vom Durchschnitt im Landkreis ab.

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

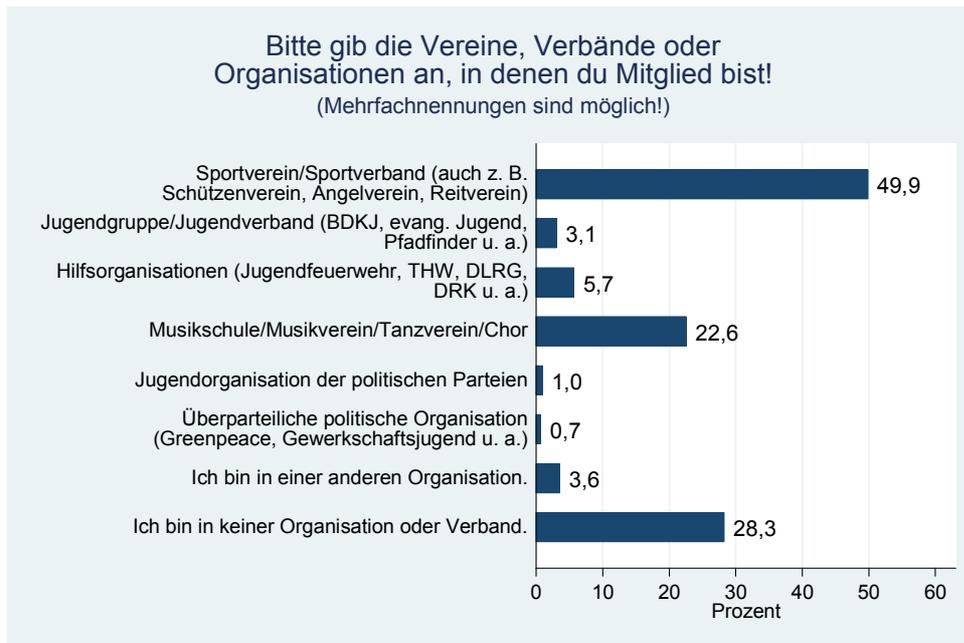


Abbildung 69: Mitgliedschaften Sozialraum II

Die Schülerinnen und Schüler wurden ferner nach ihren Mitgliedschaften in Vereinsstrukturen und Organisationen befragt. Hierbei zeigen sich im Vergleich zum Landkreis keine spürbaren Unterschiede. Die befragten Schüler/-innen sind leicht geringer in Sportvereinen bzw. –verbänden organisiert und nutzen etwas intensiver Angebote im Bereich der musisch-künstlerischen Bildung. Eine statistische Zusammenfassung ist der Abbildung 69, zu entnehmen.

In der Freizeitgestaltung junger Menschen, gleich recht im ländlichen Raum, ist Beweglichkeit zwischen den Wohnorten ein bedeutsamer Faktor. Auch für regionale Planungsprozesse stellen Aussagen zur Mobilität der Schüler/-innen wichtige Grundlagen dar. So wurden die Jugendlichen befragt, welche Fortbewegungsmittel ihnen in der Freizeit zur Verfügung stehen. Für fast 69 % stellt demnach das Fahrrad die zentrale Möglichkeit dar, um Freizeit außerhalb des eigenen Wohnorts zu verbringen. Dieser Wert liegt etwa 10 Prozentpunkte unter der Landkreisreferenz. Für viele Jugendliche sind öffentliche (Bahn, Bus 52 %) und familiäre (Eltern, Verwandte 63 %) Mitfahrgelegenheiten bzw. mobile Peers (43 %) die Option zum Erreichen gewünschter Orte. 56 % der Befragten, die Angebote des ÖPNV kennen, sind mit dessen Leistungen zufrieden oder sehr zufrieden, lediglich 6 % unzufrieden oder sehr unzufrieden.

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

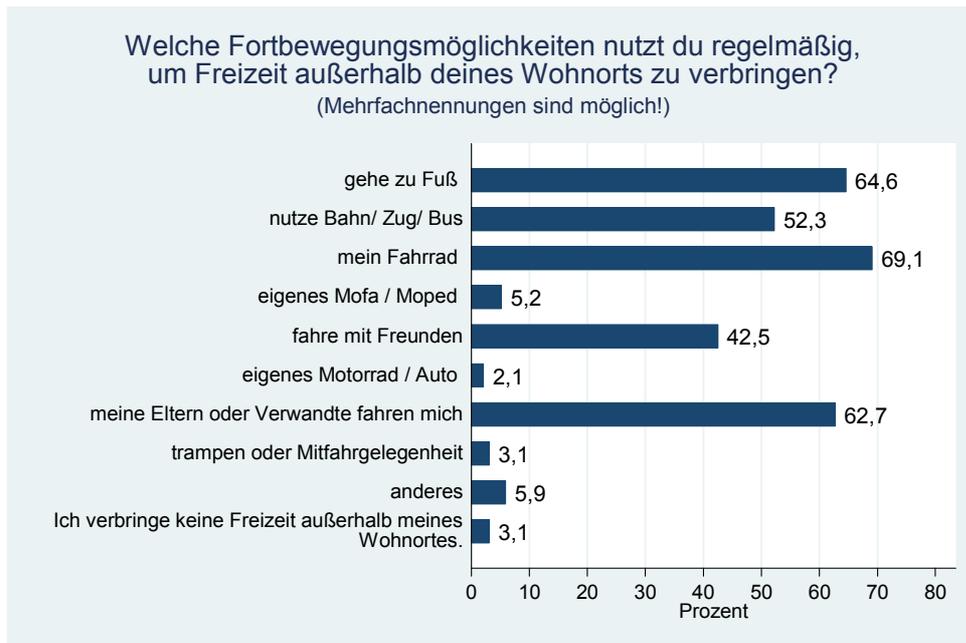


Abbildung 70: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum II

Die Jugendlichen wurden auch nach der sozialen Infrastruktur befragt, die im Bereich der Jugendarbeit gezielt für junge Menschen vorgehalten wird. So erhielten alle Befragten wohnortspezifische Listen der Jugendräume, Jugendtreffs und Jugendzentren in ihren konkreten Einzugsgebieten vorgelegt und wurden darum gebeten, die Bekanntheit der sowie die Nutzung der Einrichtungen anzugeben. Knapp 85 % der Jugendlichen geben an, mindestens eine Jugendeinrichtung zu kennen. Im Vergleich zum gesamten Landkreis fällt das Nutzungsverhalten durchschnittlich aus. Etwa 23 % der befragten Jugendlichen nutzen demnach mindestens einmal monatlich, 11 % ein- bis zweimal wöchentlich und 7 % (fast) täglich. In den folgenden Abbildungen ist das Nutzungsverhalten nach Kommunen im Sozialraum zusammengestellt.

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

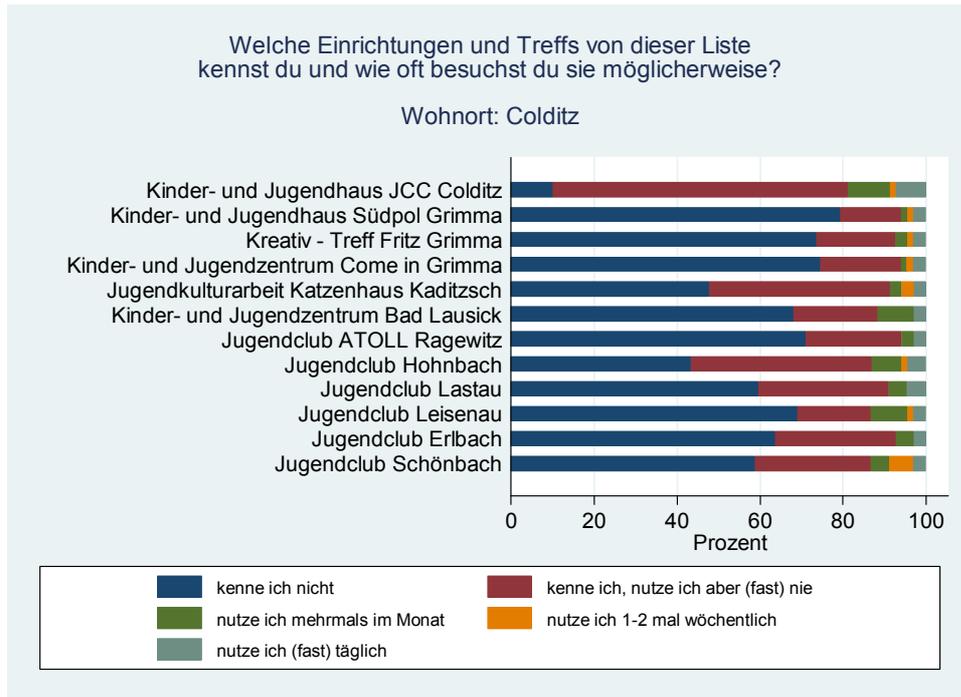


Abbildung 71: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Colditz

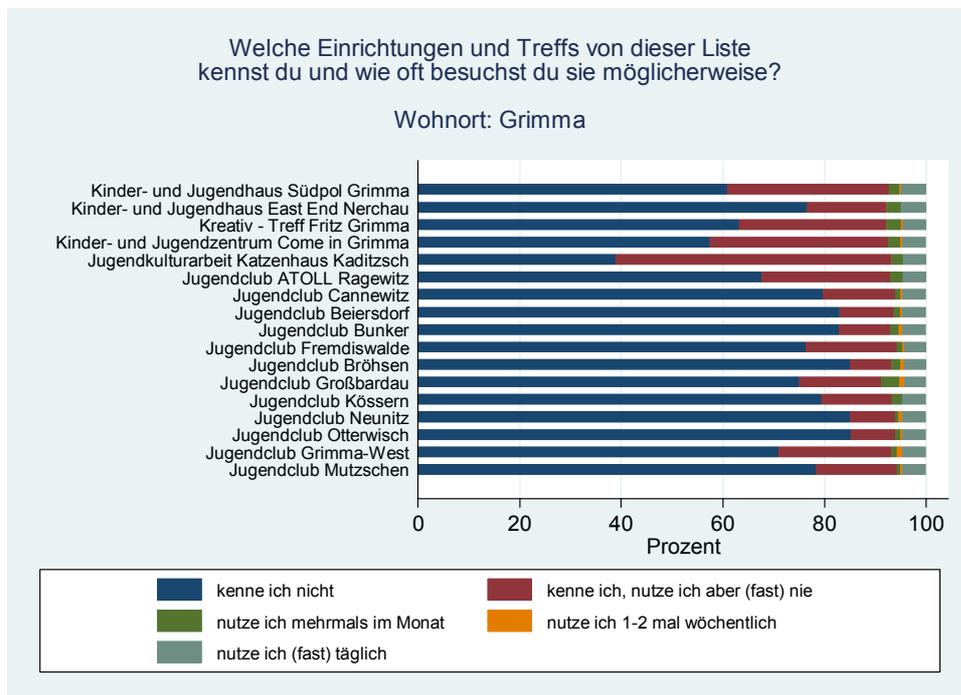


Abbildung 72: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Grimma

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

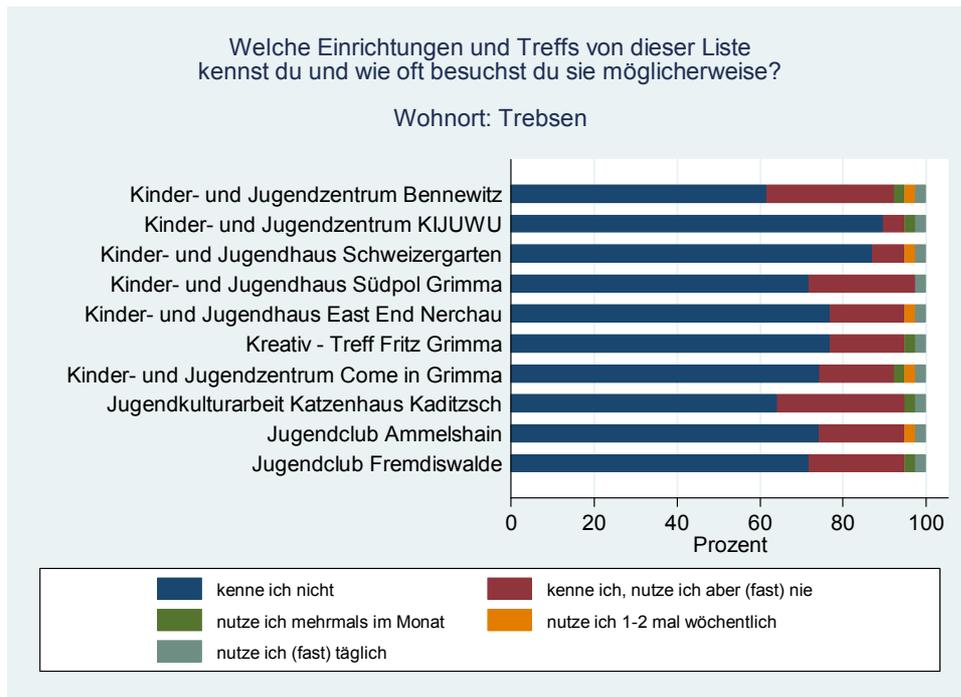


Abbildung 73: Nutzungsverhalten Jugereinrichtungen Trebsen

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

Sozialraum III – Süd/Kohrener Land

Der Sozialraum „Süd/Kohrener Land“ ist analog dem „Wurzener Land“ eine ausgesprochen ländlich geprägte Region mit unterdurchschnittlicher Bevölkerungsdichte. Die vorhandene soziale und kulturelle Infrastruktur konzentriert sich in den Grundzentren Bad Lausick, Frohburg und Geithain. Der Süden des Sozialraums ist touristisch gut erschlossen. Die Ortsteile jenseits der Grundzentren bzw. deren Kerngebieten sind infrastrukturell schlecht ausgestattet und mit öffentlichen Verkehrsmitteln nur mit erheblichem Aufwand zu erreichen. Im Sozialraum leben 30.763 Einwohner/-innen, etwa 23 % davon mit einem Alter unter 27 Lebensjahren (Statistisches Landesamt, 31.12.2011).

In vorliegender Untersuchung entfallen 263 Fälle auf Jugendliche, die im Sozialraum „Süd/Kohrener Land“ wohnen. Als Wohnorte werden die Kommunen Bad Lausick (65), Frohburg (82), Geithain (64), Kohren-Sahlis (24), Narsdorf (12) und Otterwisch (16) benannt. Die Geschlechter sind mit 133 Mädchen und 130 Jungen in etwa gleich verteilt. In den gebildeten Altersgruppen sind die über 16jährigen mit 10 % unterrepräsentiert und im Vergleich zur Gesamtstichprobe mit einem noch geringeren Anteil vertreten. Die Stichprobe des Sozialraums besteht weiterhin zu rund 42 % aus 15-16jährigen und rund 48 % aus unter 15jährigen. Die Verteilung der Jugendlichen auf die unterschiedlichen Schulformen unterscheidet sich von der Gesamtstichprobe in der Form, dass Mittelschüler/-innen mit 85 % deutlich überrepräsentiert, Gymnasiast/-innen mit 10 % deutlich unterrepräsentiert sind. Förderschüler/-innen (3 %) und BVJ/BGJ (2 %) sind vergleichbar vertreten.

Die Schüler/-innen wurden ferner nach den Bezugspersonen befragt, mit denen sie in einem gemeinsamen Haushalt aufwachsen. Im Sozialraum „Süd/Kohrener Land“ leben 70,3 % der Befragten in vollständigen Herkunftsfamilien (beide leiblichen Elternteile). Weitere 8,7 % wachsen in vollständigen Patchworkfamilien auf. Diese Begrifflichkeit umfasst Familien, die über zwei erwachsene Bezugspersonen verfügen, also auch gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften mit Kindern aus vorherigen Beziehungen. 19,8 % der befragten Personen im Sozialraum wachsen in Alleinerziehendenhaushalten auf. Diese Werte entsprechen etwa der Verteilung im gesamten Landkreis. Von den Jugendlichen leben 67,7 % mit einem oder mehr Geschwister(n) zusammen. 16 % wachsen in einem Mehrgenerationshaushalt auf, in welchem mindestens ein Großelternanteil lebt.

Die soziale Lage in den Herkunftsfamilien wird einerseits über den gebildeten Schichtindex und andererseits über Aussagen zur Berufstätigkeit der Eltern eingeschätzt. Für die Stichprobe im Sozialraum weist der Schichtindex eine Normalverteilung mit Schwerpunkt Mittelschicht sowie im Vergleich zur Gesamtstichprobe etwas geringeren Werten in der Zugehörigkeit zur Oberschicht. So sind rund 33 % der Unter- bzw. unteren Mittelschicht zuzurechnen, 35 % der Mittelschicht und 33 % der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht. Diese Verteilung spiegelt den hohen Anteil der Mittelschüler/-innen in der Stichprobe und dem Sozialraum wieder, die stärker den sozialen Herkunftsmilieus der Mittelschichten entstammen. Von den befragten Jugendlichen geben 86,8 % an, das ihr Vater berufstätig ist und 5,8 % berichten von Arbeitslosigkeit des Vaters. Die Mütter sind zu 81,7 % in Arbeit, 12,2 % sind von Arbeitslosigkeit betroffen. Insbesondere die Arbeitslosenquote der Mütter weicht leicht negativ vom Durchschnitt im Landkreis ab.

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

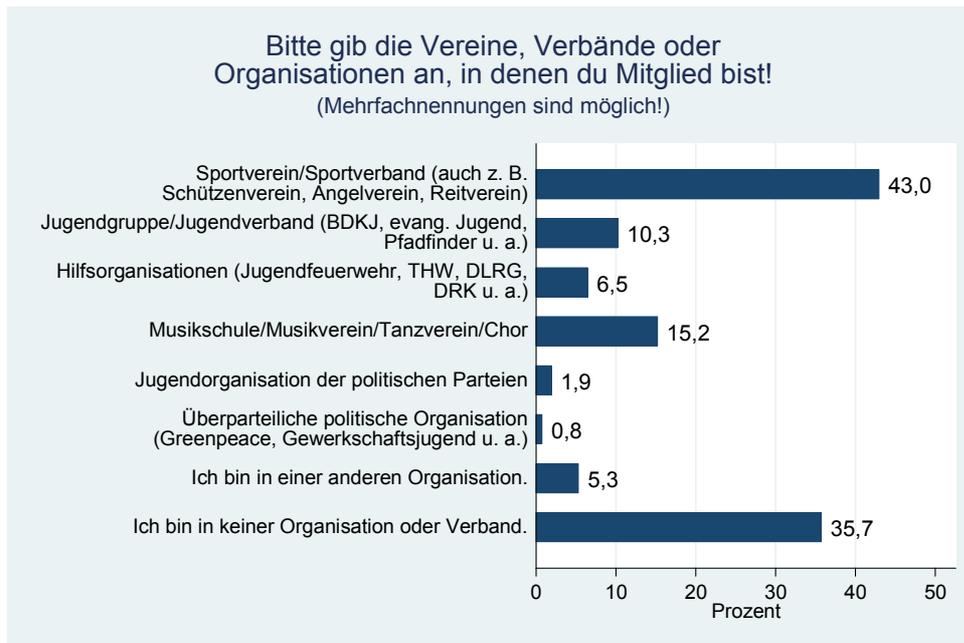


Abbildung 74: Mitgliedschaften Sozialraum III

Die Schülerinnen und Schüler wurden ferner nach ihren Mitgliedschaften in Vereinsstrukturen und Organisationen befragt. Hierbei zeigen sich im Vergleich zum Landkreis spürbare Unterschiede in mehreren Bereichen. So geben die befragten Schüler/-innen an, deutlich weniger in Sportvereinen bzw. –verbänden organisiert zu sein, als dies im Durchschnitt des Landkreises vorzufinden ist (minus 10 %). Ebenso wirken die Befragten im Sozialraum III deutlich weniger in Vereinen und Angeboten der musisch-künstlerischen Bildung mit (minus 5 %). Der generelle Organisationsgrad ist ebenfalls etwa 5 % geringer als im Schnitt des Landkreises. Hervorzuheben ist allerdings die deutlich überdurchschnittliche Mitwirkung in Jugendverbänden und Jugendgruppen. Hier geben über 10 % der Schüler/-innen an, Mitglied einer Organisation dieser Art zu sein.

In der Freizeitgestaltung junger Menschen ist Mobilität ein zentraler Faktor für Zufriedenheit, die Option schulische Freundschaften in der Freizeit zu pflegen und infrastrukturelle Defizite am Wohnort auszugleichen. So wurden die Jugendlichen befragt, welche Fortbewegungsmittel ihnen in der Freizeit zur Verfügung stehen bzw. welche genutzt werden. Für 82 % ist das Fahrrad das zentrale Fortbewegungsmittel, um Freizeit außerhalb des eigenen Wohnorts zu verbringen. Dies entspricht der durchschnittlichen Angabe auf Landkreisebene. Weiterhin sind öffentliche (Bahn, Bus 53 %) und familiäre (Eltern, Verwandte 68 %) Mitfahrgelegenheiten bzw. mobile Peers (50 %) die Option zum Erreichen gewünschter Orte. 59 % der Befragten, die Angebote des ÖPNV kennen, sind mit dessen Leistungen zufrieden oder sehr zufrieden, 12 % unzufrieden oder sehr unzufrieden.

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

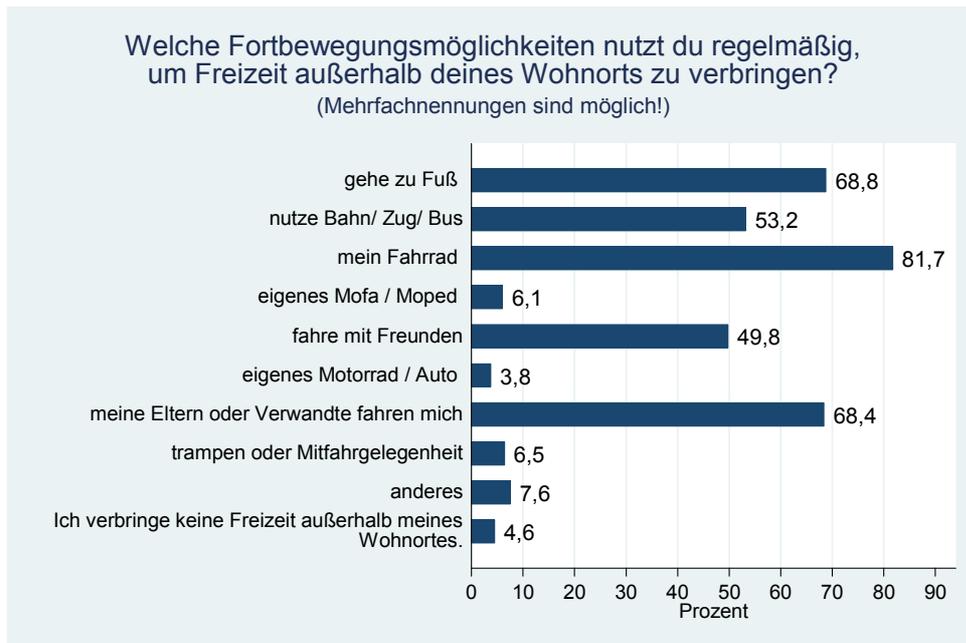


Abbildung 75: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum III

Für die Fortschreibung der Jugendhilfeplanung stellt die Nutzung der sozialen Infrastruktur im Bereich der Jugendarbeit eine wichtige Bewertungskategorie dar. Die Befragten erhielten wohnortspezifische Listen der Jugendräume, Jugendtreffs und Jugendzentren in den konkreten Einzugsgebieten und wurden darum gebeten, die Bekanntheit sowie die Nutzung der Einrichtungen anzugeben. Knapp 89 % der Jugendlichen geben an, mindestens eine Jugendeinrichtung zu kennen. Im Vergleich zum gesamten Landkreis fällt das Nutzungsverhalten überdurchschnittlich aus und weist analog zum Komplex der Mitgliedschaften auf eine gute Verankerung der Jugendarbeit in der regionalen Jugendkultur hin. So nutzen fast 40 % der befragten Jugendlichen mindestens einmal im Monat eine Jugendeinrichtung, 22 % ein- bis zweimal wöchentlich und 8 % (fast) täglich. Das Nutzungsverhalten nach Kommunen im Sozialraum ist nachfolgend zusammengestellt. Die räumliche Nähe des Kinder- und Jugendzentrum Bad Lausick sowie dessen enge Zusammenarbeit mit der Schule (Öffnung ab 07:00 Uhr, betreute Freistunden) bewirkt auffällige Nutzungsabweichungen im Vergleich zu anderen Einrichtungen. Für die Kommunen Narsdorf und Otterwisch wurden aufgrund der kleinen absoluten Stichprobenanteile und der möglicherweise verzerrenden Aussagen keine Grafiken ausgegeben.

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

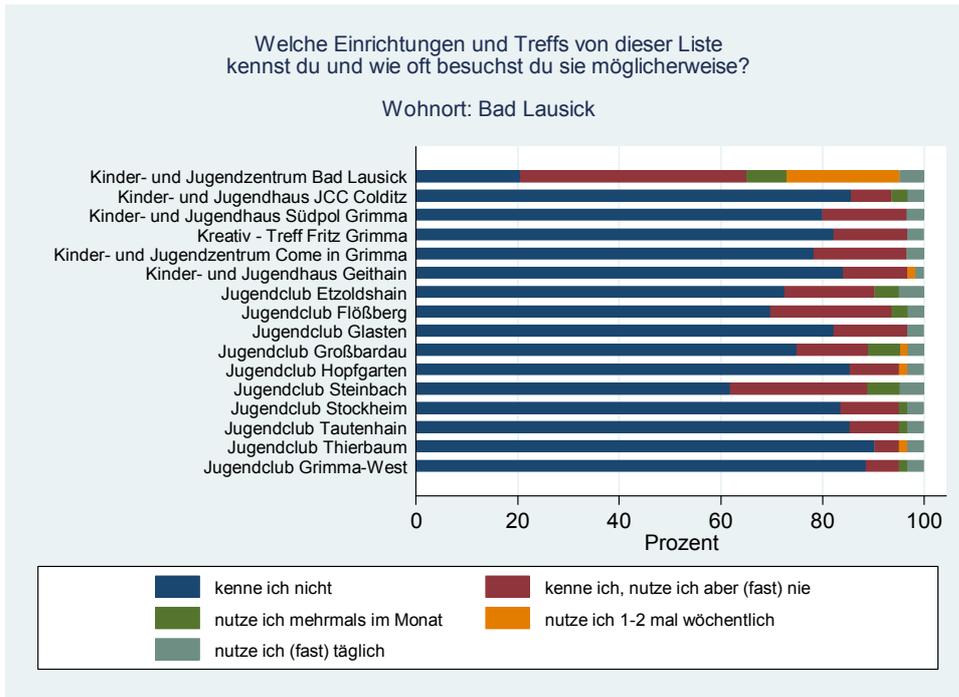


Abbildung 76: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Bad Lausick

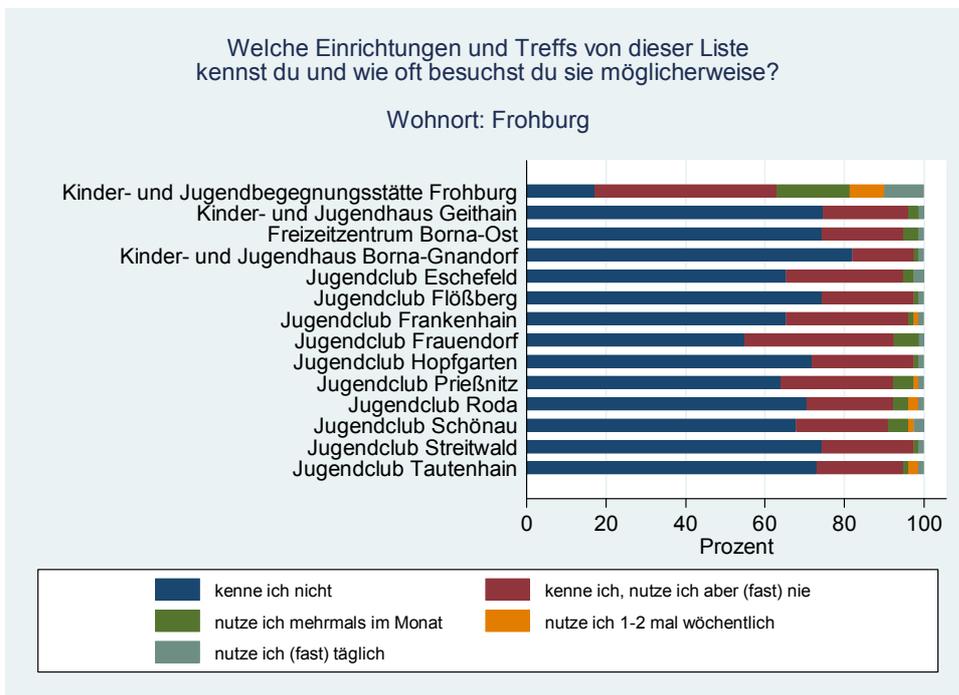


Abbildung 77: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Frohburg

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

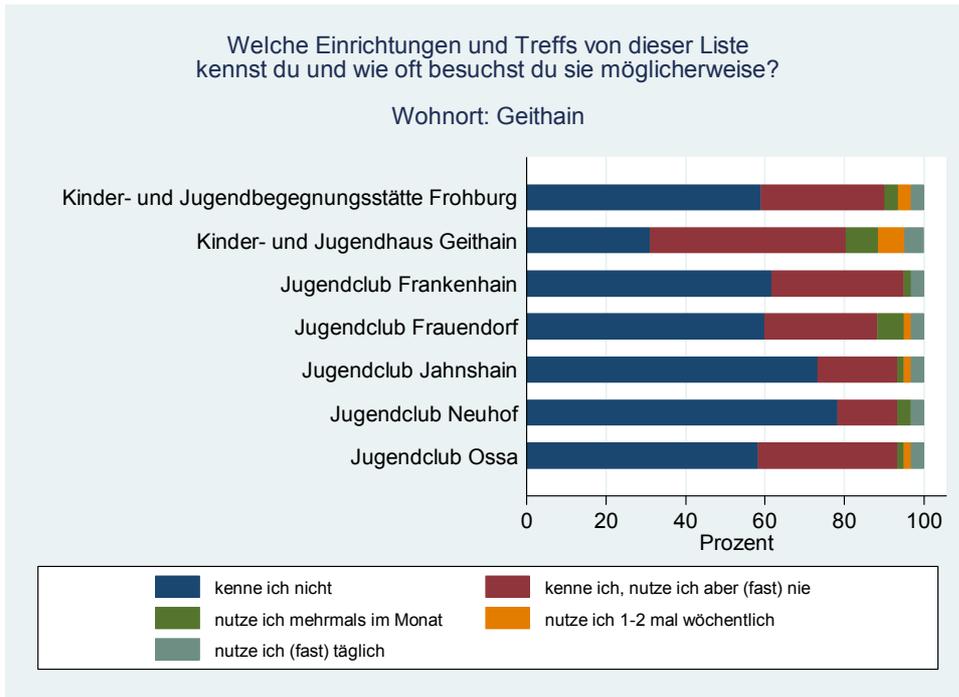


Abbildung 78: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Geithain

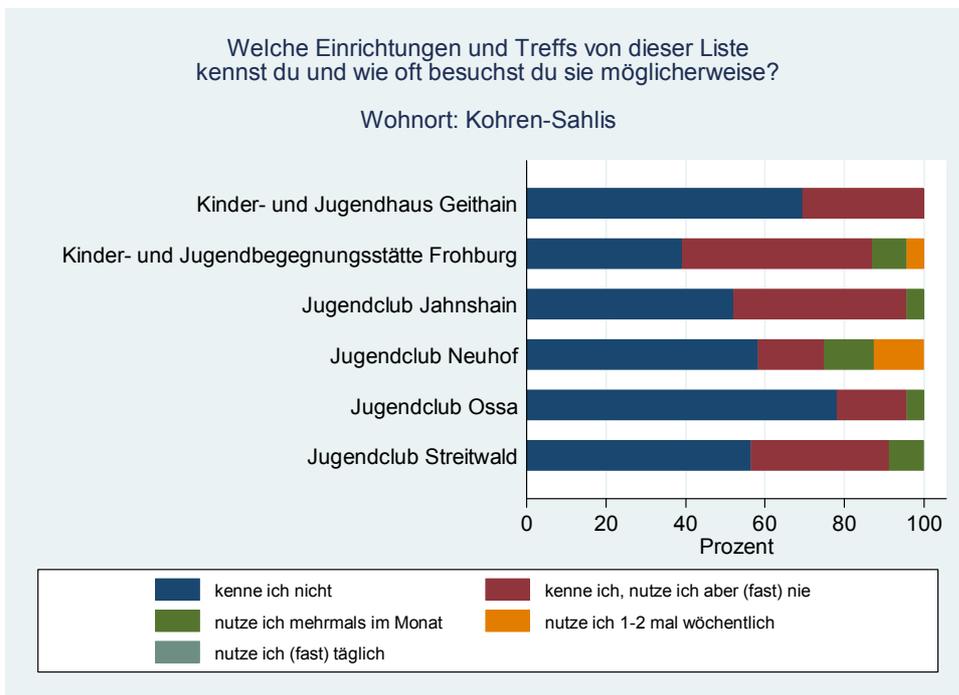


Abbildung 79: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Kohren-Sahlis

Sozialraum IV – Mitte/Region Borna

In dem von Bergbaufolgelandschaften geprägten Sozialraum „Mitte/Region Borna“ ist das Mittelzentrum Borna der Mittelpunkt sozialer und kultureller Infrastruktur sowie der wirtschaftlichen Aktivität. Der Sozialraum ist im Landkreisvergleich überdurchschnittlich dicht besiedelt. Mit der Renaturierungsinitiative „Neuseenland“ erwachsen im Norden der Region touristische Perspektiven. Borna ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen. Im Sozialraum leben 37.206 Einwohner/-innen, knapp 22 % davon mit einem Alter unter 27 Lebensjahren (Statistisches Landesamt, 31.12.2011).

Im Sozialraum wohnen 343 der befragten Jugendlichen. Als Wohnorte werden die Kommunen Borna (184), Deutzen (19), Kitzscher (54), Neukieritzsch (47) und Regis-Breitungen (39) benannt. In der Stichprobe sind 180 Mädchen und 163 Jungen. Die gebildeten Altersgruppen sind vergleichbar zur Gesamtstichprobe bei über 16jährigen mit 17 %, 15-16jährigen mit 38 % und unter 15jährigen mit 46 % vertreten. Mittelschüler/-innen sind mit 71 % in der Stichprobe des Sozialraums überrepräsentiert, Gymnasiast/-innen mit 20 % unterrepräsentiert und Förderschüler/-innen (6 %) und BVJ/BGJ (3 %) sind vergleichbar der Landkreisstichprobe vertreten.

Auf die Frage nach den Bezugspersonen, mit denen die Jugendlichen in einem gemeinsamen Haushalt aufwachsen, gaben im Sozialraum „Mitte/Region Borna“ lediglich 56,6 % der Befragten an, in vollständigen Herkunftsfamilien (beide leiblichen Elternteile) zu leben. Weitere 9 % wachsen in vollständigen Patchworkfamilien auf. 30,6 % der befragten Personen im Sozialraum wachsen in Alleinerziehendenhaushalten auf. Die Zahlen weichen deutlich von den Anteilen im Landkreis (67,8 % vollständige Herkunftsfamilie, 19,5 % alleinerziehend) und im ostdeutschen Durchschnitt (22 % alleinerziehend) ab und bedürfen auf Grundlage des besonderen Armutsrisikos von Kindern aus Alleinerziehendenhaushalten der besonderen Beachtung. Von den Jugendlichen leben 58,9 % mit einem oder mehr Geschwister(n) zusammen. Etwa 6,4 % wachsen in einem Mehrgenerationshaushalt auf, in welchem mindestens ein Großelternanteil lebt. 1,7 % leben in einem Heim bzw. einer Wohngruppe.

Aussagen zur sozialen Lage der Herkunftsfamilien können auf der Basis von Selbstauskünften der Jugendlichen nicht exakt die Lebenswirklichkeit abbilden. In der Studie wurde daher analog zur Shell-Studie ein Schichtindex gebildet und ergänzend die Schüler/-innen um Aussagen zur Berufstätigkeit ihrer Eltern gebeten, um lebenslagenspezifische Fragestellungen aufklären zu können. Im Sozialraum weist die Stichprobe hinsichtlich der Schichtzugehörigkeit im Vergleich zum Landkreisdurchschnitt eine Verschiebung zur Unterschicht und unteren Mittelschicht auf. So sind rund 49 % der Unter- bzw. unteren Mittelschicht zuzurechnen, 33 % der Mittelschicht und lediglich 18 % der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht. Die Kenndaten des Arbeitsmarkts sowie die Folgen des Strukturwandels in der Region bestärken diesen Befund ebenso wie die Frage nach der Beschäftigung der Eltern. Von den befragten Jugendlichen geben 76,5 % an, das ihr Vater berufstätig ist und 8,9 % berichten von Arbeitslosigkeit des Vaters. Die Mütter gehen zu 73,7 % einer Beschäftigung nach, 13,6 % sind von Arbeitslosigkeit betroffen. Beide Quoten weichen deutlich negativ vom Landkreisdurchschnitt ab.

Die Schülerinnen und Schüler wurden nach der Nutzung von Angeboten und Möglichkeiten der Mitgliedschaft in Organisationen auf dem Feld des Sports, der Kultur, der Jugendarbeit und der Politik gefragt. Hierbei zeigen sich im Vergleich zum Landkreis spürbare Unterschiede in den Feldern Sport, Kultur und allgemeinem Organisationsgrad der

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

Jugendlichen. So geben die befragten Schüler/-innen an, deutlich weniger in Sportvereinen bzw. –verbänden organisiert zu sein, als dies im Durchschnitt des Landkreises vorzufinden ist (minus 10 %). Ebenso wirken die Befragten deutlich weniger in Vereinen und Angeboten der musisch-künstlerischen Bildung mit (minus 5 %). Der Anteil der Befragten, die in keiner Organisation Mitglied sind, ist ebenfalls etwa 5 % größer als im Schnitt des Landkreises.

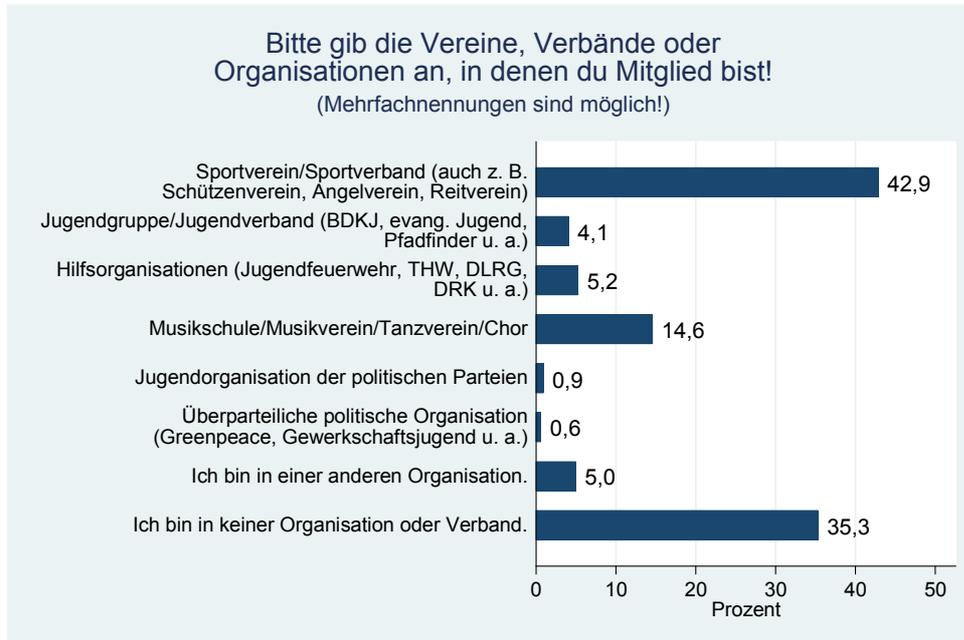


Abbildung 80: Mitgliedschaften Sozialraum IV

Mobilität ist ein zentraler Faktor der Freizeitgestaltung junger Menschen und wirkt sich auf die individuelle Zufriedenheit, Möglichkeiten der Pflege von Freundschaften sowie den Ausgleich infrastruktureller Defizite am Wohnort aus. So wurden die Jugendlichen befragt, welche Fortbewegungsmittel ihnen in der Freizeit zur Verfügung stehen bzw. welche genutzt werden. Für 83 % ist das Fahrrad das zentrale Fortbewegungsmittel, um Freizeit außerhalb des eigenen Wohnorts zu verbringen. Dies entspricht etwa der durchschnittlichen Angabe auf Landkreisebene. Weiterhin sind öffentliche (Bahn, Bus 53 %) und familiäre (Eltern, Verwandte 55 %) Mitfahrgelegenheiten bzw. mobile Peers (49 %) die Option zum Erreichen gewünschter Orte. 51 % der Befragten, die Angebote des ÖPNV kennen, sind mit dessen Leistungen zufrieden oder sehr zufrieden, 7 % unzufrieden oder sehr unzufrieden. Die Antworten sind in der Abbildung 81 zusammengestellt.

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

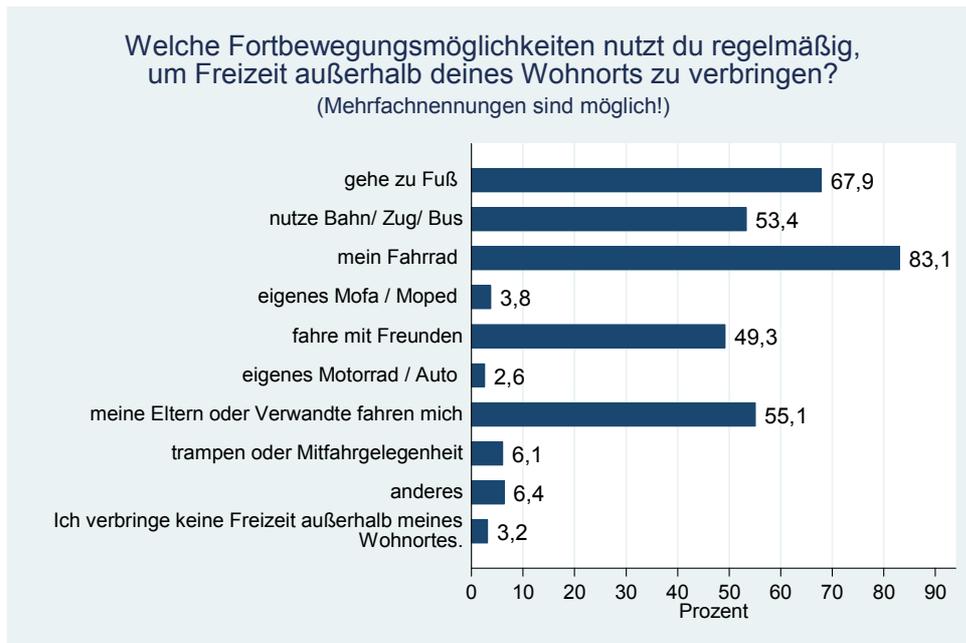


Abbildung 81: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum IV

Die tatsächliche Nutzung der Jugendhilfeinfrastruktur ist für die Fortschreibung der Jugendhilfeplanung im Landkreis ein wichtiges Kriterium. So wurden den Befragten wohnortspezifische Listen der Jugendräume, Jugendtreffs und Jugendzentren für die konkreten Einzugsgebiete mit der Bitte vorgelegt, die Bekanntheit sowie die Nutzung der Einrichtungen anzugeben. Knapp 77 % der Jugendlichen (der schlechteste Wert im Landkreis) geben an, mindestens eine Jugendeinrichtung zu kennen. Dennoch fällt das Nutzungsverhalten der Einrichtungen im Vergleich zu den Werten des gesamten Landkreises überdurchschnittlich gut aus. So nutzen fast 27 % der befragten Jugendlichen mindestens einmal im Monat eine Jugendeinrichtung, 15 % ein- bis zweimal wöchentlich und 9 % (fast) täglich. Die Intensivnutzung von Jugendeinrichtungen mit einem (fast) täglichen Besuch ist im Sozialraum prozentual am stärksten ausgeprägt. Das Nutzungsverhalten nach Kommunen im Sozialraum ist nachfolgend zusammengestellt. Für die Kommune Deutzen wurde aufgrund des geringen Stichprobenanteils auf eine Ausgabe verzichtet.

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

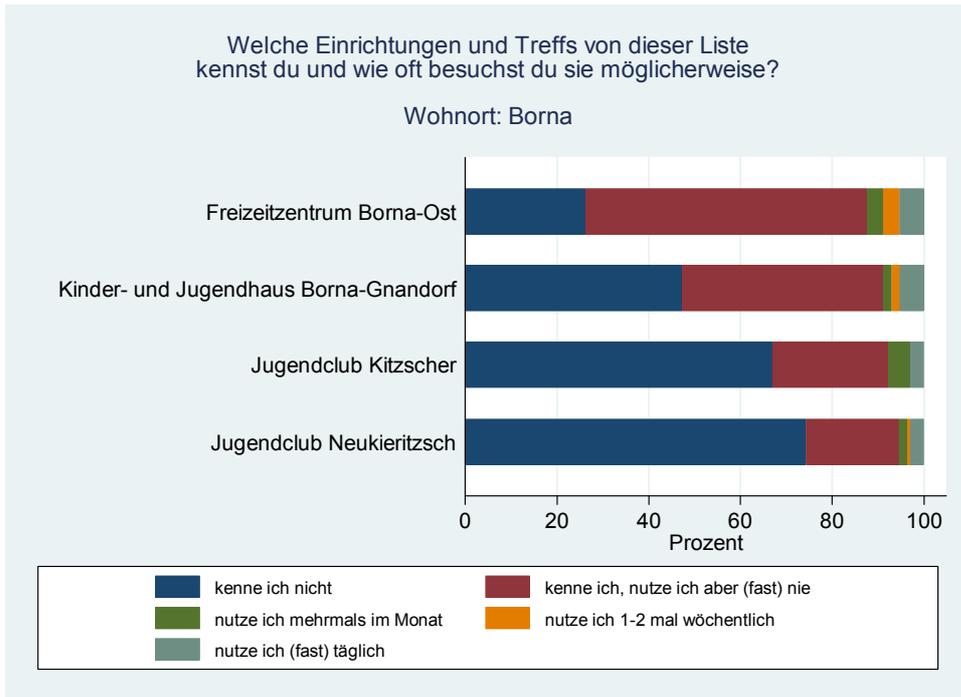


Abbildung 82: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Borna

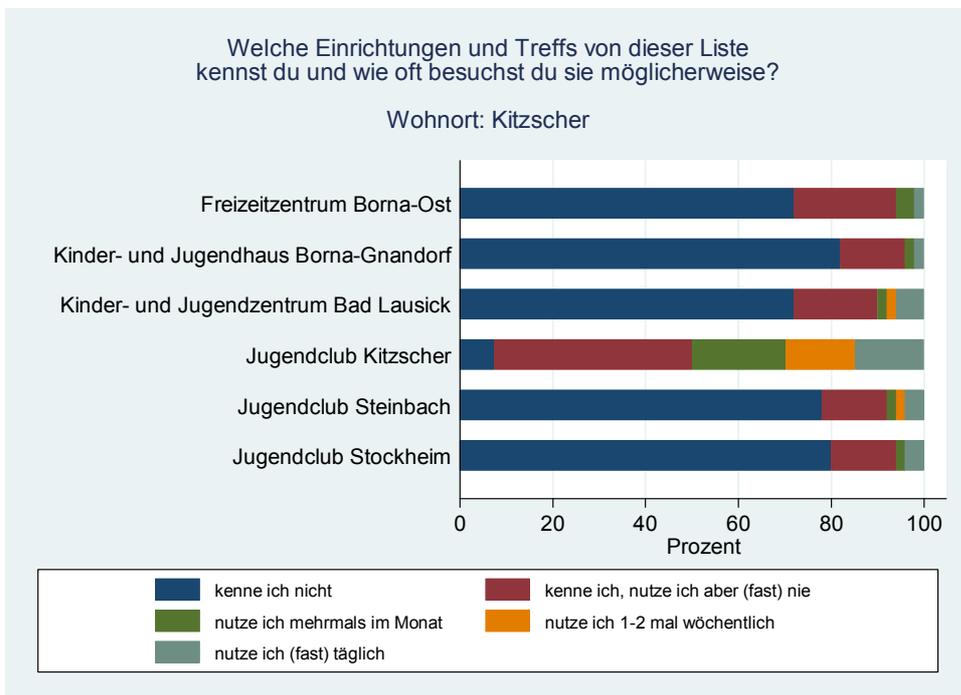


Abbildung 83: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Kitzscher

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

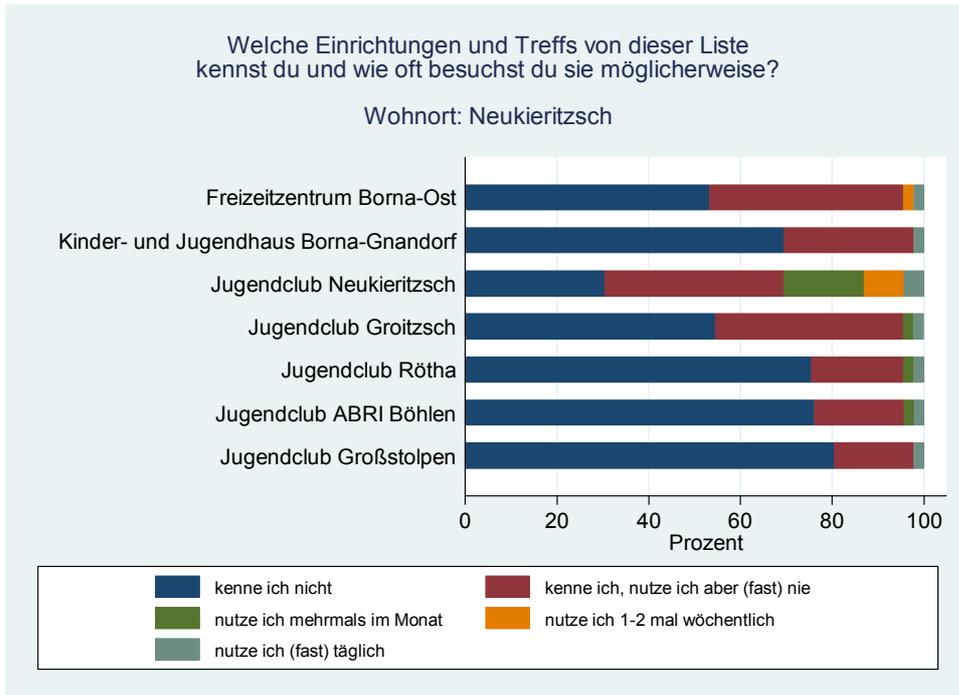


Abbildung 84: Nutzungsverhalten Jugereinrichtungen Neukieritzsch

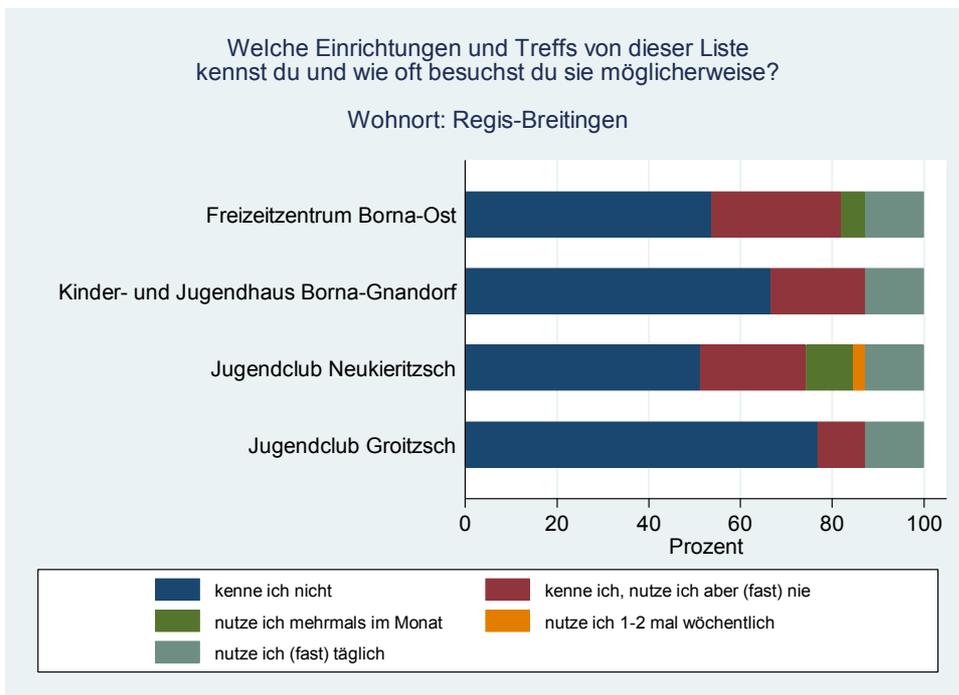


Abbildung 85: Nutzungsverhalten Jugereinrichtungen Regis-Breitungen

Sozialraum V – West/Elsteraue

Der Sozialraum „West/Elsteraue“ ist wie der gesamte Südraum Leipzigs ebenfalls von den Folgen des Braunkohletagebaus sowie der Umstrukturierungen geprägt. Nördlich grenzt mit dem Grundzentrum Markranstädt eine wirtschaftlich dynamische Stadt den Sozialraum nach Leipzig hin ab. Die Grundzentren Pegau und Groitzsch haben einen Städtebund entwickelt. Jenseits der städtischen Verdichtungsräume bestehen Probleme in der Erreichbarkeit und der Absicherung der Bevölkerung mit sozialer Infrastruktur. Im Sozialraum leben 30.719 Einwohner/-innen, knapp 22 % davon mit einem Alter unter 27 Lebensjahren (Statistisches Landesamt, 31.12.2011).

Aus dem Sozialraum nahmen 281 Jugendliche an der Befragung teil. Diese verteilen sich ungleichmäßig auf die Wohnorte Elstertrebnitz (5), Groitzsch (29), Markranstädt (229) und Pegau (18). Der wesentliche Anteil der Stichprobe wurde in den Markranstädter Schulen erhoben. Mit 143 Mädchen und 138 Jungen sind beide Geschlechter ausgewogen im Sample repräsentiert. Auch in der Altersverteilung erreicht die Teilstichprobe für den Sozialraum V eine vergleichbare Verteilung wie der Landkreis (über 16jährige mit 16 %, 15-16jährige mit 42 %, unter 15jährige mit 42 %). Hinsichtlich der Schulformen sind Gymnasiast/-innen mit 56 % ebenso wie Förderschüler/-innen (8 %) überrepräsentiert, Mittelschüler/-innen mit 35 % unterrepräsentiert.

Die Jugendlichen wurden gefragt, mit welchen Bezugspersonen sie in einem gemeinsamen Haushalt leben und aufwachsen. Im Sozialraum „West/Elsteraue“ gaben 70,5 % der Befragten an, in vollständigen Herkunftsfamilien (beide leiblichen Elternteile) zu leben. Weitere 6,4 % wachsen in vollständigen Patchworkfamilien auf. Diese Begrifflichkeit umfasst Familien, die über zwei erwachsene Bezugspersonen verfügen. 19,2 % der befragten Personen im Sozialraum wachsen in Alleinerziehendenhaushalten auf. Die Zahlen entsprechen in etwa den Anteilen im Landkreis. Von den Jugendlichen leben 59,8 % mit einem oder mehr Geschwister(n) zusammen. Etwa 9,6 % wachsen in einem Mehrgenerationshaushalt auf, in welchem mindestens ein Großelternanteil lebt.

Die Lebenslage der Jugendlichen kann aus der sozialen Lage der Herkunftsfamilien auf der Basis von Selbstauskünften der Jugendlichen hergeleitet werden. In der Studie wurde analog zur Shell-Studie ein Schichtindex gebildet und ergänzend die Schüler/-innen um Aussagen zur Berufstätigkeit ihrer Eltern gebeten. Die Ergebnisse im Sozialraum weisen eine vergleichbare Verteilung wie die Gesamtstichprobe auf und korrespondieren mit dem erhöhten Stichprobenanteil der Gymnasiast/-innen. So sind rund 34 % der Unter- bzw. unteren Mittelschicht zuzurechnen, 30 % der Mittelschicht und 36 % der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht. Dieses Ergebnis wird durch die Antworten zur Beschäftigung der Eltern gestützt. So geben 90,3 % der Jugendlichen an, das ihr Vater berufstätig ist und 4,7 % berichten von Arbeitslosigkeit des Vaters. Bei den Müttern gehen 84,2 % einer Beschäftigung nach, 10,8 % sind von Arbeitslosigkeit betroffen. Beide Quoten bewegen sich nah am Landkreisdurchschnitt.

Die Schülerinnen und Schüler wurden ferner nach Mitgliedschaften in Vereinsstrukturen und Organisationen im Bereich des Sports, der Kultur oder auch der Jugendarbeit befragt. Im Vergleich mit den Durchschnittswerten auf Landkreisniveau sind keine spürbaren Unterschiede zu erkennen. Die tragende Rolle in der Zugehörigkeit zu Organisationen spielen Sportvereine und –verbände mit etwa 55 % aller befragten Schüler/-innen. Künstlerisch-musische Angebote innerhalb der Vereinslandschaft werden durch knapp 1/5

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

der Befragten wahrgenommen, knapp 1/3 engagiert sich in keiner Organisation (vgl. Abbildung 86).

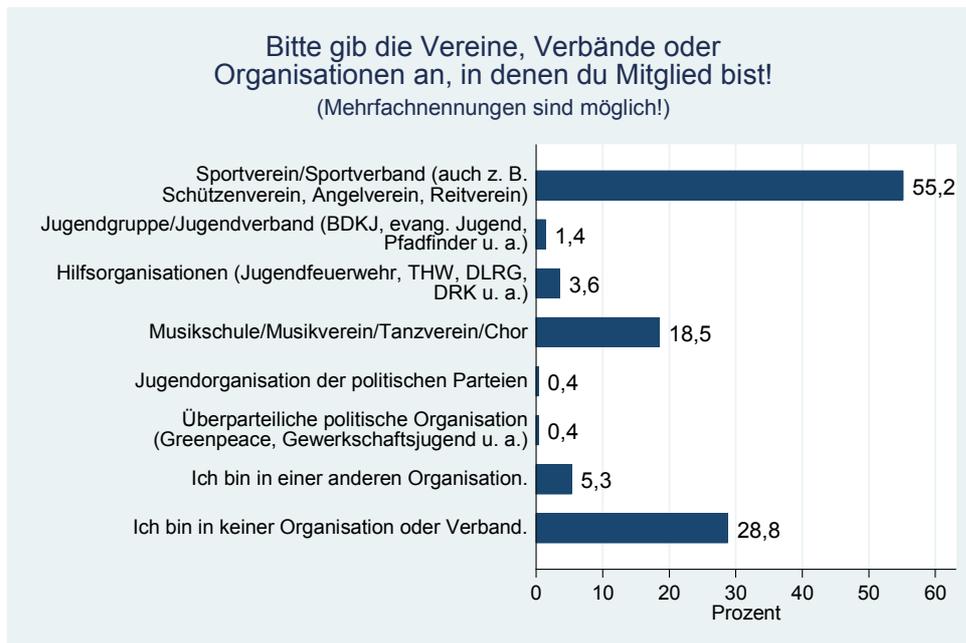


Abbildung 86: Mitgliedschaften Sozialraum V

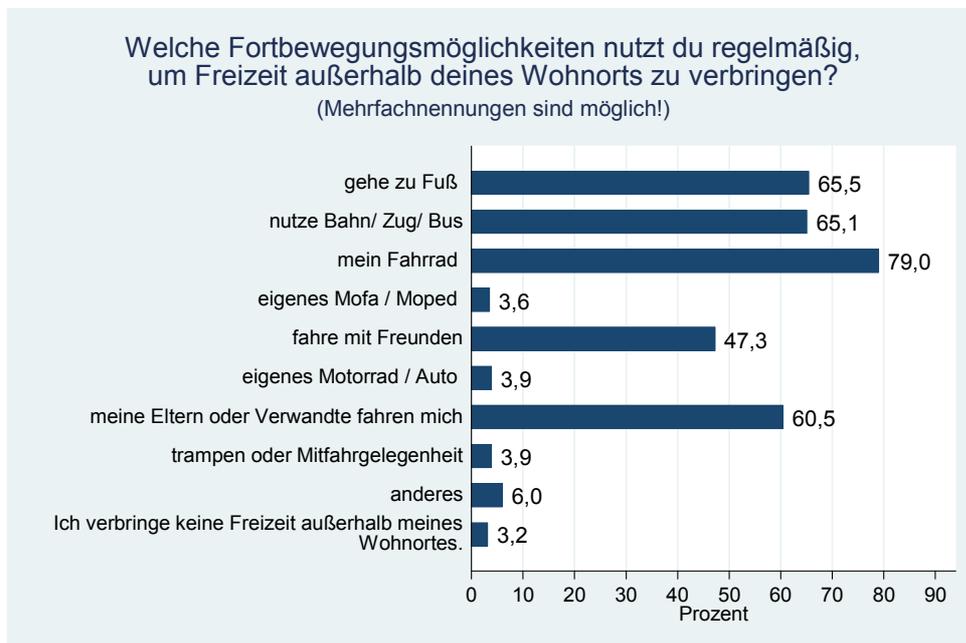


Abbildung 87: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum V

Für die Freizeitgestaltung junger Menschen ist es nicht unerheblich den Wohnort verlassen und Distanzen überbrücken zu können. Hierbei sind Jugendliche in dünn besiedelten ländlichen Räumen stärker auf öffentliche Verkehrsmittel bzw. ausgebaute und sichere Verkehrsinfrastrukturen angewiesen, als in verdichteten Siedlungsräumen. So wurden die Jugendlichen befragt, welche Fortbewegungsmittel ihnen in der Freizeit zur Verfügung stehen. Aus Abbildung 87 ist der hohe Stellenwert des Fahrrads (79 %) als Fortbewegungsmittel ersichtlich. Für die meisten Jugendlichen sind darüber hinaus

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

öffentliche (Bahn, Bus 65 %) und familiäre (Eltern, Verwandte 61 %) Mitfahrgelegenheiten bzw. mobile Peers (47 %) häufig genutzte Fortbewegungsoptionen. Analog zur praktischen Bedeutung sind 80 % der Jugendlichen die Angebote des ÖPNV bekannt. Dessen Leistungen werden durch 43 % positiv (zufrieden oder sehr zufrieden) und 17 % negativ (unzufrieden oder sehr unzufrieden) bewertet.

Für eine Beurteilung der Reichweite und Nutzung von Jugendeinrichtungen erhielten die Schülerinnen und Schüler wohnortspezifische Listen der Jugendräume, Jugendtreffs und Jugendzentren in ihren konkreten Einzugsgebieten vorgelegt und wurden darum gebeten, die Bekanntheit der sowie die Nutzung der Einrichtungen anzugeben. Knapp 88 % der Jugendlichen geben an, mindestens eine Jugendeinrichtung zu kennen. Im Vergleich zum gesamten Landkreis fällt das Nutzungsverhalten unterdurchschnittlich aus. Nur 16 % der befragten Jugendlichen nutzen demnach mindestens einmal monatlich, 11 % ein- bis zweimal wöchentlich und 6 % (fast) täglich eine Jugendeinrichtung. In den folgenden Abbildungen ist das Nutzungsverhalten nach Kommunen im Sozialraum zusammengestellt, wobei aufgrund der Datenlage für Pegau und Elstertrebnitz auf eine Abbildung verzichtet werden musste.

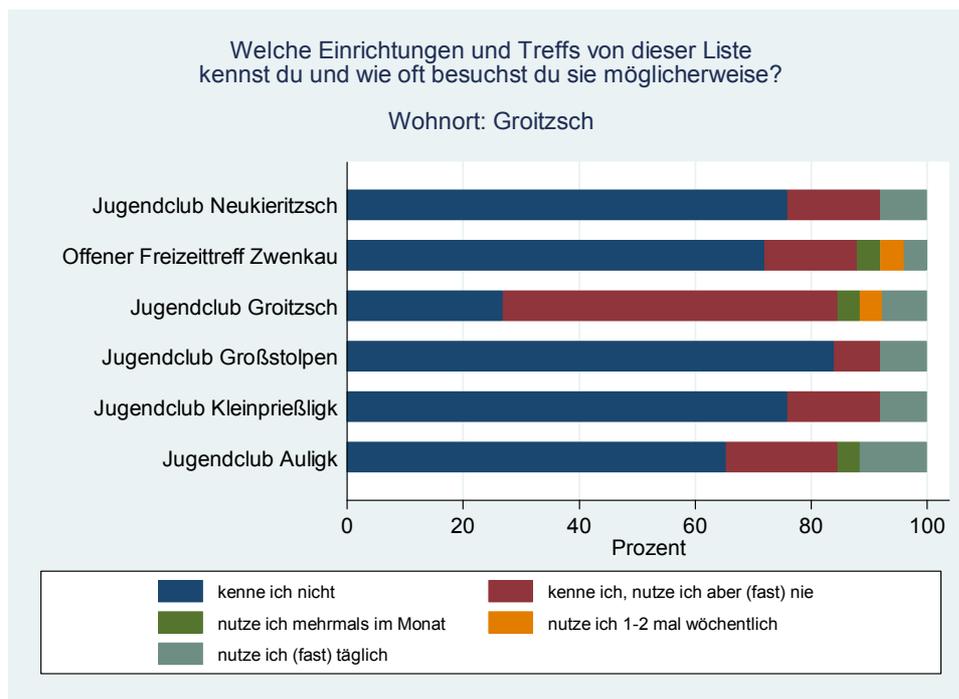


Abbildung 88: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Groitzsch

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

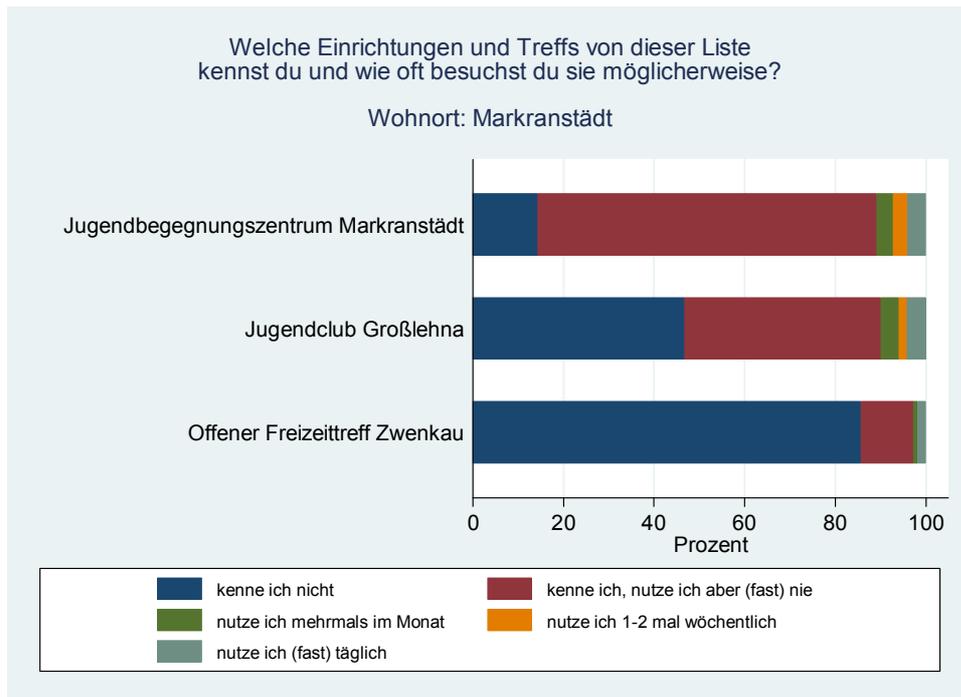


Abbildung 89: Nutzungsverhalten Jugereinrichtungen Markranstädt

Sozialraum VI – Südraum Leipzig

Im Süden des Oberzentrums Leipzig liegt der flächenmäßig größte Sozialraum des Landkreises Leipzig. Der „Südraum Leipzig“ ist durch eine verhältnismäßig starke, städtische Verdichtung, die Umgestaltung der Kulturlandschaft zum „Neuseenland“ sowie eine gute soziale und wirtschaftliche Infrastruktur geprägt. Die Anbindung an den Nah- und Fernverkehr ist regional sowie über die Großstadt Leipzig gewährleistet. Aufgrund der räumlichen Nähe und Attraktivität verzeichnen Teile des Sozialraums (Zwenkau, Markkleeberg) positive Wanderungssalden. Mit dem Chemiestandort Böhlen-Lippendorf ist im Sozialraum auch die bedeutendste Industrieansiedlung des Landkreises Leipzig ansässig. Weitere Städte im Sozialraum sind die Grundzentren Böhlen und Zwenkau. Mit Stand 2011 leben im Sozialraum 51.838 Einwohner/-innen, davon 23 % in einem Alter unter 27 Lebensjahren (Statistisches Landesamt, 31.12.2011).

An der Befragung beteiligten sich 302 Jugendliche, die sich auf die Kommunen Böhlen b. Leipzig (63), Espenhain (14), Großpösna (10), Markkleeberg (147), Rötha (33) und Zwenkau (35) verteilen. Mit 158 Mädchen und 144 Jungen sind beide Geschlechter in etwa ausgewogen in der Stichprobe vertreten. In der Altersverteilung weicht die Teilstichprobe für den „Südraum Leipzig“ vom Landkreis ab. So sind die unter 15jährigen mit 26,5 % und die über 16jährigen mit 7 % vergleichsweise unterrepräsentiert, 15-16jährigen mit 66 % überrepräsentiert. Die Verteilung auf die verschiedenen Schulformen entspricht dem Verhältnis in der Gesamtstichprobe.

Mit welchen Bezugspersonen wachsen Schüler/-innen in einem gemeinsamen Haushalt auf? Im Sozialraum „Südraum Leipzig“ leben 67,5 % der Befragten in vollständigen Herkunftsfamilien (beide leiblichen Elternteile). Weitere 10,3 % wachsen in vollständigen Patchworkfamilien auf. Beide Werte entsprechen etwa der Verteilung im gesamten Landkreis. 17,9 % der befragten Personen im Sozialraum wachsen in Alleinerziehendenhaushalten auf. Diese Armutsrisikogruppe hat einen geringeren Anteil, als im Durchschnitt des Landkreises (19,5 %). Von den Jugendlichen leben 58,6 % mit einem oder mehr Geschwister(n) zusammen. Etwa 7,6 % wachsen in einem Mehrgenerationshaushalt auf, in welchem mindestens ein Großeltern teil lebt. 2 % der Befragten gibt an, in einem Heim oder einer Wohngruppe zu leben.

Aus der sozialen Lage der Herkunftsfamilien lassen sich Rückschlüsse auf die Lebenslage und verfügbaren Ressourcen von Jugendlichen ziehen und Aussagen zu einer lebenslagenspezifischen Chancenverteilung treffen. In der Studie wurde analog zur Shell-Studie ein Schichtindex gebildet und ergänzend die Schüler/-innen um Aussagen zur Berufstätigkeit ihrer Eltern gebeten. Im „Südraum Leipzig“ ist eine Schichtverteilung vorzufinden, die deutlich vom Durchschnitt des Landkreises abweicht und eine Verschiebung von Anteilen der Mittelschicht in Richtung Oberschicht aufweist. So sind rund 37 % der Unter- bzw. unteren Mittelschicht zuzurechnen, 23 % der Mittelschicht und 41 % der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht. Dieses Ergebnis spiegelt sich nicht unmittelbar in der Beschäftigungssituation von Eltern wieder. So geben 89,5 % der Jugendlichen an, dass ihr Vater berufstätig ist und 3,4 % berichten von Arbeitslosigkeit des Vaters. Bei den Müttern sind 83,2 % in Arbeit, 10,1 % sind von Arbeitslosigkeit betroffen. Beide Quoten bewegen sich nah am Landkreisdurchschnitt.

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

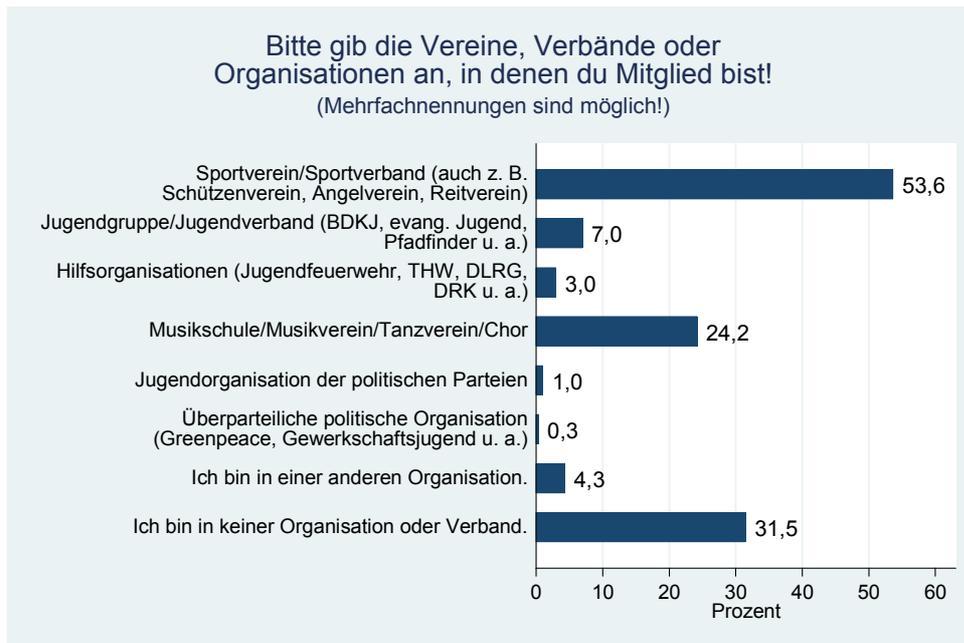


Abbildung 90: Mitgliedschaften Sozialraum VI

Die Schülerinnen und Schüler wurden auch nach ihren Mitgliedschaften in Vereinsstrukturen in den Bereichen Sport, Kultur oder bspw. Jugendarbeit befragt (Abbildung 90). Im Vergleich mit den Durchschnittswerten auf Landkreisniveau sind Unterschiede zu erkennen. Wie im gesamten Landkreis stellen auch im „Südraum Leipzig“ Sportvereine und –verbände (54 %) die tragenden Strukturen für Engagement und Organisation in der Freizeit junger Menschen dar. Künstlerisch-musische Angebote werden durch knapp 1/4 der Befragten wahrgenommen, was gegenüber dem Durchschnitt im Landkreis ein um 4 % erhöhtes Engagement darstellt. Ebenfalls knapp 1/3 der Schüler/-innen engagiert sich in keiner Organisation als Mitglied.

In der Freizeitgestaltung junger Menschen ist Mobilität ein zentraler Faktor für Zufriedenheit, für die Möglichkeit schulische Freundschaften auch in der Freizeit zu pflegen und infrastrukturelle Defizite am Wohnort auszugleichen. So wurden die Jugendlichen befragt, welche Fortbewegungsmittel ihnen in der Freizeit zur Verfügung stehen bzw. welche genutzt werden. Für 78 % ist das Fahrrad das zentrale Fortbewegungsmittel, um Freizeit außerhalb des eigenen Wohnorts zu verbringen. Weiterhin sind öffentliche (Bahn, Bus 68 %) und familiäre (Eltern, Verwandte 53 %) Mitfahrgelegenheiten bzw. mobile Peers (43 %) die Option zum Erreichen gewünschter Orte. Damit liegen die Nutzungsgewohnheiten der Jugendlichen auf einem vergleichbaren Niveau mit den Ergebnissen im gesamten Landkreis. 85 % der Befragten kennen die Angebote des ÖPNV und von diesen Jugendlichen sind 43 % mit dessen Leistungen zufrieden oder sehr zufrieden, 15 % unzufrieden oder sehr unzufrieden.

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

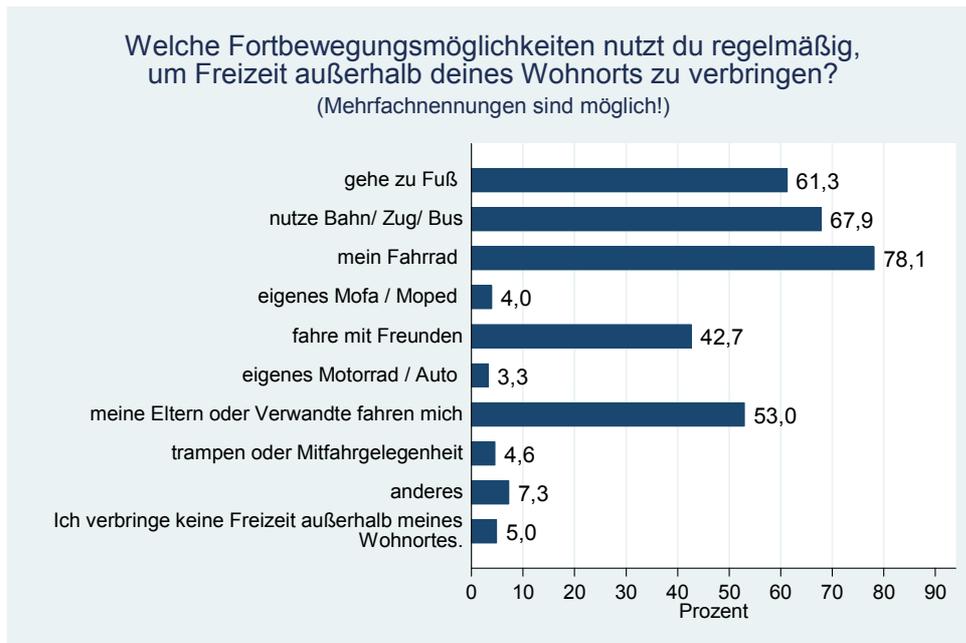


Abbildung 91: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum VI

Die Nutzungsfrage zur Jugendhilfeeinfrastruktur wurde den Jugendlichen anhand von wohnortspezifischen Listen mit allen, dem Jugendamt bekannten Jugendräumen, Jugendtreffs und Jugendzentren im Einzugsgebiet gestellt. Dabei wurden die Befragten gebeten in einer Matrix einerseits Angaben zur Bekanntheit, andererseits zur Nutzung von Einrichtungen zu machen. Etwa 85 % der Jugendlichen geben an, mindestens eine Jugendeinrichtung zu kennen. Fast 27 % der befragten Schüler/-innen nutzen mindestens einmal monatlich, 15 % ein- bis zweimal wöchentlich und 9 % (fast) täglich eine Einrichtung der Jugendarbeit. Damit ist die Nutzungsquote im Sozialraum höher als im Durchschnitt des Landkreises Leipzig. In den folgenden Abbildungen ist das Nutzungsverhalten nach Kommunen im Sozialraum zusammengestellt. Hierbei werden für Espenhain und Großpösna aufgrund der geringen Stichprobenanteile keine Werte ausgegeben.

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

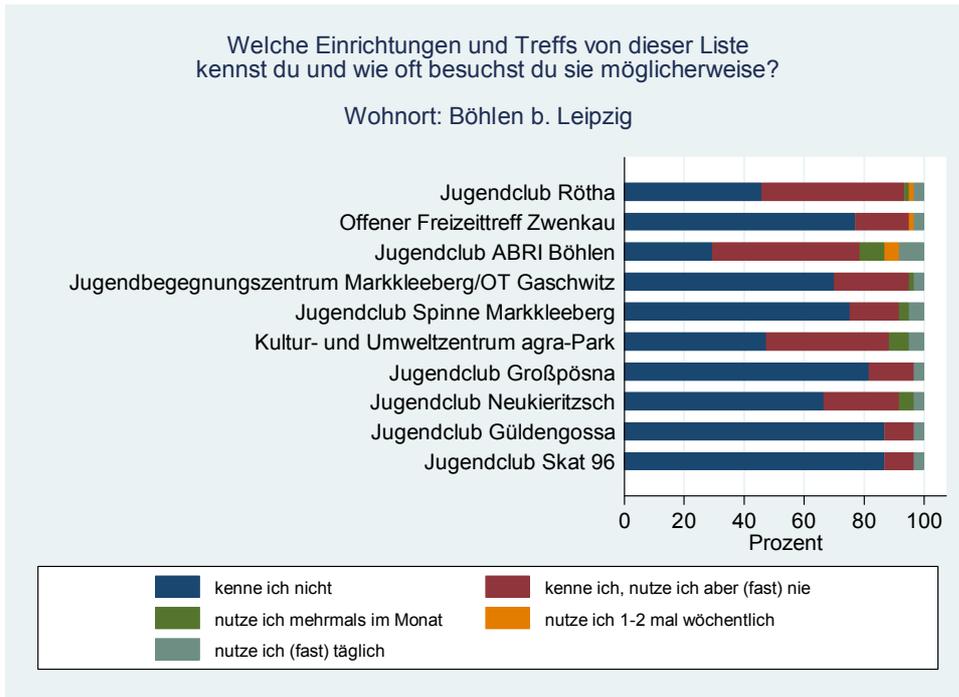


Abbildung 92: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Böhlen

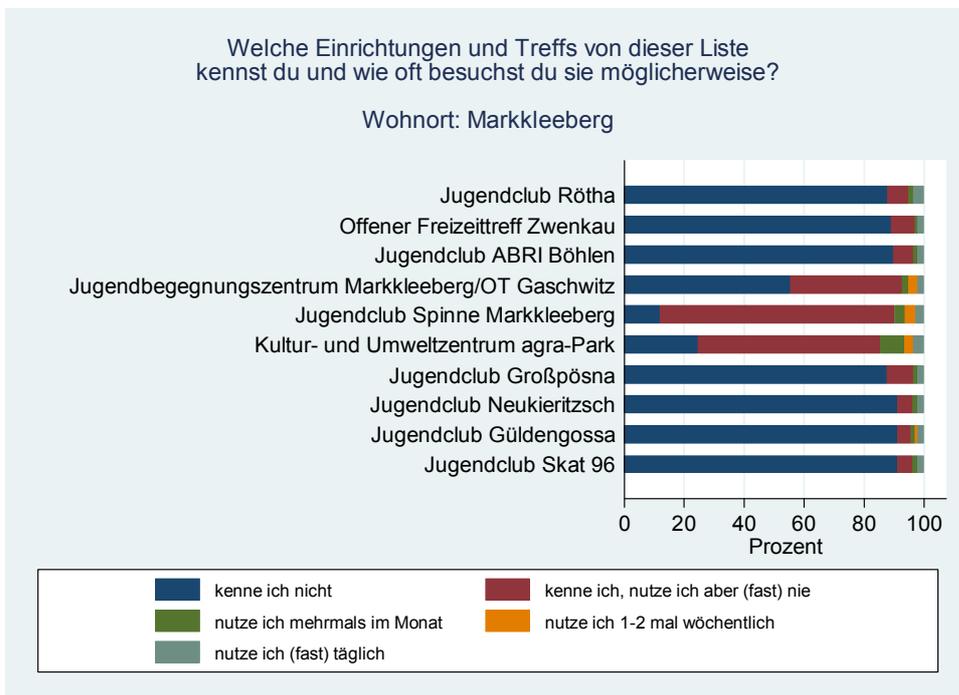


Abbildung 93: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Markkleeberg

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

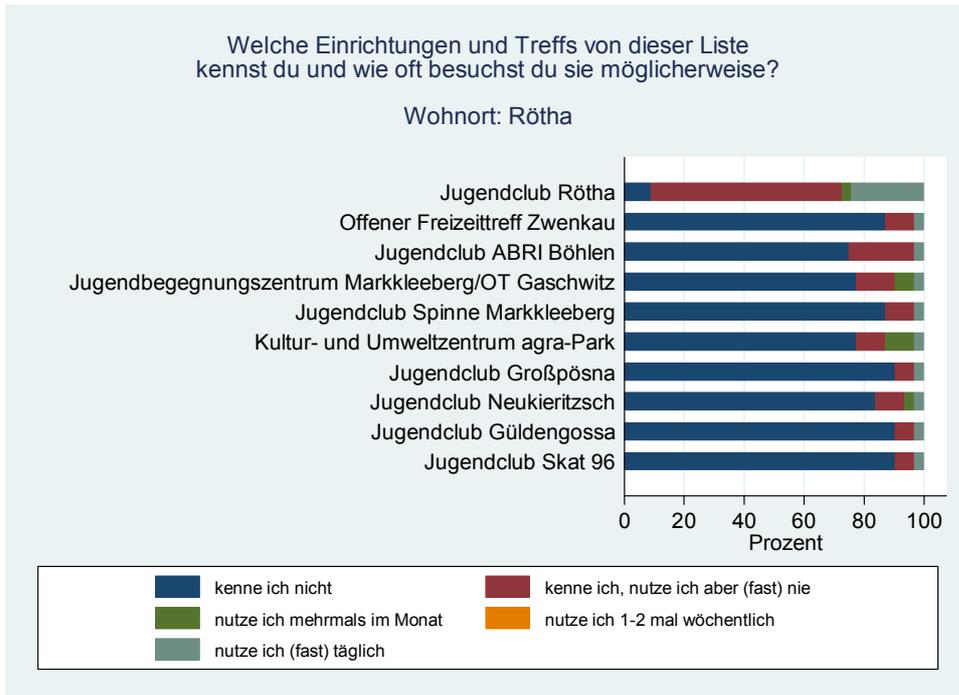


Abbildung 94: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Rötha

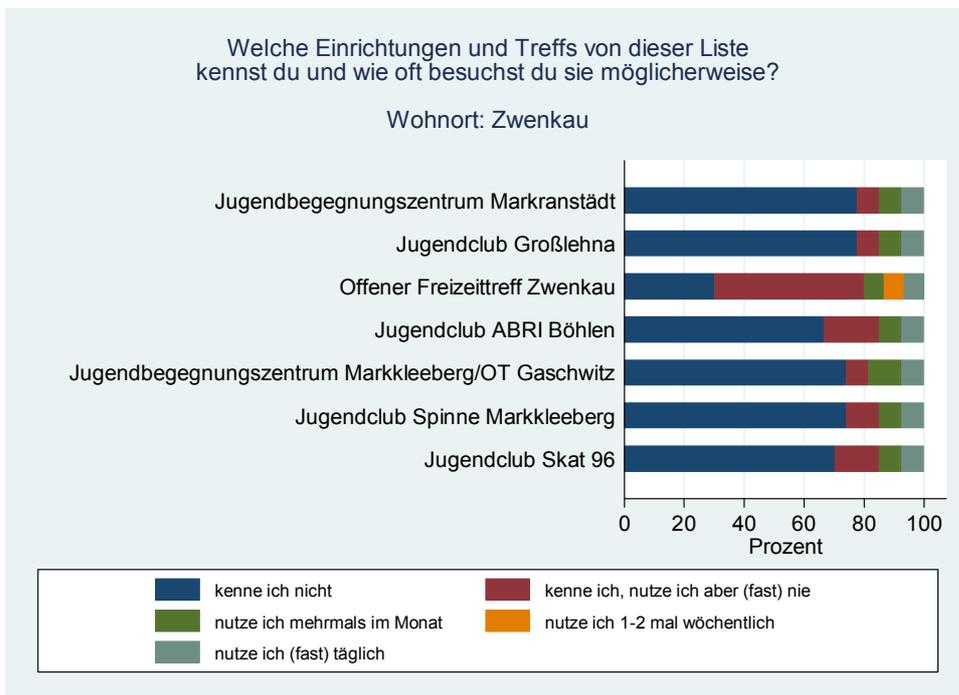


Abbildung 95: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Zwenkau

Sozialraum VII – Partheland

Das „Partheland“ hat in den vergangenen Jahren wirtschaftlich stark von seiner Nähe zur westlich gelegenen Großstadt Leipzig profitiert und konnte in einzelnen Kommunen (Brandis, Naunhof) kontinuierlich Bevölkerungszuwächse ausweisen. Die grundsätzlich ländliche Region besteht aus mehreren Verdichtungsräumen. Brandis und Naunhof sind die zwei Grundzentren im Sozialraum, die Versorgungsfunktionen auch für das Umland übernehmen. Die Gemeinde Borsdorf konnte in den letzten Jahren hinsichtlich Einwohnerzahl und Nutzflächen enorm wachsen. Das „Partheland“ stellt vielfältige Möglichkeiten der Naherholung zur Verfügung und ist an den regionalen ÖPNV angeschlossen. Im Sozialraum leben 39.807 Einwohner/-innen, knapp 24 % davon mit einem Alter unter 27 Lebensjahren (Statistisches Landesamt, 31.12.2011).

Im Sozialraum wohnen 414 der befragten Jugendlichen. Als Wohnorte werden die Kommunen Belgershain (24), Borsdorf (43), Brandis (147), Machern (92), Naunhof (96) und Parthenstein (12) angegeben. In der Stichprobe sind 209 Mädchen und 205 Jungen. Die Altersgruppen verteilen sich vergleichbar zur Gesamtstichprobe mit einem leichten Überhang der 16jährigen mit 20 %, (15-16jährige mit 36 %, unter 15jährige mit 44 %). Hinsichtlich der besuchten Schulformen stellen Gymnasiast/-innen mit 57 % die Mehrheit in der Stichprobe, auf Mittelschüler/-innen entfallen 38 %, Förderschüler/-innen und Schüler/-innen des BVJ/BGJ sind mit jeweils 3 % vertreten. Im Vergleich zur Gesamtstichprobe ist die Schulform Gymnasium damit überrepräsentiert.

Alle Jugendlichen wurden befragt, mit welchen Bezugspersonen sie in einem gemeinsamen Haushalt leben. Im Sozialraum „Partheland“ wachsen 69,3% der Befragten in vollständigen Herkunftsfamilien auf (beide leiblichen Elternteile). Im Durchschnitt des Landkreises sind es 67,8 %. Weitere 11,6 % wachsen in vollständigen Patchworkfamilien auf. 17,4 % der befragten Personen im Sozialraum wachsen in Alleinerziehendenhaushalten auf. Diese Armutsrisikogruppe hat einen geringeren Anteil, als im Durchschnitt des Landkreises (19,5 %) und der ostdeutschen Länder. Von den Jugendlichen leben 58,9 % mit einem oder mehr Geschwister(n) zusammen. Etwa 7,7 % wachsen in einem Mehrgenerationshaushalt auf, in welchem mindestens ein Großeltern teil lebt.

Die soziale Lage in den Herkunftsfamilien wird einerseits über den gebildeten Schichtindex und andererseits über Aussagen zur Berufstätigkeit der Eltern eingeschätzt. Für die Stichprobe im Sozialraum weist der Schichtindex eine im Vergleich zur Gesamtstichprobe stärkere Zugehörigkeit zur oberen Mittelschicht und Oberschicht aus. Die Verschiebung findet hierbei größtenteils aus dem Bereich der Mittelschichten statt. So sind 30 % der Unter- bzw. unteren Mittelschicht zuzurechnen, 27 % der Mittelschicht und 43 % der oberen Mittelschicht bzw. Oberschicht. Damit weist das „Partheland“ eine dem „Südraum Leipzig“ vergleichbare Sozialstruktur auf. Von den befragten Jugendlichen geben 93,9 % an, dass ihr Vater berufstätig ist und nur 1,2 % berichten von Arbeitslosigkeit des Vaters. Die Mütter sind zu 88,1 % in Erwerbsarbeit eingebunden, 5,8 % von Arbeitslosigkeit betroffen. Damit liegt die Beschäftigungsquote im Sozialraum deutlich über dem durchschnittlichen Wert des Landkreises Leipzig.

Das Engagement von Jugendlichen in Vereinen und Organisationen wurde mit einer Frage nach der Mitgliedschaft gemessen, wobei diese auf verschiedenen Feldern wie Sport, Kultur und bspw. Jugendarbeit abgefragt wurde. Die befragten Schüler/-innen im Sozialraum VII weisen im Bereich des Sports im Vergleich zum Landkreis eine deutlich erhöhte Quote von

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

Mitgliedern in Vereinen und Verbänden auf (plus 10 %). In den anderen Betätigungsfeldern liegen die Mitgliedsquoten unter den Befragten dagegen nah am bzw. unter dem Landkreisdurchschnitt. Der Anteil der Befragten, die in keiner Organisation Mitglied sind, ist etwa 4 % geringer als im Durchschnitt des Landkreises (Abbildung 96).

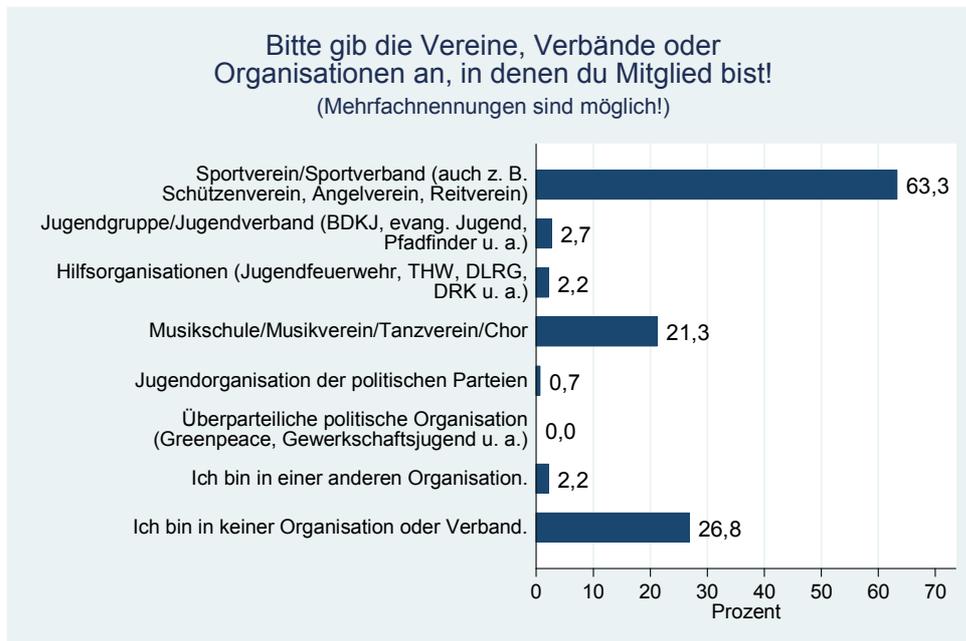


Abbildung 96: Mitgliedschaften Sozialraum VII

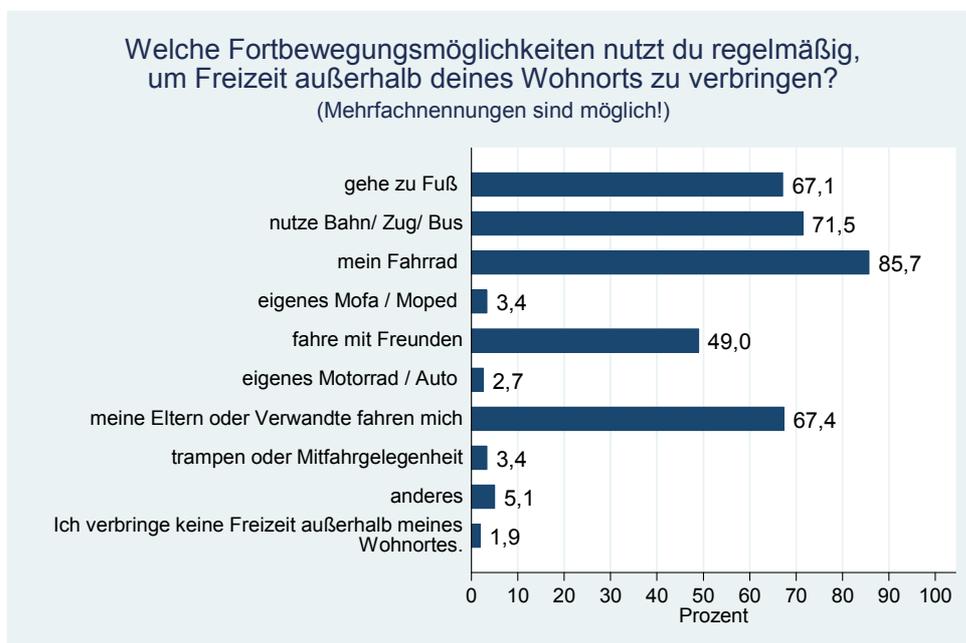


Abbildung 97: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum VII

In kommunalen und regionalen Planungsprozessen sind Informationen zur Mobilität der Schüler/-innen von Bedeutung. Ebenso ist für Jugendliche in ländlichen Räumen Mobilität ein entscheidender Faktor für eine selbstbestimmte Freizeitgestaltung, in der Orte des Interesses eigenständig aufgesucht werden können. So wurde die Frage gestellt, welche Fortbewegungsmittel den jungen Menschen in ihrer Freizeit zur Verfügung stehen. Für fast

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

86% stellt demnach das Fahrrad die üblichste Möglichkeit dar, um Freizeitorte außerhalb des eigenen Wohnorts zu erreichen. Für viele Jugendliche sind öffentliche (Bahn, Bus 72 %) und familiäre (Eltern, Verwandte 67 %) Mitfahrgelegenheiten bzw. mobile Peers (49 %) die Option zum Erreichen gewünschter Orte. Die ausgesprochen hohe Nutzungsquote des ÖPNV im Vergleich zum Landkreis (plus 10 %) verweist auf eine funktionierende, verkehrstechnische Infrastruktur. Von den Befragten geben 87 % an, die Angebote des ÖPNV zu kennen. Mit dessen Leistungen sind 50 % zufrieden oder sehr zufrieden, 12 % unzufrieden oder sehr unzufrieden.

In der Fortschreibung der Jugendhilfeplanung sowie in der Finanzierung stellt die Nutzung der vorhandenen Jugendhilfeeinfrastruktur eine wichtige Bewertungskategorie dar. Die Befragten erhielten wohnortspezifische Listen zu den bekannten Jugendräumen, Jugendtreffs und Jugendzentren für die konkreten Einzugsgebiete und wurden darum gebeten, die Bekanntheit sowie die Nutzung der Einrichtungen anzugeben. Reichlich 89 % der befragten Schüler/-innen geben an, mindestens eine Jugendeinrichtung zu kennen. Im Vergleich zum gesamten Landkreis fällt das Nutzungsverhalten klar unterdurchschnittlich aus und verweist möglicherweise auf eine mäßige Bedeutung der Jugendarbeit für die Freizeitgestaltung in der Region. So nutzen etwa 19 % der befragten Jugendlichen mindestens einmal im Monat eine Jugendeinrichtung, 9 % ein- bis zweimal wöchentlich und 5 % (fast) täglich. Das Nutzungsverhalten nach Kommunen im Sozialraum ist nachfolgend zusammengestellt. Für die Kommunen Belgershain und Parthenstein wurden aufgrund der geringen Stichprobenanteile keine Abbildungen erstellt.

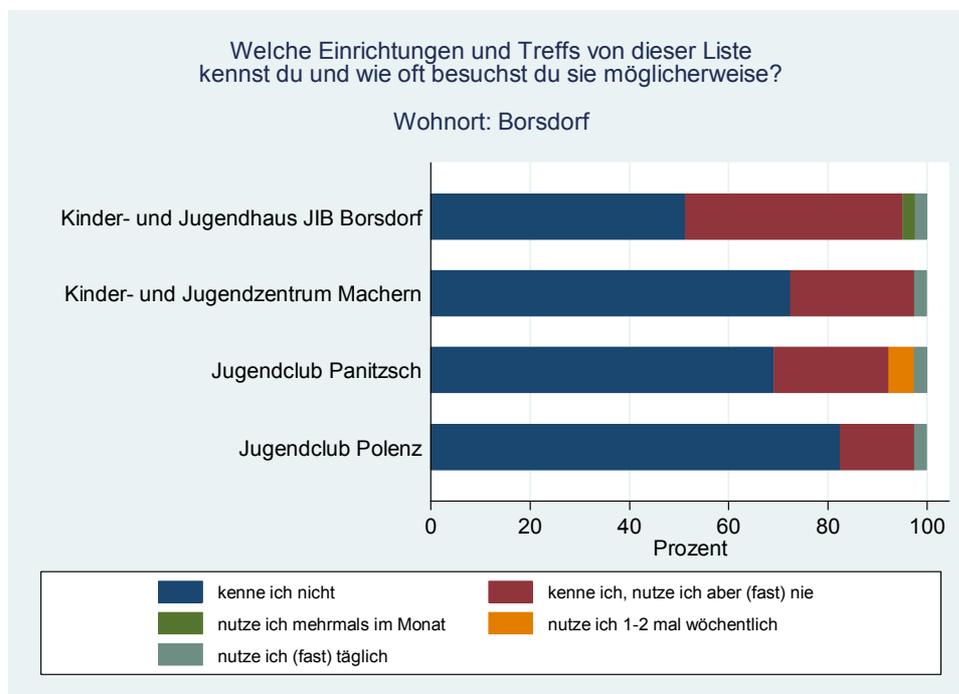


Abbildung 98: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Borsdorf

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

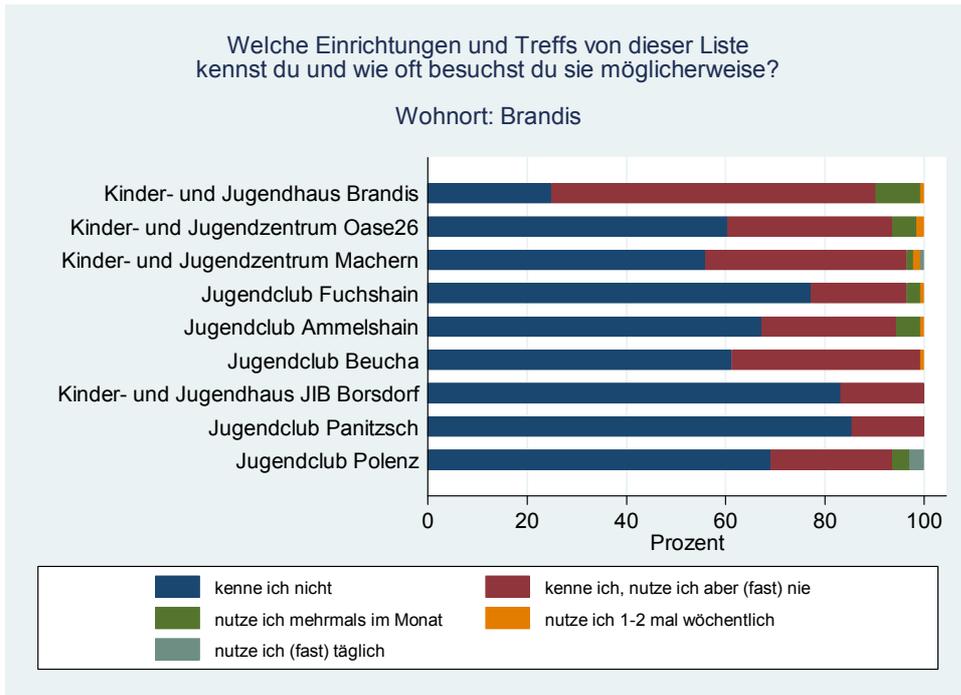


Abbildung 99: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Brandis

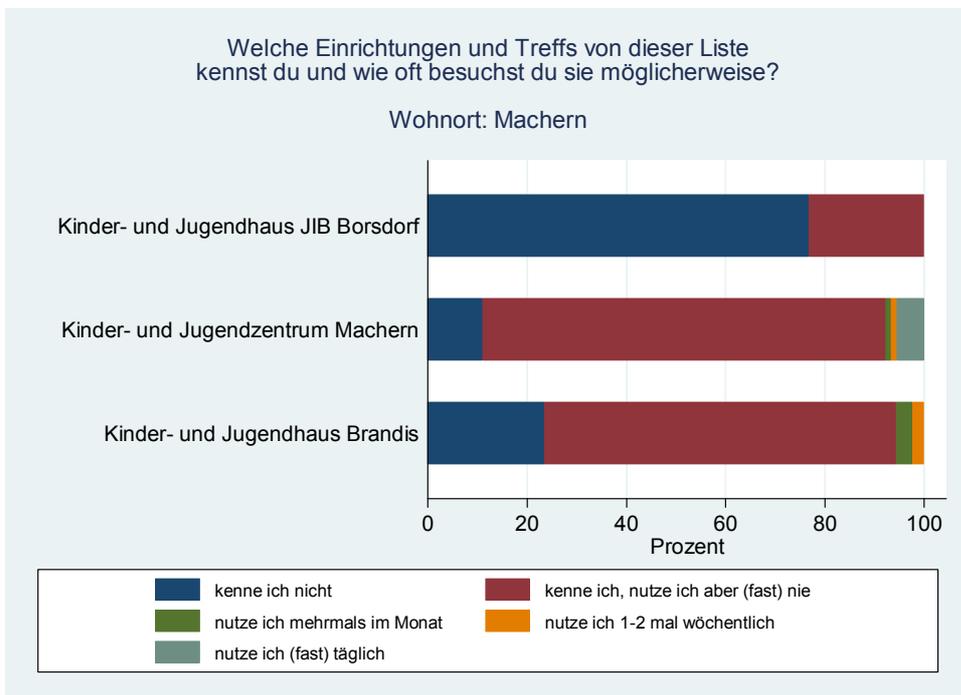


Abbildung 100: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Machern

17. Sozialraumräumliche Kurzbetrachtung

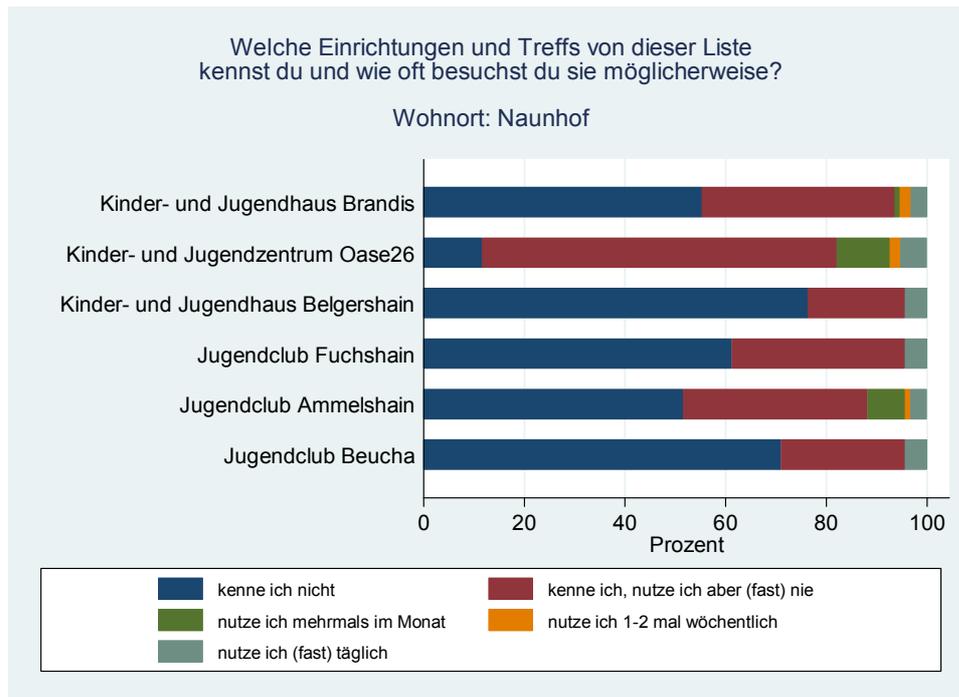


Abbildung 101: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Naunhof

¹³ In Variante 1 der Bevölkerungsprognose. Variante 2 prognostiziert einen stärkeren Rückgang um 11,7% auf etwa 232.000 Einwohner/-innen.

¹⁴ Aktuell werden etwa 1.200 mehr Sterbefälle als Geburten verzeichnet. Dieses Defizit steigt in beiden Prognosevarianten auf spürbar über 2.000 im Jahr 2025 an.

18. Zusammenfassung der Ergebnisse

Politisches Interesse und gesellschaftliche Mitwirkung

Politik stellt für junge Menschen, nicht zuletzt aufgrund der Vermittlung in den Medien, ein abstraktes, mit der eigenen Lebenswelt unverbundenes, gesellschaftliches Feld dar. Etwa 20 % der Schülerinnen und Schüler im Landkreis Leipzig formulieren ein klares Interesse an Politik, 36 % sind gar nicht interessiert. In der politischen Mitte positionieren sich zwei Drittel der Jugendlichen. Informationen über Ereignisse in der Welt und vor Ort werden primär über die Medien Fernseher und Radio, sekundär in sozialen Beziehungen und tertiär über schriftliche Quellen (Print und Web) gefunden.

In vielen Bereichen des sozialen Alltags können junge Menschen Mitwirkungsmöglichkeiten nicht erkennen bzw. skizzieren mangelnde Beteiligungsoptionen. Dabei wird es als wichtig eingeschätzt, die eigene Meinung in Verkehrs-, Jugend-, Freizeit-, Schul- und Vereinsfragen einzubringen. Motivatoren für Projekte in diesem Kontext sind Geselligkeit (neue Leute, Freund/-innen) und Altruismus (Einsatz für andere).

Freizeitaktivitäten und deren Erreichbarkeit

Für Freizeitaktivitäten unter der Woche stehen für mehr als 50 % der Jugendlichen über 3 Stunden, für über ein Drittel sogar mehr als 4 Stunden zur Verfügung. Jungen sowie jüngere Schüler/-innen, Mittel- und Förderschüler/-innen sowie Jugendliche der Unterschicht verfügen durchschnittlich über mehr freie Zeit als Mädchen, Schüler/-innen der Gymnasien und höherer sozialer Schichten. In der Freizeit zählen Musik hören, Sport treiben und sich mit Freund/-innen treffen zu den bedeutendsten Freizeitbeschäftigungen. Künstlerische und musische Aktivitäten sind ebenso wie organisierte Freizeitaktivitäten (Freizeittreffs, THW, Junge Gemeinde, DJRK) von nachrangiger Bedeutung.

Dennoch sind Jugendliche im Landkreis Leipzig im sächsischen Vergleich stark in Vereinen engagiert und organisiert, Schüler/-innen der Förder- und Mittelschulen in einem geringeren Ausmaß als Gymnasiast/-innen. Ebenso sind junge Menschen der unteren Mittel- und Unterschicht in geringeren Anteilen in Vereinen eingebunden, was (zumindest für Mitgliedschaften in Sportvereinen) nur nachrangig durch finanzielle Zugangsprobleme begründet wird.

Die für Jugendliche im ländlichen Raum wichtige Frage nach der Erreichbarkeit von Freizeitaktivitäten ist mehrheitlich positiv beantwortet worden. Diese Einschätzung bezieht sich auf die geförderten Jugendeinrichtungen. Dennoch gibt jede/r dritte Befragte an, dass in der Freizeit passende Angebote am Wohnort fehlen. Mädchen beklagen dies deutlich stärker als Jungen. Die Schüler/-innen sind im Landkreis überwiegend mobil und verlassen sich dabei hauptsächlich auf eigene Fortbewegungsmittel, ihre Eltern und den ÖPNV. Die Leistungen des ÖPNV werden überwiegend als zufriedenstellend eingeschätzt.

Freizeitaktivitäten in der Schule:

Die Untersuchungsergebnisse haben sowohl eine unerwartet niedrige Quote der Besucher/-innen in Schulclubs als auch eine geringe Zahl der Nutzer/-innen von Ganztagsangeboten ergeben. Während Schulclubs von Schüler/-innen in allen Schulformen nur schwach genutzt werden, sind bei den Ganztagsangeboten an Förderschulen deutlich größere

18. Zusammenfassung der Ergebnisse

Nutzungszahlen zu verzeichnen, als an Mittelschulen und Gymnasien. Schüler/-innen, die an Ganztagsangeboten teilnehmen, bewerten diese überwiegend positiv. Zeitmangel, keine passenden Angebote sowie der Wunsch, die Schule nach dem Unterricht zu verlassen, sind die am häufigsten genannten Gründe für den Verzicht auf Ganztagsangebote.

Mediennutzungsverhalten

Die Mediennutzung und die zeitliche Nutzungsdauer sind in starkem Maß auf Handys und andere interaktive Endgeräte fokussiert. Bücher und Zeitschriften haben demgegenüber eine geringe Bedeutung, insbesondere bei der unteren Mittel- und Unterschicht. Die Nutzungszeit des Computers verteilt sich überwiegend auf Kommunikation, gefolgt von Beschäftigungen, die der Unterhaltung sowie der Information und kreativen Arbeit dienen. Ein Viertel der Jugendlichen haben bereits problematische Erfahrungen in der Nutzung des Internets gesammelt. Hiervon sind insbesondere Schüler/-innen mit formal niedriger Bildung betroffen. Beleidigungen und Belästigungen werden neben der Verbreitung von Lügen und sexuellen Anmachern in diesem Zusammenhang am häufigsten genannt.

Suchtmittelkonsum und Medikamentenmissbrauch

Dem Alkohol- und Nikotinkonsum fällt im Vergleich der Suchtmittelgruppen die größte Bedeutung zu. Die überwiegende Mehrheit der Befragten gibt an, Alkohol bereits konsumiert zu haben. Das Einstiegsalter liegt bei knapp 2/3 der Befragten zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr, wobei eine deutliche Zunahme des Erstkonsums bereits an der Schwelle von der Grundschule zu weiterführenden Schulen bzw. mit dem 10./11. Lebensjahr zu verzeichnen ist. Jungen (25 %) und Förderschüler/-innen (24 %) weisen beim regelmäßigen Konsum (ein- oder mehrmals in der Woche) höhere Zahlen aus als Mädchen (9 %) bzw. Mittelschüler/-innen (16 %) und Gymnasiast/-innen (14 %). Die Beschaffungsquellen für alle Jugendlichen finden sich zum überwiegenden Teil im Freundeskreis. Die Familien sowie der Selbsterwerb werden ebenfalls benannt.

Über die Hälfte der Jugendlichen gibt an, bereits geraucht zu haben. Das Einstiegsalter liegt analog zum Alkohol für die große Mehrheit der Erstkonsument/-innen zwischen dem 12. und 14. Lebensjahr, wiederum mit spürbar steigenden Werten ab dem 10./11. Lebensjahr. Unterschiede hinsichtlich des Nikotinkonsums bestehen zwischen den sozialen Schichten und auch den Schulformen. Schüler/-innen aus der Unterschicht rauchen ebenso wie Jugendliche mit formal niedriger Bildung häufiger als andere Gleichaltrige. Vergleichbar mit den Beschaffungsquellen von Alkohol geben die Schüler/-innen auch bei Nikotinprodukten an, sie mehrheitlich über den Freundeskreis, den Selbsterwerb oder die Familie zu beziehen.

Der Konsum von Cannabisprodukten ist oft auf einmaliges bzw. seltenes Experimentieren beschränkt, der regelmäßige Konsum eher unter Gymnasiast/-innen verbreitet. Die weiteren Suchtmittel (Crystal, LSD, Kokain, etc.) spielen mit 3 % Erstkonsument/-innen im Landkreis eine nachgeordnete Rolle, wobei das geringe Durchschnittsalter der Stichprobe zu berücksichtigen ist. Als Gründe für den Suchtmittelkonsum werden der Wunsch, sich zu entspannen, der Geschmacksgenuss sowie Lockerheit und Kontaktfreudigkeit, benannt. Eine Minderheit (8 %) gibt an, den eigenen Konsum schon einmal als problematisch empfunden zu haben. Es werden Streit und Konflikte, gefolgt von Unfällen und der Verschlechterung schulischer Leistungen genannt.

Die Untersuchungen zum Medikamentenkonsum ergeben, dass 6 % der Jugendlichen innerhalb der letzten 6 Monate ärztlich verordnete Medikamente zur besseren Konzentration

18. Zusammenfassung der Ergebnisse

im Unterricht verschrieben bekamen. 3 % räumen die Einnahme von nicht verordneten Medikamenten ein.

Knapp die Hälfte aller Jugendlichen kennt Beratungsangebote für Suchtprobleme.

Einrichtungen der Jugendarbeit - Jugendtreffs und -clubs

Erreichbare Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit sind den Schüler/-innen im Landkreis Leipzig bekannt. Rund 86 % kennen mindestens ein Jugendhaus. Etwa ein Viertel der Jugendlichen nutzt gelegentlich das Angebot offene Jugendarbeit, 7 % sind als intensive Nutzer/-innen zu bezeichnen. Hierbei bestehen deutliche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen, Schüler/-innen der verschiedenen Schulformen und Jugendlichen aus unterschiedlichen sozialen Schichten. Neben der sozialen Selektivität wirken in den Sozialräumen weitere Faktoren wie Erreichbarkeit und Qualität/Verankerung der Angebote, die zu deutlichen Nutzungsunterschieden führen. Jugendliche, die keine Einrichtungen nutzen, benennen hierfür vor allem zeitliche und inhaltliche Gründe, seltener Erreichbarkeit oder Gruppenkonflikte. Eine Attraktivitätssteigerung von Jugendclubs würde sich durch regelmäßige Kulturangebote, geschlechtsspezifische Angebote, bedarfsgerechte Öffnungszeiten und gemeinsame Ausfahrten ergeben.

Problemerleben und Gewaltphänomene

Für die Jugendlichen resultieren belastende Probleme hauptsächlich aus schulischen Belangen oder Erlebnissen in der Familie und mit Gleichaltrigen. Dort, wo problematische Situationen entstehen, suchen Jugendliche auch nach deren Lösung. Neben engen Bezugspersonen, wie Freund/-innen, Eltern und anderen Verwandten greifen Schüler/-innen zu jeweils etwa 10 % weiterhin auf Lehrer/-innen und Schulsozialarbeiter/-innen zurück. Von regelmäßigen Besucher/-innen der Jugendeinrichtungen wenden sich 8 % in Problemlagen an die dortigen Mitarbeiter/-innen oder würden dies tun. Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung von Kontinuität und Beziehungsarbeit in pädagogischen Kontexten. Besonders für Förderschüler/-innen sind professionelle Ansprechpartner/-innen wichtige Instanzen der Problembearbeitung.

Jugendliche berichten insbesondere von psychischen Gewalterfahrungen wie beleidigenden Äußerungen, aber auch körperliche Gewalt spielt eine nicht unerhebliche Rolle. Negative Vorkommnisse finden am häufigsten an Schulen statt, mit großem Abstand gefolgt vom öffentlichen Raum sowie dem häuslichen Bereich. 25 % der Jugendlichen geben an, bereits Gewalt angewendet oder jemandem Unrecht angetan zu haben. Jungen finden sich mehrheitlich in dieser Gruppe, geringe Schicht- und Schulformunterschiede sind ebenfalls nachweisbar. Hinsichtlich der Zivilcourage unter Schüler/-innen kann zusammengefasst werden, dass 75 % von denen, die Zeuge entsprechender Situationen wurden, geholfen haben bzw. versuchten zu helfen.

Zufriedenheit, Perspektiven und Wünsche

Die Jugendlichen im Landkreis Leipzig sind mit deutlicher Mehrheit mit ihrem Leben zufrieden und schauen grundsätzlich optimistisch in die Zukunft. So gehen 80 % davon aus, dass sich ihre beruflichen Wünsche erfüllen werden. Diese stehen für 44 % der Jugendlichen bereits ziemlich sicher fest. Jungen sind grundsätzlich optimistischer und etwas klarer im Blick auf ihre berufliche Zukunft. In der Ausrichtung und Skizzierung der eigenen Zukunft steht für jeden 6. Jugendlichen fest, dass er seinen Lebensmittelpunkt außerhalb des

18. Zusammenfassung der Ergebnisse

Landkreises suchen wird. Dabei ist der Wille zum Verbleib bei den Jungen deutlich stärker ausgeprägt, als bei den Mädchen. Mit Blick auf Studium und Beruf kann nicht überraschen, dass Gymnasiast/-innen die Gruppe mit der geringsten Verankerung im Landkreis sind.

Sozialräumliche Perspektive

Neben der familiären Lebens- und individuellen Motivlage wirkt sich auch der Wohnort von Jugendlichen auf deren Bedürfnisse, Chancen und Möglichkeiten aus. In der sozialräumlichen Ergebnisauswertung zeigen sich Unterschiede in verschiedenen, harten wie weichen Standortfaktoren. Der Sozialraum ‚Mitte/Region Borna‘ ist insgesamt durch eine vergleichsweise schwierige wirtschaftliche Lage der Familien sowie den mit deutlichem Abstand größten Anteil von Kindern, die in alleinerziehenden Haushalten mit entsprechenden Armutsrisiken aufwachsen, gekennzeichnet. Der Anteil vollständiger Familien und alleinerziehender Eltern bewegt sich in den anderen Sozialräumen nah am Landkreisschnitt.

Die Sozialräume ‚Wurzener Land‘ und ‚Südraum Leipzig‘ weisen klar überdurchschnittliche Werte in kulturell-künstlerischen Betätigungsfeldern von Vereinen aus, die Sozialräume ‚Mitte/Region Borna‘ und ‚Süd/Kohrener Land‘ klar unterdurchschnittliche. Für den Sozialraum ‚Partheland‘ ist eine bemerkenswerte Organisationsdichte in Vereinen und Verbänden des Sports auszumachen. In ‚Süd/Kohrener Land‘ wiederum besteht ein vergleichsweise bemerkenswerter Organisationsgrad in Jugendvereinen und -verbänden.

Einrichtungen der Jugendarbeit werden insbesondere in den Sozialräumen ‚Süd/Kohrener Land‘, ‚Südraum Leipzig‘ sowie ‚Mitte/Region Borna‘ überdurchschnittlich frequentiert und angenommen. Im ‚Wurzener Land‘, in ‚West/Elsteraue‘ und ‚Partheland‘ wird die offene Arbeit in der befragten Altersgruppe unterdurchschnittlich genutzt.

19. Empfehlungen

Mit den Empfehlungen werden aus den Ergebnissen der Schüler/-innenbefragung im Landkreis Leipzig Entwicklungsvorschläge abgeleitet und dort, wo dies möglich und geboten erscheint, mit der jugendpolitischen Fachdiskussion in Sachsen und darüber hinaus zusammengeführt. Den notwendigen Abgleich mit der bestehenden Angebots- und Hilfestruktur im Landkreis Leipzig und die Identifikation möglicher Entwicklungspfade können diese Ausführungen indes nicht leisten, da eine Analyse des Ist-Standes nicht Gegenstand der Untersuchung war. Die Benennung konkreter Handlungsbedarfe wird im weiteren Planungsprozess in den entsprechenden Fachgremien von den verantwortlichen Akteur/-innen in Politik, Verwaltung und Trägerlandschaft erbracht werden.

Kinder- und Jugendschutz, Präventionsmaßnahmen

Suchtmittelprävention

Das niedrige Einstiegsalter, besonders bei Alkohol und Nikotin, zeigt die besondere Bedeutung frühzeitiger Prävention auf. Neben laufenden Präventionsangeboten an Mittelschulen und Gymnasien durch das Gesundheitsamt, die Polizei, die Schulsozialarbeit und anderen Leistungsanbietern sollte die präventive Arbeit an den Grundschulen verstärkt werden. Die Quoten des Erstkonsums steigen deutlich in den Lebensjahren an, in denen die Schüler/-innen die Entwicklungsaufgabe des Übergangs an weiterführende Schulen zu meistern haben. Für die neu installierten Modellprojekte der Schulsozialarbeit an den Grundschulen sollte daher eine Aufgabe in der Entwicklung und Umsetzung geeigneter Angebote für die 4. Klassen liegen.

Aus präventiver Perspektive muss der Alkoholkonsum von Jungen besondere Beachtung erhalten, da deren Einstiegsalter und Konsummuster sehr auffällig sind. Im Mittelpunkt der Alkoholprävention sollte ein bewusster Umgang mit alkoholischen Getränken unter der Zielstellung, Abstinenzzeiten zu maximieren und Mengen zu minimieren, stehen. Es ist davon auszugehen, dass eine generelle Verhinderung des (Erst)Konsums mit Blick auf das gesellschaftliche und soziale Umfeld als unrealistisch betrachtet werden muss.

Beim Konsum von Nikotinprodukten hingegen müssen sich die Anstrengungen sowohl auf die Verhinderung des Einstiegs im Alter des Überganges von Grundschulen zu weiterführenden Schulen, als auch die verstärkte Förderung des Ausstiegs im Sekundarschulalter, speziell in Förder- und Mittelschulen, konzentrieren. Diese Stoßrichtung der Prävention kann aus Studienergebnissen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung abgeleitet werden, die belegen, dass die Verhinderung des Einstiegs im Kindes- und Jugendalter nachweislich den Konsum von Nikotin in späteren Lebensphasen verringert (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2012).

Die Selbstauskünfte der Schüler/-innen zeigen auch, dass Zigaretten und Alkohol durch Selbsterwerb und über die Familie beschafft werden. Dies widerspricht in Teilen geltenden Jugendschutzbestimmungen und sollte für die Elternarbeit aller Professionen, Angeboten des Kinder- und Jugendschutz des Landkreises sowie das Ordnungsamt Anlass zur Prüfung möglicher Interventionsmöglichkeiten sein.

Mischkonsum stellt bei Jugendlichen eine verbreitete Nutzungsform von Suchtmitteln dar (Vgl. Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung 2012), so dass suchstoffübergreifende

19. Empfehlungen

Präventionsmaßnahmen zu konzipieren sind und vor allem die Rolle und Funktion von Drogen im Leben konsumierender Menschen thematisch bearbeiten werden sollte.

Gewaltprävention

Die Schulen sind der Ort, für den gewalttätige Vorkommnisse am häufigsten berichtet werden und sollten daher primäres Ziel für Maßnahmen der Gewaltprävention sein. Für die Schulsozialarbeiter/-innen an den Schulen des Landkreises, aber auch für Lehrer/innen und Erzieher/-innen in den Horten, sollte mit geeigneten Weiterbildungen und/oder außerschulischen Unterstützungssystemen die fachliche Basis für konkrete Aktivitäten an den Schulen geschaffen werden.

Für Schüler/-innen sollten weiterhin Streit- und Konfliktschlichtungskurse angeboten werden, um die Chancen der peer-education zu nutzen. Streitschlichter/-innen müssen dabei stets durch professionelles Personal (Schulsozialarbeit, Lehrkräfte) unterstützt werden, damit das Eingebundensein der Schüler/-innen in die soziale Gruppe und deren Status- und Normensystem reflektiert und Jugendliche nicht mit den Rollenkonflikten und der Verantwortung allein gelassen werden. In der Schulprogrammarbeit sollte diesem Aspekt, als Teil des schulischen Miteinanders, verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Im schulischen und außerschulischen Alltag sollten für Jugendliche mit Gewaltauffälligkeiten (zumeist Jungen mit einer von Maskulinität geprägten Männlichkeitsvorstellung) gezielt Angebote entwickelt werden, in denen einerseits eine kontrollierte Spannungs- und Aggressionsabfuhr ermöglicht wird, andererseits Kompetenzen der Impulskontrolle aufgebaut werden. Dies können spezielle Selbstverteidigungs- und Kampfsportangebote im Rahmen des GTA, in Vereinen und Jugendeinrichtungen sein.

Der Aufbau spezifischer Angebotsformen (Anti-Aggressions-Training, Coolness-Training, Mediation, Gewaltfreie Kommunikation) in Form eines kreisweiten Unterstützungssystems ist ergänzend zu prüfen.

Jugendmedienschutz

Insbesondere an Förder- und Mittelschulen sollten Angebote des Medienschutzes gestärkt werden. Für die Jugendlichen müssen die Risiken und möglichen Folgen aus der Veröffentlichung privater Informationen und dem Kontakt mit letztlich unbekanntem Personen im virtuellen Raum greifbar werden. Dabei ist die Funktion sozialer Netzwerke im Alltag junger Menschen aufzugreifen, so dass bereits in der Konzeption Grundverständnis sein sollte, dass ein Verzicht bzw. die Dämonisierung keine geeigneten Zielstellungen präventiver Angebote sein können. Vielmehr sollten a) mit einer interessierten Haltung die gemeinsame Entdeckung virtueller Lebenswelten verfolgt und b) aus dieser Erfahrung heraus Gefahren und Alternativen thematisiert werden.

Diesem Ansatz sollte in der Planung von Fortbildungsangeboten für Lehrer/-innen, Erzieher/-innen und Sozialpädagog/-innen eine größere Aufmerksamkeit zukommen. Gerade im medienpädagogischen Kontext können Berührungängste im Rahmen von Informationsangeboten in den Kollegien und Arbeitskreisen abgebaut und Interessen für eine vertiefte Auseinandersetzung entwickelt werden. Mit der erhöhten individuellen Sicherheit und Kenntnis der Pädagog/-innen ergeben sich vielfältige Möglichkeiten, die Themen in der Elternarbeit aufzugreifen, Informationsabende zu gestalten und bestehenden Unsicherheiten professionell zu begegnen.

Offene Jugendarbeit – Jugendeinrichtungen

Angebotsspektrum und Attraktivität

Die Einrichtungen der offenen Jugendarbeit werden nur selektiv durch Jugendliche als attraktiv empfunden. Neben den ehrenamtlichen Mitmacher/-innen und den Nutzer/-innen der Treffs gibt es eine Reihe unregelmäßiger Besucher/-innen oder latent interessierter Personen, die sich konkrete Veränderung in der Ausstattung und im Angebotsspektrum wünschen. Hierzu gehört zuvorderst die Empfehlung, jugendgemäße, das heißt hier vor allem längere und an der Freizeit der Zielgruppen orientierte Öffnungszeiten vorzuhalten. Dies kann nur mit der Verschiebung von Öffnungszeiten sowie mit eingeschränkten Öffnungszeiten an einzelnen Tagen und Tageszeiten kompensiert werden. In den Sozialräumen müssen ergänzend die Träger und Mitarbeiter/-innen von Einrichtungen neue Kooperationsformen entwickeln, die im Alltag eine Verschiebung von Arbeitszeiten ermöglichen, ohne einzelnen Personen unzumutbare Arbeitsbedingungen abfordern zu müssen. Insofern kann hier nur skizziert werden, dass mit einem Verbund aus bspw. vier Einrichtungen Öffnungs- und damit Arbeits- und Angebotszeiten gemeinsam planbar werden, Belastungen für die Mitarbeiter/-innen beherrschbar bleiben und zumindest aller vier Wochen erweiterte Nutzungsmöglichkeiten vor Ort entstehen. Eine gemeinsame Nutzung vorhandener Ressourcen wirkt sich wiederum positiv auf die Attraktivität der Einrichtungen aus. Weiterhin ist mit einem sehr positiven, fachlichen Effekt, der sich aus einer integrierten Angebotsplanung und den hiermit verknüpften Austausch- und Aushandlungsprozessen ergibt, zu rechnen. Die arbeits- und haftungsrechtlichen Probleme sollten in einem moderierten Prozess zwischen Jugendamt und aktiven Trägern in den Sozialräumen erörtert werden und Bestandteil einer Zielvereinbarung werden. Ebenso bedingt dieser Prozess eine gemeinsame Erarbeitung dessen, was unter Trägerhoheit definiert und was gemeinsam verantwortet werden muss (siehe hierzu ff. ‚Sozialraumorientierung der Jugendarbeit‘).

In der Konsequenz wird es an jedem der Standorte Einschränkungen in den Öffnungszeiten geben müssen. Mit den gewonnen personellen Ressourcen können punktuelle, jedoch verlässliche Attraktivitätsgewinne (kulturelle Veranstaltungen, Kinoabende, Ausflüge, Ressourcennutzung etc. pp.) eingefahren werden, die Jugendarbeit für eine breitere Nutzung öffnet und in den Gemeinwesen jugend- und soziokulturelle Ankerpunkte etabliert. Aus der Einbindung interessierter Jugendlicher, denen andere Möglichkeiten der Identifikation und Mitwirkung angeboten werden können, ist perspektivisch eine (Teil)Kompensation entfallener Öffnungszeiten durch selbstorganisierte Aktivitäten vorstellbar.

Dieser Prozess erfordert eine professionelle Klärung der eigenen Rolle und die Definition von notwendigen Anteilen, in denen offene Arbeit a) Raum für Geselligkeit, Treffpunkt von Cliques und professioneller Ansprechpartner in Problemlagen sein muss und b) als jugendkultureller Akteur einen gemeinwesenorientierten Wirkungsanspruch verfolgt.

Vernetzung mit Schulen und Vereinen in den Gemeinwesen:

Die oben beschriebene Entwicklung ist ein weitgehender Schritt zu vernetztem Handeln von Jugendarbeit in den Sozialräumen, der nicht zwangsläufig aber doch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zur intensiveren Zusammenarbeit mit anderen Bildungsorten (Vereine, Schule) und Engagementstrukturen (Sport, Initiativen) führen wird. Wenn Jugendeinrichtungen bzw. die Akteure aus den Jugendeinrichtungen (Ehrenamt und Mitarbeiter/-innen) in den Gemeinwesen als Motoren des jugendkulturellen Lebens wahrgenommen werden, besteht für andere Jugendliche und interessierte Erwachsene eine

19. Empfehlungen

hohe Attraktivität hieran anzuknüpfen, Vorhaben gemeinsam umzusetzen und Ressourcen gemeinsam zu nutzen. Mit dieser Entwicklung verlieren die funktionspezifisch getrennten Orte tendenziell ihre Exklusivität für Gruppen, Themen, Probleme und Aktivitäten und eröffnen völlig neue Varianten gegenseitiger Nutzung und Inanspruchnahme, bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung ihrer Funktionslogik in Kernzeiten (Unterricht, Training, offener Treff). Für die Entwicklung von Partnerschaften auf Augenhöhe sind die Schulen zu einer verstärkten Öffnung und Zusammenarbeit mit Vereinen und Jugendhilfeakteuren aufgefordert, die bedarfsgerechte Ganztagsangebote oder projektbezogene Unterstützung anbieten. Der Schulsozialarbeit fällt in diesem Prozess eine wichtige Scharnier- und Schnittstellenfunktion zu, die eine Erweiterung bisheriger Wirkungsradien und damit die verstärkte Einbindung in sozialräumliche Kontexte erzwingt.

Offenheit stärken und Stufen der Identifikation ermöglichen

Jugendliche nähern sich dem Angebot der offenen Arbeit schrittweise, idealtypisch nutzen sie zuerst punktuell einzelne Angebote und Bereiche, bauen langsam Vertrauen zu Mitarbeiter/-innen und anderen Nutzer/-innen auf, eignen sich Schritt für Schritt das Objekt und dessen sozialen Charakter an und bringen sich schließlich in die Angebotsplanung ein bzw. setzen selbst Angebote um. Nach Zeiten der intensiven Mitwirkung setzen Prozesse der Distanzierung und Neuausrichtung ein. Diese schrittweise Aneignung des Bildungspotentials offener Einrichtungen, die Einbindung und Identifikation mit dem Treff, gelingt nicht jedem Jugendlichen in gleicher Weise bzw. wird auch nicht von jedem angestrebt. Allerdings liegt es in der Verantwortung der Mitarbeiter/-innen vor Ort, die strukturellen und sozialen Voraussetzungen in der Gelegenheitsstruktur zu schaffen und zu erhalten. Hierzu gehört es insbesondere, exklusive Inbesitznahmen von homogenen Gruppen zu vermeiden und diesen Tendenzen bspw. über die Schaffung von Cliquenräumen zu begegnen. Die Stufen der Identifikation müssen sich in der Gestaltung und Nutzung von Räumen ebenso wiederfinden, wie im sozialen Umgang innerhalb des Jugendtreffs.

Jugendbildung – außerschulische und schulische Angebote

Medienkompetenz

Die methodische Kompetenz zur Bedienung und sachgerechten Nutzung sowie der reflektierte Umgang mit neuen Medien, sind in schulischen und außerschulischen Angeboten zu fördern. Jugend ist eine Phase des Experiments und der Normenübertretung. Beides kann sich im Internet der gesellschaftlichen Einhegung entziehen, so dass Jugendliche in letzter Konsequenz nur selbstkompetent und selbstverantwortlich Grenzen setzen können. Hierfür ist eine kritische und sachkundige Begleitung der Jugendlichen frühzeitig, bestenfalls im Grundschulalter angezeigt. Es sind geschulte und sensibilisierte Mitarbeiter/-innen in Horten, Schulen und Jugendeinrichtungen erforderlich, die sich vorurteilsfrei für die Mediennutzung junger Menschen interessieren und sich diskursiv-entdeckend damit auseinandersetzen. Die entsprechenden Rahmenbedingungen für die Qualifizierung sind flächendeckend, die technischen Voraussetzungen schrittweise an den Orten pädagogischer Arbeit zu schaffen. Neben der Auseinandersetzung mit dem Internet sollten in medienpädagogischen Projekten die für Jugendliche spannenden Formate wie Video und Animation sowie Musik und Foto, die für eine schöpferische Auseinandersetzung geeignet sind, ebenso aufgegriffen werden wie das breit genutzte Medium Handy.

Die technischen und fachlichen Voraussetzungen medienpädagogischer Projektarbeit müssen sich an den Anforderungen einer zeitgemäßen Arbeit mit neuen Medien orientieren

19. Empfehlungen

(vgl. zur Situation im Landkreis Leipzig in: Institut für Regionale Innovation und Sozialforschung e. V. 2012). Dies ist, aufgrund der verschiedenen pädagogischen Schwerpunkte, Ausrichtungen der Einrichtungen und mobilisierbaren Budgets, nicht zwingend flächendeckend umzusetzen. Vielmehr sollte der Ausbau eines leistungsfähigen, kreisweiten Unterstützungssystems, welches vor Ort mit Schulen, Vereinen und Gruppen entsprechende Projekte konzipieren und umsetzen kann, forciert werden.

Rhetorikkurse, Schreib- und Leseförderung für Kinder und Jugendliche

Kinder und Jugendliche, insbesondere mit niedriger formaler Bildung, sollten verstärkt mit Angeboten der Lese- und Schreibförderung sowie Rhetorikkursen angesprochen werden. In der Hauptverantwortung stehen hier Pädagog/-innen in Horten und Schulen. Hierbei sollte bewusst auf die Möglichkeiten, die sich aus der Nutzung von Computern ergeben, zurückgegriffen werden. Die entsprechenden theoretischen Hintergründe und Projektideen zur Lesekompetenzförderung wurden im Rahmen diverser Modellvorhaben erarbeitet und warten letztlich auf den Praxistransfer der Fachkräfte vor Ort (Vgl. u. a. Bundesministerium für Bildung und Forschung 2007).

Schreib- und Erzählwerkstätten für Jugendliche

Für interessierte Jugendliche, insbesondere Gymnasiast/-innen, kann mit dem Angebot von Schreib- und Erzählwerkstätten ein sozialer und kreativer Austauschprozess initiiert werden, der einen Rahmen bietet, um die individuelle schöpferische Tätigkeit mit einer größeren Gruppe Gleichaltriger zu teilen, sich gemeinsam weiter zu entwickeln und Anerkennung zu erhalten.

Demokratische Bildung

Das Grundprinzip einer beteiligungsorientierten, auf unmittelbarer Mitbestimmung und Mitverantwortung der Nutzer/-innen beruhenden Angebotsplanung in den Jugendeinrichtungen und Projekten der Jugendarbeit muss weiter gestärkt und fachlich begleitet werden. Hierzu sollten einerseits Qualifizierungsangebote unterbreitet, andererseits verbindliche Standards durch die Akteur/-innen entwickelt werden. Gerade aus den Erfahrungen einer demokratischen Alltagskultur und gelebter Partizipation entwickeln Jugendliche ein Gespür für Aushandlungsprozesse sowie die Gestaltbarkeit ihrer sozialen Umwelt. Dieses bildet wiederum eine wesentliche Grundlage für die Einmischung in und die kritische Begleitung von Entwicklungsprozessen am Wohnort, im Verein oder in der Gesellschaft.

Für politisch interessierte Jugendliche (im Rahmen eines kontinuierlichen Angebots) sowie zur Diskussion aktueller Frage- und Problemstellungen (als Teil von Schüler- bzw. Schülerratskonferenzen) bietet sich die Durchführung von Debattierclubs an. Hier können Jugendliche ihre rhetorischen Fähigkeiten schulen, Meinungsbildungsprozesse gestalten und die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme entwickeln. Anstehende Entscheidungen können mittels quasi-öffentlicher Diskussionsprozesse vorbereitet werden. Diese und vergleichbare Maßnahmen sind sowohl für schulische und außerschulische Kontexte geeignet und bedürfen der Unterstützung der qualifizierten Fachkräfte (Schulsozialarbeit, Jugendarbeit).

Jugendbegegnung und Jugendfreizeiten

Geselligkeit und das Kennenlernen neuer Personen stellen für Jugendliche tragende Motive für die Beteiligung an Projekten dar. In Jugendbegegnungsprojekten können diese

19. Empfehlungen

Motivlagen mit der Erweiterung der individuellen Perspektiven, mit elementaren Erfahrungen, mit Meinungsaustausch, vielfältigen Erlebnissen und Bildungsanteilen sowie Freude und Spaß verknüpft werden. Dabei sollten Angebote und Projekte einrichtungsungebunden konzipiert und offen ausgeschrieben werden, um Segregationstendenzen mit heterogenen Teilnehmergruppen entgegenzuwirken und jungen Menschen Erfahrungen jenseits ihres alltäglichen Umfelds zu ermöglichen.

Schulsozialarbeit – Schule

Verlässlichkeit

Im direkten Vergleich der Angebote der Schulsozialarbeit an den Schulen des Landkreis Leipzig werden Effekte in Abhängigkeit vom Zeitpunkt der Verankerung und der Schulform deutlich. Im Bewusstsein differenter Bedarfslagen nach Schulform, grundsätzlich unterschiedlicher Einbindung der Fachkräfte in den schulischen Alltag sowie der großen Spreizung der Anzahl zu betreuender Schüler/-innen lässt sich aus den Ergebnissen der Schluss ziehen, dass eine kontinuierliche Arbeit vor Ort und damit der Aufbau von Beziehungs- und Vertrauensverhältnissen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen zu einer verstärkten Inanspruchnahme des Hilfs- und Unterstützungsangebots führt. Insofern ist die Empfehlung auszusprechen, langfristig tragfähige Finanzierungskonzepte in diesem Leistungsbereich zu entwickeln.

Demokratische Schulkultur

In den Schulen existiert ein normierender gesetzlicher Rahmen für die Mitbestimmung von Schüler/-innen. Dieser muss vor Ort mit Leben und Qualität gefüllt (Schülerratsqualifizierung wie bspw. „Mitwirkung mit Wirkung“) und kann in Verantwortung der Beteiligtegruppen (Lehrerschaft, Eltern, Schüler/-innen) mit weiteren Aktivitäten ausgebaut werden. So gehören Schülerzeitungen, Schülerradios, Schule ohne Rassismus, genialsozial und vielfältige andere schulkulturelle Projekte zur gelebten Realität. Die Projekte der Schulsozialarbeit sollten aus ihrer spezifischen Fachkompetenz eine anregende, fördernde und unterstützende Rolle in der Förderung einer demokratischen Schulkultur einnehmen, die auf Wertschätzung und Anerkennung des/der Einzelnen gründet.

Bedarfsgerechte Ganztagsangebote

Die Ergebnisse weisen auf die mangelnde Attraktivität der Ganztagsangebote und Schulclubs für ältere Schüler/-innen nahezu aller Schulformen hin. In der jährlichen Konzipierung der GTA sind die verantwortlichen Lehrkräfte und außerschulischen Partner aufgefordert, die formulierten Bedarfe der Schüler/-innen in dieser Studie oder besser in der konkreten Auseinandersetzung vor Ort aufzugreifen und angebotsseitig abzubilden, um dem gesetzlichen Anspruch, Angebote für alle Schüler/-innen zu unterbreiten, zu entsprechen.

Wirkungsradius erweitern

Schulsozialarbeit begleitet Schüler/-innen im Erwachsenwerden, fördert deren soziale Integration und Persönlichkeit und unterstützt die Ausprägung der notwendigen Kompetenzen für gesellschaftliche Teilhabe und berufliche Eingliederung. Insofern hat Schulsozialarbeit neben der Einzelfallhilfe und Gruppenarbeit stets Auftrag und Mandat für eine Gemeinwesenarbeit, die auf Basis funktionierender Netzwerke systematisch an der Verbesserung sozialer Rahmenbedingungen und Optionen für Jugendliche arbeitet. Daraus ergibt sich notwendigerweise ein Wirkungs- und Verantwortungsradius, der kontinuierlich

19. Empfehlungen

über die Grenzen der spezifischen Schule und deren Schulgelände in die Lebenswelten der Schüler/-innen hineinreicht.

Freizeitgestaltung und öffentliche Infrastruktur

Vereinssport

Die Angebote und Vereine des Sports werden gut genutzt und können viele Kinder und Jugendliche mit einer sinnvollen Alltagsgestaltung sozial integrieren. Hier sollten die Angebotsstrukturen erhalten und gefestigt werden. Der Vereinssport ist dabei primär vom funktionsfähigen Ehrenamt abhängig. So sind gemeinsam mit den Vereinen die Schwierigkeiten und Entwicklungschancen in der Gewinnung, Qualifizierung sowie der praktischen Tätigkeit der zahlreichen Ehrenamtlichen zu prüfen und notwendige Verbesserungen umzusetzen. Diese Inventur der Grundlagen, auf deren Basis die Leistung Vereinssport im Landkreis Leipzig erbracht wird, sollte dezidiert alle Fragen umfassen. Im Sport ist aber auch eine Auseinandersetzung mit spezifischen Interessen und Bedürfnissen Heranwachsender und insbesondere mit denen von Mädchen notwendig. Mit dem traditionellen Sportartenkanon werden viele sportbegeisterte Jugendliche nicht hinreichend erreicht.

Anerkennungskultur

Nicht nur aus den Ergebnissen dieser Befragung wird für den Sport, die Helfersysteme Jugendfeuerwehr, Jugendrotkreuz und Technisches Hilfswerk, die Jugendarbeit sowie zahlreiche andere Felder, in denen Bürger/-innen gesellschaftliche Leistungen erbringen, sichtbar, welche wertvolle Ressource das ehrenamtliche Engagement von Menschen für das soziale Zusammenleben in der Region darstellt. Aus diesem Grund sind Formen der Würdigung und Anerkennung für diesen Einsatz zu entwickeln, die für bestehende Hemmnisse flexible Lösungen enthalten und die Sichtbarkeit des Engagements in der Gesellschaft erhöhen.

Öffentlicher Raum – Plätze für Jugendliche

Jugendliche bewegen sich im öffentlichen Raum, wollen wahrgenommen werden und sichtbar sein. Dies wird mit dem großen Interesse, sich an öffentlichen Spiel- und Sportplätzen aufzuhalten, unterstrichen. Grundsätzlich ist diese Form der Aneignung des öffentlichen Raums jugendgemäß, nur führen in der Praxis nicht selten Nutzungskonflikte zur Wahrnehmung der jungen Menschen als laut, problematisch und irgendwie störend. An diesen Punkten muss Jugendarbeit ansetzen, die Bedürfnisse ernst- und aufnehmen, in Konflikten vermittelnd tätig werden und Jugendliche in der Erlangung bedarfsgerecht gestalteter Plätze unterstützen. Für die Begleitung, Moderation und Unterstützung sind gemeinwesenorientierte Maßnahmen in der Kinder- und Jugendförderung angezeigt (siehe auch ‚Sozialraumorientierung der Jugendarbeit‘).

Für die konkrete Ausgestaltung von Sport- und Spielplätzen für Kinder und Jugendliche liegen mit dieser Studie Bedarfsanzeigen vor, die insbesondere als Orte für die gemeinsame Ausübung von Individualsportarten (skaten, biken, inlinern) sowie naturnahe Plätze der Erholung und akzeptierte Treffpunkte zu umreißen sind.

Der formulierte Mangel an sozialer und kultureller Infrastruktur wird sich aus fiskalischen Gründen nicht flächendeckend beheben lassen. Hier kann daher nur der Auftrag formuliert werden, mit alternativen und flexiblen Beförderungsmöglichkeiten sowie mit Angeboten an

19. Empfehlungen

den Orten des Alltags (Schulen, Jugendeinrichtungen, Verein) die ungleichen Zugangsmöglichkeiten abzubauen (siehe auch ‚offene Jugendarbeit‘).

Lebenslagenspezifische Förderung und Aktivierung

Die größeren Freizeitkapazitäten von Schüler/-innen mit niedrigeren formalen Bildungsgängen sind für den Besuch von Jugendeinrichtungen und anderer Angebote eine Ressource und müssen mit bedarfsgerechten Bildungsangeboten genutzt werden. Diese Schüler/-innen sind weniger in Vereinen organisiert, ebenso wie Jugendliche aus unteren sozialen Schichten. Vereine stellen jedoch eine sinnvolle und entwicklungsfördernde Funktion im Leben von jungen Menschen dar, so dass gemeinsam mit den Bildungspartnern in den Sozialräumen nach Möglichkeiten und Wegen gesucht werden muss, bei diesen Kindern auf eine Mitgliedschaft in einem Verein bzw. die Nutzung den Alltag strukturierender Angebote hinzuwirken. Die Einbindung in Jugendeinrichtungen oder Vereinen stellt darüber hinaus einen Ankerpunkt innerhalb ‚gesellschaftlicher Normsysteme‘ dar und wirkt einem Einstieg in extremistische Erlebniswelten entgegen.

Beteiligungsmöglichkeiten

Die Beteiligungsmöglichkeiten in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen sind unzureichend mit der Lebenswelt von Jugendlichen verknüpft. Insofern sind die Verantwortlichen in den Kommunen, Vereinen, der Jugendarbeit sowie den Schulen aufgefordert, vorhandene Instrumente auf den Prüfstand zu stellen und gegebenenfalls neue zu entwickeln. Insbesondere in Planungsprozessen zu den Themen Freizeitgestaltung, Verkehrsinfrastruktur und Jugendarbeit sollten jugendgemäße Beteiligungsansätze vor Ort konzipiert und umgesetzt werden, das Interesse der Jugend an diesen Politikfeldern ist gegeben. Auf Initiative des Jugendamts sollte diesbezüglich ein Diskussions- und Transferprozess angeregt werden, um vorhandene Erfahrungen zu sichten und an die lokalen Gegebenheiten anzupassen. Im Landkreis existieren bereits Jugendparlamente (Borna, Markkleeberg), deren Erfahrungen in diesem Prozess nutzbar gemacht werden können. Auf Ebene des Landkreises ist zu prüfen, inwiefern der Kreisschülerrat in jugendpolitische Fragestellungen einbezogen werden kann.

Geschlechtergerechtigkeit

Insbesondere für Jugendarbeit und Sport stellt sich die Frage, ob in ausreichendem Maß geschlechtsspezifische Angebote unterbreitet werden bzw. inwiefern die bestehende Angebotsstruktur systematisch an den Bedürfnissen von Mädchen vorbei konzipiert ist. Mädchen fragen verstärkt Angebote zur musikalischen (Tanzen, Singen und Musizieren) und künstlerischen (Basteln, Zeichnen, Schreiben) Betätigung sowie geschlechtsspezifische Formate (Mädchensport und Mädchenmannschaften) nach. Für die Pädagog/-innen und Trainer/-innen vor Ort besteht klar die Herausforderung, Mädchenspezifische und mädchengerechte Angebote zu entwickeln. Analog sind Jungen in der künstlerisch-kulturellen Bildung unterrepräsentiert, formulieren jedoch ihrerseits entsprechende Interessen (Street Art, Hip-Hop, Breakdance, ...).

Sozialraumorientierung der Jugendarbeit

Sozialräumliche Verantwortungsgemeinschaften

In der Strukturierung der Jugendhilfeangebote sollte die sozialräumliche Planung konsequent fortgeführt und über die Bildung sozialräumlicher Verantwortungsgemeinschaften in der Praxis eine wirkungsmächtigere Verankerung finden. Hierbei sind die Träger der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in eine arbeitsfähige, regional begrenzte

19. Empfehlungen

Vernetzungsebene einzubinden, die über ihre Partikularzuständigkeiten hinaus die Grundlage für eine gemeinsame Wahrnehmung der sozialräumlich definierten Gesamtverantwortung in der Jugendarbeit schaffen. Die Koordinierungsleistung sollte vorerst durch das Jugendamt erbracht werden.

Leistungsfähige Verbünde in den Sozialräumen

Eine strukturelle Weiterentwicklung von Verantwortungsgemeinschaften besteht in der Bildung von Trägerverbänden, die auf der Basis vertraglicher Kooperationen Jugendarbeit regional organisieren, gemeinsam vertreten und Qualität entwickeln. In Fortführung der Ausführungen unter ‚Offene Jugendarbeit‘ gilt es, leistungsfähige Cluster mit regionaler Verantwortung und Planungshoheit zu bilden, in welche die beteiligten Träger Mitarbeiter/-innen und Ressourcen einbringen und aus denen heraus bedarfsgerechte Leistungen in der Region angeboten werden. Welche Leistungsbereiche und konkreten Angebote in welchem Ausmaß in die Verbundlösung eingebracht werden, muss in einer Entwicklungsphase, die seitens des öffentlichen Trägers mit Anreizen verknüpft werden sollte, eruiert und erprobt werden. Im Anschluss an die Erprobung und nach Klärung von Aufträgen, Aufwänden und Kooperationsformen sollte der Koordinierungsauftrag in die Verantwortung des Trägerverbands übergehen.

Fachbereichsspezifische Vernetzung auf Kreisebene

Eine Verstärkung der Zusammenarbeit in den Sozialräumen erzwingt zuvorderst eine Verschiebung des Einsatzes der Ressource Zeit, so dass landkreisweite Fachgruppen und Arbeitskreise nicht im gleichen Umfang fortgeführt werden können, wie dies bislang der Fall ist. Das Jugendamt sollte daher fachbereichsspezifische Austauschtreffen auf Ebene des Landkreises in einem halbjährlichen Turnus durchführen, um den Erfahrungstransfer sowie die Qualitätsentwicklung sozialraumübergreifend abzusichern. In diesen Veranstaltungen können anlassbezogen Schwerpunkte gesetzt oder thematische Entwicklungsprozesse in Form von Fachvorträgen und Workshops begleitet werden. Die kreisweiten Unterstützungssysteme sind in diese Prozesse mit konkreten Anforderungen und angepassten Leistungsbeschreibungen einzubinden.

Veränderungen in der Verwaltung abbilden

Durch den öffentlichen Träger sind die strukturellen Umbauten in der Jugendhilfelandchaft verwaltungsseitig nachzuvollziehen, entsprechende Ressourcen für Koordinierungsaufgaben in den Sozialräumen einzuplanen und klare Zuständigkeiten zu benennen. Analog zur Entwicklung regional arbeitsfähiger Verbünde müssen die Richtlinien und Förderprinzipien angepasst und auf die neue Herausforderung ausgerichtet werden.

Umbaumaßnahmen einrahmen

Die Gründung belastbarer Kooperationen, die Entwicklung von trägerübergreifenden Managementroutinen sowie die Installierung neuer Angebotsformate kosten Energie, Zeit und Geld. Insofern sollte der gesamte Entwicklungsprozess eine realistische zeitliche Begrenzung erfahren, durch klare Zielvorgaben und Erwartungen strukturiert sein und für die beteiligten Träger und deren Personal mit Planungssicherheit verknüpft werden.

20. Anhang

Literaturverzeichnis

- Bertelsmann Stiftung (2005): Jugend und Beruf. Repräsentativumfrage zur Selbstwahrnehmung der Jugend in Deutschland. Gütersloh. http://www.bertelsmannstiftung.de/bst/de/media/Studie_Jugend_und_Beruf.pdf, 18.10.2012
- Bos, W. et. Al. (Hrsg.)(2007). IGLU 2006. Lesekompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich. Münster
- Bundesärztekammer (2005): Stellungnahme zur Aufmerksamkeitsdefizit- / Hyperaktivitätsstörung (ADHS). Berlin, <http://www.bundesaerztekammer.de/downloads/ADHSLang.pdf>, 20.10.2012
- Bundesjugendkuratorium [BJK] (2009): Positionspapier zur Neupositionierung von Jugendpolitik: Notwendigkeit und Stolpersteine. München, http://www.bundesjugendkuratorium.de/pdf/2007-2009/bjk_2009_1_stellungnahme_jugendpolitik.pdf, 28.09.2012
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg. 2007): Förderung von Lesekompetenz – Expertise. Berlin, http://www.bmbf.de/pub/bildungsreform_band_siebzehn.pdf, 30.10.2012
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2012): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2011. Der Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends. Köln, <http://www.bzga.de/pdf.php?id=04214daa80cc48c7afcdb7d64baf60db>, 15.10.2012
- Deutscher Bundestag (2002): Bericht über die Lebenslagen junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. 11. Kinder- und Jugendbericht. BT 14/8181 vom 04.02.2002. Berlin. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/081/1408181.pdf>, 08.10.2012
- Deutscher Bundestag (2005): Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule. 12. Kinder- und Jugendbericht. BT 15/6014 vom 10.10.2005. Berlin. <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/15/060/1506014.pdf>, 08.10.2012
- Deutscher Bundestag (2009): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. 13. Kinder- und Jugendbericht. BT 16/12860 vom 30.04.2009. Berlin, <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/128/1612860.pdf>, 08.10.2012
- Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung (Hrsg.)(2012): Drogen- und Suchtbericht 2012 Berlin, http://www.drogenbeauftragte.de/fileadmin/dateien-dba/Presse/Downloads/12-05-22_DrogensuchtBericht_2012.pdf, 15.10.2012
- Farwick, Andreas (2012): Segregation. In: Eckardt, Frank (Hrsg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden, S. 381-419
- Grundmann, M. (2006): Sozialisation. Skizze einer allgemeinen Theorie. Konstanz
- Häußermann, Hartmut (2008): Wohnen und Quartier. Ursachen sozialräumlicher Segregation. In: Huster, Ernst-Ulrich/ Boeckh, Jürgen/ Mogge-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. Wiesbaden, S. 335-349

Literaturverzeichnis

Hurrelmann, K. (2008): Veränderte Bedingungen des Aufwachsens. In: Rohlf, C./Harring, M./Palentien, Chr. (Hrsg.): Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden, S. 53-67

Institut für Regionale Innovation und Sozialforschung (IRIS) e.V.(2012): Praxisbezogenes Forschungsvorhaben in Bezug auf medienpädagogische Angebote insbesondere im ländlichen Raum. Dresden,

http://www.iris-ev.de/IRIS_Medienpaed_Abschlussbericht_09_2012.pdfJordan, E./Stork (1998): Beteiligung in der Jugendhilfeplanung. In: Jordan, E./Schone, R.: Handbuch Jugendhilfeplanung. Münster, S. 519-569

Klieme, E. et. Al. (Hrsg.)(2010): PISA 2009. Bilanz nach einem Jahrzehnt. Münster 2010

Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hrsg.) (2010): Handbuch Kindheit- und Jugendforschung. 2. Auflage. Wiesbaden

Kuhlmann, C. (2008): Bildungsarmut und die soziale „Vererbung“ von Ungleichheiten. In: Huster, E.-U./Boeckh, J./Mogge-Grotjahn, H. (Hrsg.): Handbuch Armut und Soziale Ausgrenzung. Wiesbaden, S. 301-319

Landratsamt Leipzig, Amt für Familienförderung (2009): Sozialräumliche Gliederung des Landkreises Leipzig. <http://www.landkreisleipzig.de/f-Download-d-file.html?id=786>, 26.09.2012

Lohaus, A., Vierhaus, M., Maas, A. (2010): Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters, Berlin.

Maaz, Kai/ Baumert, Jürgen/ Trautwein, Ulrich (2010): Genese sozialer Ungleichheit im institutionellen Kontext der Schule. Wo entsteht und vergrößert sich soziale Ungleichheit? In: Baumert, Jürgen/ Maaz, Kai/ Trautwein, Ulrich (Hrsg.): Bildungsentscheidungen. Wiesbaden, S. 11-46

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.)(2011): JIM 2011. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart, www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf11/JIM2011.pdf, 14.10.2012

Merchel, J. (2010): Qualitätskriterien für Jugendhilfeplanung: Was macht eine „gute Jugendhilfeplanung“ aus? In: Maykus, S./Schone, R. (Hrsg.): Handbuch Jugendhilfeplanung. 3. Auflage. Wiesbaden, S. 397-406

Münch, Sybille (2010): Integration durch Wohnungspolitik? Wiesbaden

Münchmeier, R. (1998): Jugend als Konstrukt. Zum Verschwimmen des Jugendkonzepts in der "Entstrukturierung" der Jugendphase - Anmerkungen zur 12. Shell-Jugendstudie. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. 1/98. Berlin, S. 103-118, http://www.pedocs.de/volltexte/2011/4502/pdf/ZfE_1998_01_Muenchmeier_Jugend_Konstrukt_D_A.pdf, 29.09.2012

Münchmeier, R. (2001): Aufwachsen unter veränderten Bedingungen – Zum Strukturwandel von Kindheit und Jugend. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie. Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie. 50/01. Göttingen, S. 119-134

Literaturverzeichnis

Rosenblatt, B. von (Hrsg.)(2001): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichen Engagement. Gesamtbericht. Stuttgart.

Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales (2001): Arbeitsgrundlagen des sächsischen Landesjugendamtes zur Jugendhilfeplanung. Dresden.
<https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/11681/documents/12252>, 04.10.2012

Sächsisches Staatsministerium für Kultus und Sport (2011): Richtlinie des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus und Sport zur Förderung des Ausbaus von Ganztagsangeboten. Dresden, http://www.sachsen-gesetze.de/shop/mb_kultus/2011/3/read_pdf, 15.10.2012

Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (Hrsg.)(2009): Dritter Sächsischer Kinder- und Jugendbericht. Dresden,
<https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/11505/documents/11892>, 12.10.2012

Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (Hrsg.; 2010): Jugend in Sachsen 2009. Eine vergleichende Untersuchung zu Orientierungsproblemen junger Menschen. Dresden, <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/12039/documents/12939>, 14.10.2012

Schlack, R., Hölling, H. (2007): Gewalterfahrungen von Kindern und Jugendlichen im subjektiven Selbstbericht: Erste Ergebnisse aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). Berlin, <http://edoc.rki.de/oa/articles/reuPv4KL2czE/PDF/25G5WVP6gV7AU.pdf>, 24.10.2012

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.)(2012): Allgemein bildende Schulen in Ganztagsform in den Ländern in der Bundesrepublik Deutschland - Statistik 2006 bis 2010. Berlin,
http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Statistik/GTS_2010_Bericht_neu.pdf, 15.10.2012

Shell Deutschland Holding (1984-2010): Ergebnisse der Shell Jugendstudie im Zeitverlauf. In: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/164581/umfrage/politisches-interesse-von-jugendlichen/>, 10.10.2012

Shell Deutschland Holding (Hrsg.)(2006): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt a.M.

Shell Deutschland Holding (Hrsg.)(2010): Jugend 2010. Frankfurt a.M.

Smessaert, A./Münder, J. (2010): Rechtliche Vorgaben zur Jugendhilfeplanung im SGB VIII und ihre Auswirkungen auf die Jugendhilfepläne. In: Maykus, S./Schone, R. (Hrsg.): Handbuch Jugendhilfeplanung. 3. Auflage. Wiesbaden, S. 157-188

Sozialgesetzbuch (SGB) - Achtes Buch (VIII) - Kinder- und Jugendhilfe - (Artikel 1 des Gesetzes v. 26. Juni 1990, BGB I. I S. 1163)

Stadt Leipzig (Hrsg.)(2011): Jugend in Leipzig 2011. Leipzig,
<http://www.leipzig.de/de/buerger/newsarchiv/2012/Befragung-Jugend-in-Leipzig-22260.shtml>, 15.10.2012

Literaturverzeichnis

Statistisches Landesamt des Freistaats Sachsen (2011): Landkreisinformationen. Landkreis Leipzig. http://www.statistik.sachsen.de/download/010_GB-Bev/LK_Leipzig.pdf, 26.09.2012

Statistisches Landesamt des Freistaats Sachsen (2011): 5. Regionalisierte Bevölkerungsprognose für den Freistaat Sachsen bis 2025. <http://www.statistik.sachsen.de/bevprog/>, 26.09.2012

Stork, R. (2010): Beteiligungsprozesse in der Jugendhilfeplanung. In: Maykus, S./Schone, R. (Hrsg.): Handbuch Jugendhilfeplanung. 3. Auflage. Wiesbaden, S. 221-241

Sturzenhecker, B. (2003): Zum Bildungsanspruch von Jugendarbeit. In: Mitteilungen LJA WL 153/2003. <http://www.epb.uni-hamburg.de/files/BildungsansprMITTEndf.pdf>, 05.10.2012

Sturzenhecker, B. (2003): Bildungsorientierung in der Offenen Jugendarbeit; in: Corax. Magazin für Kinder- und Jugendarbeit, Nr.9/2003, S. 7-15

Uhlig, J. et. Al. (2009): "Ungleiche Bildungschancen: Welche Rolle spielen Underachievement und Persönlichkeitsstruktur?" Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).

Walper, S./Tippelt, R. (2010): Methoden und Ergebnisse der quantitativen Kindheits- und Jugendforschung. In: Krüger, H.-H./Grunert, C. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. 2. Auflage. Wiesbaden, S. 221-241

World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.)(2007): Kinder in Deutschland 2007. 1. World Vision Kinderstudie. Frankfurt a. M.

World Vision Deutschland e.V. (Hrsg.)(2010): Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie. Frankfurt a. M.

Anregungen für die Fragebogenkonstruktion enthielten folgende Studien

Fachhochschule Saxion (2011): Lebensphase Jugend. Quantitative Erhebung zur Lebenssituation Jugendlicher in der Grafschaft Bentheim in Bezug auf Freizeitgestaltung, Mediennutzung, Alkoholkonsum, illegale Drogen sowie Mobbing und Gewalterfahrungen. Enschede, <http://www.grafschaft-bentheim.de/cms/modules/files/download.php?id=2504>

Freiburger Institut für angewandte Sozialwissenschaft (FIFAS)(2003): Jugendstudie für den Landkreis Waldshut. Ressourcen, Habitus und Praxis von Jugendlichen: Freizeit, Gewalt und Drogen. Freiburg, http://www2.sozioologie.uni-freiburg.de/fifas/all/pdf/Bericht_Jugendstudie_WT.pdf

Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (Hrsg.)(2009): Dritter Sächsischer Kinder- und Jugendbericht. Dresden, <https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/11505/documents/11892>, 12.10.2012

Schülerbefragung des Landkreises Fürth (2010): <http://www.1-2-3ev.de/Fragebogen2010.pdf>

Shell Deutschland Holding (Hrsg.)(2010): Jugend 2010. Frankfurt a.M.

Stadt Leipzig (Hrsg.)(2011): Jugend in Leipzig 2011. Leipzig, <http://www.leipzig.de/de/buerger/newsarchiv/2012/Befragung-Jugend-in-Leipzig-22260.shtml>

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verteilung Geschlecht und Alter in der Stichprobe	21
Abbildung 2: Verteilung der Schichtzugehörigkeit in der Stichprobe	22
Abbildung 3: Verteilung der Stichprobe nach Familienform	23
Abbildung 4: Verteilung der Stichprobe nach Geschwisteranzahl	23
Abbildung 5: Stichprobenverteilung von Alter und Geschlecht nach Sozialraum	26
Abbildung 6: Stichprobenverteilung von Schulform und Schicht nach Sozialraum	26
Abbildung 7: Allgemeines Interesse für Politik	30
Abbildung 8: Selbstverortung im politischen Spektrum	31
Abbildung 9: Informationsquellen junger Menschen	31
Abbildung 10: Einschätzung der Mitbestimmungsmöglichkeit	32
Abbildung 11: Gründe für die Teilnahme an Projekten im Wohnort	33
Abbildung 12: Wichtigkeit der Beteiligung junger Menschen nach Politikfeldern	34
Abbildung 13: Verfügbare Freizeit	35
Abbildung 14: Freizeitaktivitäten	36
Abbildung 15: Freizeitaktivitäten	36
Abbildung 16: Erreichbarkeit von Freizeitaktivitäten	38
Abbildung 17: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts	39
Abbildung 18: Zufriedenheit mit dem öffentlichen Nahverkehr	40
Abbildung 19: Mitgliedschaften	41
Abbildung 20: Gründe für Nichtmitgliedschaft in einem Sportverein	42
Abbildung 21: Nutzung des Schulclubs	44
Abbildung 22: Zufriedenheit mit Ganztagsangeboten	45
Abbildung 23: Gründe für Nichtnutzung des Ganztagesangebotes	46
Abbildung 24: Angebotswünsche im Bereich der GTA	46
Abbildung 25: Zeitliche Nutzung unterschiedlicher Medien	48
Abbildung 26: Tätigkeiten am Computer	50
Abbildung 27: Computer- und Internetnutzung (offene Antworten verschlagwortet)	50
Abbildung 28: Schlechte Erfahrungen im Internet	51
Abbildung 29: negative Erfahrungen im Internet (offene Antworten verschlagwortet)	52
Abbildung 30: Häufigkeit des Alkoholkonsums	54
Abbildung 31: Beschaffungsquellen für Alkohol	55
Abbildung 32: Häufigkeit konsumierter Alkoholsorten	56
Abbildung 33: Orte für den Alkoholkonsum	56
Abbildung 34: Häufigkeit des Zigarettenkonsums	58
Abbildung 35: Beschaffungsquellen für Zigaretten	59
Abbildung 36: Häufigkeit des Cannabiskonsums	60
Abbildung 37: Häufigkeit des Konsums (teil)synthetischer Drogen	61
Abbildung 38: Drogenverfügbarkeit im Umfeld bzw. in der Wohnumgebung	61
Abbildung 39: Konsumgründe für alle Suchtmittel	62
Abbildung 40: Folgen problematischen Suchtmittelkonsums	63
Abbildung 41: Anteil des Medikamentenkonsums	64
Abbildung 42: Karte zu den bestehenden Einrichtungen nach §11-14 SGB VIII	67
Abbildung 43: Nutzungsquoten von Jugendeinrichtungen	68
Abbildung 44: Änderungsbedarfe in der offenen Jugendarbeit aus Sicht der Jugendlichen	71
Abbildung 45: Gründe für die Nichtnutzung von Jugendeinrichtungen	71
Abbildung 46: Freizeitangebote, die Jugendlichen fehlen	72
Abbildung 47: Problematische Situationen und deren Belastung	74
Abbildung 48: Umgang mit schulischen Anforderungen	75

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 49: Ansprechpartner/-innen in problematischen Situationen	76
Abbildung 50: Andere Ansprechpartner in problematischen Situationen	76
Abbildung 51: Opfererfahrungen	77
Abbildung 52: Orte negativer Vorkommnisse	78
Abbildung 53: Andere Orte negativer Vorkommnisse	78
Abbildung 54: Verhalten in Situationen, die für Andere problematisch waren	79
Abbildung 55: Gründe für Gewaltanwendung	80
Abbildung 56: Zufriedenheit der Jugendlichen im Landkreis Leipzig	83
Abbildung 57: Informationsquellen für die Berufs- und Studienwahl	84
Abbildung 58: weitere Informationsquellen für die Berufs- und Studienwahl	84
Abbildung 59: Realisierung der eigenen beruflichen Vorstellungen	85
Abbildung 60: Wünsche und Änderungsbedarf (verschlagwortet)	86
Abbildung 61: Sozialräume Landkreis Leipzig	87
Abbildung 62: Zusammensetzung Stichprobe und Schülerschaft nach Schularart	88
Abbildung 63: Mitgliedschaften Sozialraum I	90
Abbildung 64: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum I	90
Abbildung 65: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Bennewitz	91
Abbildung 66: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Lossatal	92
Abbildung 67: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Thallwitz	92
Abbildung 68: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Wurzen	93
Abbildung 69: Mitgliedschaften Sozialraum II	95
Abbildung 70: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum II	96
Abbildung 71: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Colditz	97
Abbildung 72: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Grimma	97
Abbildung 73: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Trebsen	98
Abbildung 74: Mitgliedschaften Sozialraum III	100
Abbildung 75: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum III	101
Abbildung 76: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Bad Lausick	102
Abbildung 77: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Frohburg	102
Abbildung 78: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Geithain	103
Abbildung 79: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Kohren-Sahlis	103
Abbildung 80: Mitgliedschaften Sozialraum IV	105
Abbildung 81: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum IV	106
Abbildung 82: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Borna	107
Abbildung 83: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Kitzscher	107
Abbildung 84: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Neukieritzsch	108
Abbildung 85: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Regis-Breitingen	108
Abbildung 86: Mitgliedschaften Sozialraum V	110
Abbildung 87: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum V	110
Abbildung 88: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Groitzsch	111
Abbildung 89: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Markranstädt	112
Abbildung 90: Mitgliedschaften Sozialraum VI	114
Abbildung 91: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum VI	115
Abbildung 92: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Böhlen	116
Abbildung 93: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Markkleeberg	116
Abbildung 94: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Rötha	117
Abbildung 95: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Zwenkau	117
Abbildung 96: Mitgliedschaften Sozialraum VII	119
Abbildung 97: Fortbewegungsmöglichkeiten außerhalb des Wohnorts im Sozialraum VII	119

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 98: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Borsdorf	120
Abbildung 99: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Brandis	121
Abbildung 100: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Machern	121
Abbildung 101: Nutzungsverhalten Jugendeinrichtungen Naunhof	122

Tabellenverzeichnis

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Vergleich Nettostichprobe und Bruttostichprobe nach Schulform	20
Tabelle 2: Vergleich Nettostichprobe und Bruttostichprobe nach Klassenstufe	20
Tabelle 3: Verteilung nach Erwerbstätigkeit (Vater/Mutter)	22
Tabelle 4: Stichprobenzusammensetzung nach Schulform und Schichtzugehörigkeit	24
Tabelle 5: Verteilung der Stichprobe nach Sozialraum	25
Tabelle 6: Vergleich der Verteilungen der Stichprobe und der Grundgesamtheit nach Sozialraum	25
Tabelle 7: Arbeitslosenquote in den Sozialräumen	27
Tabelle 8: Verteilung der Jugendlichen mit min. einem arbeitslosen Elternteil nach Sozialraum	27
Tabelle 9: Nutzungsverhalten nach Geschlecht und Alter (auf volle Prozent gerundet)	68
Tabelle 10: Nutzungsverhalten nach Schichtzugehörigkeit und Schulform (auf volle Prozent gerundet)	69
Tabelle 11: Nutzungsverhalten nach Sozialräumen (auf volle Prozent gerundet)	70